

STURE ARNELL

**DIE AUFLÖSUNG DES  
LIVLÄNDISCHEN ORDENSSTAATES**

DAS SCHWEDISCHE EINGREIFEN UND DIE HEIRAT  
HERZOG JOHANS VON FINNLAND  
1558—1562



LUND

---

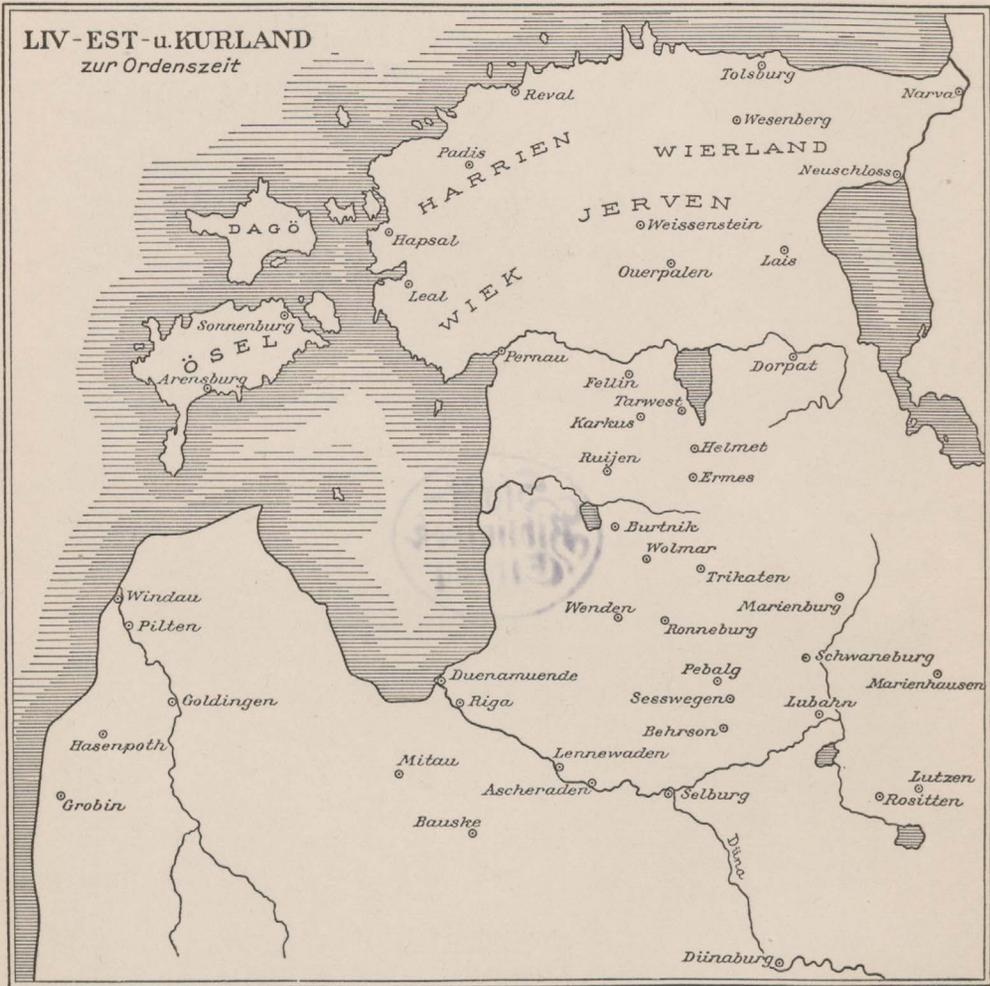
A.-B. PH. LINDSTEDTS UNIV.-BOKHANDEL



27.9.1938.



LIV-EST- u. KURLAND  
zur Ordenszeit



E 5408 I 5

# DIE AUFLÖSUNG DES LIVLÄNDISCHEN ORDENSSTAATES

DAS SCHWEDISCHE EINGREIFEN UND DIE HEIRAT  
HERZOG JOHANS VON FINNLAND  
1558—1562

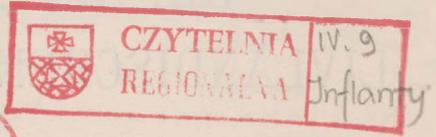
VON

STURE ARNELL



LUND  
A.-B. PH. LINDSTEDTS UNIV.-BOKHANDEL

1938:745



35214



1789

Jh 60



LUND 1937

BERLINGSKA BOKTRYCKERIET

38616

## Vorwort.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts fanden in den östlichen Randgebieten der Ostsee umwälzende Ereignisse statt. Dieselben zogen sich in hohem Grade bereits die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen zu, und in den tiefgreifenden Verschiebungen, denen die allgemeine Weltlage damals ausgesetzt wurde, haben wir die letzte Ursache dieser Umwälzungen zu erblicken. Ausgehend von der Auflösung eines alten staatlichen Organismus, des livländischen Ordensstaates, spielte sich nun ein Machtkampf ab, der reich an spannenden und dramatischen Situationen war, in welchem sich die verschiedensten Interessen Geltung zu schaffen versuchten. Es war dies ein Kampf von sowohl nord- als osteuropäischer Reichweite, und die Auswirkungen desselben lassen sich über einen langen Zeitraum verfolgen. Er ist eng mit der russischen und polnischen Geschichte verknüpft. Für die sinkende Machtstellung des alten Hansebundes erhielt er durchgreifende Bedeutung. Ferner bildete er einen farbenreichen Einschlag in der Rivalität der skandinavischen Mächte, und die schwedische Aussenpolitik tat hier die ersten Schritte auf dem Wege, der zur Grossmachtstellung Schwedens im Europa des 17. Jahrhunderts führen sollte.

Es ist unter solchen Verhältnissen nicht zu verwundern, dass eine reiche historische Literatur um diese Geschehnisse erwachsen ist. Von den verschiedensten Seiten sind Beiträge hierzu geliefert worden. Akten wurden veröffentlicht, Bearbeitungen, die grössere oder kleinere Abschnitte behandeln und die Rolle verschiedener Faktoren beleuchten, sind vorgelegt worden, natürlich von unterschiedlichem Werte und auf ihre Art die Interessen und Problemstellungen abspiegelnd, die zu verschiedenen Zeiten in der geschichtlichen Forschung im Vordergrund gestanden haben.

Im folgenden werden die wichtigen Jahre 1558—1562 erneut be-

handelt. Dies geschieht nicht in der Absicht, eine erschöpfende und allseitige Schilderung der Ereignisse dieser Jahre zu geben. Die Interessen sind so mannigfaltig, das Material demgemäss so disparat, dass sich eine solche Schilderung im Rahmen einer Abhandlung kaum geben lässt. In erster Linie soll eine Darstellung der Entwicklung auf livländischem Boden während dieser Jahre gegeben werden, eine Darstellung des Kampfes zwischen den Nachbarmächten, vor allem mit diplomatischen Waffen ausgetragen, der zur Zertrümmerung des Ordensstaates führte und dem offenen Kampfe um das Erbe voraufging. Eine weitere Einschränkung erfährt diese Darstellung dadurch, dass das Hauptaugenmerk auf die Rolle Schwedens gerichtet wird. In diesen Zusammenhang wird die Rivalität zwischen den beiden schwedischen Fürsten, König Erik und seinem jüngeren Bruder, dem Herzog von Finnland, sowie die Heirat des letzteren mit der polnischen Prinzessin Katarina eingesetzt. Bei dieser Beschränkung sammelt sich das Interesse, neben Polen-Litauen, um die beiden skandinavischen Mächte, Schweden und Dänemark, während Russland ein wenig beiseite geschoben wird, ohne dass jedoch das Gewicht und die Bedeutung seiner Rolle irgendwie unterschätzt werden.

Wenn man die Aufmerksamkeit Kräften zuwendet, die von einer bestimmten Art sind und von einer bestimmten Seite her wirken, besteht natürlich jedoch die Gefahr, dass die Perspektiven falsch werden, dass der Ablauf der Geschehnisse unter einem zu engen Gesichtswinkel betrachtet wird. Demgemäss war es ein leitender Gesichtspunkt bei Ausarbeitung der vorliegenden Abhandlung, den Ordensstaat unter allen Umständen in den Mittelpunkt zu stellen. Die Schilderung muss ihren Ausgangspunkt von dem nehmen, was dort geschieht.

Aus diesem Grunde ist ein grosses und möglichst allseitiges Aktenmaterial in die Untersuchung einbezogen worden, wobei jedoch, entsprechend der Beschränkung der Darstellung, das russische Material fast völlig beiseite gelassen worden ist. Vor allem sind natürlich die gedruckten Quellen beachtet worden; es genüge, die beiden grössten Sammlungen, herausgegeben von *Carl Schirren* und *Friedr. Biemann*, zu nennen. Dazu gesellt sich ein umfassendes ungedrucktes Material. Die Reichsarchive in Stockholm und Kopenhagen erwiesen sich als sehr ergiebig, trotzdem sie zu dem umfangreichen Werk *Schirrens* Stoff geliefert hatten. Aus dem Kopenhagener Archiv ver-

dient besonders eine Sammlung hier erwähnt zu werden. Diese wird unter dem Signum TKUA Polen A II 7 verwahrt und ist hier Teczyński's Diplomatenarchiv genannt worden, da sie einst dem polnischen Grafen Johan Teczyński gehört hat. Dieser führte von polnischer Seite die Verhandlungen mit Schweden 1561—1562. Als er im Herbst 1563 wieder nach Schweden unterwegs war, wurde das Schiff bei Gotland von den Dänen aufgebracht und der polnische Adlige nach Kopenhagen in die Gefangenschaft geführt, wo er bereits Neujahr 1564 starb. Seine nachgelassenen Papiere sind im dänischen Reichsarchiv gelandet. Da sie bisher in keiner gedruckten Darstellung verwertet worden sind und es sich um eine Reihe von Instruktionen und Briefen handelt, welche die Heiratsverhandlungen Herzog Johans von Finnland berühren, waren sie natürlich für diese Abhandlung von grosser Bedeutung.

Ausser den Archiven in Stockholm und Kopenhagen haben zwei weitere wichtige Beiträge geliefert, einmal das preussische Staatsarchiv in Königsberg in Pr., und ferner das Stadtarchiv in Reval. In dem erstgenannten wird das Archiv der preussischen Herzöge aufbewahrt, und eine Durchsicht dieser Akten ermöglichte es, die äusserst bedeutsame Stellung zu beleuchten, die der alte Herzog Albrecht von Preussen in den Verwicklungen um die Auflösung des Ordensstaates einnahm, eine Stellung, der die bisherigen Schilderungen nicht volle Gerechtigkeit haben angedeihen lassen. Das Archiv in Reval schliesslich hat ebenfalls interessante Beiträge zu der Untersuchung beisteuern können.

Dagegen war in Riga, wie man es vielleicht erwartet hätte, kein weiteres ungedrucktes Material aus diesen Jahren erhalten. *Biene-mann* hat hier den Hauptteil der Akten seiner Veröffentlichung geholt, und eine Durchsicht des Archivbestandes ergab, dass nur äusserst wenig übrig war. Dasselbe war nicht von der Bedeutung, dass es in der folgenden Darstellung zitiert zu werden brauchte.

Bleibt noch das polnische Material. Es ist wohlbekannt, dass die Zeit mit dem polnischen Archivbestand unsanft verfahren ist. Was die Verbindungen Polen-Litauens mit dem Ordensstaat und den skandinavischen Mächten betrifft, liefern jedoch die Archive in Stockholm und Kopenhagen reiche Aufschlüsse, besonders da das Archiv der Ordensmeister in Stockholm aufbewahrt wird. Die Beziehungen zu Schweden werden ferner durch die in Kopenhagen befindlichen

Papiere Teczyńskis beleuchtet. Angesichts dieser Umstände ist von einer systematischen Durchmusterung dessen, was in Polen erhalten ist, abgesehen worden. Die gemachten Stichproben haben auch keine unbekanntes Akten von grösserem Werte ans Licht gebracht. Herr Dozent *Stig Jägerskiöld*, Uppsala, hat mir wohlwollend photographische Kopien einiger Akten zur Verfügung gestellt, die sich jedoch auch in Teczyńskis Diplomatenarchiv befanden. Auch eine Durchsicht derjenigen Bände der grossen Abschriftensammlung Teki Naruszewicza in der Biblioteka XX. Czartoryskich, Kraków, welche die Jahre 1558—1562 berühren, lieferten keine wesentlich positiven Resultate.

Trotzdem ich also ein grosses Archivmaterial durchgesehen habe, erachte ich es doch nicht für notwendig, in dem Quellenachweis mehr anzuführen, als was direkt in der Darstellung verwendet worden ist. Die betreffenden Akten dürften sich an Hand der angegebenen Signa auch mit Leichtigkeit wiederfinden lassen. Die zur Anwendung gelangten Abkürzungen, die nicht direkt unter dieser Rubrik aufgeführt sind, dürften ebenfalls keine Schwierigkeiten bieten.

Ursprünglich war es meine Absicht, als Beilagen einige für die vorliegende Darstellung wesentliche, bisher nicht veröffentlichte Akten, hauptsächlich aus der Teczyńskischen Sammlung, abzu drucken. Indessen erwies es sich als schwierig, eine Auswahl zu treffen, die sich einigermaßen in dem möglichen Rahmen gehalten hätte, weshalb dieser Plan aufgegeben worden ist. Vielleicht bietet sich später eine Möglichkeit, die in Frage kommenden Akten in einem besonderen Bande, der dann bedeutend reichhaltiger gestaltet werden könnte, zu veröffentlichen.

Was die früheren Bearbeitungen anbelangt, seien ferner einige Bemerkungen besonders bezüglich des Verhältnisses zu der Arbeit *Annerstedts* gestattet, da diese dieselben Geschehnisse ebenfalls vorwiegend vom schwedischen Gesichtswinkel aus behandelt. Es ist als sowohl unfruchtbar wie unnötig anzusehen, die Darstellung in allzu hohem Grade durch Hinweise auf seine Ergebnisse zu belasten. Wo er zitiert worden ist, geschah dies, um eine von ihm gemachte Angabe richtigzustellen oder um aus irgendeinem Grunde die Aufmerksamkeit auf seine Darstellung zu lenken.

---

Schliesslich ist es mir ein Bedürfnis, ein Wort des Dankes an alle die zu richten, welche die hier vorgelegte Arbeit irgendwie gefördert haben. In erster Linie gebührt mein Dank meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor *Lauritz Weibull*. Lange Jahre habe ich mich zu seinen Schülern zählen dürfen. Für das Wohlwollen, das er mir während dieser Zeit erwiesen hat, für mannigfache Ratschläge und Aufschlüsse, für fruchtbringende Kritik meiner Arbeit, sowohl als dieselbe in dem von ihm geleiteten historischen Seminar besprochen wurde wie später, als sie als druckfertiges Manuskript vorlag, bin ich ihm tief zu Dank verpflichtet.

Herrn Professor *Gottfrid Carlsson* darf ich ebenfalls zu meinen Lehrern zählen. Mit regem Interesse hat er meine Arbeit verfolgt und dieselbe in der Korrektur durchgelesen. Hierfür bezeuge ich ihm meine Dankbarkeit.

Ferner war es für mich sehr wertvoll, dass ich die meiner Arbeit zugrundeliegenden Studien gewissermassen parallel damit betreiben konnte, dass Herr Dozent *Ingvar Andersson* mit der Ausarbeitung und Veröffentlichung seiner wertvollen Untersuchungen zur Geschichte Eriks XIV. beschäftigt war. Er hat sich mir unbegrenzt zu Aussprache und Kritik zur Verfügung gestellt, Ratschläge und Anweisungen erteilt und schliesslich auch die Arbeit im Manuskript durchgesehen. Durch seine umfassende Kenntnis des archivalischen und literarischen Materials zur Geschichte jener Zeit war er mir von unschätzbarem Gewinn. Für seine nie erlahmende Hilfsbereitschaft und Freundschaft, die ich auf harte Proben gestellt habe, bin ich ihm äusserst dankbar.

Herzlichen Dank sage ich weiter allen denen, die mir auf diese oder jene Weise bei meiner Arbeit behilflich gewesen sind oder dieselbe erleichtert haben. Sehr zu Dank verpflichtet bin ich meinen Vorgesetzten am Landesarchiv in Lund. Ich danke den Herren Dr. phil. *Zygmunt Łakociński*, Lund, Dozent *Stanisław Sawicki*, Warszawa und Lektor *Olavi Castrén*, Björneborg, für liebenswürdige Hilfe bei der Übersetzung polnischer und finnischer Texte, cand. phil. *Ernst Blauert* für die deutsche Übersetzung meines Manuskripts und das Lesen der Korrektur sowie *Fritz Jönsson*, der die beigegebene Kartenskizze gezeichnet hat.

Schliesslich danke ich den Direktoren und Beamten der von mir besuchten, schwedischen und ausländischen Archive und

Bibliotheken. In diesen Dank möchte ich auch die Direktion der Biblioteka XX. Czartoryskich, Kraków, einschliessen, die mir liebenswürdigerweise die Bände der Sammlung Teki Naruszewicza zur Durchsicht nach Lund entliehen hat. Mit besonderer Dankbarkeit nenne ich ferner nur die Universitätsbibliothek Lund, die lange Zeit mein täglicher Aufenthalt war.

Lund, im November 1937.

Sture Arnell.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort .....	V
Quellen und Literatur .....	XVII
Abkürzungen .....	XXVI
Einleitung .....	1
1. Die staatliche Organisation der livländischen Ordensprovinz 2 — Die livländischen adligen Vasallen 3 — Die Städte 5 — Der Charakter des Handels 5 — Der Einfluss der Reformation auf die staatliche Orga- nisation 7.	
2. Die livländischen Städte und die gesteigerte Bedeutung des Ost- seehandels 8 — England und der Weg über Archangelsk; The Muscovy Company 8.	
3. Das Verhältnis zwischen dem Ordensstaat und Polen-Litauen; die Säkularisation Preussens 10 — Die Bedeutung der Düna für Litauen 11 — Die Politik Litauens; Markgraf Wilhelm Erzbischof in Riga 12 — Die »polnische« Partei und antipolnische Stimmungen im Ordensstaat 12 — Der Landtagsrezess in Wolmar 13.	
4. Das Verhältnis zu Russland 14 — Die russischen Erfolge gegen die Tartaren 14 — Die Rückwirkungen derselben auf das Ostseegebiet 15 — Das Abkommen zwischen Russland und dem Orden v. J. 1554 15 — Der Gegenzug Polen-Litauens; der Bruch des Wolmarer Rezesses 17 — Die Koadjutorfehde; der Vertrag von Pozwol und der Ausbruch der Krisis 18.	
Kapitel I .....	19
1. Der russische Anfall; die Eroberung Narwas 19 — Die »Narwa- fahrt« 20 — Die Stimmung in Livland 20 — Die ersten Massnahmen 20 — Die Frage der ausländischen Hilfe 21.	
2. Das Hilfesuch an Sigismund-August 22 — Die verschiedene Einstellung Polens und Litauens; Nicolaus Radziwiłł 22 — Die abwar- tende Haltung Sigismund-Augusts 24 — Die Bedeutung Herzog Albrechts von Preussen 25 — Radziwiłłs erster Versuch, Riga zu gewinnen 26.	
3. Beratungen, anderweitig Hilfe zu suchen; der Kaiser und die Hanseaten 27 — Dänemark 28 — Schweden 29 — Herzog Johans von Finnland Interesse für Livland 30.	

4. Der Landtag in Dorpat im Juni 1558; Beschluss eines Hilfesuchens an Dänemark 31 — Ausrüstung von Kapern gegen die Narwafahrer 32 — Darlehensgesuch in Schweden 32 — Ausrüstung von Gesandtschaften nach Dänemark im Juli 1558 33 — Der Erzbischof und die Stadt Riga nehmen Abstand davon 34 — Kettler Koadjutor 34.

5. Herzog Johans Versuch einer Einmischung 35 — Der Vorstoss wird abgewehrt; Mönlichhausen Herr auf dem Schloss in Reval 37.

6. Polnische Fühler bezüglich einer schwedisch-polnischen Allianz 39 — Aufnahme des Vorschlags in Schweden 42.

Kapitel II ..... 45

Die Verhandlungen in Dänemark wegen Hilfe für Livland 45 — Die Verhandlungen mit Herzog Johan über ein Darlehen 49 — Gustav Wasas Misstrauen 51 — Herzog Johans Auftreten 52 — Scheitern der Verhandlungen 53 — Die Stellung der Hansa 53 — Die Befürchtungen der Hansa wegen einer dänischen und schwedischen Einmischung in Livland 54 — Die Verhandlungen der Hansa in Dänemark parallel mit denen des Ordens 55 — Der Hansetag in Bremen im Oktober 1558 56.

Kapitel III ..... 58

1. Zunehmende Tätigkeit der polnisch orientierten Interessen 58 — Livländische Fühler am polnischen Hofe 59 — Diskussion in Riga im Dezember 1558 wegen eines Hilfesuchens an Sigismund-August 60 — Dänische Gesandte nach Riga; die Verhandlungen des OM mit diesen 62 — Das Schloss von Reval wieder in Händen des Ordens 64 — Rückwirkungen dessen 64.

2. Russische Offensive gegen Riga im Januar 1559 65 — Die polnische Partei übernimmt die Führung; Kettler OM im Februar 1559 66 — Weitere Erkundung der Stellung Polens 67 — Weitere Diskussion wegen eines Hilfesuchens 68 — Gedanken, dem Beispiel Preussens zu folgen 70 — Neuer polnischer Vorstoss gegen Riga 71 — Die Forderungen Sigismund-Augusts 71 — Die ablehnende Haltung Rigas 71 — Die Übereinkunft in Wilna im August—September 1559 73.

3. Die dänische Gesandtschaft kehrt aus Russland zurück; Stillstand Mai—November 1559 75 — Mönlichhausens Schritte, seine Besitzungen an Dänemark abzutreten 77.

4. Neue Pläne bezüglich eines schwedischen Eingreifens 78 — Aufforderungen hierzu und Gerüchte über ein solches 79 — Schwedische Initiative in dieser Angelegenheit 80 — Neue livländische Gesandte an Gustav Wasa; deren Instruktion, März 1559 81 — Ankunft der Gesandten in Finnland 83 — Gustav Wasas Haltung und die aussenpolitische Lage in Schweden 84 — Zusammenwirken der Herzöge Erik und Johan 85 — Ablehnung des Gesuchs des OM 86 — Neue Aufforderungen von Livland, einzugreifen 87 — Gustav Wasa ändert seine Haltung nochmals 88.

Kapitel IV ..... 90

1. Der Hanse tag in Lübeck im Herbst 1559; keine Hilfe für den Orden 90 — Kettlers Anstalten zu einer Offensive 91 — Neuer militärischer Misserfolg 92 — Der Wilnaer Vertrag tritt in Wirkung 93 — Polnische Gesandtschaft an den Zaren 95 — Neue Forderungen Sigismund-Augusts an den Orden 96.

2. Herzog Eriks Wirksamkeit für ein Eingreifen in Livland 96 — Seine Aktion Neujahr 1560 99 — Einstellung derselben durch Gustav Wasa 101 — Erneutes Nachgeben Gustav Wasas 102 — Clas Christersson Horn und Schiefer zum OM im April 1560 103.

Kapitel V ..... 105

1. Russische Erfolge Neujahr 1560 105 — Sigismund-August wird für ein Eingreifen bearbeitet 105 — Die Haltung Herzog Albrechts 106 — Seine Verhandlungen mit Magnaten im eigentlichen Polen 106 — Polnische Forderung, Besetzungen auf livländische Schlösser legen zu dürfen 107 — Fürstenberg und die antipolnischen Stimmungen 109 — Die Übereinkunft mit Fürstenberg im April 1560 110 — Die Beratungen über eine vollständige Unterwerfung unter Polen 111.

2. Herzog Magnus von Dänemark nach Ösel im April 1560 112 — Seine Politik 113 — Der Kampf um Reval zwischen ihm und Kettler 114 — Ausfertigung neuer Kaperbriefe 116 — Die Stellung Sigismund-Augusts 117 — Beratungen zwischen Radziwiłł und Kettler im Juni 1560 118 — Polnische Truppen unter Chodkiewicz nach Livland 118 — Übereinkunft zwischen Kettler und Herzog Magnus in Pernau, August 1560 120 — Die Katastrophen bei Ermes und Fellin 121.

3. Herzog Magnus aus dem Spiele 122 — Die Übermacht Russlands 122 — Russische Fühler wegen einer Verständigung mit Polen 124 — Neue polnische Truppen nach Livland 125 — Die polnischen Forderungen auf Besetzungen in den livländischen Schlössern werden präzisiert 125.

4. Clas Christersson als schwedischer Repräsentant nach Reval und zum OM im Mai 1560 126 — Ablehnende Antwort von Kettler im Juni 1560 127 — Die livländische Frage steht in Stockholm zur Verhandlung 127 — Clas Christersson erneut nach Livland 128 — Schritte des OM wegen eines neuen Anleihegesuchs in Schweden 129 — Ausrüstung einer Gesandtschaft zu diesem Zweck im Juli 1560 130 — Die Stimmung in Reval 132 — Gesandtschaft auch von Reval nach Schweden 133.

Kapitel VI ..... 135

1. Herzog Johan empfängt die beiden livländischen Gesandtschaften in Stockholm 135 — Friesner wird in seinem Auftrag nach Reval geschickt 135 — Der Herzog bringt die Frage in einem Brief an Erik zur Sprache 136 — Die Stellung Eriks 137 — Friesner in Reval 137 — Der OM lehnt das Anerbieten Herzog Johans ab 138 — Stärkung der

Stellung Polens in Livland; weitere Schlösser erhalten polnische Besetzungen 139 — Der Plan einer vollständigen Unterwerfung unter Polen ist erneut aktuell 139 — Oldenbokum Befehlshaber in Reval 142 — Herzog Johan bearbeitet die Stadt 142.

2. Erik XIV. nimmt Stellung zu der livländischen Frage, Dezember 1560 143 — Ausrüstung einer Gesandtschaft an Reval unter Führung Clas Christerssons; Instruktion derselben 145 — Herzog Johan und die Verpfändung von Sonnenburg 147 — Polnische Gesandte in Schweden; die Rivalität Russland—Polen 148 — Bartel Pusch und Graf Teczyński 149 — Eriks Stellung zu Russland und Polen 150 — Johan nimmt Verbindungen mit Graf Teczyński auf; Ezechias Gephart in Begleitung von Bartel Pusch nach Polen 151 — Projekt einer Heirat zwischen Herzog Johan und Prinzessin Katarina 151 — Eriks Einstellung zu den Plänen des Bruders 153 — Die Artikel von Arboga 154.

Kapitel VII ..... 156

1. Weitere Stärkung der Stellung Polens in Livland; Besetzungen auch in Pernau und Reval 156 — Die Haltung des OM gegenüber dem Angebot Eriks 157 — Clas Christersson in Reval 158 — Die Stimmung in der Stadt 158 — Die schwedische Agitation 160 — Clas Christersson an den Rat am 3. Mai 164 — Die Stadt erklärt sich für Schweden 165.

2. Gegenmassnahmen des OM und Sigismund-Augusts gegen die schwedische Agitation 166 — Polnische Überlegungen betreffs eines Eingreifens gegen die Narwafahrt 167 — Die Gesandten Revals erhalten vom OM ausweichenden Bescheid 169 — Clas Christersson erhält Entsatz aus der Heimat 170 — Die Entscheidung am 4. und 6. Juni 1561 171 — Erfolgreiche Gesandtschaft des OM und Sigismund-Augusts an Reval 172 — Das Schloss von Reval in schwedischen Händen 174.

Kapitel VIII ..... 175

1. Die Bedeutung des schwedischen Eingreifens in Reval 175 — Erneutes Auftreten Dänemarks in Livland 176 — Neue Richtlinien für die dortige dänische Politik 177 — Versuche des OM und Sigismund-Augusts, eine Annäherung an Dänemark zu erzielen 179.

2. Die schwedische Aussenpolitik vor neuen Aufgaben 181 — Verhandlungen zwischen König Erik und seinen neuen Untertanen 182 — Beratungen über die Narwafahrt 183 — Die Befürchtungen der Hansestädte 184 — Ratifikation des Abkommens Clas Christerssons mit Reval im August 1561 184 — Schwedische Gesandtschaft nach Moskau 186 — Die Instruktion derselben 186 — Negatives Ergebnis der Gesandtschaft 190.

3. Schwedische Massnahmen in Livland 191 — Die Interessen Schwedens und Dänemarks kollidieren vor dem Zaren 193 — Der Zar lehnt die dänischen Wünsche ab 193 — Schwedisch—dänische Kollisio-

nen in Livland; der Kampf um Sonnenburg 194 — Erneutes Auftreten Herzog Johans 195.

4. Die Massnahmen Polens gegen den neuen Konkurrenten 197 — Stimmen für einen Ausgleich des Gegensatzes zwischen Polen und Schweden 198 — Der Vorschlag Herzog Albrechts von Preussen betreffs einer Heirat zwischen König Erik und einer mecklenburgischen Prinzessin 199 — Der Heiratsvorschlag Herzog Johans wird von Sigismund-August aufgegriffen; Graf Teczyński nach Stockholm 199 — Die Haltung Eriks; ablehnende Antwort 200 — Herzog Johan führt die Verhandlungen fort; Ezechias Gephart erneut nach Polen 202 — Johans Pläne und Hoffnungen 203.

Kapitel IX ..... 205

1. Radziwiłłs Verhandlungen in Riga im August 1561 206 — Die Stimmung in Riga 207 — Radziwiłłs Agitation 207 — Der Orden ist zur Unterwerfung geneigt 208 — Die Haltung Rigas 209.

2. Die verschiedene Einstellung Polens zu Dänemark und Schweden 212 — Schwedische Massnahmen 213 — Fühlungnahme mit Herzog Magnus auf Ösel 214 — Padis unterstellt sich Schweden 215 — Der OM schlägt Clas Christersson Stillstand vor 216 — Neue Befehle König Eriks bezüglich einer Offensive 216 — Clas Christersson nimmt das Stillstandsangebot an 218 — Seine Gründe hierfür 218.

3. Letzter Abschnitt der Verhandlungen über die Unterwerfung des Ordens in Wilna im Oktober—November 1561 219 — Die dortige Diskussion 220 — Das Ergebnis am 28. November 221 — Riga schliesst sich von dem Abkommen aus 223.

Kapitel X ..... 225

1. Die Bedeutung des Vertrages von Wilna 225 — Sigismund-August nimmt Stellung zu den Heiratsvorschlägen Herzog Johans 226 — Graf Teczyński und von Dohna nach Åbo; ihre Instruktionen 227 — Konferenz in Åbo; Ezechias Gephart, Herman Fleming und von Dohna nach Polen 229 — König Eriks Einstellung zu dem Stillstand vom Oktober 230 — Seine Einstellung zu den Plänen des Bruders 231 — Der Herzog findet gewissermassen Fürsprecher in Clas Christersson und dem schwedischen Reichsrat 232 — Eriks Massnahmen aus Anlass des Wilnaer Vertrages; neue Offensive 234 — Anknüpfung von Verbindungen mit Herzog Christoffer und Riga 235 — Radziwiłłs neuer Versuch, Riga zu gewinnen 235.

2. Graf Teczyńskis Vertreter bei Erik; dessen Antwort 238 — Erik an Johan über die Absichten Polens 239 — Die Zwischenstellung der schwedischen Repräsentanten in Reval 239 — Sigismund-Augusts neue Antwort an Ezechias und neue Befehle an Teczyński 241 — Die Verhandlungen in Åbo; Denkschrift des Herzogs 242.

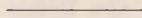
3. Bewaffneter Konflikt Polen—Russland; günstige Konjunkturen für Schweden 244 — Erik verbietet die Narwafahrt 245 — Schwierige

Stellung Herzog Johans; er versucht Clas Christersson zu beeinflussen 247 — Projekt eines Stillstands 247 — Pernau wird schwedisch 248 — Neue Befehle Eriks zur Offensive 249 — Die Reaktion Dänemarks und Polens auf den Fall Pernaus 250 — Polnisches Bündnisangebot an Dänemark 252 — Rückwirkung auf die Pläne Herzog Johans 253 — Er trifft Anstalten zur Reise nach Polen 255.

Kapitel XI ..... 257

1. Die Ankunft des Herzogs in Danzig; Ezechias zum polnischen Hofe 257 — Die Einstellung des polnischen Hofes 258 — Man erkennt dort den Gegensatz zwischen Erik und Johan 259 — Sigismund-Augusts Antwort an Ezechias 261 — Neue Beratungen am polnischen Hofe im August 261 — Instruktion für eine Gesandtschaft nach Schweden; man rechnet mit weitgehenden Zugeständnissen 262 — Heinrich von Dohna zu Herzog Johan 263 — Johan in Danzig 264 — Neue offensive Massnahmen von seiten Eriks 265 — Herzog Christoffer von Mecklenburg wird für Erik gewonnen 266 — Herzog Magnus von Östergötland überlässt Erik die Entscheidung betreffs seiner Reise nach Polen 267 — Dieser erteilt Johan eine letzte Warnung 267 — Johan vor einer neuen Entscheidung 269.

2. Herzog Johan nach Wilna 270 — Abkommen betreffs der Heirat 272 — Parallel damit ein politisches Abkommen 274 — Verpfändung sieben livländischer Schlösser an den Herzog 274 — Bedeutung des Abkommens 275 — Eingreifen König Eriks und Zusammenbruch der Stellung Herzog Johans 277 — Ein kriegerischer Konflikt steht in Livland vor der Tür; die Machtgruppierungen treten klarer in Erscheinung 277.



## Quellen und Literatur.<sup>1</sup>

### I. Ungedruckte Quellen.

Riksarkivet, Stockholm.

A: *Hauptabteilung.* [Zit. RA.]

Riksarkivets ämbetsarkiv:

Titularregister 1522—1592.

Förteckning över tyska kansliakter, 1500-talet.

Vortzeichnuss der furnemisten teutschen Handlungen, Gustav Vasa—Sigmund.

Riksregistratur [Zit. RR.] 1559—1562.

Latinskt registratur 1561—1562.

Copiebok över latinska kansliakter 1561—1567.

Clas Christersson Horns registratur.

(Hertig) Konung Erik XIV:s diarium 1550—1561 (fol.).

Erik XIV:s diarier 1553—1563 (4:o).

Kungliga arkiv: Hertig Johans av Finland brev och handlingar.

Rådets handlingar och brev:

3—4. Rådslag och andra handlingar angående rikets råd, 1547—1560, 1561—1568.

Leijonhufvudska samlingen: Sten Eriksson Leijonhufvud.

Livonica: 1935, I: Ordensmästarens arkiv:

4. Ordensmästarnas brev i koncept 1557—1561.

21. Brev till ordensmästarna 1559.

22. Brev till ordensmästarna 1560.

23. Brev till ordensmästarna 1561 samt till deras kansli.

Diplomatica:

Livonica:

1. Svenska sändebuds underdåniga skrivelser 1523—1562.

3:2. Liflendisch Registration 1558—1562.

4. Ordensmästares m. fl. originalbrev till svenska kungahuset 1523—1563.

---

<sup>1</sup> Nur was in der folgenden Darstellung zitiert worden ist wird hier aufgeführt.

Muscovitica:

Förhandlingar, Erik XIV.

Skoklostersamlingen: Signum I 104 in folio (Bellum Livonicum A: o 1564).

Avskriftsamlingen:

Wahrenbergiska samlingen 1—2.

56: Furstliga personers heirathskontrakt, förläningar m. m.; saml. af Palm-skiöld.

B. *Kammararkivet*. [Zit. KA.]

Räntekammarböcker 1560—1561.

Beskickningsräkenskaper.

Oordnade handlingar, rött nummer 133: Register på hertig Johans hovfolks förtäring.

Rigsarkivet, København. [Zit. D. RA.]

Tyske Kancellis Udenrigske Afdeling [Zit. TKUA.]

Lifland A I:

1. Breve til Dels med Bilag fra Tyskordensmestrene og Aerkebiskop Vilhelm af Riga til Kongerne Christian III og Frederik II samt enkelte andre.

3. Breve til Dels med Bilag fra Borgmestre og Raad i Stæderne Reval og Riga til Kongerne Christian III, Frederik II og Christian IV samt enkelte andre.

Lifland A II:

4, 7. Akter og Dokumenter vedrørende det politiske Forhold til Lifland 1228—1563 bzw. 1560—1562.

Lifland A III:

21. Forskellige Akter og Dokumenter, mest Afskrifter 1259—1569.

Den Hertugelige Regerings Arkiv i Lifland: Indkomne og udgaaede Breve samt andre Akter og Dokumenter 1560—1569 og uden Datum.

Polen A I:

1. Breve til Dels med Bilag fra Kongerne Sigismund I og Sigismund II August til Kongerne Frederik I, Christian III og Frederik II 1526—1572.

Polen A II:

7. Akter og Dokumenter vedrørende det politiske Forhold til Polen 1419—1571<sup>1</sup>.

Preussen A I:

4. Breve fra Hertug Albrecht til Frederik II 1559—1568.

Almindelig Afdeling:

Ausländische Registrante 1558—1559, 1559—1562.

Opsnappede svenske Breve 1559—1563.

---

<sup>1</sup> Hierher gehört auch die Aktensammlung, die in der folgenden Darstellung Teczyńskis Diplomatenarchiv genannt worden ist.

Preussisches Staatsarchiv, Königsberg in Pr.

Herzogliches Briefarchiv: [Zit. HB.]

B. Polen:

1. Königl. Familie.
2. Weltliche und geistliche Grosse.  
2 a. Gabriel Tarło.

D. Livland.

F. Skandinavien.

H. Gesandtschaftssachen.

Konzepte der herzoglichen Zeit:

- D. Livland.
- F. Skandinavien.

Ostpreussische Folianten:

I Auswärtige Beziehungen in Briefen und Akten:

- d. Missive an Kurfürsten und Fürsten im Römischen Reich.  
20. An Kurfürsten usw. 1561—1565.
- h. Deutsche Missive an König und Reich Polen.  
45. An König und Reich Polen 1548—1560.  
46. An König und Reich Polen 1561—1571.
- i. Lateinische Missive überhaupt meist nach Polen gerichtet.  
55. An König und Reich Polen 1555—1560.  
56. An König und Reich Polen 1560—1563.

Tallinna Linnaarhiiv — Stadtarchiv, Reval.

A. a. Stadtbücher:

- 11 f. Briefkonzepte des Rats 1558—1559.
- 11 g. Briefkonzepte des Rats 1560—1562.
- 21 a. Instruktionen der Stadt Reval und Relationen ihrer Gesandten, meist schwed. Beziehungen betreffend 1561—1599.

A. b. Ratsprotokolle:

6. Ratsprotokolle 1558—1559.
7. Ratsprotokolle 1561—1562.

B. L. Legationen:

4. Legationen nach Schweden 1528—1668.

B. P. Livländischer Krieg:

1. Akten mit vielen Originalbriefen usw.

Siegelurkunden.

Archiv der grossen Gilde:

Gerdt Kampfbercks Diarium.

Biblioteka XX. Czartoryskich, Kraków.

Teki Naruszewicza, Tom 70 (1559—1561), 71 (1562).

## II. Urkundensammlungen.

- Bidrag till Finlands historia.* Utg. av Finlands Statsarkiv genom *Reinhold Hausen*, IV. Helsingfors 1912.
- Briefe und Urkunden zur Geschichte Livlands in den Jahren 1558—1562*, herausgegeben von *Friedr. Bienemann*, Band I—V. Riga 1865—1876. [Zit. B.]
- Codex diplomaticus regni Poloniae et magni ducatus Litvaniae* (ed. *Mathias Dogiel*). Vilnæ 1759.
- Diarium*, Hertig Johans af Finland öfver utgångna bref. Efter en urkund i svenska Riksarkivet meddeladt af *K. G. Leinberg*. (Bidrag till Åbo stads historia. Första serien VII.) Helsingfors 1891.
- Epistolæ, legationes et responsa Sigismundi Augusti Poloniarum Regis . . . Omnia recensuit Jo. Burchard Menckenius*. Lipsiæ 1703. [Zit. Menckenius.]
- Fryxell, And.*, Siehe: *Handlingar rörande Sveriges historia* usw.
- Handlingar* hörande till konungarne Gustaf I:s och Eric XIV:s regering. (Handlingar rörande Skandinaviens historia Del IX, S. 29—64.) Stockholm 1821. [Zit. HSH. IX.]
- Handlingar rörande Sveriges Historia ur utrikes arkiver samlade och utgifna af And. Fryxell*, Del II—III. Stockholm 1836, 1839.
- Index corporis historico-diplomatici Livoniae, Esthoniae, Curoniae*, Zweiter Theil 1450—1631. Riga und Dorpat 1835. [Zit. Index.]
- Inventar*, Danziger 1531—1591, bearb. von *Paul Simson*. (Inventare hansischer Archive des sechszehnten Jahrhunderts III.) München und Leipzig 1913.
- Inventar*, Kölner I 1531—1571, bearb. von *Konstantin Höhlbaum*. (Inventare hansischer Archive des sechszehnten Jahrhunderts I.) Leipzig 1896.
- Listy oryginalne Zygmunta Augusta do Mikołaja Radziwiłła Czarnego . . .*, Przez Stanisława Augusta Lachowicza. (Pamiętniki do dziejów polski.) Wilno 1842. [Zit. Lachowicz.]
- Menckenius, Jo. Burchard*, Siehe: *Epistolæ legationes et responsa* usw.
- Monumenta Livoniae antiquæ*, Siehe: *Urkunden und Actenstücke* usw.
- Privilegier, resolutioner och förordningar för Sveriges städer*. Andra delen (1523—1560) utgiven av *Ernst Nygren*. Stockholm 1932.
- Quellen zur Geschichte des Untergangs livländischer Selbständigkeit*. Aus dem schwedischen Reichsarchive zu Stockholm herausgegeben von *C. Schirren*. (Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands. Neue Folge Band I—VIII.) Reval 1861—1881. [Zit. Sch.]
- Quellen*, Neue, zur Geschichte des Untergangs livländischer Selbständigkeit. Aus dem dänischen Geh. Archive zu Kopenhagen herausgegeben von *C. Schirren*. (Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands. Neue Folge Band IX—XI.) Reval 1883—1885. [Zit. Sch.]
- Register opå alle kundtscaffter szom både her inrijkes och vthan landtz brwkes*. (Historiskt Bibliotek Band V (1878), S. 155—157. Strödda meddelanden II.) Stockholm 1879.
- Register öfver Rådslag i konung Erik XIV:s tid upprättadt af E. W. Bergman*.

- (Meddelanden från svenska Riks-Archivet utg. av *R. M. Bowallius* I: IV, S. 49—70.) Stockholm 1880.
- Registratur*, Konung Gustaf den förstes, XXVI (1556)—XXIX (1560). Utg. af Riksarkivet genom *Joh. Ax. Almquist*. (Handlingar rörande Sveriges historia. Första serien.) Stockholm 1911—1916. [Zit. GVR.]
- Riksdagsakter*, Svenska, jämte andra handlingar, som höra till statsförfattningens historia under tidehvarfvat 1521—1718, I—II utg. af Riksarkivet genom *Emil Hildebrand* och *Oscar Alin*. Stockholm 1887—1888, 1899. [Zit. SRA.]
- Samling af Dronning Dorotheas Breve*, navnlig til den kongelige Familie eller i sammes Anliggender. (Aarsberetninger fra det kongelige Geheime-archiv, udg. af *C. F. Wegener*. Förste Bind, S. 69—214.) Kjøbenhavn 1852—1855.
- Sbornik imperatorskago russkago istoričeskago obščestva*, Tom 129. St. Petersburg 1910.
- [*Schmiedt, Johann*,] Die Aufzeichnungen des rigaschen Rathssecretärs Johann Schmiedt zu den Jahren 1558—1562. Bearbeitet von Dr. *Alexander Bergengrün*. Leipzig 1892.
- Traktater*, Danmark—Norges 1523—1750 med dertil hørende Aktstykker udgivne af *L. Laursen*, I—II. København 1907, 1912. [Zit. DNT.]
- Traktater*, Sverges med främmande magter utg. af *O. S. Rydberg*, Fjerde delen 1521—1571. Stockholm 1888. [Zit. ST.]
- Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des letzten Erzbischofs von Riga*, Markgrafen Wilhelm von Brandenburg und seiner Zeit. (Monumenta Livoniæ Antiquæ V. Band, S. 125—748.) Riga und Leipzig 1847. [Zit. Mon. Liv. V.]
- Verzeichniss livländischer Geschichts-Quellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken* von *C. Schirren*. Dorpat 1861—1868. [Zit. Verz.]

### III. Literatur.

- Elofsson, Swen*, Paralipomena eller Bijhandlingar mycket nyttige att weta, som lyda till Konung Göstafs, K. Eriks, och K. Johans Regementes Handlingar, Sammanhemptade aff en Konungzligh Secreterare Swen Elofsson. (Handlingar rörande Skandinaviens historia Del XII, S. 91—246.) Stockholm 1825.
- Henning, Salomon*, Lifflendische, Churlendische Chronika vom Jahre 1554 biss auff 1590. Leipzig 1595.
- Magnus, Johannes*, De omnibus gothorum sveonumque regibus . . . Romæ 1554.
- Messenius, Johannes*, Scandia illustrata seu chronologia de rebus Scondiæ. Primum edita et observationibus aucta a Johanne Peringskiöld, Vol. II, Tom XV. Stockholmiae 1703—1705.
- Russow, Balthasar*, Chronica der Provinz Livland, hrsg. durch *Eduard Pabst*. Reval 1845.
- Ziegenhorn, Christoph George von*, Staats-Recht der Herzogthümer Curland und Semgallen. Königsberg 1772.

- Almquist, Helge*, Ryssland och Sverige på Erik XIV:s och Johan III:s tid. (Svensk humanistisk tidskrift. Första årg. 1917, Spalte 7—10.) Göteborg 1917.
- Andersson, Ingvar*, Erik XIV, En biografi. Stockholm 1935.
- Erik XIV:s engelska underhandlingar. Studier i svensk diplomati och handelspolitik. (Skrifter utgivna av Vetenskaps societeten i Lund 17.) Lund 1935.
- Tre nordeuropeiska »praktiker» under 1550—1570-talen. Till det utrikespolitiska intrigväsendets och den hemliga diplomatiens historia. (Lunds Universitets Årsskrift NF Avd. 1. Bd. 33 Nr: 5.) Lund 1937.
- Annerstedt, Claes*, Grundläggningen av det svenska väldet i Livland 1558—1563 samt deraf alstrade strider inom Vasahuset. Akad. avh. (Uppsala Universitets Årsskrift 1868.) Uppsala 1868.
- Arbusow, Leonid*, Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland. (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte Band III.) Leipzig 1921.
- Bergengrün, Alexander*, Herzog Christoph von Mecklenburg, letzter Koadjutor des Erzbistums Riga. Ein Beitrag zur livländischen und mecklenburgischen Geschichte. (Bibliothek livländischer Geschichte II. Band.) Reval 1898.
- Bienemann, Friedr.*, Rigas Stellung bei der Auflösung des livländischen Ordensstaates. (Russische Revue XI. Band (1877), S. 385—419.) St. Petersburg 1877.
- Blomstedt, Kuarlo*, Henrik Klaunpoika Horn Ajankuvaus. I. Kustaa Vaasan ja Juhana herttuan palveluksessa. Helsinki 1921.
- Boëthius, Bertil*, Ture Pedersson Bielke. (Svenskt biografiskt lexikon IV, S. 190—197.) Stockholm 1924.
- Bosse, Heinrich*, Der livländische Bauer am Ausgang der Ordenszeit (Bis 1561). (Mitteilungen aus der livländischen Geschichte 24. Band, 4. Heft.) Riga 1933.
- Brünner, E. C. G.*, Die dänische Verkehrssperre und der Bildersturm in den Niederlanden im Jahre 1566. (Hansische Geschichtsblätter 53. Jahrgang 1928, Band XXXIII, S. 97—109.) Lübeck 1929.
- Carlsson, Gottfrid*, Johannes Magnus och Gustav Vasas polska frieri. En utrikespolitisk episod i den svenska reformationstidens historia. (Kyrkohistorisk Årsskrift Årg. 22 (1922), S. 1—76.) Uppsala 1922.
- Dreyer, Alfred*, Die lübisch-livländischen Beziehungen zur Zeit des Unterganges livländischer Selbständigkeit 1551—1563. Eine Vorgeschichte des nordischen siebenjährigen Krieges. (Veröffentlichungen zur Geschichte der Freien und Hansestadt Lübeck Band I, Heft 2.) Lübeck 1912.
- Eckardt, J.*, Der livländische Landtag in seiner historischen Entwicklung. (Baltische Monatsschrift III. Band, S. 38—78.) Riga 1861.
- Elander, Rudolf*, Herr Sten. Studier i Erik XIV:s historia. Göteborg 1932.
- Om förhållandet mellan Gustav Vasa och hans son Erik under förra hälften av år 1560. ([Svensk] Historisk Tidskrift 1930, S. 171—196.) Stockholm 1930.

- Elander, Rudolf*, Sturemordens gåta. En granskning av urkunderna. Stockholm 1928.
- Hanisch, Erdmann*, Die Geschichte Polens. Bonn und Leipzig 1923.
- Heckscher, Eli F.*, Sveriges ekonomiska historia. Första delen. Före frihetstiden. Stockholm 1935.
- Hassø, Arthur G.*, Den danske Regering og Koffardifarten Nord om Norge i det 16. Aarhundrede. ([Dansk] Historisk Tidsskrift, Tiende Række, Andet Bind, S. 556—610.) København 1932—1934.
- Hein, Max*, Hertig Albrechts av Preussen försök att befria hertig Johan av Finland 1563—1565. ([Svensk] Historisk Tidskrift 1923, S. 80—86.) Stockholm 1923.
- Hildebrand, Emil*, Andreas Olai. (Svenskt biografiskt lexikon I, S. 768—770.) Stockholm 1918.
- Hjärne, Harald*, Svensk-ryska förhandlingar 1564—1572. Erik XIV:s ryska förbundsplaner. (Skrifter utg. af K. humanistiska vetenskapssamfundet i Upsala Band V: 15.) Upsala 1897.
- Häpke, Rudolf*, Der Untergang der hansischen Vormachtstellung in der Ostsee 1531—1544. (Hansische Geschichtsblätter Jahrgang 1912, Band XVIII, S. 85—119.) München und Leipzig 1912.
- Höhlbaum, K.*, Joh. Wilhelm von Fürstenberg. (Allgemeine deutsche Biographie VIII. Band, S. 246—250.) Leipzig 1878.
- Jensch, Georg*, Der Handel Rigas im 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur livländischen Wirtschaftsgeschichte in schwedischer Zeit. (Mitteilungen aus der livländischen Geschichte 24. Band, 2. Heft.) Riga 1930.
- Karge, Paul*, Herzog Albrecht von Preussen und der Deutsche Orden. (Alt-preussische Monatsschrift Neue Folge 39. Band, S. 371—485.) Königsberg in Pr. 1902.
- Kurbrandenburg und Polen (die polnische Nachfolge und preussische Mitbelehnung) 1548—1563. (Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte XI. Band, S. 103—173.) Leipzig 1898.
- Kerkkonen, Gunvor*, Några drag ur förhistorien till Helsingfors stads grundläggning. (Historisk Tidskrift för Finland Årg 18 (1933), S. 157—184.) Helsingfors 1934.
- Keyser, Erich*, Danzigs Geschichte. Danzig 1921.
- Klocke, Friedrich von*, Gotthard Kettler. (Westfälische Lebensbilder Band II, S. 411—438.) Münster in Westfalen 1931.
- Landberg, Georg*, De nordiska rikena under Brömsebroförbundet. Akad. avh. Uppsala 1925.
- Dionysius Beurreus. (Svenskt biografiskt lexikon IV, S. 97—108.) Stockholm 1924.
- Liiv, Otto*, Die wirtschaftliche Lage des estnischen Gebietes am Ausgang des XVII. Jahrhunderts. I. Allgemeiner Überblick, Getreideproduktion und Getreidehandel. (Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft XXVII.) Tartu 1935.

- Liljedahl, Ragnar*, Svensk förvaltning i Livland 1617—1634. Akad. avh. Uppsala 1933.
- Lohmeyer, K.*, Albrecht, — erster Herzog in Preussen. (Allgemeine deutsche Biographie I. Band, S. 293—310.) Leipzig 1875.
- Lossius, Joh.*, Drei Bilder aus dem livländischen Adelsleben II. Leipzig 1878.
- Mikkola, J. J.*, Puolalainen ylimys ruotsalaisen prinsessan kosijana. (Historiallinen aikakauskirja 1935, S. 130—136.) Helsingissä 1935.
- Mollerup, W.*, Danmarks Forhold til Lifland fra Salget af Estland til Ordensstatens Opløsning 1346—1561. Kjøbenhavn 1880.
- Naudé, W.*, Die Getreidehandelspolitik der europäischen Staaten vom 13. bis zum 18. Jahrhundert. Berlin 1896.
- Nottbeck, Eugen von und Wilhelm Neumann*, Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval, Erster Band: Die Geschichte der Stadt Reval. Reval 1904.
- Paul, Johannes*, Lübeck und die Wasa im 16. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte des Untergangs hansischer Herrschaft in Schweden. (Veröffentlichungen zur Geschichte der Freien und Hansestadt Lübeck Band V, Heft. 1.) Lübeck 1920.
- Przedziecki, Alexander*, Jagiellonki Polskie w XVI. wieku, Tom III, V. Kraków 1868, 1878.
- Rakowski, Kasimir von*, Entstehung des Grossgrundbesitzes im XV. und XVI. Jahrhundert in Polen. Inaugural-Dissertation. Berlin 1899.
- Raths, Robert Ernst*, Der Weichselhandel im XVI. Jahrhundert. Inaugural-Dissertation. Marburg 1927.
- Reimann, E.*, Das Verhalten des Reiches gegen Livland in den Jahren 1559—1561. (Historische Zeitschrift XXXV. Band, S. 346—380.) München 1876.
- Rørdam, H. F.*, Christoffer Valkendorf. (Dansk biografisk Lexikon udg. af C. F. Bricka XVIII. Bind, S. 209—216.) Kjøbenhavn 1904.
- Seraphim, Ernst*, Geschichte von Livland, Erster Band. Bis 1582. (Allgemeine Staatengeschichte hrsg. von K. Lamprecht III. Abteilung. Deutsche Landesgeschichten 7.) Gotha 1906.
- Sillén, A. V. af*, Svenska handelns och näringarnas historia, 4. Under Wasa-ätten. Uppsala 1865.
- Simson, Paul*, Die hansische Gesandtschaft an Herzog Albrecht von Preussen und König Sigismund August von Polen im Jahre 1558. (Hansische Geschichtsblätter Jahrgang 1912, Band XVIII, S. 257—263.) München und Leipzig 1912.
- Śłownik Geograficzny, Tom III. Der Artikel Iłża. Warszawa 1882.
- Spreckelsen, Arthur*, Die Revalschen Freibeuter in den Jahren 1558—1561. (Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands VI. Band, S. 103—125.) Reval 1907.
- Strandberg, Hugo*, Polens baltiska politik under 1500-talets senare hälft. Manuskript, Riksarkivet, Stockholm.
- Svalenius, Ivan*, Georg Norman. En biografisk studie. Akad. avh. Lund 1937.
- Tomkowicz, Stanisław*, Galerya portretów biskupów krakowskich. (Biblioteka Krakowska Nr. 28.) Kraków 1905.

- Wagner, M.*, Der Verfall und die Auflösung des livländischen Ordens unter Kettler im Zusammenhang mit dem Verhalten der Nachbarstaaten. (Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- u. Familienkunde. XLII. Jahrgang, S. 131—186.) Berlin 1914.
- Waliszewski, K.*, Ivan le terrible. Paris 1904.
- Zivier, E.*, Neuere Geschichte Polens, I. Band. Die zwei letzten Jagellonen (1506—1572). (Allgemeine Staatengeschichte hrsg. von *K. Lamprecht* I. Abteilung. Geschichte der europäischen Staaten 39.) Gotha 1915.
- Ödberg, F.*, Om prinsessan Cecilia Wasa. Markgrefvinna af Baden-Rodemachern. Stockholm 1896.

## Abkürzungen.

---

- ADB = Allgemeine deutsche Biographie.  
B = Briefe und Urkunden z. Gesch. Livlands (hrsg. Friedr. Bienemann).  
DHT = (Dansk) Historisk Tidsskrift.  
DNT = Danmark—Norges Traktater.  
DRA = Dänisches Reichsarchiv (Rigsarkivet, København).  
GVR = Konung Gustav I:s (Wasas) registratur.  
HB = Herzogliches Briefarchiv, Königsberg.  
HSH = Handlingar rörande Skandinaviens historia.  
HT = (Svensk) Historisk tidskrift.  
KA = Kammararkivet, Stockholm.  
Mon. Liv. = Monumenta Livoniæ antiquæ.  
OM = (Der) Ordensmeister.  
RA = Riksarkivet, Stockholm.  
RR = Riksregistraturet (Riksarkivet, Stockholm).  
SBL = Svenskt biografiskt lexikon.  
Sch = (Neue) Quellen z. Gesch. des Untergangs livl. Selbständigkeit (hrsg. Carl Schirren).  
SRA = Svenska riksdagsakter.  
ST = Sveriges traktater med främmande magter.  
TKUA = Tyske Kancellis Udenrigske Afdeling (Rigsarkivet, København).  
Verz. = Verzeichniss livl. Geschichts-Quellen usw. (hrsg. Carl Schirren).
-

## HINLEITUNG.

# DIE AUFLÖSUNG DES LIVLÄNDISCHEN ORDENSSTAATES



## EINLEITUNG.

### 1.

Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts geriet bekanntlich die Südküste der Ostsee in germanische Hände. Die slawischen Volkselemente, die früher dort geherrscht hatten, wurden verdrängt. Als ein letzter Ausläufer dieser gewaltigen Expansionsbewegung schufen deutscher Adel und deutsches Bürgertum im Ordensstaat ein Staatswesen, in welchem feudale und katholisch-hierarchische Elemente eine originelle Verbindung eingingen. Dieser Staat beherrschte die Gebiete bis hinauf zum Finnischen Meerbusen.

Der Ordensstaat besass lange Zeit eine achtunggebietende Stärke. Schon von Anfang an barg er jedoch innere Widersprüche. Unter dem Einfluss mannigfacher Faktoren führte dies zu einer fortschreitenden Schwächung. Schliesslich musste er um sein Bestehen kämpfen. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts trat eine vollständige Sprengung der alten Regierungsformen ein. Die livländische Ordensprovinz, der letzte Rest der alten Staatenbildung, wurde aufgelöst. Sie hörte als selbständiger Staat auf zu bestehen.

---

Wenn es sich darum handelt, näher auf die letzte kurze Epoche in der Geschichte des Ordensstaates, den eigentlichen Auflösungsprozess, einzugehen, ist es notwendig, zunächst gewisse Fakta festzustellen und einige der wichtigsten Faktoren der vorhergehenden Entwicklung anzudeuten. Erst damit gewinnt man einen Ausgangspunkt, von dem aus die scharfen Interessenkonflikte, die dieser Auflösungsprozess mit sich brachte, verstanden und beleuchtet werden können.

Wir begegnen hier Faktoren mannigfacher Art und wechselnden Wertes. Die wichtigsten und zentralsten waren von internationalem

Format und wirkten weit über den begrenzten Horizont des Ordensstaates hinaus. Sie übten bedeutsame Rückwirkungen auf dieses alte, eigenartige Staatswesen aus und spielten schon in dessen innerer politischer und wirtschaftlicher Entwicklung entschieden eine Rolle. Wir werden zunächst diese verfolgen.

Die livländische Ordensprovinz stand seit 1525 allein. Der Vornehmste des Ordens, der Hochmeister, hatte seine Würde niedergelegt und die Ordensprovinz Preussen zu einem weltlichen Herzogtum gemacht, vom deutschen Reiche gelöst und unter die Oberhoheit Polens gestellt. Das Oberhaupt der livländischen Ordensprovinz, der Herr Meister, war danach der hervorragendste Träger der Traditionen des Ordensstaates <sup>1</sup>.

Die livländische Ordensprovinz besass indessen keinerlei einheitliche und autoritative Regierung. Der Herr Meister war zwar der führende Mann des Ordens <sup>2</sup>. Ihm unterstellt war ein Landmarschall, und unter diesem standen fünf »Ratsgebietiger«, die auf den Schlössern in Fellin, Reval, Jerven, Goldingen und Marienburg residierten. Eine stark zentralisierte Regierungsgewalt und ein stehendes Heer waren weiter wichtige Grundpfeiler seiner Machtstellung. Doch erstreckte sich seine Macht keineswegs über das Land in seiner Gesamtheit. Ihm nebengeordnet waren fünf Bischöfe, mit dem Erzbischof von Riga an der Spitze. Die drei bedeutendsten von ihnen — ausser dem Erzbischof die Bischöfe von Dorpat und Ösel-Wiek — waren souveräne Reichsfürsten <sup>3</sup>. Die verschiedenen Machthaber herrschten ebenfalls nicht — abgesehen von dem Bischof von Dorpat — über abgerundete und geschlossene Territorien. Die etwa dreissig Besitzungen des Ordens waren über das ganze Gebiet verstreut. Die Hauptordensburgen, an strategisch wichtigen Punkten angelegt, dienten als Mittelpunkte seiner militärischen und wirtschaftlichen Verwaltung. Nominell stand das Land ausserdem unter dem Papst und dem deutschen Kaiser. Dadurch wurde die enge Zusammen-

<sup>1</sup> Wir können hier gänzlich von den Besitzungen des Ordens im eigentlichen Deutschland absehen, die unter dem sog. Deutschmeister standen.

<sup>2</sup> Er wird auch Ordensmeister genannt, und diese Bezeichnung, durchgehend zu OM abgekürzt, wird im folgenden gebraucht.

<sup>3</sup> Die beiden übrigen waren der Bischof von Reval, der kein Territorium besass, und der Bischof von Kurland, dessen Gebiet vom Orden beherrscht wurde. Um die Mitte der fünfziger Jahre des 16. Jhs. befanden sich die Bistümer Ösel-Wiek und Kurland in einer und derselben Hand.

gehörigkeit des Landes mit der katholischen Kirche und seine Stellung als ein Teil des deutschen Reiches zum Ausdruck gebracht<sup>1</sup>.

Die hier angedeutete staatliche Organisation war um die Mitte des 16. Jahrhunderts alten Datums. Aber das livländische Gemeinwesen hatte im Laufe der Zeit eine radikale Veränderung durchgemacht. Neue Interessen waren in den Vordergrund gerückt und politisch wirksam geworden. Diese wurden vor allem von zwei Gesellschaftsgruppen vertreten, die bisweilen zusammenwirkten, ebensooft jedoch getrennte Wege gingen und sich bisweilen als scharfe Gegner gegenüberstanden: die livländischen adligen Vasallen und die livländischen Städte.

Die livländischen Bischöfe hatten, um sich die militärischen Machtmittel verschaffen zu können, die sie brauchten, um sich zu behaupten, aus ihren Besitzungen ausgeprägte Lehnsstaaten gemacht. Den grössten Teil ihrer Domänen hatten sie adligen Vasallen übergeben, und in den Bistümern hatten sich frühzeitig starke Vasallenverbände ausgebildet. In den Domänen des Ordens bestand etwas ähnliches in Harrien-Wierland. Zu der Zeit, als dieses Gebiet sich unter der dänischen Krone befand, hatte die dortige Ritterschaft den Grund zu einer stark selbständigen, durch bedeutende Privilegien geschützten Stellung gelegt. Diese hatte sie weiter auszubauen verstanden.

Gemeinsame Interessen hatten diese Vasallenverbände zusammengeschweisst und sie zu einem achtungsgebietenden Machtfaktor gemacht. Die Entwicklung hatte ihnen in die Hände gearbeitet. Sowohl politisch als wirtschaftlich hatten sie sehr günstige Konjunkturen gefunden.

Seit alters her war es als eine verlockende Aufgabe erschienen, aus den verstreuten Teilen in Livland einen Einheitsstaat zu bilden. Selbstverständlich war es der Orden, die militärisch stärkste Macht, welcher die Aufgabe zu lösen versucht hatte. Ebenso selbstverständlich war er dadurch in den schärfsten Gegensatz zu den Bischöfen geraten, die nichts von ihrer Selbständigkeit aufgeben wollten und

---

<sup>1</sup> Hier sei ein für allemal auf folgende Darstellungen livländischer Verhältnisse verwiesen: *Seraphim*: Geschichte von Livland, passim; *Arbusow*: Die Einführung der Reformation in Liv- Est- und Kurland 1 ff., 14 ff.; *Eckardt*: Der livländische Landtag in seiner historischen Entwicklung, passim; *Bosse*: Der livländische Bauer am Ausgang der Ordenszeit, passim.

ständig gegenüber dem Streben des Ordens nach Hegemonie auf ihrer Hut waren. Dieses Streben und dieser Gegensatz — er lässt sich zu einem Gegensatz zwischen dem Erzbischof von Riga und dem OM vereinfachen und reduzieren — war zu einem durchgehenden Zug in der Geschichte Livlands geworden. An diesem Punkte hatten die Vasallen eingesetzt. Sie hatten eine ausschlaggebende Rolle in diesem Kampfe erhalten und diese geschickt zur Förderung ihrer Interessen auszunützen verstanden. Ihre fest organisierten Standes-korporationen hatten bedeutende Privilegien und politische Rechte erworben.

Das ausgehende 15. Jahrhundert und die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts bedeuteten für den livländischen Adel einen wirtschaftlichen Aufstieg sehr grossen Ausmasses. Dies beruhte vor allem auf einer ständig zunehmenden Nachfrage nach ihrer hauptsächlichen Ausfuhrware, dem Getreide, in Westeuropa, wo eine beginnende Industrialisierung und steigende Bevölkerungszunahme einen ständig wachsenden Lebensmittelbedarf schufen. Die Nachfrage war schon im 14. Jahrhundert zu bemerken gewesen, und schon damals hatte sich das estnische Getreide einen festen Markt in Flandern erworben<sup>1</sup>. Steigende Preise und gesteigerter Absatz machten den Getreidebau immer lohnender. Der livländische Adel zog hieraus die Konsequenzen, wobei er jedoch in erster Linie dem Vorbild seiner Standesbrüder in Polen und Litauen folgte. Die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts brachte auch eine grundlegende Veränderung der agrarischen Physiognomie des Landes mit sich. Es war eine Periode, die einerseits im Zeichen der ständig zunehmenden Getreideerzeugung stand und andererseits die immer stärkere Unterdrückung der einheimischen Bauernklasse und die ungeheure Zunahme der grossen Güter bedeutete. Und die hier angedeutete Entwicklung erhielt ungefähr etwa seit den dreissiger Jahren des 16. Jahrhunderts einen neuen Ansporn, der stärker wirkte als alle anderen. Dies war die bekannte Preisrevolution, die sich nach der Entdeckung Amerikas in den Ostseeländern bemerkbar zu machen begann, und zwar zuerst in dem

---

<sup>1</sup> *Otto Liiv*: Die wirtschaftliche Lage des estnischen Gebietes usw. 168. Wie stark die Niederlande später von der Getreidezufuhr aus den Ostseehäfen abhängig waren, geht klar aus der Schilderung der Verhältnisse auf diesem Gebiet in den sechziger Jahren des 16. Jhs. von *E. C. G. Brünner* hervor: Die dänische Verkehrssperre und der Bildersturm in den Niederlanden, Hans. Gbl. 1928, 97 ff.

Getreide ausführenden Baltikum. Diese erhielt hier die gleiche umwälzende Bedeutung wie überall.

Selbstverständlich musste dieser steigende Wohlstand in hohem Grade den politischen Ehrgeiz des Adels stärken. Es galt, diesen in einen noch grösseren politischen Einfluss umzusetzen. Unter Anwendung derselben Taktik, die früher so gute Erfolge gezeitigt hatte, gelang dies dem Adel auch jetzt. Er befestigte und baute seine Machtstellung sowohl in den einzelnen Bistümern als im Lande in seiner Gesamtheit aus, wo der sporadisch zusammentretende Landtag — das eigentlich einzige Organ einer gesammelten und zentralen Führung — zum grossen Teil eine Schöpfung des Adels war und diesem gewisse Möglichkeiten bot, seinen Einfluss auf einem weiteren Gebiet geltend zu machen<sup>1</sup>.

Neben dem Adel hatten sich auch die livländischen Städte einen bedeutenden politischen Einfluss verschafft. Vor allem galt dies für die drei unstreitig grössten: Riga, Dorpat und Reval. Sie nahmen schon von Anfang an als Mitglieder der Hansa eine Sonderstellung ein, und diese Mitgliedschaft übte einen ganz bestimmten Einfluss auf ihre politische Stellungnahme aus. Frühzeitig genossen sie andererseits in Livland eine hoch entwickelte Selbstverwaltung, die sie ängstlich hüteten und noch weiter auszubilden bestrebt waren.

Ebenso wie bei dem livländischen Adel stehen auch hinter dieser politisch starken Stellung der Städte im wesentlichen wirtschaftliche Faktoren. Der Handel, die Quelle ihres Wohlstandes, betraf nach damaligen Verhältnissen recht bedeutende Werte. Der Ordensstaat lag wie eine Schranke vor dem grossen osteuropäischen Binnenland, das für das damalige Europa als Rohstoffherzeuger und ausserdem in zunehmendem Grade für dessen Lebensmittelversorgung eine höchst wesentliche Rolle spielte, während es andererseits ein lohnender Markt für die industriellen Erzeugnisse Westeuropas wurde. Es galt also einen typischen Zwischenhandel. Hierbei hatte jede Stadt ihre besondere Einstellung. Das Hinterland Rigas war entschieden Litauen mit der Düna als Hauptverkehrsstrasse. Durch ein weit getriebenes Kreditsystem hatten die Kaufleute der Stadt dieses kapitalarme Hinterland auch an sich gebunden. Daneben spielte für Riga Russland eine zwar nicht unbedeutende, doch keineswegs dominierende

---

<sup>1</sup> Der erste Landtag bereits 1422, *Arbusow*, a. a. O. 32.

Rolle. Für Dorpat und Reval dagegen überwog vollständig gerade der Handel mit Russland<sup>1</sup>.

Die Stellung Livlands als Schranke und der Charakter des Handels als Zwischenhandel waren grundlegende Tatsachen. Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts traten sie ganz klar hervor. Der Handel mit Russland war nämlich eine Angelegenheit der Hanseaten insgesamt, und früher spielte das hanseatische Handelskontor in Nowgorod die Hauptrolle. Dieses konnte mit Recht als einer der wichtigsten Mittelpunkte der Hansa bezeichnet werden. Seine Bedeutung nahm indessen ab, und der Handel zeigte Tendenzen, sich nach anderen Zentren näher der Küste, nach den livländischen Städten zu ziehen. Dessenungeachtet erhielt die Massnahme des Zaren, im Jahre 1494 ganz einfach das Kontor in Nowgorod zu schliessen, bedeutsame Wirkungen. Nicht zuletzt galt dies für diese livländischen Städte, was hier besonders zu beachten ist. Sie wurden die Erben des Nowgoroder Kontors. Die Folge waren gesteigerter Handelsverkehr und erhöhter Verdienst. Dadurch wurde nicht nur ihr wirtschaftliches Rückgrad gestärkt, sondern auch ihr Selbstbewusstsein. Schon früher hatten sie die Rücksicht vor allem auf die Interessen Lübecks als einen Hemmschuh ihrer Bewegungsfreiheit empfunden. Nun setzten sie sich entschlossen über solche Rücksichten hinweg. Sie suchten zielbewusst und nicht ohne Erfolg den Handel mit Russland zu ihrem Monopol zu machen. Riga hatte dieselbe Absicht betreffs Litauen<sup>2</sup>.

Die Auswirkungen der grossen Preisrevolution unterstrichen diese für die livländischen Städte günstige Entwicklung noch mehr, und die gemeinsamen Interessen schweissten sie zusammen. Das gemeinsame Organ waren livländische Städtetage, die unter der Leitung Rigas stattfanden<sup>3</sup>. Recht bald waren diese Tage eine ausschliessliche Angelegenheit der drei hier genannten Städte, und sie spielten für ihre Stellungnahme eine grosse Rolle, wenn es sich um innere livländische Fragen, ihr Verhältnis zur Hansa usw. handelte.

<sup>1</sup> Siehe ausser *Arbusow* auch *G. Jensch*: Der Handel Rigas im 17. Jahrhundert, passim. Vgl. *R. Liljedahl*: Svensk förvaltning i Livland, 4 f.

<sup>2</sup> *Seraphim*, a. a. O. 157 ff.; *Dreyer*: Die lübisch-livländischen Beziehungen, 1 ff. Als das Nowgoroder Kontor unter dem Nachfolger Iwans III. wieder geöffnet wurde, erwiesen sich alle Anstrengungen, dem Platze seine alte Bedeutung zurückzugewinnen, als fruchtlos.

<sup>3</sup> Der erste Städtetag fand um die Mitte des 14. Jhs. statt, *Arbusow*, a. a. O. 22.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts standen also die livländischen Städte und der livländische Adel mitten in einer Periode wirtschaftlichen Aufstiegs. Diese war bei weitem noch nicht abgeschlossen. Ihr politischer Einfluss befand sich in entschiedenem Zunehmen. Doch war dies dazu angetan, die geringe Festigkeit der staatlichen Organisation in ein um so klareres Licht zu rücken. Andere Faktoren unterstrichen diese mangelnde Festigkeit, und in diesem Zusammenhang verdienen besonders zwei Beachtung. Der Ordensstaat wurde weiter oben als eine Schöpfung deutschen Adels und deutschen Bürgertums bezeichnet. Man kann ihn indessen auch ein Produkt aus zwei anderen Faktoren nennen: dem Ritterwesen und der katholischen Kirche. Aber das Ritterwesen hatte seine Rolle ausgespielt, und die Reformation war zum Sturm gegen die katholische Kirche gegangen. In beiden Fällen waren die Wirkungen für den Ordensstaat verhängnisvoll. Der erste Faktor bedeutete gesteigerte Schwierigkeiten bei der Ergänzung der Ordensritterschaft, wodurch die Voraussetzungen für die militärische Machtstellung des Ordens erschüttert wurden. Und der Orden rekrutierte sich grundsätzlich nur von aussen. Den livländischen adligen Vasallen und ihren Nachkommen war er verschlossen. Die sich schnell und relativ allgemein ausbreitende Reformation untergrub ihrerseits die Grundlagen der staatlichen Organisation. Die feudal-hierarchische Verfassung wurde zu einer Anomalie.

Trotz allem lag die politische Leitung des Landes jedoch immer noch in den Händen des Ordens und der Bischöfe. Aber sowohl der Adel als die Städte pochten immer energischer auf die Berücksichtigung ihrer Interessen. Die Willigkeit der Leitung, sich für diese Interessen einzusetzen, und ihr Vermögen, sie zu wahren, wurde auf schwere Proben gestellt.

## 2.

Die hier gegebenen Andeutungen bewegen sich auf der »inneren Front«. Hinter der Entwicklung können wir deutlich die besagten internationalen Faktoren erkennen. Von diesen wollen wir hier besonders zwei bemerken: die beginnende Industrialisierung Westeuropas und die grosse Preisrevolution. Die zunehmende Macht des livländischen Adels und der Städte sowie auch die wesentliche Um-

gestaltung des ganzen Ordensstaates sind Produkte einer veränderten Weltlage.

Eine noch grössere Rolle müssen indessen internationale Faktoren spielen, wenn wir uns der »äusseren Front« zuwenden. Dieselbe veränderte Weltlage brachte den Ländern Osteuropas und auch dem Ordensstaat einen ganz anderen Platz in der allgemeinen Aufmerksamkeit, als sie früher eingenommen hatten. Dies wurde auch zur innersten Triebkraft in dem Prozess, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts den Bau des livländischen Staates zertrümmerte.

Es war völlig natürlich, dass viele an den immer grösseren Reichtümern, welche die osteuropäischen Länder nun abwerfen konnten, teilzuhaben wünschten. Vor allem traten Engländer und Holländer auf, um den früher unbestrittenen Herrschern auf den osteuropäischen Märkten, den Hanseaten, den Rang streitig zu machen. Auch Gustav Wasa in Schweden erkannte klar die sich hier bietenden Möglichkeiten. Dies um so mehr, als diese Bestrebungen für ihn ebenso wie für die Engländer und Holländer ausserdem zu einem Glied einer zielbewussten Handelspolitik gegen die Hanseaten wurden, die nicht nur in dem Streben zum Ausdruck kam, sie von dem eigenen Lande auszuschliessen, sondern auch in einem Versuch, auf fremden Märkten mit ihnen in Wettbewerb zu treten.

Die livländischen Städte hatten anfangs hauptsächlich Vorteile aus diesem verschärften Wettbewerb. Sie fanden es sogar mit ihren Interessen vereinbar, Verbindungen mit den Holländern gegenüber den wendischen Hansestädten anzuknüpfen, die ihren monopolistischen Tendenzen mit ständigen Forderungen begegneten, an dem Handelsverkehr teilnehmen zu dürfen, was für sie doppelt wertvoll war, seit ihre frühere Machtstellung in Westeuropa und Skandinavien bedenklich zu wanken begonnen hatte.

Mit der Zeit wurde es jedoch immer deutlicher, dass die vorteilhafte Stellung der livländischen Städte auch grosse Gefahrenmomente in sich barg. Es war die Frage, wie lange diese aufrechterhalten werden konnte.

Im Jahre 1553 schickten die Engländer eine Expedition längs der norwegischen Küste nach Norden. Sie kamen bis zur Mündung der Dwina und Archangelsk. Dies veranlasste einen bewussten Versuch, auf diesem nördlichen Wege Verbindungen mit dem russischen Reiche anzuknüpfen. Die englischen Unternehmungen erhielten

grosse Bedeutung und weckten das grösste Aufsehen. Die Verbindungen entwickelten sich äusserst schnell, und »the Muscovy Company«, unter deren Gründern sich mehrere der politisch führenden Männer Englands befanden, konnte schöne Erfolge buchen. Es ist indessen interessant zu sehen, wie man sich nicht darauf beschränken wollte, nur Russland wirtschaftlich auszubeuten. Man unternahm bewusste und ernsthafte Versuche, über Russland Kontakt mit dem Orient zu erhalten. Dahinter winkte die Möglichkeit, auf diesem Wege zu dessen erstrebenswerten Waren zu gelangen<sup>1</sup>. Dies gibt dem Unternehmen ein noch schärferes Relief.

Der englische Weg über Archangelsk war weit und gefährlich. Aber er hatte einen grossen Vorteil. Er war frei. Während dieses Unternehmen die Intensität der englischen Bestrebungen widerspiegelt, ist es deshalb gleichzeitig eine Illustration der oben hervorgehobenen Stellung des Ordensstaates als einer Schranke vor dem ost-europäischen Binnenlande.

Wie lebhaft auch die Verbindungen über Archangelsk werden mochten, so liess sich doch kaum denken, dass sie die Verbindungen über die Ostsee ersetzen könnten. Ein freier Handelsaustausch auf diesem Wege konnte jedoch nur hergestellt werden, wenn die Schranke niedergebroschen wurde. Der äussere Druck auf dieselbe wurde immer stärker. Doch genügte dieser nicht, sie zu beseitigen. Jetzt wurde sie von einem vielleicht noch stärkeren Druck von innen her bedrängt, und durch diesen wurde die Lage für den Ordensstaat verhängnisvoll.

Es ist kennzeichnend für die Verhältnisse, dass dieser Druck von innen her zu einem gewissen Grade schon von den livländischen adligen Vasallen ausgeübt wurde. Sie erhoben den Anspruch, selbst, ohne Zwischenhände, ihr Getreide ausführen zu dürfen, und als die Städte ihnen dieses Recht versagten, war damit der Anlass zu heftigen Kontroversen gegeben, und in diesen kann man später auch die Holländer als dritte dazwischentretende Partei erkennen. Sie suchten

---

<sup>1</sup> Der Frage des nördlichen englischen Handelsweges nach Russland ist in der Literatur grosse Aufmerksamkeit geschenkt worden. Zuletzt wurde sie behandelt von *Ingvar Andersson*: Erik XIV:s engelska underhandlingar 114 ff. Übrige Literatur siehe bei *Andersson*, besonders Fussn. 54—55.

unter Übergehen der Bürgerschaft der Städte und jetzt entgegen deren Interessen direkte Verbindungen mit dem Adel anzuknüpfen<sup>1</sup>.

Von entscheidender Bedeutung war indessen erst die Haltung der hinter der Schranke liegenden Länder. Auch diese bekamen die veränderte Weltlage in höchstem Grade zu spüren. Immer bewusster wurde bei ihnen der Wunsch lebendig, den Auslandshandel unter eigene Kontrolle zu bekommen. Russland und Polen-Litauen sollten eine ausschlaggebende Rolle erhalten, und ihre Bestrebungen, das Hindernis auf dem Wege zur Ostsee niederzubrechen, richteten sich gegen das ganze Bestehen des Ordensstaates, zum Unterschied von den rein handelspolitischen Unternehmungen der Engländer und Holländer.

### 3.

Die mangelnde oder vielleicht eher fehlende staatliche Konsolidierung Russlands und Polen-Litauens war einst eine wichtige Voraussetzung für die Entstehung des Ordensstaates gewesen. Aber auch hier hatten sich die Verhältnisse vollständig verändert. Beide Länder hatten sich konsolidiert. Es hatte sich eine zentrale Staatsmacht ausgebildet. Immer schärfer wurde dadurch der Gegensatz zwischen dem Orden einerseits und Polen-Litauen bzw. Russland andererseits, ein durchgehender Zug in der Geschichte des Ordens.

Die Überlegenheit des Ordens hatte sich auf die Waffen gegründet. Langsam aber sicher war diese Überlegenheit ausgeglichen worden. Langsam aber sicher war auch der Orden zurückgedrängt worden. Damit wurden in gleichem Masse die Möglichkeiten, stärkeren Einfluss in Livland zu gewinnen, grösser. Aber damit trat auch mit ständig zunehmender Stärke auch in diesem Gebiet der alte, früher anderswo festzustellende Antagonismus zwischen Polen-Litauen und Russland in Erscheinung. Der Antagonismus wurde zur Konkurrenz, als beide Partner einander alle Gewinne auf Kosten des gemeinsamen Nachbars missgönnten und aufmerksam die Schritte des anderen gegenüber diesem überwachten.

Die grössten Erfolge hatte Polen geerntet, das sich auch mit der grössten Energie und Folgerichtigkeit der Aufgabe gewidmet hatte. Die Säkularisierung der preussischen Ordensprovinz im Jahre 1525

<sup>1</sup> Siehe ausser *Dreyer* auch *Rud. Höpke*: Der Untergang der hansischen Vormachtstellung in der Ostsee 1531—1544, Hans. Gbl. 1912 85 ff.

hatte hier Epoche gebildet. Sie hatte nicht nur eine beträchtliche Schwächung des Widerstandes bedeutet, sondern auch und in noch höherem Grade, dass die Schranke durchbrochen war. Mit der Weichsel, die damit unter polnische Kontrolle gelangte, hatte Polen in Danzig ein Ausfalltor zur Ostsee erhalten, wenn auch die Stadt keineswegs unter der direkten Herrschaft Polens stand.

Die treibende Kraft war hierbei der polnische Rittergutsadel gewesen, das politisch völlig dominierende Element im Lande. Die Umwandlung der agrarischen Verhältnisse, wie sie weiter oben für Livland skizziert wurde, hatte nämlich in noch höherem Grade der Entwicklung in Polen und Litauen ihren Stempel aufgedrückt. Auch hatte sie hier bedeutend früher eingesetzt. Der Adel hatte die sich bietenden Möglichkeiten wahrgenommen. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts waren auf dem Wege der Gesetzgebung die wirtschaftlichen Grundlagen der Getreideausfuhr der privilegierten Stände ausgebaut worden<sup>1</sup>. Die Kontrolle des Weichselhandels ermöglichte es nun dem polnischen Adel, die steigenden Konjunkturen noch wirksamer auszunützen.

Das Königreich Polen und das Grossfürstentum Litauen waren seit dem Jahre 1386 durch Personalunion unter dem Hause Jagello miteinander verbunden. Die enge Verbindung der beiden Länder musste dazu beitragen, dass der litauische Rittergutsadel neiderfüllt die Erfolge seiner polnischen Standesbrüder betrachtete, und ihn noch mehr anspornen, sich in den Genuss ähnlicher Vorteile zu setzen. Für Litauen spielte die Düna die Rolle der Weichsel, und unter Führung des Adels richtete man von dort aus das Streben darauf ein, diesen Fluss und seine Hafenstadt, das reiche und mächtige Riga, unter litauische Herrschaft zu bringen. Tatsächlich bedeutete dies den Anfang der Entwicklung, die um die Mitte des Jahr-

<sup>1</sup> Über den Weichselhandel und seine Bedeutung siehe *Raths*: Der Weichselhandel im XVI. Jahrhundert, wo dem Aufkommen der grossen Güter und dem Getreidehandel grosse Aufmerksamkeit geschenkt wird. *Naudé* hat früher (Die Getreidehandelspolitik der europ. Staaten) die Auffassung vertreten, dass im Spätmittelalter ein lebhafter Getreideexport von den südöstl. Provinzen Polens nach dem Schwarzen Meer stattgefunden habe. Der Handelsverkehr sei durch den Übergang Konstantinopels in die Hand der Türken abgebrochen worden, und das Getreide habe sich statt dessen nach der Ostsee gewandt. Diese Angabe findet man bei mehreren Forschern wieder — u. a. bei *E. Keyser*: Danzigs Geschichte, 60 —, wird jedoch von *Raths*, 55 ff., entschieden zurückgewiesen.

hundreds auch die livländische Ordensprovinz völlig zersprengen sollte.

Die litauischen Interessen fanden sofort einen gangbaren Weg für ihre Angriffe. Sie bedienten sich dabei des Erzbischofsstuhles in Riga, und schon 1529 wurde ein erstes Resultat erzielt. Als Koadjutor des Erzbistums, d. h. als erster Mitarbeiter des Erzbischofs und dessen mutmasslicher Nachfolger<sup>1</sup>, wurde Markgraf Wilhelm von Brandenburg, der Bruder des letzten Hochmeisters und späteren Herzogs von Preussen, Albrecht, eingesetzt. Beide waren als Neffen des regierenden polnischen Königs, Sigismunds I., durch verwandtschaftliche Bande mit dem polnischen Hofe verknüpft<sup>2</sup>.

Diese Massnahme löste in Livland starken Widerspruch aus, und der Weg Wilhelms auf den erzbischöflichen Stuhl war reich an Hindernissen. Er erreichte sein Ziel jedoch im Jahre 1539 mit Hilfe der Macht, die seine Kandidatur in die Wege geleitet hatte, Polen-Litauen. Der Weg zum Einfluss lag nun frei. Er führte nunmehr immer ausgeprägter über Königsberg und Riga, Herzog Albrecht und Erzbischof Wilhelm<sup>3</sup>.

Man war sich in führenden Kreisen des Ordensstaates völlig bewusst, welche Beweggründe das Interesse Polen-Litauens für die Angelegenheiten des Erzbistums diktierten. Es drohte eine Gefahr, die ernst genug werden konnte, und die Situation wurde bedenklich kompliziert, als sich deutlich eine ähnliche Drohung seitens des zweiten Nachbars im Osten, des russischen Zaren, bemerkbar machte.

Die Ansichten darüber, wie der Gefahr am besten entgegenzutreten sei, waren indessen sehr geteilt, und die Stellungnahme wurde durch verschiedene Rücksichten bestimmt, bei denen die privaten Interessen eine grosse Rolle spielten. Die Ansichten gruppieren sich vor allem um ein für oder gegen Polen-Litauen. Im Ordensstaat bildete sich nämlich etwas heraus, was man eine »polnische« Partei genannt hat. Diese hegte die Auffassung, dass es unmöglich sei,

<sup>1</sup> Einen Koadjutor findet man auch bei den übrigen Bischöfen und beim OM. Es war dies ein gewöhnlicher Weg, für die Nachfolge zu sorgen.

<sup>2</sup> Sie waren die Söhne Markgraf Friedrichs von Ansbach und der polnischen Prinzessin Sophia, der Schwester Sigismunds I. Siehe z. B. *K. Lohmeyer*: Albrecht — erster Herzog in Preussen, ADB I 294.

<sup>3</sup> Für diese Darstellung und die folgende Schilderung des Verhältnisses zwischen dem Ordensstaat und Polen-Litauen siehe *Seraphim*, a. a. O. 213 ff.; *Zivier*: Neuere Geschichte Polens 598 ff.

gegen beide Nachbarmächte Front zu machen, und wurde von der engen Interessengemeinschaft zwischen dem livländischen und dem polnisch-litauischen Adel getragen. Die starke Stellung des letzteren musste ersterem als ein nachahmenswertes Vorbild erscheinen. Es war nicht verwunderlich, dass man erwog, ob nicht ein engerer Anschluss an diese Standesbrüder der beste Weg sei, die eigene Stellung noch mehr zu verbessern. Und da die Gefahr von Russland her sowohl Livland als Polen-Litauen bedrohte, sollte man ihr da nicht mit vereinten Kräften begegnen? Dies waren Gedankengänge, die in livländischen Adelskreisen guten Boden fanden.

Im Ordensstaat machte sich auch eine völlig bewusste Strömung bemerkbar, die jeder fremden Einmischung vorbeugen wollte und Front gegen sowohl Polen-Litauen wie Russland machte. Den Wünschen nach einem Zusammengehen mit Polen-Litauen wurde das starke und berechtigte Misstrauen gegen dessen Absichten, die Befürchtungen, völlig unter dessen Einfluss zu geraten, entgegengestellt. Diese Strömung wurde in erster Linie durch die Ordensmeister vertreten. Sie gab deren altem Streben nach Hegemonie und einer zentralisierten livländischen Staatsgewalt neue Kraft und Begründung. Andererseits verschärfte sie jedoch den Gegensatz zwischen dem OM und dem Erzbischof, da letzterer als wichtigster Vertreter des polnischen Einflusses auftrat, und dieser konnte seinerseits gegen die Ordensmeister an die Kräfte appellieren, die seit alters her Front gegen deren Zentralisierungstendenzen gemacht hatten.

Von den vorbeugenden Massnahmen trat besonders eine in den Vordergrund. Dies war der Landtagsrezess von Wolmar 1546. Die Wahl des Koadjutors wurde dort von der Einwilligung sämtlicher Herren und Stände abhängig gemacht. Es wurde dem OM und dem Erzbischof verboten, in den weltlichen Fürstenstand überzutreten. Die Bestimmungen sollten die Nachfolge der obersten Ämter kontrollieren und einer Ausnützung des Ordens im Dienste dynastischer Interessen vorbeugen. Der Beschluss bedeutete eine entschiedene Missbilligung des Verfahrens, als der brandenburgische Fürst Inhaber des Erzbischofsstuhles in Riga wurde. Es ist zu beachten, dass der Erzbischof auf dem Rezess eine eidliche Verpflichtung abgab. Es dürfte wohl kaum ein Zweifel darüber bestehen können, dass er dies nur gezwungen tat<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> *Seraphim*, a. a. O. 221 f.; *Zivier*, a. a. O. 600.

Der Wolmarer Rezzess verschärfte die Gegensätze im Lande, und er sollte auch indirekt zu einer Krisis Anlass geben, die ihrerseits die Einleitung zu einer noch grösseren wurde. Das Ergebnis der letzteren war die Auflösung des ganzen Ordensstaates. Sie trat ein, als Russland einen Stoss vornahm, welcher zeigte, dass die Drohung seitens des Zaren eine Realität war, mit der ernsthaft gerechnet werden musste.

4.

Die Schliessung des hansischen Handelskontores in Nowgorod im Jahre 1494 war ein Ausdruck derselben Absichten, die den polnischen Vorstoss gegen die Weichsel und die Säkularisierung Preussens diktierten. Gleichzeitig handelte es sich um eine natürliche Folge der zielbewussten und rücksichtslosen Durchführung der Pläne, die Zar Iwan III. hinsichtlich der Hegemonie Moskaus und der Unterwerfung des Grossfürstentums Nowgorod unter dessen Szepter verfolgte. Betrachtet man die Folgen, so erhielt indessen diese Massnahme für Russland keine grössere Bedeutung. Der Handel zog sich nach anderen Mittelpunkten ausserhalb der Domänen des Zaren, und was die Schliessung für die livländischen Städte bedeutete, wurde bereits erwähnt<sup>1</sup>. Aber das Ziel, an die Ostsee zu gelangen, musste der russischen Politik von nun an immer klarer vorschweben. Gleichzeitig gab die Konsolidierung unter der Leitung Moskaus grössere Möglichkeiten, ein solches Programm zu verwirklichen<sup>2</sup>.

Lange genug wurde der Zar jedoch daran gehindert, seine Aufmerksamkeit den Ostseegebieten zu widmen. Statt dessen war er gezwungen, sie hauptsächlich nach Süden und Osten zu richten, wo die Tartaren ein ständiges Irritationsmoment für die russischen Herrscher darstellten. Die erste Hälfte der fünfziger Jahre des 16. Jahrhunderts brachte hier eine entschiedene Veränderung mit sich. Kasan und Astrachan wurden erobert, und der Zar brachte seine neuen Besitzungen in Sicherheit. Dies bedeutete nicht nur, dass neue Domänen unter die Herrschaft Moskaus kamen, sondern auch erhöhte

<sup>1</sup> Siehe oben S. 6 und die dort in Fussn. 2 angeführte Literatur.

<sup>2</sup> Vgl. *Waliszewski*: Ivan le terrible, 242: »— une fois Novgorod incorporé à l'empire moscovite, la conquête de la Livonie devenait pour cet empire une nécessité».

Sicherheit in diesen unruhigen Grenzgebieten. Aber diese Eroberungen öffneten Russland auch den Weg zum Kaspischen Meer<sup>1</sup>.

Die russischen Erfolge gegen die Tartaren bekamen wichtige Rückwirkungen im Ostseegebiet. Dass der Zar jetzt die dortige Entwicklung besser verfolgen und in sie eingreifen konnte, liegt klar auf der Hand. Aber es ist auch zu beachten, dass die Niederlage der Tartaren indirekt eine Schwächung der Widerstandskraft des Ordensstaates bedeutete. In seinem früheren Verhältnis zu Russland hatte der Orden nämlich häufig in den Tartaren eine Stütze gefunden, und in noch höherem Grade hatte Polen-Litauen die traditionelle Feindschaft zwischen ihnen und den Russen ausgenutzt<sup>2</sup>. Mit dieser Unterstützung war nun in bedeutend geringerem Grade zu rechnen, wenn sich auch herausstellen sollte, dass dieselbe während der kritischen Zeit, die jetzt herannahte, nicht ganz bedeutungslos sein sollte.

Das Ostseegebiet bekam unmittelbar die verstärkte Machtstellung Russlands im Südosten zu spüren. Es war für den Zaren auch hohe Zeit, Gegenminen gegen den wachsenden Einfluss des polnischen Hofes in Livland zu legen. Die Politik gegen den Ordensstaat wurde merkbar aktivisiert. Der Ton wurde schärfer. Mehr oder weniger befugte Anlässe zu Klagen wurden ausgenutzt. Man erhob scharfe Forderungen auf Erlegung eines alten Tributes, der früher von den Grenzgebieten des Bistums Dorpat geleistet worden, später jedoch in Vergessenheit gefallen war. Dieser Tribut wurde rückwirkend für 50 Jahre gefordert, und im Jahre 1554 sah sich der Orden gezwungen, den Forderungen des Zaren stattzugeben. Die Summe sollte nach drei Jahren erlegt werden, somit im Jahre 1557. Die Übereinkunft setzte einen 15-jährigen Frieden fest. Wie bei allen früheren Gelegenheiten, verpflichtete sich der Orden auch 1554, keinen neuen Bund mit Polen-Litauen einzugehen, sowie in einem etwaigen russischen Kriege gegen diese Macht neutral zu bleiben<sup>3</sup>.

Die Verschärfung der russischen Ostseepolitik fiel zeitlich so gut wie völlig mit den schon berührten englischen Versuchen zusammen,

<sup>1</sup> *Waliszewski*, a. a. O. 222 ff. Kasan wurde 1552 erobert, Astrachan 1554. 1556 wurden die neuen Besitzungen endgültig gesichert.

<sup>2</sup> Die Auffassung über die Tartaren als Stütze des Ordensstaates kommt schon in *Russows Chronik* zum Ausdruck. Siehe Zit. bei *Dreyer*, a. a. O. 33 Fussn. 2. Dort wird auch ein Vertrag zwischen dem OM, Fürstenberg, und einem Tartarenfürsten erwähnt.

<sup>3</sup> *Seraphim*, a. a. O. 229 ff.; *Waliszewski*, a. a. O. 242 ff.; *Zivier*, a. a. O. 600 ff.

direkte Handelsverbindungen mit Moskau anzuknüpfen. Die günstige Aufnahme, die den Engländern zuteil wurde, zeigt, dass der Boden für solche Versuche in führenden politischen Moskauer Kreisen gut war. Aber sie verleiht auch den Attacken gegen die Ostsee und den Eroberungen im Südost eine grössere Perspektive. Kasan und Astrachan werden Stationen auf dem Wege zum Orient. Die Ostsee wird das ersehnte Ausfalltor für einen Handelsweg, bei dem die Frage des anderen Endpunktes offen blieb und der Phantasie bezüglich verschiedener Kombinationsmöglichkeiten freien Spielraum liess. Ähnliche Spekulationen beschäftigten die Engländer.

Es ist in diesem Zusammenhang von untergeordneter Bedeutung, wie bewusst diese russischen Pläne ausgestaltet waren. Sie kamen indessen in den gleichzeitigen Beziehungen zu Schweden zum Vorschein. Die Gegensätze zwischen den beiden Ländern lösten hier in den Jahren 1554—1557 einen bewaffneten Konflikt aus. Dieser kann hier übergangen werden. Im Zusammenhang mit dem Friedensvertrag wurde jedoch von russischer Seite eine den Handel betreffende Denkschrift aufgesetzt<sup>1</sup>. Diese sollte gegenseitige Handelsverbindungen anregen, und die Möglichkeiten, über Russland nach dem Orient zu gelangen, wurden ausdrücklich hervorgehoben<sup>2</sup>.

Wir kehren nunmehr zu dem Verhältnis zwischen dem Ordensstaat und Polen-Litauen zurück. Wenn auch der Wolmarer Rezess ein Zeichen für die Stärke der antipolnischen Stimmungen im Ordensstaat war, hatte die polnische Partei hier doch eine feste Verankerung. Man konnte zuversichtlich abwarten. In Riga sass Erzbischof Wilhelm, und mit Jaspas von Münster als Landesmarschall des Ordens schienen die Möglichkeiten eines polnisch-litauischen Einflusses auch auf die höchste Leitung des Ordens äusserst gut zu sein. Von Münster war entschieden der Mann der polnischen Partei. Und in der Praxis war der Landesmarschall der gegebene Nachfolger des OM<sup>3</sup>. Aber es ist klar, dass man von polnisch-litauischer Seite die russische Poli-

<sup>1</sup> Gedruckt als Beil. zum Vertrag ST IV 310 ff. Siehe hier die letzte Darstellung bei *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 110 und die dort angeführte Literatur.

<sup>2</sup> Dass die Denkschrift zu keiner Übereinkunft führte, bedeutet in diesem Zusammenhang nicht viel.

<sup>3</sup> Es verdient hier hervorgehoben zu werden, dass v. Münster 1554 energisch dem Abkommen mit Russland entgegenarbeitete und zum Kriege riet, *Zivier*, a. a. O. 600.

tik im Ostseegebiet aufmerksam verfolgte und deren jüngste Schritte als direkte Drohung gegen den eigenen Einfluss auffassen musste.

Es war daher nichts anderes zu erwarten, als dass die Massnahmen Russlands Polen-Litauen zu neuen Schachzügen veranlassen würden. Es galt zu verhindern, dass der Gegner ihnen zuvorkam. Aber auch die Verbindungen der Engländer mit dem Zaren über das Weisse Meer boten Anlass zur Unruhe. Dass dieselben allgemein grosse Aufmerksamkeit erregten, ist bereits erwähnt worden, aber es ist bezeichnend, dass es Polen war, das den Nachbarmächten zuerst die Angelegenheit vor Augen führte und sie zur Aktion anfeuerte. Russland bekam Möglichkeiten, sich auf dem Wege über Archangelsk mit Kriegsmaterial zu versehen. Der Zar konnte auch leichter die ihm notwendige westeuropäische Arbeitskraft heranziehen, was die Livländer früher verhindert hatten. Beides bedeutete eine für die Nachbarmächte unwillkommene Steigerung der Machtmittel Russlands<sup>1</sup>.

Polen-Litauen war sofort zu einem Gegenzug gegen den Zaren bereit. Er führte über einen Bruch des Wolmarer Rezesses. In engem Einverständnis mit Polen-Litauen und Preussen ging der Erzbischof von Riga daran, den Rezzess zu brechen, indem er seinen jungen Verwandten Herzog Christoffer von Mecklenburg als seinen Koadjutor berief. Damit sollte die Nachfolge auf dem Erzbischofsstuhl auf eine für Polen-Litauen zufriedenstellende Weise gesichert werden, ebenso wie es schon mit Jaspar v. Münster als mutmasslicher OM der Fall zu sein schien. Wie eng das Einverständnis war, ist daraus ersichtlich, dass die Kandidatur Herzog Christoffers von König Sigismund-August — er sass seit 1548 auf dem polnischen Throne — in seiner Eigenschaft als »Protector und Konservator des Erzstifts« vorgeschlagen wurde, welchen Titel er als eine Trophäe aus den grossen Siegen Polens in Livland im Anfang des 15. Jahrhunderts bewahrte<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> *Mollerup*: Danmarks Forhold til Lifland usw., 50 ff.; *Hassø*: Den danske Regering og Koffardifarten usw., DHT X: 2, 558 ff. Beide verweisen auf *Sillén*: Svenska handels och näringarnas historia IV 20, der seinerseits keinen Hinweis hat. Doch scheint die Darstellung *Hassøs* zu zeigen, dass es richtig ist. Gustav Wasa schien für seine Person die Befürchtungen hinsichtlich der militärischen Stärkung Russlands zu teilen. Der gleichzeitige Krieg mit dem Zaren machte ja die Sache aktuell. Vgl. *Ingvar Andersson*, Underhandlingar 116 f. mit Hinweisen.

<sup>2</sup> Siehe hierzu und zur Koadjutorfehde im folgenden *Seraphim*, a. a. O. 214 ff.; *Zivier*, a. a. O. 600 f.



Der Bruch des Rezesses löste indessen einen bewaffneten Konflikt, die Koadjutorfehde, aus. Eine starke antipolnische Stimmung in Livland führte den Komtur von Fellin, Wilhelm von Fürstenberg, zur Leitung der Angelegenheiten des Ordens und schickte den Landesmarschall v. Münster in die Verbannung. Die Stellung des Erzbischofs war ernsthaft bedroht. Doch war der Triumph nur kurz. Man musste sich dem Machtspruch Polen-Litauens beugen, und die Niederlage des Ordens war vollständig. Im Frieden von Pozwol im September 1557 wurde nicht nur der Erzbischof in seine alten Rechte eingesetzt und Herzog Christoffer als Koadjutor anerkannt. Der Ordensstaat wurde auch durch einen Bündnisvertrag an Polen-Litauen gebunden. Dies war das Siegel des polnischen Einflusses in Livland.

Die obigen Ausführungen lassen die Konkurrenz zwischen Russland und Polen-Litauen völlig klar hervortreten. Sie beleuchten jedoch auch die Unfähigkeit des Ordensstaates, sich gegenüber dem immer rücksichtsloseren Auftreten der Nachbarn zu behaupten. Die Spitze des Vertrages von Pozwol richtete sich direkt gegen Russland. Der Vertrag war die Antwort auf das russisch-livländische Abkommen von 1554 und stellte dieses de facto kalt. Es bedeutete dabei wenig, dass es formell unangetastet blieb, da das Bündnis Polen-Ordensstaat erst in Kraft treten sollte, nachdem der Vertrag Russland-Orden abgelaufen war. Aber damit führte dieser Vertrag auch zu einer Krisis. Die Antwort Russlands war die Kriegserklärung an den Orden. Unter den vorliegenden Umständen wurde diese zum Signal eines allgemeinen Ansturms gegen denselben, die Einleitung zur letzten kurzen Periode seiner Geschichte als selbständiger Staat. Die Aufgabe ist es nun, den Auflösungsprozess mehr im einzelnen zu verfolgen.

## KAPITEL I.

### 1.

Um die Jahreswende 1557—1558 rückten die russischen Truppen über die Grenzen des Ordensstaates. Der Anfall muss erwartet gewesen sein, doch hatte man kaum Anstalten getroffen, um ihm zu begegnen. Die Russen konnten unbehindert ins Land eindringen. Ein kurzer Stillstand. Dann wurde der Anfall wiederholt, und innerhalb eines halben Jahres befanden sich drei wichtige Plätze in den Händen der Russen: Narwa (11. Mai), Neuschloss (6. Juni) und Dorpat (19. Juli), sämtlich ausgezeichnete Stützpunkte für ein weiteres erfolgreiches Vordringen.

Der russische Anfall stellte die Führung des Ordensstaates vor eine äusserst schwierige Lage. Dies um so mehr, als die Absichten des Zaren schon von Anfang an völlig klar zu erkennen waren. Der Wettbewerb um den Einfluss im Ordensstaate wurde in seiner ganzen Weite offenbar. Der Zar ging zielbewusst ans Werk, in der Absicht, sich das ganze alte Staatswesen oder Teile desselben zu unterwerfen. Die rein militärische Bedeutung der ersten Eroberungen trat auch sogleich gegenüber der wirtschaftlichen in den Hintergrund. Der Anfall hatte sich in erster Linie gegen Narwa gerichtet<sup>1</sup>. Die Eroberung dieser Stadt verschaffte dem Zaren Zutritt zur Ostsee.

Schon früher hatte Narwa eine keineswegs unbedeutende Rolle für den Handel mit Russland gespielt. Da es nicht Mitglied der Hanse war, hatte es indessen neben den übrigen livländischen Städten gestanden und deren Unwillen erregt<sup>2</sup>. Die russische Eroberung verlieh nun Narwa eine zentrale Stellung<sup>3</sup>. Der Zar liess sofort für seinen neuen Hafen Propaganda machen. In der Schranke hatte sich eine Bresche geöffnet. Die wendischen Städte konnten jetzt

<sup>1</sup> Schon von Anfang Februar liegen inständige Bitten Narwas um Hilfe vor. Siehe z. B. Sch I 92.

<sup>2</sup> *Arbusow*, a. a. O. 23.

<sup>3</sup> Auch für Wiborg eröffneten sich gute Möglichkeiten. Siehe hierzu weiter unten.

unabhängig von den livländischen Handel mit Russland treiben. Die Engländer erhielten einen erheblich kürzeren Weg als den hinauf zum Nördlichen Eismeer. Besonders dankbar bediente sich Lübeck der neuen Möglichkeiten, und die livländischen Städte bekamen sofort die Wirkungen zu spüren. Vor allem dem Handel Revels wurden fühlbare Verluste zugefügt. Die »Narwafahrt« erhielt in der künftigen Entwicklung eine grosse Rolle<sup>1</sup>. Lebenswichtige Interessen waren bedroht, und die neue Metropole stellte nicht nur eine Gefahr für den Handel der livländischen Städte dar. Die Möglichkeiten für den Zaren, Verstärkungen seines Kriegsmaterials zu erhalten, wurden wesentlich erleichtert, und dies war eine Seite der Sache, die in höchstem Grade den ganzen Ordensstaat anging.

Die Stimmung in Livland war bei Beginn der russischen Offensive vor allem durch Ratlosigkeit und Resignation gekennzeichnet. Man scheint ziemlich allgemein der Auffassung gewesen zu sein, dass es zwecklos sei, gegen die Übermacht anzukämpfen. Diese Stimmung war angesichts der im Ordensstaat herrschenden eigenartigen Verhältnisse besonders verhängnisvoll. Diese Bischöfe und Würdenträger des Ordens — die vornehmsten Vertreter der herrschenden Schicht — fühlten keine tiefe Zusammengehörigkeit mit Livland. Ihre Ämter dienten ihnen als Einkunftsquellen, die ausgebeutet wurden, soviel dies nur möglich war. Jetzt häuften sich die Schwierigkeiten. Es lag eine Situation vor, in der ein gesammeltes zielbewusstes Auftreten in besonders hohem Grade geboten war. Indessen bemühten sie sich in erster Linie, die eigene private Stellung zu schützen. Städte und Adelsvasallen hegten dieselbe Einstellung.

Irgendwie musste jedoch die Gefahr beschworen werden, und im März des Jahres 1558 versammelte sich ein Landtag in Wolmar zur Überlegung über die Sachlage. Das Ergebnis war ein unbeholfener Versuch, durch einen Tribut von 60000 Talern den Feind zu besänftigen. Man knüpfte damit daran an, was dem Zaren den formellen und direkten Anlass zur Kriegserklärung gegeben hatte. Im Herbst 1557 war nämlich der Tribut fällig, den sich der Zar drei Jahre früher erzwungen hatte. Von livländischer Seite war kein Tribut

---

<sup>1</sup> Die Notizen, die wir über die Teilnahme der Engländer und Holländer an der Narwafahrt besitzen, bleiben im folgenden unberücksichtigt sowie die Massnahmen dieser Mächte, da sie an den politischen Verwicklungen nicht aktiv teilnahmen.

bezahlt worden, und der Versuch im März 1558, dies wieder gutzumachen, liess sich nicht einmal zur Ausführung bringen, da es nicht gelang, die erforderliche Summe zu beschaffen. Unter diesen Umständen war die Gesandtschaft, die man nichtsdestoweniger zum Zaren schickte, von vornherein zum Scheitern verurteilt. Dies wäre sie unter allen Umständen gewesen. Der Zar hatte sich solche Ziele gesteckt, dass er sich durch Anerbieten von Tributen nicht hätte hindern lassen dürfen. Man musste sich anschicken, ihm mit Waffengewalt zu beugen<sup>1</sup>.

Das schnelle russische Vordringen sprach ebenfalls eine eindrucksvolle Sprache von der Notwendigkeit, wirksame Verteidigungsmassnahmen zu ergreifen. Aber niemand war bereit, mehr als notwendig zu opfern, und so kam es, dass die Frage der Hilfe von aussen nicht nur sogleich aktuell, sondern auch völlig beherrschend wurde. Die Massnahmen kreisten um die Frage: wo konnte man Hilfe erlangen und unter welchen Bedingungen? Die eigenen Verteidigungsmassnahmen erhielten daneben in gewissem Grade den Charakter eines Versuches, auszuhalten, bis eine fremde Hilfsaktion einsetzen konnte.

So trat die Einstellung der Nachbarmächte schon gleich zu Anfang in den Vordergrund. Neben dem bewaffneten Kampf zwischen dem Ordensstaat und Russland entbrannte damit ein anderer und noch bedeutsamerer Kampf. Dieser wurde mit den Waffen der Diplomatie geführt, und er war es, welcher der Entwicklung ihr ganz spezielles Interesse verlieh.

<sup>1</sup> Aus Anlass des fälligen Tributes hatte man im Herbst 1557 eine Gesandtschaft nach Moskau abgefertigt, da dieselbe jedoch kein Geld bei sich hatte, — man hatte keins beschaffen können — wurde sie brüsk abgewiesen, *Seraphim*, a. a. O. 231. Ein Tagebuch der Gesandtschaft Okt.—Dez. 1557, Sch II 4 ff. mit Forts. Dez. 1557—Jan. 1558, Sch I 20 ff.

Bezüglich des Landtages im März 1558 siehe mehrere Schreiben aus diesem Monat B I, B II. Den Rezess B I 144 ff. Siehe weiter Sch II 184, 218 ff., 232; B II 83. Die Argumentation, die Vertreter der Bistümer Dorpat, Ösel und Kurland, von Harrien-Wierland und den drei Städten gaben — also in der Hauptsache die Vertreter der gefährdetsten Gebiete —, verdient angeführt zu werden: » — — alle vnserere vorfahren haben niemals an den Reussen was gewonnen, vnd Ihme stehet auch nichts abzugewinnen, das wihr behalten vnd mit der besetzung vortedigen können», B I 136. Ein neuer Landtag in Wolmar Anfang Juni verlief ebenfalls ergebnislos, B I 180 ff., 213. Riga, Dorpat und Reval, die einen Teil der Summe vorgestreckt hatten, forderten diesen sogar am 8. 6. zurück, Sch I 166 f.; vgl. ebd. 168.

Der wirkliche Anlass des russischen Angriffs war ja der Vertrag von Pozwol. Es war daher ganz natürlich, dass die Frage der Hilfe in erster Linie zu einer Frage danach wurde, was Polen-Litauen in der eingetretenen Situation zu bieten hatte. Schon Ende 1557, als der russische Anfall vor der Tür stand, stellte die Leitung des Ordens diese Frage direkt an König Sigismund-August<sup>1</sup>.

Die Antwort Sigismund-Augusts wurde durch viele Faktoren bestimmt. Zunächst liess sich ein bestimmter Unterschied in der Einstellung gegenüber dem Ordensstaat in den beiden Ländern erkennen, deren Herrscher er war. Es war und blieb Litauen, das direkte Interessen in Livland zu wahren hatte und folglich zum Fürsprecher einer aktiven livländischen Politik wurde. Die treibende Kraft war der litauische Adel unter der Führung von Nicolaus Radziwiłł — der gleichzeitig einer der einflussreichsten Ratgeber Sigismund-Augusts war. Er wurde während der heraufziehenden kritischen Zeit eine der wirklich zentralen Gestalten, der bedeutendste Vertreter für den Kampf Polen-Litauens um Einfluss und Herrschaft in Livland. Man hat darauf hingewiesen, dass die Familie Radziwiłł an der livländischen Grenze ausgedehnte Domänen besass. Dies unterstreicht die rein privaten Interessen, die der Einstellung Nicolaus Radziwiłłs zugrunde lagen<sup>2</sup>.

Was das eigentliche Polen betrifft, so war die Sachlage eine andere. Dort standen wichtige innenpolitische Fragen auf der Tagesordnung, um die sich das Interesse konzentrierte. Die polnische Ritterschaft und ihre Vertretung, die Szlachta, stand seit langem in schärfstem Gegensatz zu der Beamtenaristokratie, zu den geistlichen und weltlichen Würdenträgern des Landes. Neben dem Kreise der Senatoren — den vornehmsten Vertretern der Aristokratie — hatte sich die Szlachta einen entscheidenden politischen Einfluss erkämpft, den sie noch mehr auszubauen trachtete, um damit gleichzeitig ihre sozialpolitischen Wünsche zu verwirklichen. Mit diesen Gegensätzen wurden die religiösen verwoben. Die Reformation hatte bedeutende

<sup>1</sup> Eine »Werbung« des OM vor Sigismund, Sch I 40 ff. *Schirren* datiert sie »Jan.? 1558«. Muss sein Dez. 1557. Vgl. unten S. 25, Fussn. 1 und S. 26, Fussn. 3.

<sup>2</sup> *Strandberg*: Polens baltiska politik 5. Ausserdem verdient hervorgehoben zu werden, dass Sigismund-August mit Barbara Radziwiłł verheiratet gewesen war. Dies steigerte natürlich den Einfluss der Familie.

Gewinne eingeheimst, und sie wurde hier wie anderswo zu politischen Zwecken ausgenutzt.

Zwischen den kämpfenden Interessen stand die Königsmacht. Sigismund-August wurde stark bedrängt. Ihm fehlte die Kraft, die notwendig gewesen wäre, die Interessen gegeneinander auszuspielen, selbst den Gewinn einzuheimsen und sich und die Königsmacht auf deren Kosten zu heben. Ihm fiel es ganz im Gegenteil schwer, sich zu behaupten. Die Forderungen der Szlachta richteten sich auch gegen seine eigene Machtstellung, und er musste sich daher schutzsuchend an den Gegner wenden. Noch verwickelter gestaltete sich die Lage in den fünfziger Jahren des 16. Jahrhunderts, als die Frage der Thronfolge bereits die Gemüter zu bewegen begann und zu umfassenden Spekulationen von verschiedenen Seiten Anlass gab, unter denen brandenburgische dynastische Interessen einen hervorragenden Platz einnahmen. Einen vorläufigen Höhepunkt erreichte die Frage auf dem Reichstage 1558—1559.

Die hier geschilderten inneren Gegensätze sollten sehr weittragende Rückwirkungen auf die äussere Politik erhalten. Der polnische Adel meinte im Ordensstaat nichts gewinnen zu haben, und trotz allem, was die Standesbrüder in Polen und Litauen miteinander verbinden musste, verhielt er sich deshalb den Bestrebungen des litauischen Adels gegenüber nicht nur gleichgültig, sondern direkt ablehnend. Dies um so mehr, als eine aktive Politik in dieser Hinsicht zu schweren Verwicklungen mit dem russischen Zaren führen konnte und ein Erfolg auf der livländischen Front aller Wahrscheinlichkeit nach die eigene Stellung des Königs stärken würde<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Der innere Machtkampf in Polen konzentrierte sich auf die Reichstage, wo die Szlachta zum Sturmangriff für ihre Wünsche vorging. Sie erhob bestimmte Forderungen nach vollständiger Durchführung und strenger Befolgung der Bestimmungen, welche die privilegierte Stellung des Adels regelten. Vor allem wurde eine Kontrolle bei Besetzung der Ämter und Verteilung von Lehen angestrebt. Daneben wurde die Realunion zwischen Polen und Litauen sowie die Einverleibung Preussens hiermit gefordert; dies in einer Ausgestaltung, die für die Königsmacht nachteilig war, da die Verfassung Polens dabei massgebend sein müsste. Der König von Polen hatte verfassungsgemäss eine schwächere Stellung als der Grossfürst von Litauen. Auf jedem Reichstag entbrannten heftige Streitigkeiten um diese Forderungen, die man unter der Bezeichnung »Exekution« zusammenfasste. Es gelang Sigismund-August jedesmal, die Sache zu verschieben, die Forderungen tauchten jedoch immer wieder und mit vermehrter Schärfe auf.

Es ist klar, dass die Spannung zwischen diesen heterogenen Bestrebungen und Wünschen einen entschieden hemmenden Einfluss auf das Auftreten in der livländischen Krisis ausüben musste. Nach aussen hin mussten nämlich die beiden Länder in vieler Hinsicht als eine Einheit stehen. Der Begriff Polen umschloss beide <sup>1</sup>.

Auch den Anhängern einer aktiven Politik in Livland war es übrigens darum zu tun, herausfordernde Massnahmen gegenüber Russland möglichst zu vermeiden. Wie sehr sich auch der Vertrag von Pozwol gegen diese Macht richtete, hatte man sich doch auch davor gesichert, hierdurch in einen direkten Konflikt mit dem Zaren zu kommen. Der russische Angriff gegen den Ordensstaat bedeutete daher keine direkte Verpflichtung für Polen einzuschreiten. Noch im Jahre 1556 war eine Übereinkunft zwischen dem Zaren und Sigismund-August getroffen worden. Diese löste nicht die zwischen den Ländern bestehenden Streitfragen, doch wurde für die nächsten sechs Jahre der Friede gesichert. Der Vertrag hatte Gültigkeit bis zum Frühjahr 1562 <sup>2</sup>. Mit Rücksicht hierauf hatte König Sigismund im Verträge von Pozwol keine Hilfeleistungen vor diesem Zeitpunkt versprochen <sup>3</sup>. Aber ganz natürlich verfolgten er und Radziwiłł mit gespannter Aufmerksamkeit die Entwicklung in Livland, und die Frage lautete: wie sollten sie, ohne das Abkommen mit dem Zaren zu brechen, d. h. ohne sich in Krieg mit ihm zu verwickeln, die Auswirkungen seiner Erfolge neutralisieren? Dies wurde zu einem grundlegenden Gesichtspunkt der polnischen Politik während des hier zur Behandlung stehenden Abschnitts.

Die Bitte des OM veranlasste eine polnische Gesandtschaft nach Livland. Sie traf mit Sendboten Herzog Albrechts von Preussen zusammen und nahm mit diesen ihren Weg über Riga und Erzbischof Wilhelm. Sie hatte Vermittlung zu bieten. Das war ungefährlich für das Verhältnis zu Russland, und gleichzeitig bot dies, wenn es in der vorgeschlagenen Form geschah, dass nämlich Sigis-

---

Siehe *Zivier*, a. a. O. Kap. 15 passim; *Hanisch*: Geschichte Polens 144 ff., 157 ff.; *Karge*: Kurbrandenburg und Polen 104 ff.

<sup>1</sup> Die Benennungen polnisch und Polen werden im folgenden auch zur Bezeichnung dieser äusseren Einheit Polen-Litauen gebraucht. Nur wo es sich um den inneren Gegensatz handelt, stehen sie in ihrer engeren Bedeutung und zielen auf das eigentliche Polen ab. Dies wird jedesmal betont werden.

<sup>2</sup> *Zivier*, a. a. O. 548 f.

<sup>3</sup> *Seraphim*, a. a. O. 222.

mund-August als Protektor des Ordens auftreten sollte, neue und erweiterte Möglichkeiten für eine Einmischung in Livland<sup>1</sup>.

Die Führung der Angelegenheiten des Ordens lag in den Händen Wilhelm von Fürstenbergs. Sein Name ist uns schon früher begegnet. Er war in den Tagen der Koadjutorfehde in den Vordergrund getreten, und die entschieden antipolnische Einstellung, die ihm damals die Würde des Ordensmeisters eingetragen hatte, machte ihn einer Nachgiebigkeit gegenüber Sigismund-August nicht geneigt. Die erste Fühlungnahme bezüglich einer Hilfeleistung gegen die Russen diente auch nur einer beiderseitigen Sondierung des Geländes. Der klar betonten Forderung Fürstenbergs, gemäss dem Vertrag von Pozwol Hilfe zu leisten, stand die Abgeneigtheit der anderen Seite gegenüber, das Risiko auf sich zu nehmen, das ein entschiedenes Auftreten gegen die Russen im Gefolge haben musste<sup>2</sup>.

Aber dieser erste Meinungs-austausch konnte ausserdem unterstreichen, dass der Weg Sigismund-Augusts und Radziwills zum Ordensstaat immer noch über Königsberg und Riga, Herzog Albrecht und Erzbischof Wilhelm ging. Ersterer war jetzt ein alter Mann. Er hatte die ganze Zeit Anlass gehabt, die Entwicklung im Ordensstaat aufmerksam zu verfolgen. Das Verhältnis zu diesem war für ihn entschieden mit seiner Stellung zum Deutschen Reiche verknüpft. Sein Schritt vom Jahre 1525 war mit einer kaiserlichen Achterklärung beantwortet worden, und die Rücksicht auf den Kaiser hatte in den vergangenen Jahren in hohem Grade sein politisches Handeln bestimmt. Von diesem Gesichtspunkt aus war für ihn die Placierung des Bruders auf dem erzbischöflichen Stuhl in Riga ein entschiedener Gewinn. Nun drohte von seiten des Kaisers kaum länger Gefahr, aber die politische Wirksamkeit des Herzogs war immer noch sehr lebhaft. Durch seine umfassenden Verbindungen nach allen Seiten, seinen grossen Einfluss und seine bedeutende politische Erfahrung wurde er wie Nicolaus Radziwilt in den folgenden Jahren zu einer der wirklich zentralen Gestalten. Die meisten Fäden liefen über Königsberg, und das Wort des Herzogs wog sehr schwer. Seine Spekulationen über die Möglichkeiten, das Erbe der Jagellonen in die

---

<sup>1</sup> Der Erzbischof an den OM am 6. 2. 1558, Sch I 79 ff.

<sup>2</sup> Vgl. hier die Antwort des OM an den Gesandten Sigismund-Augusts am 18. 2. 1558, Sch I 96 ff.

Hände des brandenburgischen Hauses hinüberzuspielen, verleiht seiner Einstellung dabei ihr besonderes Gepräge<sup>1</sup>.

Die abwartende Haltung Polens gegenüber dem Ordensstaat wurde übrigens nicht nur durch die Rücksicht auf geltende Abkommen mit Russland bestimmt. Sie wurde auch durch die völlig richtige Einsicht diktiert, dass man durch Abwarten alles zu gewinnen hatte, solange die russische Offensive nicht die direkt polnische Interessensphäre in Livland berührte. Diese Haltung schloss eine bedeutende Aktivität, auf weniger offenkundigen Wegen die eigenen Interessen zu fördern, nicht aus<sup>2</sup>. Hierbei rechnete man mit Recht mit der polnischen Partei im Ordensstaate. Angesichts der Entwicklung, welche die Beziehungen zu Russland nahmen, war es nicht verwunderlich, dass sich diese Partei merkbar zu rühren begann. Sie sah ihre Befürchtungen bewahrheitet und verstärkte ihre Tätigkeit. Der vertriebene Landesmarschall Jaspar von Münster intrigierte eifrig. Er sah seine Chance, forderte Genugtuung und gewann sowohl König Sigismund wie Herzog Albrecht als seine Fürsprecher. Von beiden Seiten konnte er begründet auf Hilfe rechnen, die er auch erhielt<sup>3</sup>. Schon aus den allerersten Monaten der Krisis haben wir auch einen klaren Beweis dafür, wohin die Bestrebungen Sigismund-Augusts und Radziwiłłs gingen. Sie wandten sich an Riga und forderten diese Stadt auf, sich unter die »Underthenigkeit und Regiment« des polnischen Königs zu begeben<sup>4</sup>. Dieser Schritt verblieb zwar erfolglos,

<sup>1</sup> *Karge*, a. a. O. passim. Vgl. oben S. 23.

<sup>2</sup> Hierher kann man auch die Anweisung zählen, die Radziwiłł einem der Kundschafter des OM schon angesichts des erwarteten Angriffs erteilte. Diese bedeutete nichts Originelles, sondern empfahl ganz einfach denselben Ausweg, den man früher mehrfach mit Erfolg eingeschlagen hatte, nämlich die Tartaren zum Angriff anzufeuern und dadurch den Zaren zu zwingen, seine Kräfte zu zersplittern, am 6. 11. 1557, Sch II 27. Dieser Hinweis ist von um so grösserer Bedeutung, als wir im Febr. 1558 einem russischen Vorschlag eines gegen die krimischen Tartaren gerichteten russisch-polnischen Bündnisses begegneten. Ganz natürlich wurde dieser abgeschlagen, *Zivier*, a. a. O. 549 f.

<sup>3</sup> Schon vom 4. 1. 1558 findet sich ein Bericht betr. Münster für die polnischen Gesandten nach Livland, HB, D Livl. Korresp. 1558, Königsberg; Sch I 101 ff.; Sch II 63, 108 f.; Herzog Albrecht an Erzbischof Wilhelm am 19. 2. und 16. 5. 1558, an Münster am 19. 2. 1558, HB, Konz., D Livl., Königsberg. Vgl. die Antwort des OM an die polnischen Gesandten am 18. 2. 1558, Sch I 98.

<sup>4</sup> Datiert April—Mai 1558, HB, D Livl. Versch. Sachen 1558—1559, Königsberg.

doch war es kein Zufall, dass er sich gegen die blühende Stadt an der Düna gerichtet hatte. Die Interessen der polnischen Politik sammelten sich entschieden um diese.

3.

Die erste Fühlungnahme mit Polen verhiess also für ein Hilfesuch wenig Gutes. Die Bestrebungen, Hilfe zu erhalten, richteten sich indessen bei weitem nicht nur an Polen, und zwar um so weniger, als die starken antipolnischen Stimmungen schon von vorneherein dies als bedenklich erscheinen lassen mussten. Polnische Hilfe konnte ja leicht der Auftakt einer stärkeren Abhängigkeit von dieser Macht werden. Dies war eine Gefahr, die für viele kaum geringer war als die von Russland drohende<sup>1</sup>. Konnte nicht sogar eine Unterwerfung unter den Zaren gewisse Vorteile bedeuten?<sup>2</sup>

Die Aufmerksamkeit richtete sich auch nach mehreren anderen Seiten. Da Livland ein Teil des deutschen Reiches war, war es ganz natürlich, dass man sich an dessen Oberhaupt, den Kaiser, wandte<sup>3</sup>. Von dieser Seite war jedoch nicht viel zu hoffen. Hier war ein schwerfälliger Apparat in Bewegung zu setzen, und es war schwierig, wirklich so grosses Interesse für die livländischen Angelegenheiten zu wecken, dass sich dieses in aktive Hilfeleistungen umsetzte. Die Massnahmen des Kaisers waren daher auch sowohl jetzt wie später ohne jede eigentliche Bedeutung<sup>4</sup>. Ebensowenig war von seiten der Hanseaten etwas zu erwarten. Hier wünschte man jedoch weniger positive Hilfe als vielmehr die Einstellung der direkt abträglichen Lieferungen an den Feind. Die Narwafahrt war jedoch ein zu starkes Lockmittel. Die wendischen Städte sahen ihre Chance. Die Gegensätze verschärften sich, statt ausgeglichen zu werden<sup>5</sup>. Die neuen

<sup>1</sup> Vgl. hier die Aussage des Komturs zu Doblen an den OM am 30. 1. 1558, Sch II 109. Es wäre »ratsamer sich mit deme Reussen Jegen die falschen Buben (= die Polen) zuerbinden . . .«

<sup>2</sup> Siehe die Äusserung unten S. 123.

<sup>3</sup> Sch I 105 ff.

<sup>4</sup> Der Kaiser wandte sich um die Herbstzeit u. a. an Schweden und bat um Hilfe für den Orden (Sch I 254 ff.) und an Lübeck mit einer Aufforderung, die Narwafahrt einzustellen, *Dreyer*, a. a. O. 55. Siehe weiter im folgenden.

<sup>5</sup> Früher hatte die Politik Englands gegenüber den Hanseaten diese zu Gegenmassnahmen veranlasst, die u. a. in dem Streben zum Ausdruck gekommen waren, die Gegensätze auszugleichen und die Hanseaten zu einer gemeinsamen Front gegen die Engländer zusammenzuschliessen. So hatte man auf einem Hansetag

Verhandlungen, die bald genug angeknüpft und bei denen die Ansprüche höher geschraubt wurden, sollten dasselbe Resultat ergeben.

Dagegen konnte man erwarten, dass zwei andere Mächte in ganz anderem Ausmass bereit sein würden, sich für den Ordensstaat einzusetzen. Dies waren die beiden nordischen Länder Schweden und Dänemark. Mit beiden rechnete der Ordensstaat bei seinen Vorbereitungen.

Dänemark fand seinerseits u. a. zwei entschiedene Fürsprecher. Der eine war der Syndikus der Stadt Reval, Jost Clodt, der andere Christoffer von Mönnichhausen, Stiftsvogt in der Wiek<sup>1</sup> und Lehnsmann des dänischen Königs auf dem Gute Kolek in Harrien, ein Überbleibsel aus der Zeit der dänischen Herrschaft in Estland<sup>2</sup>. Beide Männer sollten bedeutende Rollen spielen, und als sich die Wirkungen der Narwafahrt bemerkbar machten, wurden diese für sie zu einem wichtigen Argument. Dänemark beherrschte den Wasserweg durch den Öresund und den Belt und hatte damit nicht zu verachtende Voraussetzungen, die Narwafahrt und den Handel mit Russland über die Ostsee zu kontrollieren.

Von dänischer Seite hatte man in den Tagen der Koadjutorfehde Beweise eines merkbaren Interesses für die Angelegenheiten des Ordensstaates erfahren. In noch höherem Grade bekundete jetzt jedoch Schweden ein solches Interesse. Schon durch die geographische Lage

im Sept. 1557 Beschluss über ein Verbot des Handels mit England gefasst. Zwecks Durchführung des Verbotes führte dann eine hanseatische Gesandtschaft Verhandlungen mit u. a. Herzog Albrecht von Preussen, Sigismund-August und zuletzt dem OM. Die Gesandtschaft hatte indessen wenig Erfolg, und das Verbot konnte nicht aufrechterhalten werden. Dem OM musste jedoch darum zu tun sein, den Forderungen der Städte soweit wie möglich entgegenzukommen, einmal um ihre Unterstützung zu erhalten und die Zufuhr von Kriegsmaterial nach Livland zu sichern, zum andern um sie davon abzubringen, die Russen damit zu versehen. Zur Zeit des Falles von Narwa hielt sich die Gesandtschaft schliesslich in Reval auf, um dort verschiedene Streitfragen beizulegen. Die Verhandlungen verliefen resultatlos, da sich die Standpunkte nicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen liessen. Die Narwafahrt steigerte zudem die Gegensätze. Siehe hierzu *P. Simson*: Die hansische Gesandtschaft an Herzog Albrecht von Preussen und König Sigismund-August von Polen im Jahre 1558, *Hans. Gbl.* 1912 257 ff.; *Dreyer*, a. a. O. 28 ff. und die dort angeführte Literatur.

<sup>1</sup> Die Provinz Wiek gehörte zum Bistum Ösel, wo der Bruder Christoffers, Johan von Mönnichhausen, Bischof war.

<sup>2</sup> Über Kolek und Mönnichhausen als Lehnsmann auf diesem Gute siehe *Mollerup*, a. a. O. 42 ff.

des Landes waren Voraussetzungen für einen direkten Kontakt mit Livland gegeben. Besonders die Bevölkerung von Südfinnland war auch durch zahlreiche und starke Bande mit Reval verbunden. Die Stadt spielte für ihren Handelsverkehr eine wesentliche Rolle. Wiederholte Kontroversen mit dem russischen Nachbar richteten ferner die Aufmerksamkeit der schwedischen Regierung gegen Osten.

Unter diesen Voraussetzungen hatte Schweden besondere Veranlassungen, die Verschiebungen der Machtverhältnisse um die Ostsee zu verfolgen. Es entging dem scharfen Auge Gustav Wasas auch nicht, dass sich dort Möglichkeiten eröffneten, die wahrgenommen zu werden verdienten. Mit seinem grossen Interesse für den »Kaufhandel und die Auslandsschiffahrt« machte er sich auch bereit, Nutzen aus den guten Konjunkturen zu ziehen. Seine Bemühungen sammelten sich vor allem um Wiborg und die Gründung einer neuen Stadt, des künftigen Helsingfors. Es galt, nach diesen beiden Städten Russen und Holländer zu locken, letztere die schwersten Konkurrenten der Hanseaten. Die Bürgerschaft der Städte des eigentlichen Schweden wurde aufgefordert, nach diesen Städten zu kommen. Helsingfors sollte ausserdem für die Bevölkerung Südfinnlands Reval ersetzen, »die revalsche Reise« sollte aufhören, die vielen Bande zwischen Reval und Südfinnland zerrissen werden. Gleichzeitig waren diese Pläne, wie bereits hervorgehoben, ein Glied in dem alten Kampfe gegen die Hanseaten. Deren Übermacht in Schweden war schwer erschüttert. Nun gesellte sich Schweden zu ihren Konkurrenten auf dem russischen Markte. Auch kann man schon in diesem Stadium Ansätze eines bewussten Versuches erkennen, die Verbindungen nach Osten mit den gegen Westeuropa gerichteten Plänen, die das Hauptinteresse beanspruchten, zu verkuppeln. Voll entwickelt sollten diese Ansätze später wiederkehren<sup>1</sup>.

Natürlich musste unter solchen Verhältnissen die kritische Lage des Ordensstaates im Jahre 1557 die Aufmerksamkeit Schwedens erwecken. Dies um so mehr, als die letzten kriegerischen Verwicklungen mit dem Zaren im gleichen Jahre ihr Ende gefunden hatten.

---

<sup>1</sup> Siehe hier Privilegier II Nr. 192, 210, 226, 237 und die dort angegebene Literatur und Quellen; *G. Kerkkonen*: Några drag ur förhistorien till Helsingfors stads grundläggning, *Hist. Tidskr. för Finland* 18: 157 ff.; *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 108 ff.

Seit 1556 sass ausserdem Herzog Johan als Herzog und Regent in Finnland<sup>1</sup>. Hierdurch erhielt die schwedische Regierung einen neuen Aussichtspunkt nach Osten. Ihre Interessen gewannen in diesen Gegenden einen bedeutenden Vertreter. Herzog Johan verfolgte auch sorgfältig die Entwicklung in Livland, wie durch eine Reihe von Notizen bezeugt wird. Schon 1557 wurden wiederholt Kundschafter zwecks näherer Untersuchung der Sachlage ausgesandt<sup>2</sup>. Anfang Januar 1558 — in der kritischen Zeit, als die russische Kriegsgefahr über dem Ordensstaat schwebte — sehen wir sogar, dass der Herzog einen Gesandten direkt an den OM abgefertigt hat<sup>3</sup>. Leider wissen wir nichts über den Gegenstand seines Auftrages, zweifellos erkennen wir jedoch ein Resultat desselben in dem Diarium des Herzogs am 22. März 1558, wo Gesandten vom OM Empfehlungsschreiben an König Gustav erhalten haben<sup>4</sup>. Der schwer bedrängte OM begrüßte sicherlich mit Freuden die sich hier bietenden Möglichkeiten. Schon am 14. April nutzte er diese aus, als er sich mit der Bitte um Hilfe gegen die Russen an Gustav Wasa wandte<sup>5</sup>. Und Herzog Johan war seinerseits unermüdlich, Erkundigungen von Livland einzuziehen<sup>6</sup>. Das schwedische Interesse erweckte dort sogar ein solches Aufsehen, dass es Anlass zu Gerüchten von schwedischen Rüstungen und Angriffsplänen gegen den Ordensstaat gab<sup>7</sup>.

<sup>1</sup> Lehnsbrief am 27. 6. 1556, Brief für ihn als Regent über Finnland am 29. 6. 1556, GVR XXVI 351 ff., 354 f. Erneuter Lehnsbrief am 7. 9. 1557, GVR XXVII 145 ff.

<sup>2</sup> Gustav an Johan am 29. 4., 25. 9., 10. 11., 19. 12. 1557. Gustav an Erik und Johan am 17. 6. 1557, GVR XXVII 73 ff., 166 ff., 182 f., 198 ff., 114 ff. Befehl für Nils Boije und Erik Arvidsson, nach Finnland zu reisen, am 7. 5., Pässe für Henrik Kock und Bertil Eriksson nach Livland am 9. 11., Johan an Gustav am 7. 12. 1557, Johans Diarium bzw. GVR XXVII 252 ff.

<sup>3</sup> Johan an Gustav am 9. 1. 1558, Johans Diarium.

<sup>4</sup> Johans Diarium. Am 30. 3. spricht Johan in einem Brief an den Vater von neuen Schreiben des OM, ebd.

<sup>5</sup> Pass für Joh. Tietz an Gustav am 14. 4., Liv. 4, RA; OM an dens. den 14. 4., Sch II 180 ff. Ein ähnliches Hilfesuch wurde am 15. 5. an Herzog Johan gerichtet (Verz. 637), als Antwort auf ein Schreiben vom 29. 4.

<sup>6</sup> Johans Diarium am 14. 3. 1558 u. a.; Erik an Johan den 1. 3., GVR XXVIII 557.

<sup>7</sup> Am 16. 4. sah sich der OM veranlasst, ein Warnungsschreiben an die Stadt Reval zu richten (B II 95), und setzte ungefähr gleichzeitig den Bischof von Ösel und Kurland davon in Kenntnis, Sch I 123. Einige Aufzeichnungen in Johans Diarium zeugen unstreitig von Rüstungen (am 4. 2., 31. 4.—3. 5.), doch können

4.

Die obigen Andeutungen haben indessen nur mehr oder weniger unsichere Kalkulationen über die Möglichkeiten eines Hilfesuchts berührt. Selbstverständlich mussten sich diese zu genauer formulierten Vorschlägen verdichten, falls Aussicht auf wirkliche Hilfe bestehen sollte. Die russischen Erfolge unterstrichen das Bedürfnis danach immer stärker.

Die Frage eines Hilfesuchts wurde im Juni auf einem Landtag in Dorpat ernsthaft zur Verhandlung gestellt<sup>1</sup>. Die russische Offensive war zu diesem Zeitpunkt noch nicht bis dort vorgedrungen, doch drückte sie den Verhandlungen vollständig ihren Stempel auf. Die Erörterungen bewegten sich um Polen und die skandinavischen Mächte<sup>2</sup>. Gleichzeitig wurden sie zu einer Kraftprobe zwischen den polnisch orientierten Interessen und den diesen stark feindlichen Stimmungen. Letztere, um den OM geschart, siegten und diktierten den Beschluss. Die Entscheidung fiel zugunsten Dänemarks. Man beschloss, dessen Protektion zu suchen. Dieser Beschluss soll fast einstimmig gefasst worden sein, mit der Begründung, dass ein Hilfesuch an Polen und Schweden Gefahren in sich bergen könne, da diese Länder an Russland grenzten und Livland leicht in ihre etwaigen künftigen Kämpfe mit dieser Macht hineinziehen könnten. Von seiten Dänemarks dagegen war nichts dergleichen zu befürchten<sup>3</sup>. Dieser Gesichtspunkt verdient Beachtung, trifft jedoch nicht das Wesentliche. Die bereits angedeutete Stellung Dänemarks als Herrscher über die wichtigen Wasserstrassen durch den Öresund und den Belt spielte zweifellos mit, und dahinter stand das starke Misstrauen gegenüber den Absichten Polens. Die Opposition wartete aber im Hintergrunde<sup>4</sup>. Bald genug sollte sie offen hervortreten.

---

diese sehr gut durch die Gefahr veranlasst sein, die im Frühjahr 1558 vermeintlich von seiten Dänemarks drohte.

<sup>1</sup> Man hatte diese Frage etwas früher auf dem Landtag in Wolmar verhandeln wollen (B I 213), wegen zu geringer Teilnahme war daraus jedoch nichts geworden, ebd. 206 f. Vgl. oben S. 21.

<sup>2</sup> B I 237 f., Sch I 180 ff.

<sup>3</sup> Referat über die Abstimmung im Ständeausschuss, Sch I 190.

<sup>4</sup> Wir haben eine Äusserung, die auf Opposition seitens des Erzbischofs schliessen lässt. Christoffer von Mönlichhausen gibt in einem Bericht über die Verhandlungen an, dass sich die meisten für Dänemark erklärt hätten. Er zählt

Ein Hilfesuch in Dänemark war jedoch zwangsläufig mit dem Verlust kostbarer Zeit verbunden, und die Lage war so ernst, dass man andere Auswege nicht unversucht lassen durfte. Der Beschluss, sich an Dänemark zu wenden, wurde daher durch andere Massnahmen ergänzt. Diese waren zweierlei Art. Einmal wurde ein Schlag gegen die Narwafahrt geführt. Die Reaktion gegen die Eroberung Narwas kam unmittelbar. Es wurden Kaperschiffe ausgerüstet, und man nahm den Kampf gegen die Konkurrenten auf<sup>1</sup>. Dies war ein Versuch, nicht nur die Zufuhr für den Feind zu verhindern oder zu erschweren, sondern auch den Verkehr in seine alten Bahnen zurückzuzwingen. Damit kam man besonders den Wünschen Revals entgegen. Reval musste auch den Löwenanteil der Aufgabe übernehmen und machte sich mit Eifer an die Ausführung derselben.

Andererseits wurde der Weg nach Schweden offengehalten. Schon für den Kampf gegen die Narwafahrt war es von grösster Wichtigkeit, sich der wohlwollenden Unterstützung Schwedens zu versichern, und zwar um so mehr, als auch Wiborg Tendenzen zeigte, sich zu einem Zentrum für den russischen Handel zu entwickeln<sup>2</sup>. Als Gustav Wasa und Herzog Johan von den Massnahmen in Kenntnis gesetzt wurden, erbat man sich auch deren Unterstützung<sup>3</sup>.

Noch wichtiger war es indessen, auf direktere Schritte von seiten Schwedens rechnen zu können. Am 23. Juni unternahm der OM auch einen diesbezüglichen Vorstoss. Er wandte sich an Herzog Johan mit der Bitte um eine Anleihe vom Herzog oder König Gustav in einer Höhe von 200000 Talern gegen Pfandverschreibung<sup>4</sup>.

---

diese auf und fährt fort: »Desgleichen die Statt Riga, Wiewoll I. gst: Herr der Herr Ertzb: vnnther denn Schutz der Polenn Jedoch Dennemarkenn auch nicht ausgeschlagenn», Sch IX 232.

<sup>1</sup> Bestallungsbrief des OM am 13. 6., Sch II 289 f.; Pässe des Rates in Reval für die Kaper am 21. 6., B V Nr. 927. Vgl. Revals Brief an den OM vom 30. 5. betr. u. a. Ausstellung von Kaperbriefen, Sch I 136 ff.

<sup>2</sup> Siehe die Darstellung *Nygrens* in Privilegier II Nr. 284 und *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 111.

<sup>3</sup> Der OM an Gustav Wasa den 16. 6., Sch II 292 ff.; an Herzog Johan am gleichen Tage, Verz. 662; Reval an Herzog Johan den 22. 6., Sch I 196 ff.; der OM an Reval den 27. 6., Sch II 303 f.

<sup>4</sup> Sch II 298 ff. Dieses Schreiben stellt die Antwort auf ein Schreiben des Herzogs vom 12. 6. dar. Das Gesuch wurde am 27. 6. wiederholt, ebd. 305 ff.

Gleichzeitig bat er um Entsatz mit Kriegsvolk. Geld und Kriegsvolk war es, was man vor allem brauchte. Die Frage hatte den Ständetag in Dorpat beschäftigt. Dieser hatte sich für Verpfändung ausgesprochen<sup>1</sup>. So ergänzten sich die Bemühungen um Hilfe seitens der beiden skandinavischen Mächte. Diese standen damit beide im Begriff, in die Kämpfe um den Ordensstaat hineingezogen zu werden.

Die Verbindungen mit Schweden wurden zum Teil schon angeknüpft, ehe noch der Landtag in Dorpat Beschluss über ein Gesuch an Dänemark gefasst hatte. Anfang Juli wurden indessen Anstalten getroffen, diesen Beschluss zur Ausführung zu bringen. Man rüstete zwei Gesandtschaften an den dänischen König aus. Von diesen vertrat die eine den OM, die andere Reval mit Harrien-Wierland<sup>2</sup>. Es war dies ein Gesuch um Hilfe, das in seiner unbestimmten Abfassung Übereinkünften von grosser Tragweite den Weg offen liess. Schon dass man parallele Gesandtschaften abfertigte, war in den eigenartigen staatsrechtlichen Verhältnissen begründet. Dies wurde noch mehr unterstrichen, als man neben diesen noch eine dritte Expedition vorbereitete. Am 5. Juli meldete der schon erwähnte Christoffer von Mönlichhausen in einem Brief an Christian III. seine baldige Ankunft in Dänemark. Er reiste im Auftrag seines Bruders, des Bischofs von Ösel und Kurland, um dessen Bistum unter das Protektorat König Christians zu stellen<sup>3</sup>. Insofern fiel sein Auftrag mit dem der übrigen zusammen, bald genug erhielt dieser jedoch seine besondere Ausgestaltung.

Selbst wenn sich auch der Bischof von Dorpat an Dänemark wandte und sich bereit erklärte, sein Bistum an Herzog Magnus von

---

<sup>1</sup> Sch I 189.

<sup>2</sup> Reval an den OM am 6. 7., Sch I 201 ff.; Reval an Riga den 7. 7., Index 3176; Beglaubigungsschreiben für die Sendboten des Ordens an Dänemark den 11. 7., Sch IX 60 f.; Kreditiv und Vollmacht für diese am 16. 7. bzw. 18. 7., TKUA, Liff. A II 4, D. RA; der OM an Reval den 11. 7., Sch II 316 f. *Dreyer* (a. a. O. 43 f.) schreibt hier der nichtssagenden Antwort Lübecks vom 9. 7. (B II 123 ff., 126 ff.) auf das Hilfesuch eine entscheidende Bedeutung für die schliessliche Bitte an Dänemark zu. Angesichts der hier angeführten Aktenstücke lässt sich eine solche Auffassung nicht aufrechterhalten.

<sup>3</sup> Sch IX 59 f. Instruktion vom 16. 7., Sch IX 62 ff. Schon im März hatte Mönlichhausen den Plan, nach Dänemark zu reisen und erhielt hierfür Reisegeleit durch das Herzogtum Preussen. Brief an Mönlichhausen von Herzog Albrecht den 27. 3. 1558, HB, Konz., F. Skand., Königsberg.

Dänemark abzutreten<sup>1</sup> — — ein Anerbieten von zweifelhaftem Wert, da die Russen das ganze Bistum besetzt hatten — —, war damit doch noch keine geschlossene Front gegeben<sup>2</sup>. Als die Beschlüsse jetzt zur Ausführung gebracht werden sollten, setzte eine Gegenaktion von seiten der polnisch orientierten Interessen ein. Der Erzbischof und die Stadt Riga gingen andere Wege. Am 10. Juli erklärte ersterer den Sendboten des OM gegenüber offen seine Absicht, um den Schutz Polens nachzusuchen, womit er eine Politik weiter verfolgte, welche die geradlinige Fortsetzung seiner früheren bedeutete<sup>3</sup>. Er handelte auch jetzt im Einvernehmen mit seinem Bruder, Herzog Albrecht von Preussen, und mit dessen Unterstützung. Riga verhielt sich abwartend<sup>4</sup>. Zwar war es ängstlich auf die Wahrung seiner Selbständigkeit bedacht, doch war es auch durch starke Bande mit seinem Hinterlande, Polen—Litauen, verbunden. Es ging darum, diese Verbindungen nicht zu gefährden. Die Stadt konnte es sich auch leisten abzuwarten. Ihre Stellung war nicht direkt bedroht, solange die russische Offensive nur die nördlichen Teile des Landes berührte. Zum andern liess die Narwafahrt die wichtigsten Handelsverbindungen der Stadt unangetastet.

Die Stellungnahme des Erzbischofs war ein klares Zeugnis von der Kraft der polnisch orientierten Interessen. Diese äusserten sich gleichzeitig auch auf eine andere, nicht weniger bedeutsame Weise. Am 9. Juli wurde dem OM als Koadjutor Gotthard Kettler an die Seite gestellt. Zur Zeit der Wahl war dieser Komtur in Fellin, d. h. einer der fünf Ratsgebietiger des Ordens. Er war der Mann der polnischen Partei, und seine Wahl bedeutete eine gesteigerte Einflussnahme derselben auf die Führung des Ordens<sup>5</sup>. Es war dies

<sup>1</sup> Sch IX 54 ff.

<sup>2</sup> Bezüglich der Stellung Moritz Wrangels, des Bischofs von Reval, haben wir keine sicheren Aufschlüsse. Da er jedoch weder Territorium noch Landeshoheit hatte, kann man von ihm absehen.

<sup>3</sup> Mon. Liv. V 523 ff. Er hatte beschlossen, »sich inn Ke Mat zu Polann schutz schirm vnnd gehorsam zu vnnderwerffen«, ebd. 527.

<sup>4</sup> Riga an den Erzbischof am 2. 8., dessen Antwort am 3. 8., Mon. Liv. V 529 ff.

<sup>5</sup> Man hat darauf hingewiesen, dass Kettler während seiner früheren Wirksamkeit als Komtur in Dünaburg mit Nic. Radziwill in Verbindung getreten sei. Seine polnische Einstellung war damals begründet worden, und nach dem Falle von Münsters wurde er der führende Mann der »polnischen Partei«. Siehe:

eine Kompensation für den Verlust, den diese Partei damit erlitten hatte, dass Jaspas von Münster das Land verlassen musste, ein Gegengewicht gegen den entschieden antipolnischen Fürstenberg.

5.

Von den drei Mächten, die auf dem Landtag in Dorpat bezüglich eines Hilfesuchens zur Verhandlung gestanden hatten, rückte also Dänemark in den Mittelpunkt. Für ein Hilfesuch an diesen Staat verwendeten sich vor allem mächtige Interessen in den nördlichen Teilen des Landes, die durch die russische Offensive direkt bedroht waren. Dasselbe galt bezüglich der in Schweden gemachten Vorstellungen wegen einer Geldanleihe. Diesen Interessen stand die polnische Partei gegenüber, deren wichtigste Stützpunkte ebenso entschieden in den südlichen Teilen des Landes lagen. Sie war bereit, ihre Auffassung zur Geltung zu bringen, und hinter ihr stand Radziwill. Seine Fühlungnahme mit Riga lieferte den eindeutigen Beweis, dass er eifrig auf eine passende Gelegenheit zum Eingreifen wartete.

Jetzt wurde von einer anderen Seite ein direkter Versuch unternommen, in die Entwicklung der Dinge einzugreifen. Dieser Versuch kam von Herzog Johan in Finnland. Belege für Pläne eines Eingreifens von dessen Seite haben wir in einem Schreiben an den Vater vom 16. Juni. Dessen Antwort vom 4. Juli, in der das Schreiben des Sohnes erwähnt wird, gestattet uns einen Einblick in seine Absichten<sup>1</sup>. Es galt, heimlich zu handeln. Das Ziel war, »mit Macht an jenen Orten etwas zu bekommen«<sup>2</sup>. Der Brief nennt Arensburg und Sonnenburg auf Ösel, die beide die grosse Insel beherrschten,

---

*Friedr. v. Klocke*: Gotthard Kettler, Westfäl. Lebensbilder II 422 f. Die Koadjutorwahl fand in Walk statt, wohin das Ordensheer von Neuhausen, das die Russen am 30. 6. einnahmen, geflohen war, *Seraphim*, a. a. O. 234. Vgl. *Lossius*: Drei Bilder usw. II Beilage I (S. 164 ff.), wodurch die Schilderung der Wahl widerlegt wird, die *Salomon Hennings* Chronik gibt. Als Koadjutor taucht Kettler in einem Aktenstück zum erstenmal in dem Beglaubigungsschreiben der Gesandten an Dänemark vom 11. 7. auf, Sch IX 60.

<sup>1</sup> GVR XXVIII 266 f. Sein Wunsch, mit dem Zaren ein gutes Verhältnis zu unterhalten, war bereits klar zum Ausdruck gekommen, als er in einem Brief an Johan vom 10. 5. (ebd. 186 f.) die livländischen Verhältnisse berührte.

<sup>2</sup> »medh machth någeth på the orther ath bekomme«.

sowie Hapsal, das auf dem Festlande ungefähr gegenüber Ösel gelegen war. Gustav Wasa verhielt sich nicht direkt ablehnend, doch verrät sein Brief seine ängstliche Vorsicht. Vor allem fürchtete er, sich mit Russland zu überwerfen.

Als dieser Brief den Empfänger erreichte, hatte Herzog Johan jedoch schon gehandelt. Am 27. Juni hatte Henrik Klason Horn, einer der Vertrautesten des Herzogs, den Befehl erhalten, sich bei seinem Herrn einzustellen<sup>1</sup>. Er wurde nach Reval geschickt. Der Herzog ergriff die Initiative zu einem dortigen Eingreifen Schwedens. Als Voraussetzung sollte gelten, dass ihn die Stadt als ihren Schutzherrn wünschte. Ungesucht drängt sich der Vergleich mit dem etwas früheren Schritt der polnischen Regierung gegenüber Riga auf. Der Stoss wurde gegen das Zentrum Nordlivlands geführt. Die Pläne, in Dänemark Hilfe zu suchen, wurden durchkreuzt. Um seinem Anerbieten Resonanz zu verschaffen, befahl der Herzog, dass die gefangengenommenen livländischen Kaperschiffe freigegeben werden sollten. Sie bekamen Erlaubnis, seine Häfen anzulaufen, unter der Bedingung, dass fremde Schiffe in schwedischen Gewässern nicht behelligt würden<sup>2</sup>.

Henrik Klason Horn kam am 13. Juli in Reval an<sup>3</sup>. Seine Ankunft gerade zu dem Zeitpunkt, als die Gesandtschaft nach Dänemark im Begriff stand, sich auf den Weg zu machen, trug dazu bei, die Lage noch mehr zu komplizieren. Die Worte Horns: »wer jetzt zuerst kommt, dem lassen sie die Tür auf«<sup>4</sup> bringen die herrschende Stimmung zum Ausdruck, besonders als die Nachricht vom Falle Dorpats eingelaufen war, von einer russischen Aufforderung an Reval begleitet, sich zu ergeben<sup>5</sup>. Der Zar streckte die Hände nach der verlockenden Beute aus. Doch hatten die Pläne betreffs einer Hilfe von seiten Dänemarks zu festen Fuss gefasst, als dass Horn sie hätte umstossen können. Die beiden Hauptvertreter Dänemarks,

---

<sup>1</sup> Johans Diarium.

<sup>2</sup> Johan an Reval den 10. 7., an den OM nach dem 10. 7., B II 129 ff. (Vermutlich ist es dieses Schreiben an den OM, auf welches sich dessen Gesandter unter dem Datum des 12. 7. gegenüber dem Herzog am 3. 8. beruft, Sch I 229. GVR hat — XXVIII 602 — die Datierung 10. 7.)

<sup>3</sup> Sch I 208.

<sup>4</sup> »hwem som nu först kommer, honom lata the porthen vp«.

<sup>5</sup> Den 21. 7., Sch II 318.

Mönnichhausen und Jost Clodt, meisterten die Situation und wehrten den schwedischen Anschlag ab<sup>1</sup>. Gleichzeitig wurde die russische Aufforderung, sich zu unterwerfen, von allen Seiten entschieden abgelehnt<sup>2</sup>. Aber damit war es nicht getan. Trotz allem musste man mit der doppelten Drohung seitens Russlands und Schwedens rechnen, und Mönnichhausen traf auch Vorkehrungen, die dänischen Interessen während seiner Abwesenheit zu sichern. Durch einen gelungenen Anschlag brachte er sich für Dänemark in den Besitz des Schlosses von Reval<sup>3</sup>. Gleichzeitig nahm er den Titel eines Statthalters des dänischen Königs im Herzogtum Estland an und brachte dadurch die Stellung zum Ausdruck, die seinem Ehrgeiz vorschwebte, und die er und Dänemark seinen Plänen nach künftig einzunehmen trachteten<sup>4</sup>. Anscheinend hat er dabei völlig auf eigene Faust gehandelt.

Mönnichhausen konnte nun beruhigt von Reval aufbrechen. In seiner Begleitung befand sich Jost Clodt. Dieser reiste als der Repräsentant Revals und Harrien-Wierlands, und er führte eine Instruktion bei sich, die ihm im Notfall das Recht gab, die Stadt und ihre Besitzungen unter dänische Oberhoheit zu stellen. Ausdrücklich wurde darauf hingewiesen, dass sie früher der dänischen Krone untertan gewesen waren<sup>5</sup>.

Damit war die Botschaft an Dänemark unterwegs. Es war die Frage, ob es den Männern, die vor dem dänischen König die Belange des Ordensstaates vertreten sollten, gelingen würde, wirklich die so

<sup>1</sup> Horn misst seinem Auftreten sehr grosse Wirkung bei und behauptet, dass die Stadt zunächst von ihrem früher gefassten Beschluss abgegangen sei, ihn dann auf Betreiben Mönnichhausens und Clodts jedoch wieder festgehalten habe. Da wir bezüglich des Auftretens Horns im wesentlichen auf seine eigenen Briefe an Herzog Johan angewiesen sind (den 15. 7., 23. 7., Sch I 208 ff., 212 ff.), müssen wir damit rechnen, dass er vielleicht die Wirkung seiner Worte übertrieben hat. Vgl. *Annerstedt*: Grundläggningen av svenska väldet i Livland usw. 7.

<sup>2</sup> Den 26. 7., Sch IX 74 ff., B II 134 ff.

<sup>3</sup> Sch IX 66 ff.

<sup>4</sup> Ebd. 74. Am 27. 7. fand sich Mönnichhausen dann im Rate zu Reval ein, gab seine Dispositionen bekannt, gab Ratschläge und versprach, mit Entsatz und Hilfe zurückzukehren. Ab Ratsprotokolle 6, Stadtarchiv Reval.

<sup>5</sup> Sch II 319 ff. König Christian wurde gebeten, sich »desses ordess vnd stad vor ehre vnderdanen wie vormals gewesen« anzunehmen. Der Orden wurde davon unterrichtet, ebd. 322 ff. Vollmacht und Beglaubigungsschreiben für die Gesandten, B II 144 ff.

dringend nötige Hilfe zu beschaffen. Natürlich hoffte man das Beste, und es war daher nicht zu verwundern, dass ein neuer Schritt Henrik Klason Horns nach der Abreise Mönlichhausens ohne Erfolg blieb. Am 16. August erhielt er eine endgültige Absage<sup>1</sup>. Der Vorstoss Herzog Johans war ebenso missglückt wie der Radziwills gegen Riga. Als Antwort hierauf zog er seine Erlaubnis für die livländischen Kaper zurück<sup>2</sup>. Die Bewilligung ihrer Wünsche war ein Trumpf, den sich der Herzog vorbehielt. Dieser konnte vielleicht später ausgespielt werden, und der Herzog hatte noch nicht das letzte Wort in der livländischen Frage gesprochen. Ausserdem hatte das Treiben der Kaper bereits Kontroversen für Schweden sowohl mit den Russen als anderen an der Narwafahrt Interessierten im Gefolge gehabt<sup>3</sup>. Es bestand deshalb um so weniger Anlass, Zugeständnisse ohne Entgelt zu machen.

6.

Schon in diesem frühen Stadium bildete sich also etwas heraus, was man eine livländische Frage nennen kann. Es knackte in den Fugen des Ordensstaates, und mehr war nicht nötig, um die Nachbarmächte zu veranlassen, sich über denselben zu werfen. Es

---

<sup>1</sup> Sch I 237 ff. Dass es sich hier um einen neuen Schritt handelt, geht aus dem Briefe Gustav Wasas an Herzog Johan vom 23. 8. hervor, besonders wenn man ihn mit dem vorigen vom 4. 8. vergleicht. Aus dem Briefe desselben vom 6. 9. ist ersichtlich, dass die Antwort Revals vom 16. 8. die Antwort auf das erneute Gesuch ist. Der im folgenden erwähnte Friesner scheint seine Hand hier mit im Spiele gehabt zu haben, GVR XXVIII 320 f., 335 ff., 375.

<sup>2</sup> Johan an Reval den 28. 8., B II 161 f.

<sup>3</sup> Das beste und allseitigste Bild von diesen Kontroversen vermitteln die Schreiben des Lehnsmanns in Wiborg, Clas Christersson Horn, an Gustav Wasa und die Herzöge. Der völlig erklärliche Zorn der Russen über das Treiben der livländischen Kaper ergoss sich häufig über die Schweden, da die Übergriffe oft in schwedischen Gewässern verübt wurden. Clas Christersson geriet in eine schwierige Zwischenstellung, und zwar um so mehr, als er lange Zeit keine klaren Verhaltensmassregeln vom König besass. Doch erwies er sich seinen Aufgaben gewachsen. U. a. liess er Geleitschiffe zum Schutz der Handelsflotte ausrüsten. Im August erhielt er klaren Befehl von Stockholm, die livländischen Übergriffe nicht zu dulden. Gleichzeitig wurde ein Verbot für die Bürger von Wiborg erlassen, mit Reval Handel zu treiben. Siehe mehrere Schreiben vom Juli—Oktober 1558 in Clas Christerssons Registratur, RA.

herrschte politische Hochspannung. Angesichts der offenen Feindseligkeiten Russlands lieferten sofort zwei andere Mächte, Polen und Schweden, Beweise dafür, dass sie einzugreifen bereit waren. Und Dänemark stand im Hintergrund. Man konnte sich auf scharfe Konkurrenz gefasst machen.

Unter diesen Umständen war es natürlich, dass die Möglichkeiten von Bündnissen untereinander in Erwägung gezogen wurden. Den Auftakt machte der polnische Hof. Er richtete die Blicke nach Schweden.

Die freundschaftlichen Verbindungen zwischen den beiden Ländern waren sehr alten Datums, und die Frage einer schwedisch-polnischen Allianz war nicht neu. In den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts — den ersten Regierungsjahren Gustav Wasas — war sie bereits aktuell gewesen, und zwar in Form des für die Sitten jener Zeit so kennzeichnenden Vorschlags einer Verbindung der Königshäuser der beiden Länder durch Heirat<sup>1</sup>. In den Jahren 1554—1555 tauchte sie aufs neue in derselben Form auf<sup>2</sup>, nachdem Allianz-

---

<sup>1</sup> *Gottfrid Carlsson*: Johannes Magnus och Gustav Vasas polska frieri, Kyrkohist. Årsskr. 1922 1 ff.

<sup>2</sup> Gustav Wasa an Erik den 7. 11. 1554 (GVR XXIV 441 f.), u. a. betreffs der Beschaffung eines Konterfeis in Polen; an Herzog Albrecht von Preussen am 20. 3. 1555 nach Überlegungen mit einem Gesandten des polnischen Königs, Makowietzki, GVR XXV 84 f. In einem Brief an den Gesandten Herzog Albrechts, Fr. v. Dohna, erklärte Gustav im April 1555 (ebd. 150 f.), dass die Entscheidung Herzog Erik überlassen worden sei. Dieser hatte einen Gesandten nach Deutschland abgefertigt, der jeden Augenblick zurückerwartet wurde. Möglicherweise bezieht sich auf diese Gesandtschaft eine undatierte Instruktion Herzog Eriks für Lazarus Feuchtwangen, Wahrenbergs Avskriftsamling, 1—2 RA. Jedenfalls ist diese vor 1556 und dem Rücktritt Karls V. anzusetzen. Die Instruktion schärft dem Gesandten ein, die Verhältnisse in Polen genau zu untersuchen, die Stellung Polens zu Dänemark, den Hansestädten, dem Ordensstaat, Russland usw. in Erfahrung zu bringen. Ferner sollte er den polnischen König aufsuchen, Auskünfte über dessen Schwestern, Radziwiłł u. a. beschaffen und dann andere Fürstenthöfe auf dem Kontinent besuchen. — Jedenfalls zog sich die Sache hin. Am 20. 12. 1555 erklärte Gustav Wasa (GVR XXV 521 ff.) als Antwort auf eine erneute Fühlungnahme Herzog Albrechts, dass noch kein Resultat der Erkundigungen vorliege.

Vom 16. 6. 1553 sind zwei Briefkonzepte von der Hand Valentin von Lüttichs an den in polnischen Diensten stehenden Claus von Barnim erhalten. Sie enthalten Empfehlungen für Ture Pedersson Bielke und Andreas Olai auf Gesandtschaft an Sigismund-August. Siehe *Svalenius*: Georg Norman 184, Fussn. 5. Irgendwelche

pläne auch in der Zwischenzeit bemerkbar gewesen waren. Damals hatte man auf polnischer Seite ein Interesse daran, mit Schweden Verbindungen anzuknüpfen. Im gleichen Jahre lief nämlich gerade ein fünfjähriger Stillstand mit dem Zaren ab, und es bestand ein gespanntes Verhältnis zwischen den beiden Ländern. Sigismund-August rechnete im Jahre 1555 sogar bestimmt mit einem Kriege mit dem Zaren<sup>1</sup>.

Auch für Schweden war es gerade das Verhältnis zu Russland, das den Wert einer Verbindung mit Polen unterstreichen musste. In die russische Fehde verwickelt, war Gustav Wasa auch keineswegs an diesen Plänen uninteressiert. Ausserdem hatte die Frage der Heirat Herzog Eriks in Zusammenhang mit einer für das Land vorteilhaften Allianz die Gedanken des Königs schon mehrfach beschäftigt<sup>2</sup>. Als er jedoch im Jahre 1556 der Sache näher trat, war der günstige Zeitpunkt bereits verpasst<sup>3</sup>. Der Wert von

---

anderen Aufschlüsse über eine solche Gesandtschaft fehlen, und man muss daher mit der Möglichkeit rechnen, dass sie niemals zur Ausführung gekommen ist. Vgl. *Emil Hildebrand*: Andreas Olai, SBL I 769 und *B. Boëthius*: Ture Bielke, SBL IV 190.

<sup>1</sup> *Zivier*, a. a. O. 524, 543 ff.

<sup>2</sup> *Ingvar Andersson*, Underhandlingar 13.

<sup>3</sup> Zu Neujahr 1556 wurde eine schwedische Gesandtschaft nach Polen geschickt. Diese bestand aus Lars Fleming, Göran Gera und Ezechias Gephart — erstmalig in einem Brief von Erik an Gustav Wasa den 11. 1. 1556 erwähnt, GVR XXVI 692 — und hatte den Auftrag, einmal Vermittlung in dem Kriege mit Russland zu erwirken, zum andern in der Heiratsfrage zu unterhandeln. Am 31. 1. und 18. 2. haben sie aus Wilna Berichte nach Hause geschickt, Verz. 463. Die Verhandlungen werden durch ein paar gleichzeitige Schreiben an Herzog Albrecht aus Wilna beleuchtet. Am 26. 2. schrieb Erhart von Kunheim an ihn (*Fryxell*: Handl. II 19 ff.) und betonte in seinem Schreiben, dass das Einvernehmen zwischen Russland und Polen gut zu sein schien — es war gerade zu der Zeit, als das Abkommen zwischen den beiden Mächten geschlossen wurde — weshalb die schwedischen Gesandten vermutlich keine Vermittlung erreichen konnten. Zu der schwedisch-polnischen Heirat, über welche seit langem Gerüchte im Umlauf waren, erklärte er, dass diese Gerüchte in Livland grosse Unruhe hervorgerufen hätten. Gustav Wasa schien jedoch wankelmütig zu sein. Die schwedischen Gesandten hatten Kunheim erklärt, dass sie keine Vollmacht hätten, über eine Heirat zu unterhandeln. Nach ihnen repräsentierte König Gustav die Zurückhaltung, während Herzog Erik die Angelegenheit beschleunigen wollte. Gemäss ihren Schreiben nach Hause und den Äusserungen Gustav Wasas dürfte es jedoch umgekehrt gewesen sein. Dagegen dürfte es richtig sein, wenn Kunheim

Anknüpfungen war für ihn fortgesetzt gleich gross. Die Fehde mit Russland dauerte an, und das Verhältnis mit Lübeck war gespannt<sup>1</sup>. Sigismund-August hatte dagegen nicht mehr das gleiche Interesse. Es war ja das Jahr, in welchem das bereits erwähnte Abkommen zwischen ihm und dem Zaren geschlossen wurde. Dieses Abkommen

und später noch der Vertraute Herzog Albrechts, der polnische Adlige Gabriel Tarło, (den 2. 3.; HB, B Polen, Gabr. Tarło, Königsberg) die Frage der Vermittlung in dem Kampf gegen die Russen als die für Schweden wichtigste hinstellen. Dasselbe ergibt sich aus einem Briefe Gustav Wasas an Erik vom 20. 3. (GVR XXVI 169 ff.), in welchem er mitteilte, dass die Gesandten den Auftrag erhalten hätten, Nic. Radziwiłł zu gewinnen zu suchen. Dieser schien auch wohlwollend gestimmt zu sein. Er betonte dabei die Vorteile einer verwandtschaftlichen Verbindung mit Polen. Durch eine solche könnte man Hilfe gegen Russland und die Hansestädte gewinnen. — Anfang Juni kehrte die Gesandtschaft zurück (Gustav an Erik den 6. 6., ebd. 325) und wurde sogleich wieder auf den Weg geschickt, diesmal jedoch nur Göran Gera und Ezechias (Gustav an Erik den 14. 6., ebd. 340). Es hat den Anschein, als ob man diesmal ein erstes Resultat erzielt hätte. Ein Schreiben von Radziwiłł an Gustav Wasa den 16. 9. (ebd. 833 ff.) spricht nämlich von einem polnischen Gesandten an den Zaren. Radziwiłł versprach für seine Person alles zu tun, um die Tartaren auf den Russen zu hetzen, falls der Zar nicht mit sich reden lassen wolle. Dass auch jetzt die Frage der Heirat berührt worden ist, ist daraus zu entnehmen, dass Erik auch von einem Porträt der »Tochter (!) des Königs in Polen« spricht, als er am 29. 10. den Vater von der Rückkehr der Gesandten unterrichtete, ebd. 784. Dagegen war es denselben nicht gelungen, eine polnische Vermittlung zu erwirken. Die schwedische Orientierung Radziwiłłs war jedoch unverkennbar. Die Gesandten priesen sein Wohlwollen. Dieses wurde noch dadurch unterstrichen, dass sie Geschenke von ihm an Herzog Johan mit nach Hause brachten (Gustav an Johan den 2. 12., ebd. 634). — Für das Jahr 1557 haben wir äusserst wenige Aufschlüsse über schwedisch-polnische Verbindungen. Im Herbst dieses Jahres wurde indessen Charles de Mornay nach Polen geschickt. Es war dies die erste seiner Reisen in schwedischen Diensten (Erik an Gustav den 16. 10., GVR XXVII 235). Er kam am 25. 12. in Wilna an und blieb bis zum Sommer des folgenden Jahres in Polen (Beskickningsräkenskaper, KA). Leider wissen wir nichts über seinen Auftrag. Nur ein Rapport von ihm wird erwähnt (Erik an Gustav den 31. 3. 1558, GVR XXVIII 562), und einer seine Reiseberichte (in einem Brief von Gustav an Erik den 7. 9. erwähnt, ebd. 378) scheint verlorengegangen zu sein. Doch kann es sich sehr wohl um ein Heiratsprojekt gehandelt haben, trotzdem Beurreus fast gleichzeitig Schweden verliess (am 12. 11. 1557, *Landberg*, Beurreus in SBL IV 100), um für Erik in England Verhandlungen aufzunehmen. In welchem Verhältnis diese Legation Mornays zu der Legation von Polen im März 1558 steht, ist eine Frage, die sich nicht endgültig beantworten lässt.

<sup>1</sup> *Ingvar Andersson*: Tre nordeuropeiska »praktiker« usw. 23. Über gleichzeitige deutsche Konspirationen um einen Anfall gegen Schweden siehe ebd. 14 ff.

bedeutete Friede für die nächsten sechs Jahre, und damit war die Spannung zwischen ihnen für diesmal gedämpft<sup>1</sup>.

Es verdient indessen Beachtung, dass sowohl Herzog Albrecht von Preussen als Radziwiłł den Vorstellungen der schwedischen Gesandten gegenüber eine wohlwollende Haltung einnahmen. Letzterer war es auch, der im Jahre 1558 die Frage erneut aufgriff und der hervorragendste Vertreter einer politischen Orientierung nach Schweden wurde. Auch jetzt wurde er von Herzog Albrecht unterstützt, und ihre Haltung dürfte als ein Beweis dafür angesehen werden können, dass die Orientierung nach Schweden durch den Gegensatz zu Russland und die russische Drohung gegen den Ordensstaat getragen wurde.

Anfang 1558 kam ein polnischer Gesandter, Starenberg, nach Schweden<sup>2</sup>. Er stand im Dienste Radziwiłłs<sup>3</sup>. Er rollte den Vorschlag der Heirat auf. Dieser wurde mit den Gerüchten von dänisch-österreichischen Heiratsplänen motiviert<sup>4</sup>.

Gustav Wasa konnte der polnische Vorschlag nicht unwillkommen sein. Die Frage der Heirat Herzog Eriks war zu keiner Entscheidung gelangt, und der König war den diesbezüglichen, auf England und die Prinzessin Elisabeth gerichteten Plänen, die der Herzog selbst gerade zu jener Zeit eifrig verfolgte<sup>5</sup>, gegenüber skeptisch. Dagegen wusste der König die Vorteile zu schätzen, die durch eine Verknüpfung mit dem polnischen Hofe zu erlangen waren. Dass er zur gleichen Zeit starke Unruhe vor einem Anfall Dänemarks hegte, dürfte hierzu beigetragen haben<sup>6</sup>.

---

<sup>1</sup> *Zivier*, a. a. O. 548 ff. Vgl. oben S. 24.

<sup>2</sup> Johans Diarium den 1. 3. 1558. Der Name des Gesandten ist hier jedoch nicht erwähnt.

<sup>3</sup> Dies geht aus späteren diesbezüglichen Schreiben Gustav Wasas hervor.

<sup>4</sup> Als eine Gegenmassnahme gegen diese Pläne hatte Polen in Dänemark den Vorschlag einer Heirat zwischen einer der Schwestern Sigismund-Augusts und dem dänischen Thronfolger Fredrik gemacht, doch ohne Erfolg. Auch hier hatte Herzog Albrecht von Preussen seine Hand im Spiele gehabt, und Briefe von Königin Dorothea und König Christian an ihn vom 19. 1. 1558 (HB, F. Skand., Königsberg) befassen sich mit dieser Angelegenheit. Herzog Fredrik befand sich damals in Sachsen.

<sup>5</sup> *Ingvar Andersson*, Underhandlingar 17. Der Unterhändler Eriks, Beurres, kam Ende März 1558 in England an, *Landberg*, Beurres in SBL IV 100.

<sup>6</sup> *Landberg*: De nordiska rikena under Brömsebroförbundet 260 ff.

Herzog Erik, der von diesem Projekt am nächsten betroffen war, hatte ebenfalls einen offenen Blick für die Vorteile desselben. Seine englischen Pläne liessen ihn jedoch eine ablehnende oder abwartende Haltung einnehmen. Er empfahl daher eine Verzögerungstaktik. Seine Ansicht legte er auf Wunsch des Vaters in einem vom 8. April datierten Schreiben nieder<sup>1</sup>. Vom 11. April haben wir einen Auszug aus einer Stellungnahme des Königs, der viel Interessantes bietet<sup>2</sup>. Er weist auf den Zusammenhang mit der livländischen Frage hin und wirft den Gedanken auf, dass Herzog Johan »an dem Orte versucht haben sollte, wodurch bei den Livländern viel Nutzen bewirkt werden könnte«<sup>3</sup>. Dieselbe Einstellung kommt wohl einen Monat später in einem Brief an Herzog Albrecht von Preussen zum Ausdruck<sup>4</sup>. Gustav Wasa hoffte, auch in diesem Fall auf die Unterstützung Herzog Albrechts rechnen zu können. Wie stellte sich Johan zu diesem Projekt? Leider haben wir keine diesbezüglichen Äusserungen von ihm. Zwei Schreiben des Vaters an Johan geben uns gewisse Anhaltspunkte<sup>5</sup>. Das erste, vom 2. Mai, besagt, dass der König Starenberg nicht entlassen wolle, bevor nicht Antwort vom Herzog eingelaufen sei. Trotzdem war eine solche nicht gekommen, als Gustav am 24. Mai erneut an den Sohn schrieb. Er hatte nun nicht länger warten können. Starenberg war entlassen worden. Die Antwort, die er mit sich nahm, kennen wir nicht. Herzog Johan hatte sich offenbar lange Bedenkzeit genommen. Er hatte auch seinen älteren Bruder um Rat gefragt. Eine Stellungnahme desselben ist in einem Diariumvermerk vom 2. Juli erwähnt, also zu einem Zeitpunkt, als der polnische Gesandte Schweden bereits verlassen hatte<sup>6</sup>. Aber dies war um dieselbe Zeit, wo sich Herzog Johan an Reval wandte. Ob und in welchem Ausmass die

<sup>1</sup> SRA I 804. Referat bei *Landberg*, a. a. O. 262 f. Es mag hier hervorgehoben werden, dass die Denkschrift des Herzogs von Briefen nicht nur von Radziwiłł, sondern auch von Hieronimus Makowietzki spricht. Da letzterer der Gesandte Sigismund-Augusts in Schweden 1555 gewesen war (siehe oben S. 39, Fussn. 2), erhalten wir einen Zusammenhang mit diesen früheren Verhandlungen.

<sup>2</sup> An Erik gerichtet, Rådslag och andra handl. rör. rikets råd III, RA.

<sup>3</sup> »skulle försökett på then ort ther egenom hoss the lijffländer mycken nytte skaffes kunne».

<sup>4</sup> Den 16. 5., GVR XXVIII 188 ff.

<sup>5</sup> Ebd. 174, 194.

<sup>6</sup> Ebd. 574.

Aussichten auf eine politische Annäherung an Polen hierbei mit-  
gespielt und ihn zu einer Aktion ermutigt haben, ist eine Frage, die  
offen bleibt. Das polnische Projekt verblieb indessen vorläufig nur  
ein bedeutsamer Gedanke. Als es später wieder aufgegriffen wurde,  
geschah dies unter teilweise neuen Voraussetzungen und veränderten  
Umständen, jedoch in direkter Anknüpfung an die Entwicklung im  
Ordensstaat.

## KAPITEL II.

Wir haben die Entwicklung im Ordensstaat während des ersten kritischen halben Jahres verfolgt. Und dieser kurze Zeitraum genügte, um die Hilflosigkeit desselben offen zutage treten zu lassen. Er stand im Begriff, völlig zusammenzubrechen und konnte dem russischen Angriff keinen eigentlichen militärischen Widerstand bieten. Die in dieser Richtung gemachten Ansätze unterstrichen nur die dominierende Stärke der Sonderinteressen und die Schwierigkeiten des OM, die Kräfte des Landes zu einem einheitlichen Auftreten zu sammeln<sup>1</sup>.

Die Sonderinteressen traten auch in Erscheinung, als es sich darum handelte, ausserhalb der Grenzen des Landes die Hilfe zu suchen, die man allgemein als notwendig erachtete. Hierbei trat die frühere Scheidelinie im politischen Leben Livlands, für und gegen Polen, klar und deutlich zutage. Die antipolnischen Stimmungen richteten den politischen Kurs auf die skandinavischen Mächte. Es handelte sich nun in erster Linie darum, wie die in dieser Hinsicht unternommenen Schritte ausfallen würden.

Vor allem stand die Haltung Dänemarks im Zentrum des Interesses. Von Ende August 1558 an unterhandelten die livländischen Gesandten einen Monat lang mit dem dänischen König in Aalborg. Sie riefen ihn um Hilfe an. Das Treiben der Russen wurde in grellen Farben geschildert. Die Gefahr für die Nachbarmächte wurde hervorgehoben. »Inn dem Er, des Schlussels (Ordensstaat) vnd der Ohest Sehe mechtig, zcu grassirn, vnd seiner Tyranei zcuge-

<sup>1</sup> Dies ist der durchgehende Zug in der Korrespondenz zwischen dem OM und anderen Machthabern oder Korporationen im Ordensstaate über militärische Massnahmen. Es genüge hier ein Hinweis auf Sch I 60 f., 73, 79 ff., 91 ff., 133 ff.; Sch II 137 f., 156 ff., 222 f. Besonders deutlich kommt dieser Zug in der Haltung Revels und Harrien-Wierlands zum Ausdruck, als Dorpat bedroht war, sowie nach dessen Fall, Sch I 157 ff., 172 ff., 209. Man beachte hier auch die Andeutungen des OM auf dem Ständetag in Dorpat im Juni, dass sich die Stände völlig zurückziehen und dem OM alle Last aufbürden wollten, ebd. 193.

brauchen Thuer vnd fenster geoffnet, vnd ein schedtlicher hoch gefeherlicher eingang gemacht vnd zcubereitet wurde», heisst es an einer Stelle in den Ausführungen des Gesandten des OM<sup>1</sup>. Sie mündeten aus in ein Ersuchen um »Schutz, Schirm vnd Vortredung» und die Bitte um Hilfe, um Stillstand und Frieden zu gewinnen. Man wünschte, dass sich Dänemark hierfür einsetzen sollte, selbst wenn militärische Unternehmungen erforderlich sein sollten. Dieselbe Bitte um effektive Hilfe sprach Reval durch Jost Clodt aus<sup>2</sup>. Aber wenn die Stadt, um diese Hilfe zu erlangen, im Notfall bereit war, die dänische Oberhoheit anzuerkennen, war sie doch nicht geneigt, ihre Privilegien und Freiheiten aufzugeben. Sie hielt an der Stellung als Hansestadt fest, und ebenso an dem Recht, ohne Zölle und Akzisen unbehindert durch den Sund und den Belt zu segeln<sup>3</sup>.

In Dänemark hatte man ebenso wie in Schweden die Entwicklung in Livland aufmerksam verfolgt. Man wünschte auch dort die Vorgänge im Ordensstaat auszunützen. Die Streitigkeiten um das Gut Kolck hatten übrigens in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre des 16. Jahrhunderts Christian III. veranlasst, erneut seine Ansprüche auf das Hoheitsrecht in Estland zu erheben, welches Land einst der dänischen Krone unterstanden hatte<sup>4</sup>. Die livländische Krise bot die Möglichkeit, diese Frage aufs neue aufzurollen. Ebenso wie früher wurden die Ansprüche auch jetzt zu einer Waffe der dänischen Diplomatie, die guten Konjunkturen auszunützen. Anfang Juli gebrauchte man diese gegenüber dem Zaren anlässlich einer Bitte um Schonung für Kolck<sup>5</sup>. In gänzlich anderer Weise kam diese Waffe Dänemark jedoch zustatten, als das Bittgesuch des Ordensstaates neue Wege eröffnete, die zu betreten der dänische Hof keineswegs abgeneigt war.

Es lag in der Natur der Sache, dass sich die Verhandlungen mit den livländischen Gesandten zu einem grossen Teil um den Preis

<sup>1</sup> Sch IX 98 ff. Das Zitat 102.

<sup>2</sup> Sch II 319 ff. Vgl. oben S. 37. *Dreyer* spricht hier (a. a. O. 44) fälschlich vom Repräsentanten des Ordens.

<sup>3</sup> Bei den Verhandlungen in Aalborg wurde diese Forderung streng festgehalten (siehe z. B. Sch IX 126 ff.) und kommt auch in einem späteren Aktenstück zum Ausdruck: »Erklärung der Gründe» usw. B II 178 ff.

<sup>4</sup> *Mollerup*, a. a. O. 45 ff.

<sup>5</sup> Christian III. an Chr. v. Mönlichhausen den 5. 7., Sch IX 52 ff. Die russische Antwort vom 13. 8. war völlig ablehnend, ebd. 89 f.

für die Hilfeleistung drehen, welche die Bittsteller von der dänischen Regierung erhofften. Dänemark konnte hier die Bedingungen diktieren. Die Diskussion drehte sich um die ehemaligen dänischen Besitzungen. Auf sie war das Streben Dänemarks gerichtet. Andererseits zeigte sich jedoch die dänische Regierung nicht geneigt, bindende Zusicherungen betreffs Hilfeleistungen zu geben. Sie musste sich die Frage stellen, zu welchen Konsequenzen ein Auftreten an der Seite des Ordensstaates führen würde. Man brauchte sich keinem Zweifel darüber hinzugeben, dass kriegerische Verwicklungen sowohl mit Russland als anderen Nachbarmächten sehr nahe lagen. Schon ehe die Verhandlungen begonnen hatten, erklärte auch Christian III. dem OM, dass er ein aktives Eingreifen gegen den Zaren für bedenklich halte. Er wies darauf hin, dass Dänemark in der norwegischen Grenze gegen Russland eine verwundbare Stelle besitze<sup>1</sup>. Dessen war man sich bewusst geworden, als die Engländer ihre Fahrten hinauf nach Archangelsk aufnahmen. Dieses Argument tauchte im Laufe der Verhandlungen wiederum auf, und die dänische Bedächtigkeit trat immer stärker zutage. Schon frühzeitig machte man ein Eingreifen davon abhängig, dass eine dänische Gesandtschaft an Russland nicht den Frieden erwirken könnte. Der Vorschlag einer Gesandtschaft wurde dann immer mehr in den Vordergrund geschoben. Er kehrte in den schliesslichen dänischen Bedingungen wieder, welche die Forderungen des Abtretens von Land an Fellin und die Provinzen Harrien-Wierland genauer formulierten. Auch war von einem bewaffneten Eingreifen nicht mehr die Rede, sondern nur von subsidiärer Unterstützung<sup>2</sup>. Christian III. hatte damit der Gefahr die Spitze abgebrochen, während er sich gleichzeitig den Gewinn gesichert hatte. Für den Orden bedeutete dies dagegen ein Fehlschlagen des Hilfesuchs an Dänemark. Die Verhandlungen scheiterten<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Den 7. 8., Sch IX 82 ff. Antwort auf ein Schreiben des OM vom 27. 6. betreffs der Abschaffung der Narwafahrt, Bitte um Hilfe mit Kriegsvolk usw.

<sup>2</sup> Man wollte sofort 20000 Taler bezahlen, denen weitere Zahlungen von 15000 Talern monatlich während einer Zeit von 6 Monaten folgen sollten, falls die Gesandtschaft an Russland erfolglos bliebe, Sch IX 146 f. Die 20000 Taler wurden ausgezahlt und veranlassten später Streitigkeiten, Sch IX 220, X 41, 198 f., 285 ff. Kettler bescheinigte am 9. 6. 1560 den Empfang der Summe, TKUA, Hert. Reg. Arkiv, D. RA.

<sup>3</sup> Es liegen mehrere Vorschläge und Gegenvorschläge von den Verhand-

Aber die dänische Abneigung gegen ein Eingreifen in Livland in der Form, wie sie die livländischen Gesandten entwickelten, beruhte nicht ausschliesslich darauf, dass man die Gefahren eines solchen Schrittes für zu gross hielt. Sie beruhte auch darauf, dass sich gleichzeitig ein anderer Weg eröffnete, der weniger Gefahrenmomente barg. Jost Clodt erwähnt in einem Brief an Reval von 23. November ein Gerücht, dass Mönlichhausen »einen anderen boscheidt« vom dänischen König erhalten habe<sup>1</sup>. Das Gerücht war nicht unbegründet. Es hing mit dem Auftrag zusammen, den Mönlichhausen von seinem Bruder erhalten hatte, dessen Bistum unter die Protektion Dänemarks zu stellen. Bald genug sollte es sich zeigen, dass sich dem dänischen Einfluss hier ein Einfallstor öffnete. So erhielten die parallelen Aktionen nachteilige Wirkungen für den Ordensstaat in seiner Gesamtheit. Sie setzten sozusagen die Gegenpartei in die Lage, zwischen verschiedenen Angeboten zu wählen. Damit verschlechterte sich die Ausgangslage für den hilfeschuchenden Teil. Es war dies nicht das letzte Mal, dass die Livländer auf diese Weise selbst die Aussichten auf eine Gewährung ihrer Wünsche verschlechterten.

Wie sehr auch Christian III. seine Ansprüche gegenüber dem Orden in die Höhe schrauben mochte, so war er doch nicht gesonnen, die Verbindung mit dem OM und damit die Möglichkeiten, durch ihn im Ordensstaat Eingang zu gewinnen, aufzugeben. Es wurde eine dänische Gesandtschaft nach Russland geschickt. Diese war auch beauftragt, die Verhandlungen mit dem OM weiterzuführen<sup>2</sup>.

---

lungen vor, Sch IX 107—121, 126 ff., 137—147. Siehe auch den Gesandten Revals an Reval den 12. 8., 28. 8. und 11. 9., B II 154 ff., 162 ff., 171 ff.; der Komtur von Dünaburg an Reval und Harrien-Wierland den 21. 9., B II 177 f.; der Komtur von Dünaburg an den Komtur von Riga den 12. 9. und 28. 9., Sch III 17 ff., 22; Jost Clodt an Mattias Friesner den 17. 9., Sch III 19 f. Vgl. auch »Erklärung der Gründe« usw. B II 178 ff. *Mollerup* (a. a. O. 72 f.) hebt als beitragende Ursachen der dänischen Zurückhaltung einmal die Krankheit Christians III., zum andern die Uneinigkeit seiner Ratgeber hervor. Der Kanzler Johan Friis vertrat den Aktivismus, während der deutsche Kanzler Andreas Barby von einem Eingreifen abriet.

<sup>1</sup> B II 204.

<sup>2</sup> Am 26. 9. Beglaubigungsschreiben und Instruktion von Christian III. für die Gesandten an den OM, Sch IX 153 ff.

Das bessere Gelingen derselben hing jedoch in hohem Grade davon ab, welchen Erfolg man beim Zaren haben würde.

Das Gesuch des Ordens um dänische Protektion beantwortete also die dänische Regierung mit dem Anerbieten geldlicher Unterstützung gegen die Überlassung gewisser Schlösser und Landgebiete, die in erster Linie als Sicherheit gedacht waren. Dies bedeutete keine Stellungnahme für den Ordensstaat mit all den Komplikationen, die eine solche mit sich führen musste. Gleichzeitig schuf man sich dadurch jedoch eine hervorragende und vorteilhafte Ausgangsstellung zur künftigen Wahrung der eigenen Interessen in Livland.

Damit wurde jedoch die Frage in eine gänzlich andere Richtung gebracht. Es war dies dieselbe Richtung, die der Orden kurz vorher selbst eingeschlagen hatte, als er angesichts der zunehmenden finanziellen Schwierigkeiten Verbindungen mit Schweden aufzunehmen gesucht hatte. Wir werden nunmehr die Entwicklung derselben verfolgen.

Als sich der OM im Juni mit einem direkten Anleihegesuch an Herzog Johan wandte<sup>1</sup>, stand dieser im Begriff, seinen Vorstoß gegen Reval auszuführen. Ganz natürlich nahm er das Gesuch wohlwollend auf<sup>2</sup>, und als die Verhandlungen nach dem Misserfolg Henrik Klason Horns in Gang kamen, war der Herzog noch mehr geneigt, den Vorschlägen Gehör zu schenken. Sie stellten den einzigen zu diesem Zeitpunkt gangbaren Weg dar, wenn er auch die Hoffnung nicht aufgegeben hatte, in Reval Stimmung für ein Hilfesuch an Schweden erwecken zu können<sup>3</sup>. Hierzu kam als ein stark

---

<sup>1</sup> Siehe oben S. 32.

<sup>2</sup> Johan an den OM den 10. 7. mit der Aufforderung, genauere Aufschlüsse über das Pfand zu geben, das der OM zu stellen bereit war, GVR XXVIII 602 ff. Am gleichen Tage wurde Gustav Wasa von dem Gesuch des OM und der Antwort auf dieses unterrichtet, Johans Diarium.

<sup>3</sup> Wir begegnen hier einem Manne, der seit jener Zeit immer wieder als der Parteigänger und Nachrichtenvermittler des Herzogs auftritt, dem Arzt Mattias Friesner. Er besuchte Åbo und wandte sich von dort, wahrscheinlich auf Wunsch des Herzogs, an Jost Clodt und fragte diesen über die Verhandlungen in Dänemark aus. Clodts Antwort vom 17. 9. (Sch III 19 f.) gab jedoch keine Aufschlüsse. Gustav Wasa war infolge des Misserfolges Horns den Vorschlägen Friesners gegenüber skeptisch, Briefe an Johan den 23. 8., 1. 9., GVR XXVIII 335 ff., 360 ff. Am 18. 8. flösste indessen Friesner von Reval den

mitwirkender Faktor die Rücksicht auf Dänemark. Während er sich selbst Einfluss in Livland verschaffte, arbeitete er dem südlichen Nachbar entgegen. Beide richteten ihre Blicke auf dieselben Gebiete, und ein Erfolg für den einen bedeutete einen entsprechenden Abbruch für den anderen. Die Rücksicht auf Dänemark wurde zu einem konstitutiven Zuge der livländischen Politik Schwedens, und dasselbe gilt entsprechend für Dänemark<sup>1</sup>.

Die Gesandten des OM fanden für ihr Anliegen also günstigen Boden. Ihre Instruktion ist unter dem 3. August ausgefertigt<sup>2</sup>. Man wünschte ein Darlehen und bot Schlösser als Sicherheit an. Es war von einer Summe von 200000 Talern die Rede — konnte man das Doppelte erhalten, so sollten die Gesandten statt dessen darüber unterhandeln —, und es wurden geeignete Pfandschlösser vorgeschlagen. Aber trotz des dringenden Geldbedarfs war man nicht geneigt, zur Abhilfe desselben wirklich Zugeständnisse zu machen. Es galt bis zuletzt darauf zu sehen, dass es nicht zu einer wirklichen Auslieferung der Pfänder kam, ganz besonders, falls der Zins nicht erlassen würde. Und in einem Punkte war ein Nachgeben ausgeschlossen. Ein Scheinkauf kam nicht in Frage, ebensowenig erbliches Besitzrecht. Konnte die Anleihe nicht in der vorgeschriebe-

---

Hoffnungen des Herzogs neues Leben ein. Er riet ihm, seine Taktik zu ändern. Sein Anerbieten war bisher nicht genügend bekannt und daher abgelehnt worden, Sch I 241 ff. Ein neuer Brief folgte am 30. 8., ebd. 252 ff.

<sup>1</sup> In Livland war man in dieser Beziehung nicht blind, und im August fühlte man sich dort stark von Schweden bedroht. So schrieb z. B. der Kommandant des Schlosses Reval, Heinrich Yxkull, an Bischof Joh. v. Mönninghausen, dass Gustav Wasa und Herzog Johan Reval schwere Vorwürfe gemacht hätten, weil sich die Stadt, statt an Schweden, an Dänemark um Hilfe gewandt habe. Ein Gesandter Revals war am 21. 8. von Schweden zurückgekehrt und hatte u. a. zu melden, dass dort eine Flotte bereit liege, die nach Ösel und Wiek auslaufen solle. Dem Gerücht nach sollte Gustav Wasa gesagt haben, dass er sich, ehe er zugäbe, dass der dänische König dort herrschte, lieber mit den Russen verbinden würde, um dies mit aller Macht zu verhindern, Sch IX 91 ff. Es handelt sich hier nur um Gerüchte, die also als solche behandelt werden müssen. Doch besitzen sie ein symptomatisches Interesse.

<sup>2</sup> Sch I 222 ff. Sie ist auch ein Dank für das Entgegenkommen des Herzogs, den livländischen Kapern seine Häfen zu öffnen. Siehe oben S. 36. Vgl. das Schreiben des OM an Herzog Johan vom 25. 7. und das Beglaubigungsschreiben für die Gesandten Georg Brobeck und Mikael Bruckner, Verz. 680, 681. Die Vollmacht für diese vom gleichen Tage (Lifl. Reg. 1558—62, RA) gilt für Unterhandlungen mit Gustav Wasa oder Herzog Johan.

nen Zeit zurückgezahlt werden, sollte die Frist verlängert werden können. Dies zeigt, dass man sich völlig darüber im klaren war, welche Möglichkeiten eine Verpfändung in sich bergen konnte. Die gleiche Einstellung hatte dem Anerbieten der dänischen Regierung zugrundegelegen.

In ihrem Vortrag vor dem Herzog am 4. September legten die Gesandten die leicht hingeworfene Vermutung bezüglich einer Anleihe von 400000 Talern den Verhandlungen zugrunde. Von den präzisierten Vorschlägen hinsichtlich der Pfänder verlautete nichts. Nur die unbestimmte Hoffnung der ersten Fühlungnahme über »genugsame Caution, vorsicherung vnd vorschreibung» wurde wiederholt. Die Anleihe wurde auf eine Zeit von 12 oder 14 Jahren gefordert<sup>1</sup>.

Die Unterhandlungen kamen in Gang. Als sie scheiterten, lag dies nicht an Herzog Johan, sondern an einem Eingreifen des Vaters.

Die Einstellung Gustav Wasas zu dem von polnischer Seite vorgebrachten Heiratsplan zeigte deutlich sein Interesse für die sich im Ordensstaat bietenden Möglichkeiten. Im Sommer jedoch war die Sachlage gänzlich anders geworden. Die Befürchtungen hinsichtlich dänischer Intrigen, die seine Aktivität im Frühjahr angeregt hatten, waren verschwunden. Er glaubte nicht mehr an die Gefahr einer dänischen Einmischung in Livland. So trat einer der Umschwünge in seiner Einstellung ein, die für seine letzten Jahre so bezeichnend waren<sup>2</sup>. Wir haben gesehen, dass er den Plänen Herzog Johans bezüglich einer Initiative in Reval mit grossem Misstrauen begegnete, durch das deutlich die Furcht vor Verwicklungen mit dem Zaren hindurchschien. Er widersetzte sich jetzt auch entschieden einem Darlehen. Er vertrat den Standpunkt, dass der Vorschlag auf allzu

---

<sup>1</sup> Sch I 228 ff. *Annerstedt* (a. a. O. 9) vermutet, dass die Gesandten den Herzog so günstig gestimmt fanden, dass die Zugeständnisse der Instruktion für überflüssig angesehen wurden. Diese Vermutung braucht die Annahme einer geheimen Instruktion ja nicht auszuschliessen.

<sup>2</sup> *Ingvar Andersson* hat (Underhandlingar 17 ff., 113) mit Recht diesen Zug in der Einstellung des Königs zu den englischen Plänen Herzog Eriks sowie zu der Frage Wiborgs und des Handels mit Russland, worüber unten mehr, stark betont. Die oben S. 38, Fussn. 3 erwähnten klaren Anweisungen an Clas Christersson Horn im August, die Übergriffe der Revalschen Freibeuter nicht zu dulden, dürften wohl ebenfalls mit der veränderten Einstellung Gustav Wasas in Zusammenhang stehen.

unsicherer Grundlage ruhe. Man hatte keine Garantie dafür, dass das Geld zu dem angegebenen Zweck verwendet würde. Die Massnahmen des OM konnten sehr wohl verleugnet werden. Es liess sich auch denken, dass die Transaktion dazu ausgenutzt würde, in Russland Misstrauen gegen Schweden zu erwecken. Die Furcht, sich mit Russland zu überwerfen, die Rücksichtnahme auf die übrigen Nachbarmächte sowie das tief verwurzelte Misstrauen gegen den Ordensstaat waren für Gustav Wasa schwerwiegende Gründe für eine Ablehnung.

Der König legte seine Auffassung schon in einem Schreiben vom 18. Juli an den Sohn nieder. Er warnte ihn darin auch davor, auf eigene Faust ein Abkommen zu schliessen. Ein eigenmächtiges Verfahren vertrug sich nicht mit seiner Versicherung betreffs des Fürstentums. Die folgenden Briefe wandelten dasselbe Thema ab. Die Argumente wiederholten sich, nur wurde der Ton schärfer.

Herzog Johan handelte jedoch in eindeutigem Gegensatz zum Vater, indem er seine Massnahmen absichtlich geheim hielt, da er sich völlig darüber klar war, welchem Widerstand diese sonst begegnen würden. Er zögerte, den Vater über die Ankunft der Gesandten des OM und die Verhandlungen mit ihnen zu unterrichten. Noch am 24. September war keine Mitteilung darüber eingelaufen, obgleich Gustav schon am 6. September Bescheid gewusst hatte. Erst als die Gesandtschaft mit dem Versprechen des Herzogs, auf jede Weise das Geld zu beschaffen zu suchen, nach Livland zurückgekehrt war, war der Vater in Kenntnis gesetzt worden<sup>1</sup>. Offenbar hat der Herzog um dieselbe Zeit einen eigenen Vertreter an den OM entsandt, durch den er Sonnenburg und Pernau als Pfand forderte<sup>2</sup>.

Die Autorität und das entschlossene Auftreten des Vaters bewogen ihn jedoch, den Rückzug anzutreten. Als der Vater von der Angelegenheit erfuhr, fehlte es ihm nicht an Worten, dem Sohn seine eigenmächtige Handlungsweise vorzuwerfen. Sein Brief an Johan vom 30. Oktober war nicht misszuverstehen. Eine neue Salve folgte am 17. November, veranlasst durch zwei Schreiben des Herzogs vom 24. Oktober mit weiteren Aufschlüssen über die Verhandlungen, aus denen Gustav Wasa den Schluss zog, dass er immer

<sup>1</sup> Der Brief ist nur im Referat in dem Schreiben Gustavs vom 30. 10. bekannt, GVR XXVIII 435 ff.

<sup>2</sup> Sch III 28.

noch nicht die volle Wahrheit erfahren hatte<sup>1</sup>. Als nun der OM am 25. Oktober sein Gesuch erneuerte<sup>2</sup> — diesmal wünschte er ein zwei- bis dreijähriges Darlehen, für welches er Fellin und Sonnenburg oder Sonnenburg und Pernau verpfänden und überhaupt günstigere Bedingungen einräumen wollte — wurde dieser Brief Gustav Wasa zugeschickt. Am 7. Dezember antwortete dieser darauf und fügte eine im Namen Johans ausgestellte ablehnende Antwort an den OM bei. Gleichzeitig erhielt Erzbischof Wilhelm eine Absage auf ein Gesuch um eine Anleihe<sup>3</sup>.

Für diesmal war die Frage damit erledigt. Gustav Wasa hatte seinen Willen durchgesetzt. Aber damit trat völlig klar die verschiedene Einstellung zutage, die Vater und Sohn in der livländischen Frage hegten. Das Auftreten des letzteren war nicht nur ein Ausfluss eines ganz natürlich grösseren Optimismus, sondern sicherlich auch eines klareren Blickes für die Bedeutung des Geschehens im Ordensstaate. Weiter erhielt die Frage schon gleich zu Anfang für ihn ein rein privates Interesse. Er zeigte sich imstande, deshalb auf eigene Faust zu handeln und von den klaren Verboten des Vaters eigenmächtig abzusehen.

Die Politik, die bei den skandinavischen Mächten um Hilfe für den Ordensstaat nachsuchen wollte, hatte keine Erfolge eingeheimst. Der Aufschub Dänemarks war wenig wert. Schweden hatte eine glatte Absage erteilt. Diesen beiden gesellte sich nun noch eine Absage hinzu, und zwar von den Hanseaten.

Auch an die Hanse hatten nämlich sowohl Reval als der OM ein Hilfesuch gerichtet. Dies war ein Ergebnis der Überlegungen, bevor man sich an Dänemark gewandt hatte und ist als ein Glied

---

<sup>1</sup> Siehe für das vorstehende und die Auffassung Gustavs seine Briefe an Johan vom 18. 7., 26. 7., 27. 7., 4. 8., 23. 8., 1. 9., 6. 9., 24. 9., 30. 10., 17. 11., GVR XXVIII 286 ff., 301 ff., 320 f., 335 ff., 360 ff., 374 ff., 397 f., 435 ff., 465 ff. Dem Briefe vom 30. 10. wurde eine ausführliche, in deutscher Sprache abgefasste Darlegung dem der Projekt im Wege stehenden Ursachen beigefügt. Der Herzog wurde ermahnt, sie »mit Fleiss zu lesen«. Die Briefe des Herzogs an den Vater sind leider nicht erhalten.

<sup>2</sup> Der OM an Herzog Johan, Verz. 711. Siehe auch ebd. 709, 710. Vgl. Ratschläge Kettlers u. a. betreffs eines Darlehensgesuches in Schweden im Okt., Sch III 28 ff.

<sup>3</sup> GVR XXVIII 498 ff., 502 ff. Eine Notiz in Förteckning över tyska kansliakter, RA beziffert die erbetene Summe auf 100000 Taler.

in die Kette der damals zur Verteidigung des Landes getroffenen Massnahmen einzuordnen. Als die Kaufleute, die sie waren, gaben die Hanseaten einer Bitte um Übersendung von Kriegsmaterial statt<sup>1</sup>. Vor einem entschiedeneren Auftreten hüteten sie sich jedoch, und Anfang Juli verwies Lübeck die Bittsteller an den Hansetag<sup>2</sup>. Offenbar wollte man die Sache hinausschieben, um zu sehen, wie sich die Ereignisse entwickeln würden.

Es war das vorherrschende Interesse der Hanseaten, die Handelsverbindungen mit Russland möglichst ungestört aufrechterhalten zu können. Einerseits musste dies bei ihnen den Wunsch wach werden lassen, vor allem mit Reval zu einer Einigung zu kommen. Die Behinderung der Narwafahrt von livländischer Seite konnte eine ernsthafte Gefahr werden. Andererseits war es völlig natürlich, dass sie mit dem grössten Interesse die Versuche und Möglichkeiten der rivalisierenden Mächte verfolgten, Einfluss im Ordensstaat zu gewinnen. Eine russische Herrschaft über den Ordensstaat konnte nicht wünschenswert sein, da sie dem Zaren eine bedeutend bessere handelspolitische Ausgangsstellung geben würde. Auch Erfolge der skandinavischen Mächte bargen solche Aussichten, dass die Hanse auch in dieser Richtung bestimmte Befürchtungen hegen musste. Zum Teil beruhte dies darauf, dass man in einem solchen Fall begründet mit Kontroversen zwischen diesen Mächten und dem Zaren mit sich daraus ergebenden Schwierigkeiten für den Handel rechnen konnte, in noch höherem Grade hatten die Befürchtungen jedoch tiefer liegende Ursachen.

Sowohl in Schweden als in Dänemark war die Frage der hansischen Privilegien ein äusserst wunder Punkt. Die vorherrschende Machtstellung der Hanseaten auf dem Handelsmarkt hatte in den beiden Ländern einen ersten Schlag erfahren, und keins von ihnen war gesonnen, den hanseatischen Wünschen entgegenzukommen<sup>3</sup>. Trotz ständig erneuerter Unterhandlungen hatte man

---

<sup>1</sup> Dreyer, a. a. O. 40, 54. Vgl. den in der folgenden Fussnote angeführten Brief Lübecks.

<sup>2</sup> Dreyer, a. a. O. 43; Lübeck an den OM bzw. Reval am 9. 7., B II 123 ff.

<sup>3</sup> Eli Heckscher vertritt in »Sveriges ekonomiska historia« (I 50 f.) die Ansicht, dass die Handelsverbindungen Schwedens in sehr geringem Grade durch die Streitigkeiten um und die Massnahmen gegen die hanseatischen Privilegien beeinflusst wurden. Laut ihm wurde die Handelsübermacht Nord-

zu keiner Einigung mit Dänemark kommen können<sup>1</sup>, und eine etwaige dänische Herrschaft in Estland und Reval musste die Stellung Dänemarks in diesen Verhandlungen in hohem Grade stärken. Aus ähnlichen Gründen fürchteten nun die Hansestädte ein schwedisches Eingreifen in Livland. Es sollte sich später herausstellen, dass ihre Befürchtungen keineswegs unbegründet waren<sup>2</sup>.

Bei den weiter oben geschilderten Beratungen der livländischen Gesandten mit Christian III. in Aalborg waren nun auch Vertreter Lübecks, Rostocks und Hamburgs anwesend<sup>3</sup>. Dass sich der Ordensstaat an Dänemark gewandt hatte, schien ja dieser Macht einen entschiedenen Vortritt zu verschaffen, und es lag im Interesse der Hansestädte, angesichts dieser Perspektiven nicht nur die Verhandlungen zu verfolgen, sondern auch für sich selbst so grosse Vorteile wie möglich daraus zu ziehen.

Die Anwesenheit der hanseatischen Gesandten in Aalborg war dazu angetan, die Verhandlungen noch mehr zu komplizieren, die Menge der einander kreuzenden Interessen zu vermehren. Indessen muss die Frage offen bleiben, inwieweit die Haltung der Hansestädte zu dem negativen Ergebnis beigetragen hat<sup>4</sup>. Dass sie es jedenfalls verstanden haben, ihre eigenen Interessen wahrzunehmen, scheint jedoch daraus hervorzugehen, dass sie versuchten, sich durch Ver-

deutschlands erst gegen Ende des Jahrhunderts endgültig gebrochen. Die Auffassung, die ja übrigens mit *Heckschers* Grundeinstellung bezüglich der Unberührtheit des Wirtschaftslebens gegenüber Eingriffen und regulierenden Massnahmen von öffentlicher Seite zusammenhängt, besitzt einen hohen Grad von Berechtigung. Wenn aber der Kampf um die Privilegien trotz allem mit grosser Schärfe geführt wurde und sowohl Lübeck wie die übrigen Hansestädte hierbei für lebenswichtige Interessen stritten und ihre Stellung bedroht fühlten, braucht dies in keinem Widerspruch zu den Ergebnissen *Heckschers* zu stehen. Vielmehr kann man eher von verschiedenen Seiten, einer formalen und einer realeren, derselben Sache sprechen. Hier und im folgenden steht die formale Seite im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit.

<sup>1</sup> Siehe *Laursen* in DNT I 627 ff.

<sup>2</sup> *Dreyer*, a. a. O. 50. Über das Verhältnis Schweden-Hansa siehe eingehender weiter unten.

<sup>3</sup> B II 164. Jost Clodt hatte am 28. 7. Lübeck Kenntnis von seiner Abreise nach Dänemark gegeben, und aus diesem Grunde wurde ein Lübecker Vertreter entsandt, *Dreyer*, a. a. O. 44.

<sup>4</sup> Dass die livländischen Gesandten von der Haltung der Hansestädte enttäuscht waren, geht jedenfalls klar aus ihren oben S. 47, Fussn. 3 angeführten Rapporten hervor.

handlungen mit Christian III. Privilegien sowohl in Riga als in Reval für den Fall zu sichern, dass Dänemark dort zur Herrschaft käme<sup>1</sup>. Um dieselbe Zeit trat Lübeck in direkte Unterhandlungen mit dem Zaren wegen einer Konzentration seines russischen Handels auf Narwa und Iwangorod<sup>2</sup>.

Die ganze Frage der Stellung der Hansa und ihrer Politik anlässlich der livländischen Krise kam dann auf dem Hansetag in Bremen im Oktober zur Verhandlung<sup>3</sup>. Unter dem Druck der Ereignisse waren dort die Repräsentanten sowohl des OM als Revals bestrebt, zu einer Entscheidung mit Lübeck zu kommen. Dieses Streben wurde mit einer erneuten Bitte an die Städte verbunden, für den Ordensstaat in die Bresche zu treten. Ausserdem hat man um finanzielle Unterstützung<sup>4</sup>.

Die Hilfesuche wurden durch ein Schreiben vom Kaiser unterstützt, und es fehlte nicht an Stimmen, die einer Gewährung das Wort redeten<sup>5</sup>. Im Hintergrunde stand jedoch die Frage der Narwafahrt und der ganze alte Komplex entgegengesetzter Interessen der livländischen und wendischen Städte. Dieser erwies sich als am stärksten. Die Hansestädte suchten die bedrängte Lage Livlands zur Erpressung von Zugeständnissen auszunutzen, und da dies nicht in höherem Grade gelang, scheiterten die Verhandlungen<sup>6</sup>. Dass

---

<sup>1</sup> Dreyer, a. a. O. 56.

<sup>2</sup> Ebd. 54.

<sup>3</sup> Für die Schilderung des Hansetages siehe ebd. 55 ff.

<sup>4</sup> Den Verhandlungen auf dem Hansetag gingen Beratungen zwischen den livländischen Gesandten und Lübeck voraus. Erstere kamen am 28. 9. in Lübeck an, Sch III 22; Dreyer, a. a. O. 47. Die Verhandlungen führten indessen zu keinem Ergebnis. Für Jost Clodt und Ivo v. d. Hoye fertigte der Rat von Reval am 4. 8. eine besondere Vollmacht für Verhandlungen mit Lübeck und den Hansestädten aus, Aa 11 f, Briefkonz. des Rats, Stadtarchiv Reval.

<sup>5</sup> Dem vom Dreyer (a. a. O. 51 ff.) angeführten Projekt aus dem Lübecker Staatsarchiv betreffs einer Besitznahme der Hansa von Livland dürfte kein grösserer Wert beizumessen sein, doch stellt es unstreitig ein interessantes Beispiel dafür dar, wie weit sich die Spekulationen strecken konnten.

<sup>6</sup> Es ist interessant zu beobachten, wie die Vertreter Revals bei der Aussicht, vom Hansetag im Stich gelassen zu werden, die Verhandlungen mit Schweden in die Waagschale warfen. Sie erklärten, dass man jetzt, wo Christian III. Hilfe so gut wie abgelehnt habe, »behufs Anlehnung« mit Herzog Johan von Finnland verhandle. Sie drohten damit, dass Reval auf die schwedischen Vorschläge eingehen werde. Die Erklärung rief auf dem Hansetag

man die Bittsteller an den deutschen Reichstag als an das zuständige Forum verwies, war ein leicht zu durchschauender Vorwand, und es war ein schwacher Trost, dass die Städte das Hilfesuch noch einmal in Erwägung zu ziehen versprochen. Es sollte sich zeigen, dass die Gegensätze auch in der Folgezeit ein Zusammengehen unmöglich machten.

Die Absage des Hansetages kam ungefähr gleichzeitig wie die schwedische. Kostbare Zeit war vertan worden. Die russischen Verwüstungen hatten inzwischen mit unverminderter Stärke ange-dauert. Das Bistum Dorpat befand sich völlig in Händen der Russen, und der Feind drang immer weiter nach Westen und Süden vor. Die eigene Kriegsmacht des Ordens hatte ihre Unfähigkeit erwiesen, dem Einfall Halt zu gebieten, geschwächt durch innere Uneinigkeit, Mangel an Geld und Kriegsgerät. Hilfe von aussen wurde immer mehr zu einer zwingenden Notwendigkeit. Dadurch wurden günstige Bedingungen für die polnisch orientierten Interessen geschaffen. Polen trat jetzt in den Vordergrund.

---

grosse Bestürzung hervor, änderte jedoch nichts an dem Beschluss, *Dreyer*, a. a. O. 58. Vgl. auch Köln an Lübeck am 12. 12., B II 216 ff.

### KAPITEL III.

#### 1.

Als sich die russischen Streitkräfte nach dem Fall Dorpats am 18. Juli 1558 süd- und westwärts wandten, kamen sie nicht nur in Gegenden, die bisher ziemlich unberührt geblieben waren. Sie traten auch in direkten Kontakt mit der eigentlichen polnisch-litauischen Interessensphäre. Sie bedrohten die Gegenden um die Düna, ja, die Stadt Riga selbst. Damit traten auch die südlichen Teile des Ordensstaates in den Brennpunkt der Ereignisse.

Natürlich musste dies die Wirksamkeit der polnisch orientierten Interessen in hohem Grade stimulieren. Zwar unternahm man militärische Schritte, um den Einfall aufzuhalten<sup>1</sup>, doch waren diese jetzt ebenso wie früher von geringer Bedeutung. Es drohte unmittelbare Gefahr. Die Drohung gegen das Erzbistum stand auch im Hintergrunde, als der Erzbischof etwa am 1. August gemäss seiner früheren Erklärung<sup>2</sup> König Sigismund um Hilfe anrief<sup>3</sup>. Er wurde durch seinen Bruder, Herzog Albrecht, unterstützt, der sogar einen eigenen Vertreter an den polnischen König entsandte und diesen zum Eingreifen aufforderte<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Sch I 253.

<sup>2</sup> Siehe oben S. 34.

<sup>3</sup> Der Erzbischof an den Bischof von Ösel den 9. 8., Sch IX 84 ff.

<sup>4</sup> Herzog Albrecht den 1. 8. an Erzbischof Wilhelm, der zu dieser Zeit eine Gesandtschaft über Königsberg nach Polen geschickt hatte, HB, Konz., D Livl., Königsberg. Herzog Albrecht an Sigismund-August den 4. 8. mit der Aufforderung, in Livland einzugreifen; den 16. 8. ein ähnliches Schreiben an den Kanzler Ocieski, und den 30. 8. sandte der Herzog einen eigenen Vertreter zu Sigismund, um das Hilfesuch des Bruders zu unterstützen, Ostpr. Fol. 55, Königsberg. Am 22. 8. hatte der Erzbischof den Bruder nochmals um Rat gebeten. Er hatte dabei scharf das Auftreten, die Schwäche und Ratlosigkeit des OM kritisiert und seine eigene Haltung verteidigt, Mon. Liv. V 535 ff.

Der OM Fürstenberg hatte seinerseits keineswegs alle Brücken zu König Sigismund und Radziwiłł abgebrochen. Schon am 9. August wandte er sich an den letzteren<sup>1</sup>. Dies wurde mehrere Male wiederholt, während sich gleichzeitig im Laufe des Herbstes die Aussichten auf Hilfe von anderer Seite immer mehr verschlechterten<sup>2</sup>. Er suchte dabei Kontakt mit dem Erzbischof zu erhalten<sup>3</sup> und bediente sich dazu Herzog Albrechts als seines Fürsprecher<sup>4</sup>. Es verdient auch beachtet zu werden, dass er sich zu Zugeständnissen betreffs Jaspar von Münster bereit erklärte und versprach, ihn »mit geburlicher notturft und statlicher Unterhaltung« zu versehen<sup>5</sup>.

Der polnische Hof verzeichnete sicherlich diese Fühlungnahme von seiten Livlands mit Genugtuung. Wenn auch die russischen Erfolge verschärfte Aufmerksamkeit notwendig machten, konnte Sigismund-August ruhig den Augenblick abwarten, wo sich der Ordensstaat unter dem Druck der zunehmenden Schwierigkeiten gezwungen sehen würde, die Bedingungen anzunehmen, die er selbst und Radziwiłł aufstellen würden. Alle Vorteile waren in ihrer Hand, und auch die abweisende Haltung des eigentlichen Polens war mehr eine Stärke als eine Schwäche, da sie sich zweckmässig als Be-

---

In seiner Antwort vom 25. 8. bedauerte Herzog Albrecht die Entzweiung lebhaft und riet dem Erzbischof, als »das oberste haupt der lande« die Initiative zu einer Zusammenkunft zu ergreifen und Einigkeit zu erzielen zu suchen. Selbst wollte er gerne helfen, doch wies er auf seine Abhängigkeit von Polen hin. Schliesslich musste der Erzbischof das Misstrauen übersehen, das man ihm in Livland entgegenbrachte, Mon. Liv. V 542 ff.

<sup>1</sup> Sch I 234 ff. Dreyer (a. a. O. 55) erblickt in diesem Schritt des OM ein Resultat des Falles Dorpats, und der OM kalkulierte hier gleichfalls mit der Möglichkeit eines Angriffs auf den Zaren durch die Tartaren und wies auf die guten Konjunkturen hin, die das im Gefolge haben würde. Die Absicht, den König für ein Eingreifen günstiger zu stimmen, ist unverkennbar.

<sup>2</sup> Siehe seine Briefe an den Erzbischof und Herzog Albrecht Fussn. 3 und 4.

<sup>3</sup> Der Erzbischof an den OM den 24. 10., Sch III 41 f. Vgl. den OM an den Landesmarschall den 30. 10., Sch I 274 ff. Man hat in Livland eine Annäherung zwischen dem OM und dem Erzbischof beobachtet. Siehe die Instruktion für einen schwedischen Kundschafter in Livland im Herbst und die Äusserungen eines Hamburger Bürgers, Sch III 23, 25 ff.

<sup>4</sup> Darlegung im Auftrag des OM für Herzog Albrecht den 7. 10. und der OM an Herzog Albrecht den 14. 11., HB, D Livl. Versch. Sachen 1558—1559 bzw. D Livl. Korresp. 1558, Königsberg.

<sup>5</sup> Siehe die in Fussn. 4 angeführte Darlegung des OM für Herzog Albrecht.

gründung einer fruchtbaren Untätigkeit ins Feld führen liess. In einer Antwort an Gesandte des Erzbischofs und Herzog Albrechts am 2. Oktober verwies Sigismund-August auch auf seine abhängige Stellung<sup>1</sup>. Der Reichstag im eigentlichen Polen sollte aufs neue zusammentreten. Auf der Tagesordnung standen die heiklen innerpolitischen Streitigkeiten. Die Frage der Thronfolge, mit deren Diskussion man rechnete und die der Gegenstand umfassender Spekulationen war, verlieh der Zusammenkunft ihr spezielles Interesse. Doch konnte man erwarten, dass auch die livländische Frage irgendwie zur Sprache gebracht werden würde. Herzog Albrecht verwies auch Gesandte des OM an den Reichstag. Er versprach ihnen dort die Unterstützung seitens seiner eigenen Repräsentanten<sup>2</sup>. Gerade wegen der Thronfolgefrage hatte er selbst starke Interessen auf dem Reichstag wahrzunehmen<sup>3</sup>.

Vorläufig handelte es sich jedoch nur um ausgestreckte Fühler, und es sollte geraume Zeit vergehen, bevor man über dieses Stadium hinaus kam. Die livländischen Machthaber dürften sich jedoch schon jetzt darüber im klaren gewesen sein, dass sie gänzlich andere Möglichkeiten haben würden, ihren Wünschen Gehör zu verschaffen, wenn sie sich gemeinsam an den polnischen Hof wandten, statt separate Aktionen zu unternehmen. Herzog Albrecht unterstrich dies für seine Person<sup>4</sup>. War denn ein solches Zusammenwirken zu erzielen? Worauf sollte dieses ausgehen? Was sollte man von König Sigismund begehren? Wieweit sollte man gegenüber etwaigen Forderungen nachgiebig sein? All das waren Fragen, welche die Meinungsverschiedenheiten klar und deutlich in Erscheinung treten liessen.

Diese Fragen wurden auf einer Ständezusammenkunft in Riga im Dezember erörtert, wo die Lage Gegenstand allseitiger Über-

---

<sup>1</sup> Antwort auf einen Vortrag vom 20. 9., Mon. Liv. 547 ff., 551 f. Vgl. Radziwiłł an den Erzbischof am 2. 11., ebd. 559 ff.

<sup>2</sup> Herzog Albrecht an den OM den 5. 12., HB, Konz., D Livl., Königsberg. Diese Gesandten dürften es gewesen sein, die am 4. 1. 1559 Vortritt vor Sigismund-August und dem Reichstage in Piotrków erhielten. Die Antwort ist undatiert, Index 3204—3206.

<sup>3</sup> Siehe oben S. 23, 25 f.

<sup>4</sup> Siehe sein in Fussn. 2 angeführtes Schreiben.

legungen war<sup>1</sup>. Sowohl der OM als der Erzbischof waren anwesend<sup>2</sup>. Der Meinungsaustausch zeigte mit voller Deutlichkeit, dass sie keineswegs auf derselben Linie standen. Der Erzbischof rechnete durchaus nicht damit, Hilfe ohne »gegennvorpflichtung« und »anderer beschwerung« erhalten zu können<sup>3</sup>. Im Gegensatz zu dem OM rechnete er in keiner Weise mit einem Eingreifen Sigismund-Augusts auf Grund der Bestimmungen des Vertrages von Pozwol. Er unterstrich daher die Bedeutung dessen, dass die Unterhandlungen mit Wissen des Kaisers geführt würden. Man sollte bei dem Kaiser nicht nur um Hilfe nachsuchen, sondern auch um die Genehmigung, sich an Polen wenden zu dürfen<sup>4</sup>. Von dieser Macht solle man die grösstmögliche Hilfe erbitten, u. a. Kriegsvolk, und die Gesandten sollten den allgemeinen Auftrag erhalten, »sich mit Ihrer Ko. Mtt. der wiederdienste halben zuuorgleichen«<sup>5</sup>. Sie sollten auch das Anerbieten machen können, »etzliche Heuser, Lant vnd Leute« in Händen der Polen zu belassen, bis der Orden oder der Kaiser sie wieder einlösen könnten<sup>6</sup>. Der Erzbischof rechnete also damit, dass man von polnischer Seite dieselben Forderungen erheben würde, wie sie die skandinavischen Mächte gestellt hatten, dass man sich also auch dort für etwaige Hilfe Sicherheit in Schlössern und Landgebieten ausbedingen würde. Er schien bereit zu sein, hierauf einzugehen.

Der OM war bedeutend zurückhaltender. Seine ganze Stellung als Führer des Ordens ruhte ja sozusagen auf antipolnischer Grundlage. Jede Nachgiebigkeit gegenüber polnischen Forderungen musste diese Stellung einschränken. Eine Frontveränderung kam einer völligen Vernichtung derselben gleich. Es war daher nicht zu

---

<sup>1</sup> Siehe die Diskussionsbeiträge des OM und des Erzbischofs, Sch I 297 ff.; die Äusserung des Erzbischofs, Sch IX 227 ff.; die Proposition desselben vor dem Landtag am 12. 12. und die Antwort Rigas am 14. 12., B I 300 ff.; Denkschrift des OM, Sch III 64 ff.

<sup>2</sup> Reval war eingeladen worden, sich vertreten zu lassen, in einem Schreiben an den OM vom 7. 12. erklärte man jedoch, dass dies unmöglich sei. Der Feind bedrohte die Stadt, und ausserdem war die Zeit knapp bemessen gewesen, Aa 11 f, Briefkonz. des Rats, Stadtarchiv Reval.

<sup>3</sup> Sch I 302.

<sup>4</sup> Sch IX 227.

<sup>5</sup> Sch I 318.

<sup>6</sup> Sch IX 229.

verwundern, dass er sich so lange wie möglich sträubte, den Weg der Zugeständnisse einzuschlagen, da er kaum wissen konnte, wohin dieser führen würde. Auch betrachtete er nicht andere Auswege aus den Schwierigkeiten als verschlossen. Dies um so weniger, als die verheissene dänische Gesandtschaft gerade im Dezember in Riga ankam<sup>1</sup>. Die Verhandlungen mit derselben liefen parallel mit den Beratungen über ein Hilfesuch an Polen, und Fürstenberg versuchte, so gut dies möglich war, sich zu einer annehmbaren Lösung vorzuarbeiten.

Der Auftrag der dänischen Gesandten war ein doppelter<sup>2</sup>. Der wichtigste führte sie nach Moskau. Dort sollten sie dem Zaren gegenüber die dänischen Ansprüche auf Estland erneut vertreten. Auf dieser Grundlage sollten sie einerseits versuchen, sein Vordringen im Lande aufzuhalten, und im Zusammenhang damit als Vermittler in dem Konflikt zwischen dem Ordensstaat und Russland auftreten, andererseits sollten sie Vorschläge zur Regelung des dänisch-russischen Handelsverkehrs machen. Es war dies noch ein, wenn auch in vorsichtiger und tastender Form gehaltener Beweis dafür, dass die dänische Regierung die guten Konjunkturen auszunutzen wünschte.

Neben diesem Hauptauftrag sollten die Gesandten die Unterhandlungen mit dem OM weiterführen. Dieser begrüßte sie sicherlich mit grosser Freude. Das Anerbieten betreffs Vermittlung wurde dankbar aufgenommen. Es wurde sogleich als ein Argument in der Diskussion über ein Hilfesuch an Polen gebraucht. Dem Vorschlag, die Polen zu einem bewaffneten Eingreifen zu bewegen, gegen den der OM schon von vorneherein starke Bedenken hegte, stellte er den Gedanken einer gemeinsamen dänisch-polnisch-kaiserlichen Friedensvermittlung entgegen. Die Gesandten Dänemarks waren bereits unterwegs. Der Kaiser hatte eine Gesandtschaft versprochen<sup>3</sup>. Man

---

<sup>1</sup> Der Erzbischof an Herzog Albrecht den 13. 12., HB, D Livl. Korresp. 1558, Königsberg. Er brachte hier starke Zweifel daran zum Ausdruck, dass man zu einem Ergebnis gelangen würde, da sich der OM auf Dänemark verliesse.

<sup>2</sup> Die Instruktionen Sch IX 154 ff. Man beachte die Anweisung, dass sich die Gesandten nicht vom OM aufhalten lassen sollten, »Das solchs zu verflug vnnnd verhinderung der gesandten Reyse vnnnd ausrichtung an den grosfürstenn den Russen zugelingen — —«, ebd. 162.

<sup>3</sup> Man hegte in Livland auch Hoffnungen auf Hilfe seitens des im Januar 1559 zusammentretenden Reichstages in Augsburg. Sowohl der OM als der Erzbischof entsandten Vertreter dorthin, *Seraphim*, a. a. O. 238 f.

dürfte Sigismund-August dazu bewegen können, dasselbe zu tun<sup>1</sup>, und eine solche Intervention dürfte Aussicht haben, den Zaren nachgiebig zu stimmen.

Die eigentlichen Unterhandlungen mit den dänischen Gesandten umgab Fürstenberg jedoch mit Verschwiegenheit, trotzdem sie eng mit der allgemeinen Diskussion in Riga zusammenhängen mussten. Aber sowohl der Erzbischof als die polnische Partei ahnten, dass es sich nicht nur um Friedensvermittlung handelte<sup>2</sup>, sondern dass es auch um eine Übereinkunft mit Dänemark ging. Bei ihrer allgemeinen Einstellung konnten sie dem nicht ruhig zusehen. Von ihrem Standpunkt aus musste dies ausserdem die Stellung gegenüber Sigismund-August schwächen und die Aussichten verschlechtern, für ein Eingreifen seinerseits annehmbare Bedingungen zu erzielen. Gegenmassnahmen gegen Fürstenberg und die dänisch orientierten Interessen zu ergreifen, war unter diesen Umständen gleichbedeutend damit, einem einheitlichen Auftreten gegenüber Polen den Weg zu bereiten. Hier lag eine Massnahme nahe: die Stellung Dänemarks dadurch zu schwächen, dass man den dänischen Interessen den wichtigen Stützpunkt nahm, den sie in dem Schloss von Reval besaßen.

Die Besetzung des Schlosses durch Mönlichhausen und sein eigenmächtig angenommener Titel »Statthalter in Estland« hatten auch die starke Unzufriedenheit des OM erweckt. Es war dies ja ein Ausfluss einer Politik, die in ihrer eigenmächtigen Ausgestaltung zu gefährlichen Konsequenzen führen konnte. Er hatte sich auch sogleich dagegen verwahrt, und es erschien ihm als eine wichtige Aufgabe, die Ordensherrschaft dort wiederherzustellen. Da aber eine Gesandtschaft, die das Schloss zurückforderte, unverrichteter Dinge wieder abziehen musste, hatte es der OM dabei bewenden lassen. Er hegte die Hoffnung, dass Dänemark sich gegenüber seinen Forderungen entgegenkommend erweisen werde<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Siehe die Diskussionsbeiträge des OM, Sch I 300 ff.

<sup>2</sup> Der Erzbischof an Herzog Albrecht den 13. 12., HB, D Livl. Korresp. 1558, Königsberg. Vgl. die Bemerkung der dänischen Gesandten in dem Rapport an Christian III. vom 11. 2. 1559, dass der Erzbischof einen vergeblichen Versuch gemacht habe, sie auszufragen, Sch X 37.

<sup>3</sup> Der OM an Reval den 24. 8. mit der Aufforderung, über die Usurpation und die separaten Verhandlungen mit Dänemark eine Erklärung abzugeben. Er scheint einen Zusammenhang zwischen diesen vermutet zu haben, Sch I

Bei den Unterhandlungen mit den dänischen Gesandten spielte deshalb die Okkupation eine grosse Rolle. Die aufgeregte Stimmung, die Christoffer von Mönlichhausen in Riga überall entgegentrat — er kam dort zusammen mit den dänischen Gesandten an — gab ihm deutlich zu verstehen, wie man seinen Schritt dort beurteilte<sup>1</sup>. Die Gesandten befanden sich in einer heiklen Lage. Sie sollten gleichzeitig die Okkupation verteidigen und erklären, dass sie ohne Wissen ihres Herrn vorgenommen worden sei. Das Schloss stellte ja eine so vortreffliche Handhabe dar, dass es leicht erklärlich war, dass man es nur im äussersten Notfall aufgeben wollte. In diesem Fall hatten die Sendboten ihre Zustimmung zu geben, dass das Schloss an den Orden zurückfalle<sup>2</sup>.

Man verhandelte hin und her. Bald genug wurde die Diskussion jedoch abgebrochen. Das Schloss befand sich wieder in der Hand des Ordens. Dahinter stand der Koadjutor Gotthard Kettler, der von nun ab stärker in den Vordergrund trat. Er hatte bezüglich des Schlosses eine aktivere Politik vertreten, und auf sein Anraten war es wiederum zur Übergabe aufgefordert worden<sup>3</sup>. Da sich die Sache hinauszog, fand er sich selbst in Reval ein, nachdem er ein glücklich eingeleitetes Vordringen gegen Dorpat abgebrochen hatte. Sein entschlossenes Eingreifen führte die Entscheidung herbei. Am 10. Dezember war er Herr des Schlosses<sup>4</sup>. Dies bekam bedeutsame Rückwirkungen nicht nur auf die aktuelle Situation. Die Ausgangslage für den Auftrag der dänischen Gesandten hatte sich damit ent-

249 ff. Vgl. Verz. 689. Am 14. 9. hatten die Gesandten des OM Vortritt vor dem Rat von Reval, Ab Ratsprotokolle 6, Stadtarchiv Reval; der OM an die Gesandten in Reval den 5. 10., Sch III 33 ff.; Notariatinstrument über den Protest derselben gegen H. Yxkulls Weigerung, das Schloss Reval zu übergeben, den 8. 10., Sch IX 180 ff. Vgl. die brieflichen Berichte von Friesner an Herzog Johan den 16. 9. und 19. 10., Sch I 258 ff., 269 ff.

<sup>1</sup> Vgl. hier Friesners Äusserung in dem Brief an Herzog Johan vom 19. 10. (Sch I 269): »— — — das der her Meister vnd Coadiutor denen dy ausgezogen seindt beide aus Hargen, Wijeren, vnd Reual seer drauet vnd nachstellet — —».

<sup>2</sup> Siehe die Instruktion, Sch IX 154 ff.

<sup>3</sup> Ratsschlag Okt. 1558, Sch III 28 ff. Erneuter Auftrag an die Gesandten den 25. 10., *Mollerup*, a. a. O. 82.

<sup>4</sup> Bericht darüber, wie der OM das Schloss Reval zurückgewann, am 7. 11. —15. 12., Sch IX 193 ff. Siehe auch die Berichte in den Briefen Friesners an Herzog Johan den 11. 11., 24. 11., Sch I 277 ff., 289 f. Vgl. *Mollerup*, a. a. O. 82.

schieden verändert. Und nicht genug damit. Gleichzeitig wurde der Sonderaktion Mönlichhausens völlig die Spitze genommen, für deren glückliche Durchführung gerade die Herrschaft auf dem Schlosse von Reval ein wichtiges Unterpfand bedeutete.

Die Verhandlungen zwischen dem OM und den dänischen Gesandten gestalteten sich im übrigen im grossen ganzen zu einer Wiederholung der früheren. Die entschiedene Forderung des OM auf allgemeinen Schutz stand den grossen, jetzt gesteigerten Forderungen Dänemarks ohne entsprechende bindende Zusicherungen gegenüber. Die Entscheidung hing von dem Ergebnis ab, das die Gesandten in Russland erzielen konnten<sup>1</sup>. Der Bericht des OM liess erkennen, dass er diesem Resultat mit gespannter Erwartung entgegen sah<sup>2</sup>. Er verrät einen Optimismus, der sehr wirklichkeitsfremd erscheint, wenn es sich nicht um einen gut berechneten Schachzug von seiten Fürstenbergs handeln sollte, durch den den dänischen Gesandten die Auffassung beigebracht werden sollte, dass die Kraft des Ordens trotz allem ungebrochen sei und er mit Zuversicht in die Zukunft sehe. Die Hoffnung auf einen Erfolg der Vermittleraktion sollte indessen enttäuscht werden.

## 2.

Die Verhandlungen in Riga erhielten als Begleitmusik eine heftige russische Offensive, die sich Ende Januar 1559 gerade gegen

---

<sup>1</sup> Über die Verhandlungen siehe Sch IX 256—286, 130 ff. Ausserdem die Briefe der Gesandten nach Hause am 10. 1. und 11. 2. 1559, Sch X 16 ff., 36 ff. Vgl. Fredrik II. an die Gesandten den 21. 2., ebd. 48 ff. *Dreyers* Darstellung (a. a. O. 63) lässt die starken Vorbehalte in den Zugeständnissen Fürstenbergs nicht zu ihrem Recht kommen. Sie wurden aber von der dänischen Regierung vermerkt, Sch X 49. Die von *Dreyer* erwähnte Ratifikationsakte vom 1. 1. 1559 ist mit Sch IX 130 ff. identisch.

<sup>2</sup> Sch IX 286 ff. Die Gesandten erhielten den Bericht erst, als sie bereits nach Russland unterwegs waren. Sie verliessen Riga am 10. 1. 1559 und empfangen den Bericht am 18. 1., Sch X 36, 38. Er drückt eine sehr optimistische Auffassung aus und legte als ersten Vorschlag Frieden oder Stillstand auf 10 Jahre gegen Zurückgabe der Eroberungen oder wenigstens Erstattung der Kriegskosten vor. Er arbeitet auch mit einem Zusammenwirken mit einer kaiserlichen und einer polnischen Gesandtschaft.

diese Stadt richtete. Der Feind drang bis in ihre unmittelbare Nähe vor. Die Bürgerschaft steckte selbst die Vorstadt in Brand<sup>1</sup>.

Die Krisis hatte nun ungefähr ein Jahr angedauert. Die Frage eines Hilfesuchs, die so lange auf der Tagesordnung gestanden hatte, war nicht gelöst worden. Kostbare Zeit war vergeudet. Der russische Anfall gestaltete sich deshalb ganz natürlich zu einem wirkungsvollen Argument für die polnische Partei. Die Kritik erhob ernsthaft ihr Haupt. Der OM hatte sich der Situation weder militärisch noch diplomatisch gewachsen gezeigt, und die Entwicklung schien statt dessen der Ansicht der Opposition Recht zu geben. Eine Vermittlungsaktion erschien derselben als unzulänglich. Die Aussichten auf ein Gelingen derselben waren übrigens recht problematisch. Es waren andere Massnahmen vonnöten, falls man nicht untergehen wollte, Massnahmen, die in erster Linie darauf ausgehen mussten, die polnische Macht zu einem wirklichen Eingreifen für den Orden zu bewegen.

Damit griff man den politischen Kurs selbst an und erhob mehr oder weniger scharf die Forderung auf eine Änderung desselben. Erst eine solche konnte die notwendigen Voraussetzungen für ein Zusammenwirken bei einem Hilfesuch an Polen schaffen. Bei der Einstellung Fürstenbergs war mit ihm in dieser Beziehung kaum zu rechnen. Die polnische Partei zog hieraus die Folgen. Sie ergriff die Führung. Fürstenberg wurde beiseite geschoben. Ein anderer Mann trat in den Mittelpunkt. Dies war Gotthard Kettler.

Ende Januar kam Kettler nach Riga<sup>2</sup>, und unter dem Eindruck des russischen Anfalls fanden hier neue Beratungen statt. Das Resultat liegt in einem Aktenstück unter dem Datum des 21. Februar 1559 vor. Es handelt sich um eine Denkschrift für Gotthard Kettler für Unterhandlungen in Polen<sup>3</sup>. Er wird hier »Maister des Ritterlichenn Teutschenn Ordenns in Lifflandtt« genannt. Schon dieser Titel ist etwas Neues. Fürstenberg war abgesetzt worden. Kettler war an seine Stelle getreten. Dieser wollte selbst den Orden

---

<sup>1</sup> Die dänischen Gesandten in einem Brief nach Hause am 11. 2., Sch X 39; Friesner an Herzog Johan den 7. 3.: »— — — Ist auff ein ferndell meile bey Riga gewesen«, Sch III 120; Matthes Beske an Jakob Henriksson den 9. 3., ebd. 123. Vgl. *Seraphim*, a. a. O. 238.

<sup>2</sup> Er datiert Schreiben in Riga den 30. 1. und den 5. 2., B II 241, 248.

<sup>3</sup> Sch III 105 ff.

vor König Sigismund vertreten. Der Wortlaut der Denkschrift bringt ebenfalls die Veränderungen zum Ausdruck. Es ist davon die Rede, auf »pillige Condition« sich Polen »vnterwurfig« zu machen, von »eidtsleistung vnd empfangung der Regalien«. Voraussetzung war wirksame Hilfe, in erster Linie gegen den Russen, doch auch »jegen dass Romische reich, vff alle ansprache vnd sonsten Jedermenigligen«. Als letzter Ausweg wurde das Beispiel Preussens zur Nachahmung empfohlen<sup>1</sup>.

Die Veränderung, von der das Dokument zeugt, war gleichbedeutend mit einer Regimeveränderung. Die frühere Opposition machte sich bereit, ihre Gesichtspunkte bei der Ausgestaltung der Politik des Ordens geltend zu machen, und die Denkschrift enthielt Gedanken, deren verhängnisvolle Auswirkungen sich später zeigen sollten. Es fragte sich nun, ob und unter welchen Bedingungen man unter diesen veränderten Voraussetzungen zu einem Ergebnis gelangen würde.

Gesandte des OM am polnischen Hofe trafen wir zuletzt um die Jahreswende 1558—1559, und kurze Zeit darauf — im Februar — wurde eine livländische Gesandtschaft vor König Sigismund vorgelassen. Diese war ein Resultat der im Dezember in Riga geführten Verhandlungen<sup>2</sup>. Beide diese Gesandtschaften waren ein Ausdruck

<sup>1</sup> Friesner unterrichtete am 31. 3. (Sch III 147 ff.) Herzog Johan von der Veränderung und nannte als Ursache die Verhandlungen Fürstenbergs mit den dänischen Gesandten. Er teilte auch mit, dass dieser die Regierung weiterführen solle, bis Kettler von Polen zurückkehre. Letztere Angabe wird durch die tatsächlichen Verhältnisse bestätigt, und auf Grund dessen scheint diese Massnahme getroffen worden zu sein, um Kettler für sein Auftreten in Polen mit um so grösserer Autorität auszurüsten. Dasselbe lässt sich aus den Äusserungen livländischer Gesandten vor Herzog Johan im April 1559 entnehmen. Sie sprachen von der Wahl, und dass Kettler als »ein Itzo Regierender aufgenommenen her Meister der Lande zue Lifflandt« gereist sei, und nicht als Koadjutor, Sch IV 130. Vgl. den Bericht der dänischen Gesandten nach Hause vom 11. 2. (Sch X 43), dass Fürstenberg eine neue Gesandtschaft mit weiteren Zugeständnissen nach Dänemark zu entsenden beabsichtige, da es unmöglich sei, sich vor dem Russen zu retten. Siehe auch Jeremias Rhomer an Herzog Johan den 2. 4. 1559, Sch III 149 ff.

<sup>2</sup> Am 8. 1. 1559 setzte der OM Herzog Albrecht von dieser Gesandtschaft in Kenntnis (HB, D Livl. Korresp. 1559, Königsberg), und am 20. 1. bzw. am 23. 1. fertigten der Erzbischof und der OM Beglaubigungsschreiben für die Gesandtschaft an König Sigismund aus, Codex Dipl. V 222 f. Diese verhandelte dann mit Sigismund-August in Kraków am 20. 2.—24. 2., Danz. Inv. 3558, 3561.

der ausgestreckten Fühler, mit denen man das Gelände sondieren wollte, während in Livland die Bestrebungen, zu einer gemeinsamen Verhandlungsbasis zu gelangen, fortgesetzt wurden. Als sich Gott- hard Kettler nach seiner Erhebung zum OM im März 1559 selbst nach Polen begab<sup>1</sup>, hatte der erste Abschnitt seiner dortigen Unter- handlungen denselben Charakter. Die Diskussion in Livland wurde immer noch parallel fortgesetzt. Eine neue Phase spielte sich im April in Riga ab.

König Sigismund hatte nun seine Bedingungen bis zu einem ge- wissen Grade umrissen und seine Forderungen gestellt. Diese lagen den neuen Beratungen im April zugrunde. Wir besitzen Diskus- sionsbeiträge vom Landesmarschall, der den Orden vertrat, vom Erzbischof und vom Bischof von Reval<sup>2</sup>. Es war bei weitem keine vollzählige und allseitige Repräsentation. Reval verhielt sich ab- wartend, wie auch bei den Verhandlungen im Dezember<sup>3</sup>. Harrien-

---

Am 4. 3. konnte ein Agent Danzigs aus Kraków nach Hause berichten, dass man den Orden unterstützen wolle, und am 15. 3. im Zusammenhang mit der Mitteilung von der Abreise der Gesandten, dass sich Livland Polen unterstellen werde, Danz. Inv. 3565, 3569. Über die Abfertigung der Gesandten am 12. 3. unterrichtete auch der oben (S. 40, Fussn. 3) erwähnte Vertraute Herzog Al- brechts, Gabriel Tarło, — er war Hofmeister bei der verstorbenen Gattin Sigismund-Augusts, Elisabeth, gewesen (*Karge*: Herzog Albrecht von Preussen und der Deutsche Orden 451 f.) — diesen am 14. 3. In einem neuen Brief vom 15. 3. betonte Tarło, dass er die Gesandten auf jede Weise unterstützt habe, HB, B Polen, Gabr. Tarło, Königsberg.

<sup>1</sup> Der Ratssekretär in Riga, Johann Schmiedt, gibt an (Aufzeichn. 33, 36), dass Kettler ungefähr zur Mittfastenzeit, Anfang März, nach Polen reiste und dort Ende März verhandelte. Vgl. Kettler an seine Gesandten nach Schweden von Bauske am 12. 3., Sch III 126. Laut einer Mitteilung an Herzog Albrecht von einem seiner Kundschafter, Joh. v. Hoite, datiert Kowno den 29. 3., war Kettler am 22. 3. von Wilna aufgebrochen, um sich über Radziwiłł zu König Sigismund nach Kraków zu begeben, HB, D Livl. Korresp. 1559, Königsberg. Am 29. 4. finden wir ihn dort (Danz. Inv. 3597), und am 16. 5. sandte er von dort eine Mitteilung an Herzog Albrecht über die im Gange befindlichen und zu diesem Zeitpunkt noch nicht abgeschlossenen Verhandlungen. Die end- gültigen Beratungen sollten in Wilna geführt werden, HB, D Livl. Korresp. 1559, Königsberg.

<sup>2</sup> Diese sind vom 13., 19., 20. und 21. April datiert, Sch X 107 ff., 110 ff. In einem Brief an Fürstenberg vom 19. 4. erstattete der Landesmarschall Bericht über die Verhandlungen, Liv. 21, RA.

<sup>3</sup> Siehe oben S. 61, Fussn. 2.

Wierland folgte diesem Beispiel, ebenso der Bischof von Ösel-Wiek, von Mönnichhausen, doch stand dieser seinerseits jetzt auch im Begriff, sich auf anderweitige Unterhandlungen einzulassen<sup>1</sup>. Der dominierende Einfluss der Sonderinteressen trat in all seiner Stärke zutage.

Ebensowenig wie Dänemark war Polen bereit, militärische Machtmittel zum Schutze des Ordensstaates zur Verfügung zu stellen und sich auf kriegerische Verwicklungen mit dem Zaren einzulassen. Sigismund-August hatte vielmehr genau die gleiche Linie eingeschlagen wie Christian III., nämlich Unterstützung gegen Abtretung befestigter Plätze als Sicherheit. Beide sahen ein, dass dieser Weg am ungefährlichsten war und trotzdem zum Ziel führte.

Die Stellung des Ordensstaates erlaubte es nun einmal nicht, dass dieser selbst irgendwelche Bedingungen diktieren konnte. Nahm man nicht an, was geboten wurde, so hatte man keine andere Wahl, »dan Gott den Handel befohlen«, um einen Ausdruck des gutunterrichteten und einflussreichen Herzog Albrechts zu gebrauchen, der von Königsberg aus die Entwicklung aufmerksam verfolgte und Ratschläge und Anweisungen erteilte<sup>2</sup>.

Bei der Diskussion in Riga zeigte es sich auch, dass man den Druck der polnischen Forderungen stark empfand. Was man erreichen wollte, war gerade eine Kriegserklärung an Russland, doch sah man klar ein, dass es wohl unmöglich sei, seinen diesbezüglichen Wünschen Gehör zu verschaffen. Als daher der Erzbischof am 6. Mai die Instruktion für eine Gesandtschaft von ihm ausfertigte, die in Zusammenarbeit mit Kettler für das Erzbistum die Verhandlungen in Polen führen sollte, gab er darin in letzter Hand — und zwar in Übereinstimmung mit seinen früheren Äusserungen — den polnischen Forderungen nach, »etzliche Heuser, landt vnd leute« zu verpfänden<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Siehe den Bericht der dänischen Gesandten an Fredrik II. vom 19. 5. 1559, Sch X 135 f. Betr. Mönnichhausen siehe unten S. 77.

<sup>2</sup> Herzog Albrecht an Erzbischof Wilhelm den 7. 4. 1559, HB, Konz., D Livl. 1559, Königsberg. Ein neues Schreiben am 19. 4. behandelte die gleiche Frage und wies auf das Gefährliche eines Aufschubs hin, ebd.

<sup>3</sup> Sch X 114 ff.; Mon. Liv. V 565 ff. Die Mahnung an die Gesandten, besonders darauf zu achten, dass die Summe so bemessen werde, dass man die Möglichkeit hätte, sie zu zahlen, steht mit den Anweisungen des OM für seine

Gleichzeitig gingen die Berechnungen jedoch auch in einer anderen Bahn. Bevor sich die Gesandten an ihre Aufgabe machten, erhielten sie in Königsberg nicht nur gute Ratschläge und Anweisungen, sondern sie erfuhren auch, wie Herzog Albrecht von Preussen einst unter Polen gekommen sei<sup>1</sup>. Sie erörterten mit ihm eine eventuelle Unterwerfung des Ordensstaates »als preusser landt«<sup>2</sup>. Sie nahmen von der Vertragsurkunde Kenntnis, die aufgesetzt worden war, als Herzog Albrecht den entscheidenden Schritt getan und Herzog von Preussen geworden war<sup>3</sup>. Dahinter verbargen sich Gedanken, die schon in der Denkschrift für Kettler im Februar zum Ausdruck gekommen waren. Noch befanden sie sich in ihren Anfängen, doch kamen sie den geheimsten Wünschen Sigismund-Augusts und Radziwiłłs entgegen. Sie waren die letzte Konsequenz der Einstellung, die zur Entstehung einer polnischen Partei geführt hatte. Immer wieder sollten sie von nun an im Hintergrunde auftauchen, in die Berechnungen einbezogen werden und einen unmessbaren Einfluss auf Ratschläge und Überlegungen ausüben. Sie bargen einen vernichtenden Sprengstoff für das ganze alte Staatsgebäude.

Die Prämissen einer Übereinkunft zwischen Polen und dem Ordensstaat waren indessen klar. Man hatte eine im grossen ganzen gemeinsame Linie für ein Hilfesuch an Polen gefunden. Im Gefühl ihrer Überlegenheit hatte diese Macht die Bedingungen gestellt<sup>4</sup>. Sie hatte livländische Schlösser gefordert, ja bereits ihre Blicke auf ganz bestimmte geworfen<sup>5</sup>. Gleichzeitig unternahm

Gesandten an Herzog Johan im August 1558 im Einklang. Siehe oben S. 50 f. Der Grund war natürlich in beiden Fällen der gleiche.

<sup>1</sup> Die Gesandten berieten sich vom 18.—20. Mai mit Herzog Albrecht, Mon. Liv. V 569 ff. Am 20. 5. fertigte Herzog Albrecht eine Empfehlung für die Gesandten an König Sigismund aus, Ostpr. Fol. 55, Königsberg. Der Herzog hatte übrigens Vertreter in Livland gehabt, welche die dortige Entwicklung verfolgt hatten und ihrem Herrn jetzt Bericht erstatteten, Index 3216.

<sup>2</sup> Mon. Liv. V 575.

<sup>3</sup> Auf eigenen Wunsch, »damit sie sich aller gelegenheit zu ersehen«, bekamen die Gesandten »den gantzen vertrag wie Koe Mt zu Polen vnd s. f. Dt. vereinigt vnd f. Dt. sich subijcirt vff«, ebd. 577.

<sup>4</sup> Ende April erklärte Radziwiłł in einem Schreiben (den 29. 4., Schmiedt, Aufzeichn. 37 ff.), dass Hilfe zu erlangen sei, wenn man die polnischen Forderungen annehmen wollte.

<sup>5</sup> In einem Bericht an Herzog Albrecht von einem seiner Kundschafter in

Radziwiłł einen neuen Versuch, Riga, das grosse und lockende Ziel, zu gewinnen<sup>1</sup>. Diesem Versuch war dasselbe Schicksal beschieden wie dem vorigen<sup>2</sup>.

Es fragte sich jetzt, als die Verhandlungen mit Polen in sein entscheidendes Stadium eintraten, ob es Kettler und den Vertretern des Erzbischofs gelingen würde, zu einem annehmbaren Ergebnis zu kommen. Es war dies ein schwieriges Unternehmen. Ausser Riga umfassten die Forderungen Sigismund-Augusts und Radziwiłłs u. a. die Schlösser Dünaburg, Kokenhusen, Yxkull und Bauske, von denen die drei erstgenannten sämtlich an der Düna lagen<sup>3</sup>. Der Besitz dieser Schlösser bedeutete die Kontrolle über den Fluss und den Verkehr auf demselben. Der Besitz Rigas bedeutete noch mehr: den Zutritt zur Ostsee.

Die Verhandlungen zogen sich in die Länge. Es war ja nicht verwunderlich, dass man von livländischer Seite eine Milderung der harten Bedingungen zu erreichen suchte, wenn man auch auf grosse Zugeständnisse gefasst war. Die Meinungsverschiedenheiten bezüglich einer Übereinkunft machten sich auch weiterhin im Ordensstaat stark geltend<sup>4</sup>. Riga nahm seinerseits nicht nur eine reservierte Haltung ein, sondern verwahrte sich sogar vor Fürstenberg und dem Erzbischof entschieden gegen alle Pläne, einem Abtreten der Stadt an Polen zuzustimmen<sup>5</sup>. Es war dies ein neuer Ausfluss derselben

---

Kraków am 23. 4. wird mitgeteilt, dass Sigismund-August bei Jaspas v. Münster Erkundigungen bezüglich gewisser livländischer Schlösser, die später in der Übereinkunft auftauchten, eingezogen habe. Münster hatte nach bestem Wissen Auskünfte erteilt, HB, D Livl. Korresp. 1559, Königsberg.

<sup>1</sup> Mon. Liv. V 567 f. Vgl. S. 70, Fussn. 4. *Dreyer* (a. a. O. 65 f.) führt an, dass Radziwiłł selbst sich in der gleichen Angelegenheit in Riga eingefunden habe, jedoch am 20. 4. abgewiesen worden sei. Die Beweise, die er anführt, sind durchaus nicht stichhaltig. Dagegen erwähnt *Dreyer* nichts von Gesandten Radziwiłłs im Mai.

<sup>2</sup> Für die Antwort siehe Schmiedt, Aufzeichn. 42 ff.

<sup>3</sup> Fürstenberg an Erzbischof Wilhelm den 28. 6., Sch III 214 f.

<sup>4</sup> Von ihnen war in einem Bericht der Gesandten des Erzbischofs an Herzog Albrecht am 6. 7. die Rede, Mon. Liv. V 579 ff. Zur Erörterung der Lage wurde Ende Juni eine neue Zusammenkunft in Livland geplant, Sch III 197 ff., 214 f., 216 f. Möglicherweise wurde die Frage auf dem Ende Juli in Riga zusammentretenden Landtag besprochen. Siehe hierzu Schmiedt, Aufzeichn. 68 ff.

<sup>5</sup> Instruktion an den OM und den Erzbischof am 4. 7., B III 91 f., Sch III 218 ff. Beruhigende Antwort vom Erzbischof am 8. 7. (B III 95 ff.) und von

Einstellung, die Riga bewogen hatte, im Mai sowie ein Jahr früher die Annäherungen Radziwills abzuweisen, und die am Anfang des Jahres 1559 die ähnlichen Proteste Revals diktierte, als Gerüchte von Plänen umliefen, diese Stadt an Schweden abzutreten<sup>1</sup>. Zwar hatte Riga ein starkes Interesse daran, gute Beziehungen zu seinem Hinterland aufrechtzuerhalten, doch hütete die Stadt mit ängstlicher Vorsicht ihre Freiheiten und Rechte. Radziwills Schritt wurde ganz richtig als eine Bedrohung derselben aufgefasst.

Bevor die Verhandlungen in ihr letztes Stadium eintraten, begab sich Kettler auf eine Reise, die ihn nach Wien führte. Er hatte die Absicht, den Reichstag in Augsburg zu besuchen<sup>2</sup>, offenbar um in Erfahrung zu bringen, welche Hilfe man vom Kaiser und dem deutschen Reiche zu erwarten habe<sup>3</sup>. Die Frage kam auch wirklich auf dem Reichstag zur Sprache, doch dauerte es lange, bevor ein Beschluss gefasst wurde, und es sollte sich auch zeigen, dass dies in Wirklichkeit recht bedeutungslos war<sup>4</sup>.

Die Aussichten waren also sehr trübe, und als endlich in Wilna, wohin die Verhandlungen von Kraków übersiedelt waren<sup>5</sup>, ein

---

Fürstenberg, Sch III 222 ff. Vgl. einen Bericht der Gesandten vom 11. 7., B III 99 ff. U. a. unter dem Einfluss der Haltung Rigas wurden am 20. 7. neue Instruktionen für die Repräsentanten des Erzbistums bei den Verhandlungen in Wilna ausgefertigt. Ihr Auftrag wurde dahin eingeschränkt, Verpfändung gewisser Gebiete gegen Gewährung von Schutz zuzugeben, *Bergengrün*: Herzog Christoph von Mecklenburg, 129 f.

<sup>1</sup> Siehe unten S. 79 f.

<sup>2</sup> Joh. v. Hoite an Herzog Albrecht den 23. 5., HB, D Livl. Korresp. 1559, Königsberg. Nach dem oben angeführten Bericht der Gesandten des Erzbischofs vom 6. 7. fand die Reise insgeheim statt und erregte grosses Aufsehen.

<sup>3</sup> Von Wien schickte er am 26. 5. den häufig herangezogenen Georg Sieberg nach Augsburg, Schmiedt, Aufzeichn. 33. Am 4. 7. schrieb Kettler von Wilna an Fürstenberg (Sch III 229 f.) von zwei verschiedenen Gesandten, die kurz nacheinander nach Augsburg abgefertigt worden waren. Er hoffte auf Bescheid vom Kaiser innerhalb 14 Tagen.

<sup>4</sup> Siehe unten S. 91.

<sup>5</sup> Mon. Liv. V 578. Fürstenberg teilte im Juli den Gesandten Rigas mit (Sch III 223), dass Kettler die polnischen Forderungen zunächst glatt abgelehnt habe. Dies hatte dazu beigetragen, dass die Verhandlungen nach Wilna verlegt worden waren. Dem sei wie ihm wolle, dahinter stand jedoch der Gegensatz zwischen dem eigentlichen Polen und Litauen. Auf livländischer Seite war man sich darüber im klaren, dass es galt, Unterstützung von beiden zu erhalten, und die Bedeutung dessen war von Herzog Albrecht besonders unter-

Resultat erzielt wurde, zeigte es sich mit voller Deutlichkeit, dass Sigismund und Radziwiłł ihr Übergewicht auszunutzen verstanden hatten. Zwar erreichten sie ihr Ziel nicht ganz, doch bedeuteten die beiden Verträge, in denen die Übereinkünfte mit dem Orden bzw. dem Erzbistum niedergelegt wurden, einen grossen Schritt vorwärts<sup>1</sup>. Auf Grund der Verträge nahm König Sigismund den Orden und das Erzbistum unter seinen Schutz. Als Vergütung für die Ausgaben, die ihm hierdurch entstehen würden, übergab ihm der Orden ein Gebiet längs der Düna von der litauischen Grenze bis zum Schlosse Ascheraden, einschliesslich dieses Schlosses sowie der Schlösser Lutzen, Rositten, Dünaburg, Selburg und Bauske. Der Erzbischof übergab ihm in ähnlicher Weise Marienhausen, Lennewaden, Lubahn und Behrson. Der König versprach seinerseits, zuerst durch eine Gesandtschaft an den Zaren zu versuchen, diesen zum Frieden zu bewegen, mit Zurückerstattung der gemachten Eroberungen, Auslieferung der Gefangenen und Entschädigung für die zugefügten Verluste. Gleichzeitig damit, dass die Gesandtschaft auf den Weg geschickt wurde — dies sollte »ad diui Martini festum« (11. November) geschehen —, sollten die obengenannten Schlösser und Gebiete in die Hände Sigismund-Augusts übergehen. Erst wenn der Vermittlungsversuch missglücken sollte, war er verpflichtet, in Zusammenarbeit mit livländischen Truppen bewaffnete Hilfe zu leisten. Es wurde sogar bestimmt, dass künftige Eroberungen zu gleichen Teilen verteilt werden sollten, soweit sie nicht früher einem der Partner gehört hatten, welchenfalls sie an diesen zurückfallen sollten. Nach Wiederherstellung des Friedens sollten die abgetretenen Schlösser und Gebiete gegen eine Zahlung von 600000 Florinen von seiten des Ordens und 100000 von seiten des Erzbistums wieder eingelöst werden können. Doch sollten die Summen herabgesetzt werden, wenn der Friede bereits durch die Vermittlung erreicht werden würde<sup>2</sup>.

Die hier referierten Aktenstücke bedeuteten einen grossen Sieg für Sigismund-August und Radziwiłł. Der Besitz der Schlösser Marien-

---

strichen worden. Es war »der lande hochste notturfft — die gesampte hulff zu haben«, Mon. Liv. V 581. Indessen war diese Frage im Augenblick noch nicht wirklich brennend. Sie sollte es später werden.

<sup>1</sup> Sie sind am 31. 8. (Sch III 267 ff., Codex dipl. V 228 ff.) und 15. 9. (Codex Dipl. V 223 ff.) datiert.

<sup>2</sup> Die Aktenstücke sind hier zusammen referiert worden.

hausen, Lutzen, Lubahn und Rositten schob dem weiteren Vordringen der Russen gegen Südosten einen Riegel vor. Der Besitz der Schlösser an der Düna bedeutete einen grossen Schritt auf dem Wege zur völligen Herrschaft über diesen Fluss. Die Bestimmung betreffs der herabgesetzten Wiedereinlösungssumme im Fall einer glücklichen Vermittlung war weiter so unklar gehalten, dass schon von vorneherein Streitigkeiten in diesem Punkte zu erwarten waren. Übrigens konnte die vielfach grössere Summe, die dem Orden auferlegt wurde, kaum ausschliesslich dadurch bedingt sein, dass die vom Orden abzutretenden Schlösser und Gebiete einen so viel grösseren Wert darstellten. Es liegt nahe, hierin noch einen Beweis dafür zu erblicken, welche Bedeutung man der Düna und den dortigen wichtigen Ordenschlössern beimass.

Schliesslich erhielt der Vertrag eine solche Form, dass er den geitenden Abkommen Sigismund-Augusts mit Russland nicht zu nahe trat. Der Friede mit dem Zaren bestand, und wenn auch die Versprechungen betreffs Waffenhilfe im Falle eines Misslingens der Vermittlungsversuche — was übrigens am wahrscheinlichsten war — zu kriegerischen Verwicklungen führen konnten, bestanden doch gute Möglichkeiten, Aufschub zu gewinnen, wodurch natürlich die Gefahr eines Friedensbruches verringert wurde.

Lagen also die Vorteile offenkundig auf seiten Sigismund-Augusts, so ernteten die Livländer eigentlich nur Nachteile. Es war für sie schon ein Nachteil, dass Litauen ganz in den Vordergrund trat, während das eigentliche Polen im Hintergrunde stand. Litauen war es, welches den Gewinn einheimste und ebenso wie bei Abschluss des Vertrages von Pozwol als Partner bei etwaigen Eroberungen genannt wurde<sup>1</sup>. Es war in dieser Hinsicht symptomatisch, dass die Abkommen in Wilna, dem Zentrum Litauens, getroffen wurden. Das Recht auf Einlösung der abzutretenden Gebiete war weiter schon von vorneherein als mehr oder weniger theoretisch anzusehen, und für alle Zugeständnisse hatte man zwar das Versprechen des Schutzes erhalten, doch waren keine sicheren Garantien für das gegeben, was man vor allem gebrauchte, nämlich schnelle und wirksame Hilfe.

---

<sup>1</sup> Siehe *Zivier*, a. a. O. 611, 616. Vgl. die Vertragsurkunden von Pozwol, *Ziegenhorn*, Staats-Recht, Beil. 41, 42. Litauen stand übrigens auch im Vordergrund beim Abschluss des Abkommens mit dem Zaren im Jahre 1556, *Zivier*, a. a. O. 548 f. Vgl. ebd. 618.

Es sollte sich auch bald genug zeigen, dass der Vertrag keineswegs den Erwartungen entsprach, die man von livländischer Seite mit ihm verknüpft hatte. Dagegen erwies er sich als ein ausgezeichnetes Werkzeug zur Befestigung des polnisch-litauischen Einflusses im Orden.

3.

Die Abkommen in Wilna machten Sigismund-August aufs neue zum wichtigsten Konkurrenten des Zaren. Dies bedeutete jedoch nicht, dass die beiden skandinavischen Mächte damit aus dem Spiele waren. Die politische Einstellung der polnischen Partei hatte sich keineswegs völlig durchgesetzt. Ganz im Gegenteil waren die entgegengesetzten Interessen auch weiterhin ein bedeutender Machtfaktor. Wie bisher besaßen sie ihren Schwerpunkt im Norden, wo man die Blicke nach Schweden und Dänemark richtete. Parallel mit den Verhandlungen bis zum Abkommen von Wilna waren auch die Verbindungen mit diesen beiden Mächten weiter gepflegt worden.

Dänemark stand an erster Stelle. Dass dies immer noch der Fall war, lag jedoch nicht an den Verbindungen mit Fürstenberg, sondern daran, dass sich der dänischen Politik ein neuer Weg jetzt ganz eröffnete. Fürstenberg hatte zwar die Hoffnung auf dänische Hilfe nicht aufgegeben<sup>1</sup>, doch stand er jetzt fast allein da, man misstraute ihm auf beiden Seiten. Sein Prestige hatte einen unheilbaren Schaden erlitten, und der Wert dessen, mit ihm den Kontakt aufrechtzuerhalten, hatte entsprechend abgenommen. Er hatte seine Rolle so gut wie ausgespielt. Dies kam darin zum Ausdruck, dass die Verbindungen mit Polen in den Vordergrund traten. Das wurde festgestellt, als die dänischen Gesandten an den Zaren um dieselbe Zeit auf der Rückreise durch Livland kamen. Sie hatten nichts Nennenswertes ausrichten können. Die Ansprüche auf Estland wurden entschieden

<sup>1</sup> Als er am 18. 3. Kettler über die Lage berichtete (Sch III 131 ff.), beurteilte er jedoch die Aussichten in Dänemark pessimistisch, u. a. wegen des dortigen Regierungswechsels, und er gab sich keinen Hoffnungen darüber hin, dass der Zar geneigt sei, Frieden zu schliessen. Als er dies in einem Brief an Reval den 22. 3. (B II 263 ff.) erwähnte, stellte er die Reise Kettlers als eine direkte Folge dessen hin. Der Bischof von Reval pochte in seiner Äusserung bei der Diskussion in Riga im April entschieden darauf, dass in Polen nichts beschlossen werden dürfe, was mit den früheren Verhandlungen mit Dänemark im Widerspruch stehe, Sch X 111 ff.

abgewiesen, und damit erhielt die Frage einer Regelung der Handelsbeziehungen eine gänzlich andere Lage. Sie wurde auf die Zukunft verschoben. Das Resultat der Gesandtschaft beschränkte sich auf einen Stillstand von einem halben Jahre, von Mai bis November 1559, den der Zar offenbar zum grossen Teil angesichts der Tatsache bewilligt hatte, dass die Tartaren wieder unruhig zu werden begannen<sup>1</sup>. Und wenn auch die Rückreise der Gesandten ein Aufflammen der Sympathien für Dänemark mit sich brachte<sup>2</sup>, blieben die neuen Verhandlungen zwischen ihnen und Fürstenberg doch ebenso ergebnislos<sup>3</sup>.

Aber nun eröffneten sich der dänischen Politik andere Möglich-

---

<sup>1</sup> Die dänischen Gesandten an Fredrik II. den 19. 5., Sch X 131 ff. Sie befanden sich damals in Reval, das sie am 12. 5. auf der Rückreise erreicht hatten. Für die Verhandlungen siehe ebd. 55 ff., 72—106. Die Bekanntmachung des Zaren über den Stillstand ist am 11. 4. datiert, B III 18 f. Dies wurde dem OM am 25. 4. von Nowgorod mitgeteilt, *Mollerup*, a. a. O. 93. Was den Anfall der Tartaren betrifft, so ist diese Angabe aus dem Bericht der Gesandten zu entnehmen, und demnach war der Vertrag für den Zaren vorteilhaft. Der Anfall wird auch in dem Bericht Friesners an Herzog Johan vom 7. 3. berührt, Sch III 121. Es entzieht sich unserer Kenntnis, inwieweit der Anfall der Tartaren auf polnische Aufwiegelung zurückzuführen war. Doch verdient bemerkt zu werden, dass Friesner in einem späteren Bericht (den 28. 4., Sch III 175) von einer Gesandtschaft derselben krimischen Tartaren an den polnischen Reichstag 1559 spricht, gegen die, wie wir oben sahen (vgl. S. 26, Fussn. 2), der Zar im vorhergehenden Jahre ein russisch-polnisches Bündnis abzuschliessen versucht hatte. — *Dreyer* (a. a. O. 65) spricht völlig unrichtig von einem dänisch-russischen Handelsvertrag am 5. 4.

<sup>2</sup> Unter starker Kritik der wankelmütigen Politik Fürstenbergs wandten sich während des Aufenthaltes der Gesandten in Reval einige Räte von Harrien-Wierland an diese, Sch X 125 ff. Ihre Schilderung der Verhältnisse färbte auf den Bericht der Gesandten nach Hause am folgenden Tage (dem 19. 5., ebd. 131 ff.) ab.

<sup>3</sup> Die Berichterstattung der Gesandten vor Fürstenberg über ihre Verhandlungen in Russland, Sch X 140 ff. Die Diskussion zwischen ihm und den Gesandten, ebd. 145—160. Der Abschied Fürstenbergs an diese den 8.—9. Juni, ebd. 160 ff. Wegen seiner Verbindungen mit Polen betrachteten die Gesandten Fürstenberg mit einem gewissen Misstrauen, und sie forderten Aufschluss über seine Einstellung zu Dänemark. Er beeilte sich auch zu erklären, dass man sich an »Polenn vmb Volck, Schwedenn vmb geldt« gewandt habe, weshalb die Verhandlungen mit diesen Mächten sich stark von denen mit Dänemark unterschieden. Die Beratungen zeigten, dass immer noch Interesse für Verbindungen bestand, und es wurde eine neue livländische Gesandtschaft an Dänemark in Aussicht gestellt. Reale Bedeutung erhielt dies jedoch nicht.

keiten. Es war auch nicht ohne Bedeutung, dass zu Neujahr 1559 ein neuer König den dänischen Thron bestieg. Der Sohn und Nachfolger, Fredrik II., war wenig geneigt, die vorsichtige und zurückhaltende Politik Christians III. weiterzuführen. Seine Einstellung zur livländischen Frage trug einen aktiveren Charakter. Die Wirkungen blieben nicht aus.

Mit dem Rücktritt Fürstenbergs war auch das sammelnde Band, das die antipolnischen Interessen zusammengehalten hatte, aufgelöst. Die Sonderaktionen erhielten freien Spielraum, und der neue Weg, der sich Dänemark öffnete, ging über eine Ausnutzung der früher durch die separaten Verhandlungen Christoffer von Mönninghausens gegebenen Anregungen. Eine Andeutung dessen lag bereits darin, dass im Herbst 1558, als das Schloss Reval an den Orden zurückgefallen war, eine Abteilung Landsknechte von dort nach dem bischöflichen Arensburg auf Ösel übergeführt wurde. Diese blieb in dänischem Solde<sup>1</sup>. Arensburg hatte auf diese Weise die Rolle Revals als Stützpunkt der dänischen Interessen übernommen. Im April — zur Zeit der Verhandlungen in Riga — nahmen die Verbindungen des Bischofs Johan von Mönninghausen mit Dänemark feste Gestalt an. Am 14. April fertigte er nämlich eine Vollmacht für den Bruder Christoffer aus, die Bistümer abzutreten und sie in die Hände des dänischen Königs zu übergeben<sup>2</sup>. Dies erklärt vollauf, dass der Bischof nicht zu den Rigaer Verhandlungen im April kam, an denen teilzunehmen er eingeladen war<sup>3</sup>. Er fasste seinen Entschluss, als sich die Schwierigkeiten häuften, und traf Anstalten, sich aus dem Spiele zu ziehen und soviel wie möglich zu retten, während noch seine bischöfliche Stellung und Domänen als wertvolles Tauschobjekt ausgenutzt werden konnten. Als warnendes Beispiel galt ihm das Schicksal Bischof Hermans von Dorpat. Dieser war nämlich nach Russland ins Gefängnis geführt worden und sein Bistum war ihm völlig verloren gegangen<sup>4</sup>. Die Vollmacht zeigt, dass die hartnäckigen Gerüchte nicht unbegründet waren, die im Herbst und

---

<sup>1</sup> *Mollerup*, a. a. O. 125.

<sup>2</sup> Sch X 109 f.

<sup>3</sup> Erzbischof Wilhelm an den Bischof am 1. 5., mit dem Ausdruck des Bedauerns über sein Ausbleiben und mit der Mitteilung über den Beschluss, eine neue Gesandtschaft nach Polen zu entsenden, ebd. 373 ff.

<sup>4</sup> *Seraphim*, a. a. O. 235.

Winter in Livland umliefen und von separaten Unterhandlungen zwischen dem dänischen König und Christoffer von Mönlichhausen zu berichten wussten. Der kühle Empfang, der letzterem bei seiner Rückkehr von Dänemark zuteil wurde, schreckte ihn nicht davon ab, an seinen Beziehungen zu der dänischen Regierung festzuhalten<sup>1</sup>. Im Juni kam die Aktion dem Ziele einen Schritt näher. Am 12. Juni fertigte der Bischof eine Instruktion für eine offizielle Gesandtschaft nach Dänemark aus, die an der Seite des Bruders die Verhandlungen zu Ende führen sollte<sup>2</sup>. Die Verhandlungen sollten zu einem Resultat mit weittragenden Konsequenzen führen.

4.

Indessen war ausser mit Polen nicht nur mit Dänemark als einem Konkurrenten Russlands zu rechnen. Auch von seiten Schwedens waren entschiedene Absichten zu erkennen, den Kontakt mit der Entwicklung im Ordensstaat nicht zu verlieren.

Wir sahen, wie durch das entschlossene Eingreifen Gustav Wasas den im Herbst 1558 geführten Beratungen über eine Pfandverschreibung ein Ende bereitet wurde. Die Erfahrungen des vergangenen Jahres waren jedoch dazu angetan, Herzog Johan dazu zu bringen, das Spiel nicht aufzugeben. Hatte er ferner schon früher einen offenen Blick für die Bedeutung des Handels mit Russland gehabt, so musste der starke Aufschwung Wiborgs dies noch mehr unterstreichen. Es hatte sich auch gezeigt, was Reval für die wirtschaftlichen Verbindungen Finnlands bedeutete. Es war nicht so leicht, alle Bande zu zerreißen, die seine finnischen Domänen mit dieser Stadt verknüpften<sup>3</sup>. Dies schärfte seine Aufmerksamkeit gegenüber jeder Bedrohung derselben seitens fremder Machthaber. Die Mög-

<sup>1</sup> Schon am 19. 2. berichteten die dänischen Gesandten aus Reval nach Hause, dass Mönlichhausen baldmöglichst nach Dänemark zu kommen beabsichtige. Gleichzeitig berichteten sie, dass ihm »fast gefeulich nachgestellt« war, weshalb sie Bedenken trugen, ihm Briefe mitzugeben, Sch X 46.

<sup>2</sup> Ebd. 164 ff.; Vollmacht für dieselbe am 12. 6., B III 253 ff.

<sup>3</sup> Es ist z. B. zu erwähnen, dass das Verbot an die Bürger Wiborgs im August 1558, nach Reval zu segeln, zu Klagen von ihnen geführt hatte. Sie erklärten, ihre Schiffe seien zu klein für Reisen nach Lübeck, Danzig und Riga, wohin man sie verwiesen hatte, und Horn schlug vor, ihnen Erlaubnis für noch eine Reise nach Reval zu erteilen, Clas Christersson an Herzog Johan den 3. 10., Clas Christerssons Registratur, RA.

lichkeiten, die sich für ihn selbst und Schweden boten, in dem zerfallenden Staate eine Rolle zu spielen, lockten und reizten.

Es fehlte nicht an Aufforderungen zu einem Eingreifen Schwedens. Besonders Friesner, der Herzog Johan über die Ereignisse auf dem laufenden hielt, setzte sich dafür ein, dass Schweden nicht nur die Rolle eines Zuschauers spielen sollte. Veranlassung hierzu erhielt er schon am 11. November 1558, als er die Pläne Mönlichhausens mitteilte und ein Gerücht wiedergab, dass Ösel bereits an Dänemark abgetreten worden sei. In Livland war man sich, wie er schrieb, klar darüber, was dies für Schweden bedeuten würde. Dänemark »hab nhu eijnen Schlüssel zu Findlandt vnd Schweden bekommen«<sup>1</sup>. Angesichts der schwedischen Befürchtungen betreffs einer dänischen Expansion nach Osten kann man davon ausgehen, dass diese Nachricht gebührend beachtet wurde.

Schon zu Anfang des Jahres 1559 gingen in Livland auch Gerüchte über schwedisch-livländische Verbindungen um. Die sich unterwegs nach Moskau befindenden dänischen Gesandten berichteten ihrem Herrn, dass Schweden bereit sei, eine grosse Summe als Pfand für Reval zu zahlen<sup>2</sup>, dass Gustav Wasa erbost darüber sei, dass Dänemark sich in Livland festsetzen wolle<sup>3</sup>. Ja es wurde sogar von einem Anschlag Herzog Johans gegen Ösel gesprochen, der nur »durch spete des Jars« nicht zur Ausführung gekommen sei. Letzteres bezeichneten sie als eine »nicht vn glaubliche anzeige«<sup>4</sup>.

Wir erhalten eine Auffassung von der Stärke der Gerüchte, wenn wir erfahren, dass sich Harrien-Wierland und Reval veranlasst fühlten, sich diesbezüglich am 12. Januar 1559 an den OM zu wenden. Sie hatten gehört, dass er Rembert Gilsheim mit einem Darlehensgesuch nach Schweden zu entsenden beabsichtige. Sie erklärten, niemals zugeben zu können, dass ihr eigenes Gebiet hierfür verpfändet

---

<sup>1</sup> Sch I 277 ff. »Ich wolt traulich rathen, Daß man solchen hinderlistigen boesen anschlegen vorqueme«. Herzog Johan hatte ein grösseres Anrecht auf Ösel, als es Dänemark besass. Am 13. 1. 1559 beförderte Gustav Wasa die Neuigkeiten an Herzog Erik weiter, indem er Johan als Gewährsmann angab, GVR XXIX 2 ff.

<sup>2</sup> Den 10. 1. 1559, Sch X 18 f.

<sup>3</sup> Ebd. Als Gewährsmann hierfür wird der Sekretär des OM, Mikael Brunnow, genannt.

<sup>4</sup> Den 11. 2. 1559, Sch X 36 ff.

werde<sup>1</sup>. Die Gerüchte waren nicht ohne Grund. Sie wurden Mitte Februar durch einen Brief an Herzog Johan von demselben Gilsheim bestätigt, den das Gerücht als Gesandten des OM nach Schweden genannt hatte. Gilsheim hatte den Auftrag erhalten, sich nach Schweden zu begeben. Die Verbindungen wurden wieder angeknüpft. Die Initiative war von Schweden ausgegangen<sup>2</sup>.

In erster Linie war diese Haltung Schwedens durch die Rücksichten auf Dänemark bedingt. Die dänische Gesandtschaft nach Livland erregte die lebhafteste Unruhe Gustav Wasas, und es bot sich Herzog Johan ein willkommener Anlass, für ein Eingreifen zu arbeiten. Diesmal fand er besseres Gehör, und schon am 13. Januar 1559 schrieb Gustav Wasa an Herzog Erik, dass es gelte, den Dänen entgegenzuarbeiten, »damit sie auf jener Seite nicht unsere Nachbarn werden«<sup>3</sup>. Unter dem Eindruck der jetzt wieder gespannten Lage im Verhältnis zu Dänemark<sup>4</sup> war das Resultat eine neue Fühlungnahme mit dem OM. Man bot ihm an, ihm Geld vorzuschicken. Als Entgelt forderte man Reval oder Pernau, doch handelte es sich wohlgerne um erblichen Kauf<sup>5</sup>. Alternativ scheint man jedoch

<sup>1</sup> Sch III 82 ff. Dies wiederholte sich am 9. 3., als man sich an Gilsheim auf dem Schloss Reval wandte. Der OM könne seine eigenen Städte verpfänden, meinten sie. Sie selbst wollten sich nicht versetzen lassen, Matthes Beske an Jakob Henriksson, ebd. 122 ff. Vgl. oben S. 72.

<sup>2</sup> Den 14. 2. 1559, Sch III 99 f. In dem Brief wird erwähnt, dass Gustav Wasa und Herzog Johan zwei Diener an den OM entsandt hätten. »Vmb desswillen, auch sonsten anderer erheblichen vrsachen wegen« hatte Gilsheim den Auftrag erhalten. Die schwedischen Gesandten waren nach Finnland zurückgereist. Der Vorschlag dürfte sich daher in den Januar datieren lassen.

<sup>3</sup> »att the på then sijde icke måtte bliffve våre granner«, GVR XXIX 3. Hier wurde auch der Gedanke aufgeworfen, das Kriegsvolk in Livland in schwedische Dienste zu nehmen, das wegen des Ausbleibens des Soldes dem Orden nicht mehr dienen wollte, und zwar um zu verhindern, dass es in dänische Dienste ging. Es könnte später nach Finnland geschickt werden. Aus einem Brief an Johan den 16. 1. scheint hervorzugehen, dass der Plan von ihm stammte, ebd. 5 ff.

<sup>4</sup> Die von Dänemark drohende Gefahr veranlasste eine Denkschrift Herzog Eriks über Verteidigungsmassnahmen usw. den 10. 1. 1559 und eine ähnliche von ihm und dem Rate Ende März, GVR XXIX 583 ff., 601 ff. Am 29. 1. wurden Gustav Olsson, Sten Eriksson und Per Brahe angewiesen, an den Grenzen aufzupassen, ebd. 16 ff. Man beachte die gleichzeitige berühmte schwedische Antwort auf die dänische Chronik. Vgl. *Landberg*, De nord. rikena 276 f.

<sup>5</sup> Sch III 108 f. Die handelspolitischen Beweggründe, die den Bemühungen um Reval zugrunde lagen, brauchen wohl kaum wiederholt zu werden. Die Kontroversen anlässlich der Wirksamkeit der Kaper waren fortgesetzt aktuell.

Verpfändung von Pernau und Sonnenburg vorgeschlagen zu haben<sup>1</sup>.

Der Schritt Schwedens wurde zu einem günstigen Zeitpunkt getan. Unter dem Eindruck der gleichzeitigen Verwüstungen der Russen und des äusserst ungewissen Verhältnisses zu Polen und Dänemark, von dem chronischen Geldmangel ganz zu schweigen, schickte man eine Gesandtschaft nach Schweden. Die Gesandten waren der bereits genannte Rembert Gilsheim, eine erprobte Kraft im Dienste des Ordens, und Salomon Henning, der Sekretär und Vertraute Kettlers. Die Wahl des letzteren bedeutete vielleicht einen Tribut für den neuen OM. Memorial und Instruktion, ausgefertigt am 2. März, beauftragten die Gesandten, die früher abgebrochenen Verhandlungen wieder anzuknüpfen<sup>2</sup>. Es handelte sich um ein Darlehen in derselben Höhe — 200000 Taler —, und als Pfand bot man dieselben Plätze an, Sonnenburg-Fellin, Fellin-Pernau oder einen derselben und den Distrikt Jerven<sup>3</sup>. Sogar die Vorbehalte waren dieselben. Die Pfänder sollten erst ausgeliefert werden, wenn die Summe nicht innerhalb der vereinbarten Zeit — nach dem Vorschlag 2 Jahre — zurückgezahlt war, und so lange in der Hand Schwedens verbleiben, bis die Summe erlegt war. Ein alternativer Vorschlag bot Sonnenburg oder Pernau gegen eine Zahlung von 100000, ja, bis hinab zu 80000 Talern an.

Wir besitzen indessen deutliche Anzeichen dafür, dass diese Instruktion kaum zur Erzielung eines Resultats für ausreichend angesehen wurde<sup>4</sup>. Ein erstes Zugeständnis lag bereits darin, dass

---

<sup>1</sup> Verz. 755. *Schirren* datiert das Aktenstück »März? April?«, doch steht dem nichts im Wege, dass es gleichzeitig mit dem vorigen entstanden ist.

<sup>2</sup> Sch III 109 ff. Sie waren von Fürstenberg und Kettler gemeinsam ausgefertigt. Am gleichen Tage schickten sie das Beglaubigungsschreiben für die Gesandtschaft an Herzog Johan, Dipl. Liv. 4, RA. Dies war unmittelbar vor der Abreise Kettlers nach Polen, und die schwedische Initiative war in Riga erörtert worden, Kettler an die Gesandten am 12. 3., Sch III 125 ff.

<sup>3</sup> Man hütete sich also davor, sowohl Sonnenburg als auch Pernau anzubieten. Der Beweggrund — dass beide an der Ostsee lagen, weshalb es nicht ratsam war, jemanden dort zu festen Fuss fassen zu lassen — war ebenfalls schon früher aufgetaucht. Er findet sich in der Instruktion am 3. 8. 1558. Siehe oben S. 50.

<sup>4</sup> Kettler an die Gesandten den 12. 3., Sch III 125 ff.; Fürstenberg an Kettler den 18. 3., ebd. 133. Dieselbe resignierte Stimmung zeigt der Brief des Landesmarschalls an Fürstenberg den 14. 3.: »— — — vnnd werdet die noeth erfor-

man der Forderung auf unmittelbare Auslieferung der Pfänder nachgab. Weitere Zugeständnisse folgten. Diese konnten sich nur in einer Richtung bewegen, dass man nämlich den Forderungen auf erblichen Kauf nachgab. Eine besondere Note gab den Gesandten das Recht, als ein letzter Ausweg in diesem Punkte nachzugeben, zwar nicht Reval oder Pernau, jedoch Sonnenburg abzutreten<sup>1</sup>. Sicherlich war es nichts weniger als ein Zufall, dass man gerade dieses Schloss anbot. Die uns vorliegenden Andeutungen dürften vielmehr die Behauptung motivieren, dass wir es hier mit einem Schachzug gegen die Pläne Mönlichhausens zu tun haben<sup>2</sup>. Gerüchte über diese waren seit langem im Umlauf, und als man im äussersten Notfall bereit war, Sonnenburg durch erblichen Kauf abzutreten, machte man vielleicht aus der Not eine Tugend. Ein etwaiger schwedischer Herr auf dem Ordensschloss Sonnenburg konnte einen etwaigen dänischen in dem übrigen Teil Ösels neutrali-

---

derenn, dass wir in deme (= den Verhandlungen mit Schweden) vor dissmuell vff ein saubern Apffel beissen müssen», ebd. 131.

<sup>1</sup> Sch III 108 f. *Schirren* datiert sie »vor März?«, doch dürfte sie eher als eine Ergänzung der Instruktion vom 2. 3. zu betrachten sein. Sie bezeichnet ja noch einen Schritt auf dem Wege des Nachgebens, und es dürfte kaum wahrscheinlich sein, dass man seine Bedingungen verschärft statt gemildert hat. Vgl. die Äusserung Fürstenbergs in dem Brief an Kettler vom 18. 3. (ebd. 133), dass er darauf bedacht war, »Damit vns kein schuldt dissfals zuzumessen den gesanten merere volmacht nachzuschreibenn vnd zuzuschickenn«. Möglicherweise bezieht sich dies auf das angeführte Aktenstück. — Übrigens erfuhr Herzog Johan auf einem anderen Wege von diesen geplanten Zugeständnissen betreffs Sonnenburg. Einer seiner Kundschafter, Jeremias Rhomer, war am 6. 3. nach Livland gesandt worden. In einem Brief vom 2. 4. (ebd. 149 ff.) berichtete er, dass Salomon Henning — also einer der Unterhändler — gesagt habe, man habe nicht nur den Auftrag, über Pfandverschreibung zu verhandeln. Rhomer deutete dies dahin, dass sie Vollmacht hätten, Sonnenburg durch erblichen Kauf abzutreten.

<sup>2</sup> Dass dessen Politik in Livland übel aufgenommen wurde, ist ja bereits erwähnt worden, und es sei hier eine Äusserung Friesners in einem Rapport an Herzog Johan angeführt. Er behauptete, der OM halte Wache, um die Abreise Mönlichhausens nach Dänemark auf dem Landwege zu verhindern, Sch III 138. Am 6. 5. schrieb Fürstenberg an den Vogt auf Sonnenburg (Sch X 119 ff.), dass er starke Unruhe wegen der Pläne Mönlichhausens hege. Er ermahnte den Vogt, das Schloss unter allen Umständen zu halten. Er erinnerte jedoch andererseits an den Geldmangel sowie daran, dass Geld nur gegen Abtretung von Sonnenburg zu beschaffen sei. Er war auch darauf gefasst, einer Forderung Gustav Wasas nachzugeben und Sonnenburg gegen erblichen Kauf abzutreten.

sieren. Der Bruder des dänischen Königs, Herzog Magnus, wurde mit immer grösserer Bestimmtheit als Herr auf Ösel genannt.

Livland wandte sich diesmal direkt an König Gustav. Doch nahmen die Gesandten ihren Weg über Finnland. Mitte April baten sie dort Herzog Johan um Unterstützung<sup>1</sup>. Um diesmal zu einem Resultat zu kommen, wurde die Frage des Darlehens sowohl in der Instruktion wie in der »Werbung« der Gesandten in einen Zusammenhang gesetzt, in welchem deutlich auf die Interessen Schwedens angespielt wurde. Die russischen Erfolge wurden als eine Gefahr nicht nur für Livland, sondern auch für andere Nachbarmächte hingestellt. Es lag in deren, ja in aller christlichen Fürsten Interesse, dem Vordringen des Zaren Einhalt zu gebieten. Man erhoffte deshalb von Gustav Wasa dasselbe wie von dem König von Polen, dass er bereit sein werde »zu einhelligen widderstand der defensiue vnd offensive hulff«<sup>2</sup>.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass der Herzog die Gesandten zuvorkommend empfing<sup>3</sup>. Eigentliche Beratungen wurden jedoch nicht abgehalten<sup>4</sup>. Die Gesandten hatten ja den Auftrag,

---

<sup>1</sup> Da die Gesandten am 20. 4. von Åbo an Fürstenberg über ihre Audienz bei Herzog Johan schrieben (Sch III 177) und dieser am 21. 4. Gustav Wasa und am 22. 4. Herzog Erik davon in Kenntnis setzte (Johans Diarium), müssen die Verhandlungen gleich vorher stattgefunden haben.

<sup>2</sup> Hier haben die Instruktion (Sch III 114) und die »Werbung«, die die Gesandten vortragen sollten (Sch IV 128), genau denselben Wortlaut. *Annerstedt* (a. a. O. 13) meint, dass wir hier einen Vorschlag über ein Bündnis Schweden-Livland-Polen gegen Russland hätten. Soll damit ein Vorschlag organisierten Zusammenwirkens gemeint sein, so dürfte dies jedoch kaum richtig sein. Etwas anderes ist es, dass man beide Mächte für ein Auftreten gegen den Zaren gewinnen wollte. — Um für ihre Wünsche besseres Gehör zu finden, sollten die Gesandten wegen der revalschen Kaperfahrten um Entschuldigung bitten und Besserung geloben. Vgl. den Brief Kettlers an die Gesandten den 12. 3., Sch III 125 ff. Dies wurde in einem Schreiben Fürstenbergs an Gustav Wasa vom 20. 4. noch unterstrichen, Dipl. Liv. 4, RA.

<sup>3</sup> *Annerstedt* (a. a. O. 13) unter Hinweis auf *Hennings* Chronik. — Die Gesandten hatten übrigens einen speziellen Auftrag von Kettler an Herzog Johan. Er wies auf seine Wahl zum OM hin und betonte, dass er mit diesen Verhandlungen voll und ganz an die früher von Fürstenberg eingeleiteten Verbindungen anknüpfte, Sch IV 130. Beglaubigungsschreiben hierfür vom 11. 3., Verz. 747.

<sup>4</sup> Schon die ersten Unterredungen scheinen indessen gezeigt zu haben, dass die Gesandten wohl zu Zugeständnissen gezwungen werden würden. Als Fürstenberg am 2. 5. ihren ersten Bericht beantwortete, gab er jedoch der Hoffnung Aus-

ihr Anliegen Gustav Wasa zu unterbreiten, und der Herzog hatte seinerseits die Ereignisse des letzten Herbstes nicht vergessen<sup>1</sup>. Übrigens stand er gerade im Begriff, selbst nach Schweden zu reisen<sup>2</sup>. Die Beratungen wurden nach dort verlegt.

Aber Herzog Johan war sich dessen völlig bewusst, dass er bei dem Vater einen Widerstand zu überwinden haben würde, falls die eingeleiteten Verhandlungen zu einem Ergebnis führen sollten. Trotz neuerwachten Interesses für die livländische Frage bewies nämlich Gustav Wasa äusserste Vorsicht, sobald es sich darum handelte, dieses durch die Tat zu beweisen. Das Verhältnis zu Dänemark war zwar immer noch gespannt<sup>3</sup>, weit schwerer wogen jedoch die Befürchtungen, sich mit Russland zu verfeinden<sup>4</sup>. Dazu kam, dass er auch nicht mehr so eifrig war, an den Erträgen des Handels mit Russland teilzuhaben. Sein starkes Misstrauen spielte auch hier mit, und die günstigen Möglichkeiten, in Wiborg die Konjunktur auszunutzen, wurden zum grossen Teil infolge der Politik des Königs verpasst, die in diesem Punkte den Ratschlägen Clas Christersson Horns, die dieser mit seinem schärferen Blick für das, was die Lage forderte, empfahl,

---

druck, dass man wenigstens gegen Abtretung von Sonnenburg durch erblichen Kauf ein Resultat erzielen werde. Gleichzeitig verbot er ihnen, von seinem Zugeständnis betreffs Harrien-Wierland Gebrauch zu machen. Wie weit sich ein solches streckte, wissen wir nicht, doch war er für seine Person offenbar bereit, auch in diesem Punkte schwedischen Forderungen nachzugeben, Sch III 177 ff. Vgl. Fürstenberg an Reval den 1. 5., B III Nr. 416.

<sup>1</sup> Dass Gustav Wasa indessen dem Sohne nicht ganz vertraute, geht aus seinem Brief an ihn vom 19. 4. hervor. Er warnt ihn hier, sich auf Unterhandlungen mit Gilsheim einzulassen, ohne seinen Rat eingeholt zu haben. Das Schreiben kann indessen nicht rechtzeitig angekommen sein, so dass es keine Wirkung haben konnte, GVR XXIX 103 f.

<sup>2</sup> Die ersten Mitteilungen über diese Reise haben wir schon am 27. 2. und 28. 2. (Johans Diarium), und der Herzog verliess Åbo den 2. 5., Register på hertig Johans hovfolks förtäring, Oordnade handl., röda nr. 133, KA.

<sup>3</sup> Siehe z. B. Gustav Wasa an Gustav Olsson und Per Brahe den 20. 4., an Sten Eriksson den 24. 4., GVR XXIX 105 ff.

<sup>4</sup> Vom Jahre 1559 haben wir eine Reihe von Briefen von Gustav Wasa bezüglich Grenzziehungsfragen mit Russland. Siehe z. B. den 26. 2. (an den Zaren), den 18. 4. (an Herzog Johan), den 24. 4. (an Sten Eriksson) und den 25. 4. (Instruktion in dieser Angelegenheit), GVR XXIX 50, 102, 108, 110 ff. Dies war natürlich noch ein Grund, den Zorn Russlands nicht zu wecken, der auf Grund der revalschen Freibeutereien ohnehin gross genug war.

genau entgegengesetzt war. Das Jahr 1559 brachte für Wiborg auch im Vergleich zum Jahre vorher einen wesentlichen Rückschlag<sup>1</sup>.

In noch höherem Grade als nach Osten richtete ferner die schwedische Aussenpolitik um diese Zeit ihre Blicke nach Westen. Die Aufmerksamkeit konzentrierte sich um die Pläne Herzog Eriks betreffs einer Heirat mit Prinzessin Elisabeth von England. Es wurde bereits erwähnt, dass die Einstellung Gustav Wasas zu dieser Frage dieselbe Wandelbarkeit verriet wie in der livländischen Frage<sup>2</sup>. Anfang 1559 war er ungewöhnlich stark für das Projekt eingenommen. Nun war aber Elisabeth auch unerwartet regierende Königin geworden. Dies erhöhte den Wert einer Verbindung mit ihr. Ihre Heirat wurde sofort zu einer der »Hauptfragen der europäischen Politik«<sup>3</sup>, und Herzog Erik war einer der vielen, die sich um ihre Hand bewarben. Um der Werbung erhöhten Nachdruck zu verleihen, wurde eine neue Gesandtschaft nach England geplant. Diese machte sich im Juni auf den Weg<sup>4</sup>.

Dies war die Situation, als die livländischen Gesandten und Herzog Johan in Schweden eintrafen. Die Einstellung des Königs gegenüber dem Anliegen der ersteren war schon von vorneherein reserviert. Das erste Zusammentreffen zwischen ihm und den Gesandten — Ende Mai in Söderköping — liess sein Misstrauen auch nicht geringer werden<sup>5</sup>.

Gegenüber der schwankenden und unentschlossenen Haltung des Vaters traten indessen jetzt die beiden Herzöge immer mehr als Repräsentanten einer aktiven Aussenpolitik hervor. Sie hatten ein gemeinsames Interesse daran, ihre Auffassung geltend zu machen. Beide waren, jeder in seiner Richtung, persönlich stark beteiligt. Sie

<sup>1</sup> Clas Christersson wollte durch eine wohl abgewogene Zollpolitik und andere Erleichterungen für fremde Kaufleute möglichst viel Verkehr nach Wiborg locken. Gustav Wasa zeigte hierfür kein Verständnis und wollte den schwedischen Bürgern eine privilegierte Stellung vorbehalten, die sie indessen nicht auszunutzen vermochten. Siehe *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 112 f. und die dortigen Hinweise.

<sup>2</sup> Siehe oben S. 42, 51.

<sup>3</sup> *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 18.

<sup>4</sup> Ebd. 20 f.

<sup>5</sup> Gustav Wasa an Erik den 1. 6. Er dankte ihm hier auch für ein Gutachten in dieser Frage, erklärte jedoch, die Lage nicht ebenso optimistisch ansehen zu können, GVR XXIX 169 ff.

brannten darauf, die sich bietenden verlockenden Aussichten auszunutzen, und wenn sich ihre Aufmerksamkeit auch auf weit voneinander entfernte Gegenden richtete, sollten sich ihre Pläne doch bald zu einer Einheit unter weitblickenden Perspektiven zusammenschliessen.

Ein Zusammenarbeiten der Brüder lag daher nahe. Herzog Johan ergriff die Initiative dazu. Schon vor seiner Ankunft in Schweden machte er dem Bruder einen Vorschlag, der auf sehr guten Boden fiel. Er erbot sich, nach England zu fahren, um dort für Erik eine Entscheidung in der Heiratsfrage herbeizuführen<sup>1</sup>. Dafür sollte Erik während der Abwesenheit des Bruders dessen Interessen in Livland vertreten. Herzog Erik musste ein solches Anerbieten äusserst willkommen sein, und die Übereinkunft ist natürlich bei dem persönlichen Zusammentreffen der Brüder genauer ausgestaltet worden. Sie wurde indessen ohne Wissen des Vaters getroffen. Er wurde vor die vollendete Tatsache gestellt. Die Söhne setzten auch den Vorschlag der Reise Johans nach England durch. Bei einer Beratung auf Stegeborg im Juni wurde ein dementsprechender Beschluss gefasst<sup>2</sup>. Dies bedeutete ein erneutes Nachgeben von seiten Gustav Wasas, da sein Misstrauen und seine Bedachtsamkeit die optimistische Einstellung, die er zu Anfang des Jahres gehegt hatte, stark beeinflusst hatten<sup>3</sup>.

Ganz sicher ist auf Stegeborg auch die livländische Frage erörtert worden. In seiner Antwort an die Gesandten des Ordens blieb Gustav Wasa jedoch bei seiner reservierten Haltung. Zwar ist die Antwort nicht dokumentarisch belegt, doch lässt sich feststellen, dass keine Einigkeit erzielt wurde<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Am 13. 5. fertigte Johan von Åland aus einen Pass für Hans Schotte an Herzog Erik, der in Kalmar weilte, aus, Johans Diarium. Als Antwort ist wohl der Brief Eriks vom 23. 5. bezüglich ihrer Zusammenkunft zu verstehen, GVR XXIX 649. Am 4. 6. teilte Erik dann den Gesandten in England des Bruders »Anerbieten, sich als Gesandter verwenden zu lassen »(tillbudh låtha bruka sigh legationsvijs), mit, ebd. 651.

<sup>2</sup> Gustav Wasa an Gustav Olsson und Per Brahe den 29. 6., ebd. 211 ff. Bei den Beratungen waren ausser den Herzögen Sten Eriksson Leijonhufvud und Svante Sture zugegen. Ersterer reiste später mit nach England.

<sup>3</sup> *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 20, 24.

<sup>4</sup> Ob die Antwort vor oder nach der Zusammenkunft in Söderköping abgegeben worden ist, wissen wir nicht. *Sven Elofsson* berichtet in seinen *Paralipomena* (HSH XII 101 ff.) über die Antwort. Gustav Wasa fürchtete sich davor,

Dies bedeutete jedoch nicht, dass man die Frage fallen lassen durfte. Die beiden Herzöge arbeiteten energisch für eine Entscheidung. Schon früher war natürlich die Aufmerksamkeit Eriks auf die Geschehnisse jenseits der Ostsee gerichtet gewesen. Anfang 1559 hatte er z. B. einen eigenen Kundschafter in Livland<sup>1</sup>. Sein Interesse war indessen hauptsächlich noch durch seine Einstellung zu Dänemark diktiert<sup>2</sup>. Der Sommer des Jahres 1559 bedeutete in dieser Beziehung einen Wendepunkt. Seine eigenen englischen und die baltischen Pläne des Bruders fanden sich in einer Synthese zusammen, die, voll ausgebildet und vertieft, zu einem tragenden Faktor in der schwedischen Aussenpolitik der nächsten Jahre wurde. Sie waren Glieder eines grossen handelspolitischen Systems, in welchem Schweden als Vermittler des Warenaustausches zwischen Russland einerseits und England andererseits Reichtümer und Einfluss gewinnen sollte<sup>3</sup>.

Die Nachrichten aus Livland waren fortgesetzt dazu angetan, das schwedische Interesse anzuregen und die Arbeit der Herzöge für ein Eingreifen zu erleichtern. Besonders galt dies von einem Schreiben aus Riga vom 11. Juli, in welchem der schwedische Kundschafter Joachim Burwitz eine anschauliche Schilderung der Schwierigkeiten

---

den Russen zu reizen. Er hatte den Gesandten alle alten Sünden der Livländer vorgeworfen und schliesslich Reval und andere Schlösser als Pfand gefordert, mit Bestätigung des OM, des Adels und des Kaisers. Die Gesandten hatten geantwortet, dass sie keinen Auftrag hätten, darüber zu verhandeln. *Henning* gibt in seiner Chronik (*Annerstedt*, a. a. O. 14) kurz und gut an, dass die Bedingungen unannehmbar waren.

<sup>1</sup> Friesner an Herzog Johan den 7. 3., Sch III 119 ff. Der Brief wurde gerade mit dem Kundschafter Eriks geschickt, der also über Finnland reiste. Dies lässt noch mehr auf ein Einverständnis der beiden Brüder schliessen. Es sei hier auch bemerkt, dass Erik im Jahre vorher (1558) die guten Konjunkturen in Wiborg beachtet und sie für seine privaten Zwecke auszunutzen versucht hatte, Clas Christersson an Erik den 20. 8., Clas Christerssons Registratur, RA. Die Angabe wird von *Ingvar Andersson* angeführt, *Underhandlingar* 120, Fussn. 71.

<sup>2</sup> Ebd. 119 f. mit dem Hinweis auf ein Schreiben Eriks vom 10. 1. 1559, GVR XXIX 586 f., und früher *Elander*: *Sturemordens gåta* 43 f.

<sup>3</sup> In völlig klarer Gestalt trat der Zusammenhang erstmalig in einem Brief Gustav Wasas an Johan vom 22. 8. 1559 zutage, und der schwedische Plan wurde dann am 3. 4. des folgenden Jahres im Namen der schwedischen Regierung in einer grossen Rede von Dionysius Beurres dem englischen Kronrat unterbreitet, *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 101, 103 f.

und der Uneinigkeit im Ordensstaate gab. Besonders unterstrich er die Gefahr einer dänischen Aktion. Er wies in diesem Zusammenhang, wie er es auch früher schon getan hatte, auf die Bedeutung Sonnenburgs hin<sup>1</sup>.

Der Brief wirkte. Gustav Wasa gab nach. Er schickte Beglaubigungsschreiben und Befehl an Burwitz, Unterhandlungen mit dem OM über erblichen Kauf Sonnenburgs einzuleiten, falls sich die Gelegenheit dazu bieten sollte<sup>2</sup>. Ehe Herzog Johan um dieselbe Zeit die Reise nach England antrat, scheint er sich seinerseits erneut an Reval gewandt zu haben. Durch Friesner machte er der Stadt heimlich ein Angebot, in dem er seine Taktik teilweise geändert hatte. Von Verpfändung war jetzt keine Rede. Dagegen erbot er sich, die Stadt in seinen Schutz zu nehmen, wenn diese und das Schloss ihm übertragen würden. Er erklärte sich bereit, dies jederzeit auf Verlangen des OM gegen Erstattung seiner Umkosten zurückzugeben<sup>3</sup>. Eine Antwort auf dieses Anerbieten ist nicht erhalten, und jedenfalls verblieb der Schritt ergebnislos. Ebenso wenig führte der Auftrag an Burwitz zu etwas. Ehe Kettler Stellung dazu nahm, hatte er nämlich die Verhandlungen in Wilna zu Ende geführt. Wenig später führten die Verhandlungen Mönlichhausens mit Fredrik II. zu einem Resultat. Der junge dänische König nutzte die günstige Gelegenheit eifrig aus. Er tat dies um so mehr, als ihm dies auch eine erwünschte Möglichkeit gab, den jüngeren Bruder zu placieren und so dessen Rechte auf die umstrittenen Herzogtümer an der Südgrenze Dänemarks für sich zu erwerben. Das Bistum Ösel wurde jetzt an Herzog

---

<sup>1</sup> Sch III 232 ff. Vgl. Burwitz an Herzog Johan den 24. 6. (ebd. 211) über frühere Ratschläge, die Gebiete des Ordens auf Ösel zu erwerben zu suchen. »Das bischofstheil» könnte dann Schweden auf die Dauer nicht vorenthalten werden. »— gelt kan man alle tage bekommen aber gelegene orthere — — seind alwege nicht zuerlangen».

<sup>2</sup> Gustav Wasa an Herzog Johan den 18. 8., GVR XXIX 259. Dass es sich um Sonnenburg handelte, geht aus der Antwort Kettlers hervor. Siehe unten S. 96 f.

<sup>3</sup> Undatiert, Sch IV 79 ff. Schon *Annerstedt* (a. a. O. 8, Fussn. 1) hat die Datierung *Schirrens* dieses Dokumentes in das Jahr 1558 angezweifelt, da Kettler OM genannt und von dessen Verhandlungen in Polen gesprochen wird. Er hat jedoch seinerseits keine Konsequenzen aus diesem Hinweis gezogen, und das Aktenstück dürfte sicherlich 1559 anzusetzen sein.

Magnus von Dänemark abgetreten<sup>1</sup>. Damit hatte sich die Sachlage grundlegend verändert.

---

<sup>1</sup> Betr. der Beratungen, die hierzu führten, siehe *Laursens* Untersuchung in DNT I 608 ff. und die dort angeführten Aktenstücke. Siehe besonders den Hinweis (610) bezüglich der Datierung der Traktate. Vgl. ebd. 605 ff. Das Abkommen gab Fredrik II. und seinen Nachfolgern das Recht, den Bischof zu »ernenennen presentirn und setzen«. Der Herzog wurde dadurch also nicht formell, wohl aber reell Bischof von Ösel.

## KAPITEL IV.

### 1.

Als Kettler von Wilna nach Livland zurückkehrte, tat er dies, um die Führung voll und ganz zu übernehmen. Fürstenberg trat zurück<sup>1</sup>. Es war dies die Konsequenz eines bereits eingetretenen Wechsels in der Führung.

Die Lage war düsterer als je, und im Laufe des Herbstes verschlimmerte sie sich noch. Am 1. November 1559 war der Waffenstillstand mit den Russen abgelaufen<sup>2</sup>. Ein neuer russischer Einfall drohte. Dieser erforderte das Aufgebot aller zur Verfügung stehenden Widerstandskraft. Der Gehalt und Wert der Versprechungen Sigismund-Augusts würde auf eine wirkliche Probe gestellt werden, und zwar um so mehr, als es mit der Möglichkeit, Hilfe und Unterstützung von anderen Seiten zu erhalten, trübe aussah. Reval hatte seine Bemühungen, zu einem Abkommen mit Lübeck zu gelangen, fortgesetzt, doch mit schlechtem Ergebnis<sup>3</sup>, und ungefähr gleichzeitig mit den Verhandlungen in Wilna gelangten die Überlegungen auf einem Hansetag in Lübeck zum Abschluss. Auf diesem hatte die livländische Frage völlig im Vordergrund gestanden, und die livländischen Vertreter hatten ihr Bestes getan, um Anhänger zu werben und Stimmung für eine Aktion zugunsten des Ordens zu

---

<sup>1</sup> Fürstenberg wurde am 17. 9. in Wenden abgesetzt, *Dreyer*, a. o. O. 81. Am 18. 9. datierte Kettler jedenfalls Briefe von Wenden, B III 184. Am 8. 10. löste Fürstenberg die harrisch-wierische Ritterschaft und Reval von ihrem Eide, ebd. 193.

<sup>2</sup> Siehe oben S. 76.

<sup>3</sup> Am 11. 8. wurde jedoch ein Abkommen zwischen den Städten betreffs gekappter Güter und Schiffe abgeschlossen, Sch III 244 ff. *Dreyer* erblickt (a. a. O. 63) in der Zurückhaltung Lübecks um diese Zeit eine Rückwirkung der verringerten Aussichten Dänemarks in Livland und der dort herrschenden unklaren machtpolitischen Lage.

schaffen. Praktisch wurde ihr Hilfesuch jedoch abgeschlagen, und in der grossen Streitfrage der Narwafahrt und der Freibeutereien war auch jetzt keine Einigung der verschiedenen Standpunkte und Interessen zu erreichen<sup>1</sup>. Als ebenso unfruchtbar erwies sich der Beschluss des deutschen Reichstages im Oktober — es handelte sich um eine Reichshilfe von 100000 Gulden<sup>2</sup>.

Die Schwierigkeiten offenbarten sich jedoch erst mit der Zeit, und die ersten Massnahmen Kettlers verrieten unstreitig den Vorsatz, mit Kraft ans Werk zu gehen. Er erneuerte die Kaperbriefe gegen alle, die den Russen Waren zuführten<sup>3</sup>. Der Kampf gegen die Narwafahrt wurde verschärft. Es war dies auf seine Art die Antwort auf die ablehnende Haltung des Hansetages. Schon im September sehen wir ferner Kettler angesichts des ablaufenden Stillstandes mit Kriegsvorbereitungen beschäftigt<sup>4</sup>. Sicherlich kam er damit einem im Ordensstaate weit verbreiteten Wunsche entgegen<sup>5</sup>. Ein Landtag in Riga hatte auch schon Ende Juli Beschlüsse über die Ausschreibung einer allgemeinen Landessteuer gefasst und vorbereitende Massnahmen für einen Kriegszug getroffen<sup>6</sup>. Den gleichen

<sup>1</sup> *Dreyer*, a. a. O. 72 ff. Die den Livländern gegebenen Versprechungen waren alle mit solchen Bedingungen verknüpft, dass sie nicht viel wert waren. Man wollte dem Orden helfen, wenn es auch der Kaiser und die Nachbarmächte täten. Man bewilligte eine fünfjährige Kontribution, doch wurde nichts über die Grösse oder den Zeitpunkt der Erlegung derselben bestimmt. Man versprach ferner, die Handelsverbindungen mit Russland abzubrechen, wenn auch andere Mächte dasselbe täten. — Ein Zugeständnis Lübecks, falls gekaperte Güter zurückgegeben würden, keinen Kriegsbedarf nach Russland zu führen, blieb ohne praktische Bedeutung, da der Begriff Kriegsbedarf nicht definiert wurde. Bezüglich des Rezesses siehe Kölner Inv. I 1733 und Anhang 42. Ein Auszug aus dem Rezess ist gedruckt in B III 148 ff.

<sup>2</sup> *Dreyer*, a. a. O. 81.

<sup>3</sup> Am 18. 9., B III 184 f. Vgl. Reval an Danzig den 10. 10., Danz. Inv. 3706.

<sup>4</sup> Der Koadjutor des Erzbistums an Kettler den 22. 9., 24. 9., Sch III 291 f., 294 f.; der Erzbischof an Kettler den 23. 9., ebd. 293 f.

<sup>5</sup> Reval an Riga den 15. 7. mit dem Vorschlag, gemeinsam den OM zum Vorücken gegen den Feind zu bewegen. Es wird hier auch von russischen Truppenzusammenziehungen an der polnischen Grenze gesprochen, B III 111 ff.

<sup>6</sup> B III 114 ff. Über frühere Massnahmen in dieser Hinsicht, ebd. 29 ff. Auf Aufforderung Fürstenbergs (ebd. 126 f.) erklärte sich Reval, das nicht an den Verhandlungen teilgenommen hatte, gewillt, sich in den Beschluss zu fügen, ebd. 142 f. — Um dem chronischen Geldmangel abzuhelpen, wurde um dieselbe Zeit das Ordensgut Kegel für 60000 Mark an den Rat in Reval verpfändet, Sch III 234 ff. Dies wurde von Kettler am 29. 10. erneuert, ebd. 313 ff.

Zweck verfolgten Beziehungen mit den Tartaren, die Kettler aufrecht erhielt und offenbar aufs beste auszunutzen gedachte<sup>1</sup>. Nach seiner Rückkehr nach Livland wurden die militärischen Vorbereitungen fortgeführt, und als der Stillstand ablief, standen er und der Koadjutor des Erzbistums, Herzog Christoffer, bereit, gegen das Bistum Dorpat vorzurücken.

Die Hoffnungen, mit denen man dieses Unternehmen begrüsst hatte, wurden jedoch bald enttäuscht. Zwar kam man im November bis an die Stadt Dorpat heran, doch waren die beiden Befehlshaber uneinig, und die ganze Aktion musste eingestellt werden<sup>2</sup>. Wegen Mangels an Lebensmitteln zogen sich Christoffer und seine Truppen nach Hause zurück mit dem Versprechen, später zurückzukehren. Daraus wurde jedoch nichts<sup>3</sup>. Der Erzbischof widersetzte sich dem entschieden unter der Begründung, dass die Truppen zum Schutze des Bistums benötigt würden, da die Russen im Anzuge seien. Kettler unternahm auf eigene Faust einen neuen Vorstoss, u. a. mit einem erfolglosen Sturm auf Lais, doch damit war die Offensive zu Ende<sup>4</sup>. Der Erzbischof riet für seine Person dazu, die Truppen auf die umliegenden Schlösser zu verlegen<sup>5</sup>, und Kettler war offenbar derselben Ansicht<sup>6</sup>. Dies war gleichbedeutend mit einer Rückkehr zu der defensiven Haltung, die man früher eingenommen hatte. Auch die

<sup>1</sup> Sch III 278 f. Vgl. Sch IV 201 f.

<sup>2</sup> Am 21. 11. ein Ratschlag, in dem von einer Belagerung abgeraten wurde, Sch III 329. Siehe im übrigen *Bergengrün*: Herzog Christoph usw. 132 ff. und die dort zitierten Quellen. Nachrichten über die Uneinigkeit zwischen Kettler und Christoffer drangen über die schwedischen Kundschafter nach Schweden. Am 13. 3. 1560 gab Erik Andersson folgende etwas drastische Formulierung dieser Streitigkeiten: Bispn wille haffuet (Dorpat) Hermesteren wille och haffuet. Doch Lijtedes (*Schirren*: Lijcledes!) thet ther med att Rydzen behölthet», (»der Bischof wollte es (Dorpat) haben, der Heermeister wollte es auch haben. Gleichzeitig behielt jedoch der Russe es«), Sch IV 275.

<sup>3</sup> Christoffer an Kettler den 29. 12. mit Entschuldigungen wegen seines Ausbleibens, Sch IV 56 f.

<sup>4</sup> Siehe hierüber *Bergengrün*, a. a. O. 136.

<sup>5</sup> Der Erzbischof an Kettler den 1. 1. und 10. 1. 1560, Sch IV 150 ff., 153 ff.; der Landesmarschall in der gleichen Angelegenheit an denselben am 23. 12. 1559, Liv. 21, RA.

<sup>6</sup> Kettler an Reval den 3. 1. 1560, B III 257 f. Als Grund gab er hier die ausgebliebenen erzbischöflichen Truppen an. Er war zu schwach, auf eigene Faust etwas zu erreichen.

neue Führung hatte ihre Unfähigkeit erwiesen, eine gesammelte militärische Aktion in Gang zu setzen und durchzuführen.

Je klarer es wurde, dass die eigenen Kräfte nicht ausreichten, etwas gegen die Russen auszurichten, um so dringender machte sich natürlich das Bedürfnis geltend, wirklich einen Vorteil aus den teuer erkauften Verträgen mit Sigismund-August zu ziehen.

Die Geschichte dessen, wie diese Verträge zur Ausführung gebracht wurden, ist die Geschichte dessen, wie sich der Einfluss Sigismund-Augusts und Radziwiłłs langsam aber sicher steigerte. Soweit es galt, sich der Vorteile zu versichern, welche die Verträge ihm boten, bewies der polnische König eine bemerkenswerte Schnelligkeit. Schon Ende September schickte er Beauftragte, welche die Schlösser in Augenschein nehmen sollten, und im Laufe des Herbstes gingen sie dann in neue Hände über. Zwar geschah dies erst nach verschiedenen störenden Kontroversen, dessenungeachtet verlief das Ganze jedoch gemäss den Abmachungen<sup>1</sup>.

Parallel hiermit schickte sich Sigismund-August an, die aktenmässige Grundlage für seine Erwerbungen auszubauen und zu befestigen. Schon in Zusammenhang mit den Wilnaer Verhandlungen mussten die Gesandten des Erzbischofs einen offenen Brief mit dem Versprechen ausfertigen, dass der Erzbischof, sein Koadjutor u. a. baldmöglichst mit Siegel versehene Briefe über die Übereinkunft ausfertigen würden<sup>2</sup>. Eine ähnliche Forderung wurde an Kettler gerichtet, und hierbei galt es auch die Anerkennung des Wilnaer Vertrages

---

<sup>1</sup> Bezüglich des Überganges der Ordensschlösser haben wir verschiedene Berichte. Kettler wählte seinerseits Beauftragte bei der Übergabe aus. Als diese dann stattfinden sollte, zeigte es sich, dass die Besatzungen mehrere Monate lang keinen Sold erhalten hatten. Sie weigerten sich abzuziehen, solange nicht ihre Forderungen erfüllt seien. Angaben über Widersetzlichkeit tauchen ständig auf. Ausserdem hatte man Lebensmittel und Munition beiseite geschafft, was zu Klagen von seiten Sigismund-Augusts Anlass gab. Bezüglich wenigstens eines der Schlösser (Selburg: Sch IV 156 ff., 160 ff.) führte andererseits das Auftreten der neuen Machthaber zu Klagen seitens des alten Kommandanten. Sigismund-August an Kettler den 28. 9., 30. 9., 1. 11., 17. 11., 12. 12. 1559, Liv 21, RA, den 26. 10., Sch III 304 f. Bezüglich der Übergabe von Selburg und Bauske: Sigismund-August an Kettler den 23. 11., 24. 11., ebd. 332 ff. und Sch IV 38 ff., 51 ff., 57 f. Bezüglich der Übergabe von Rositten und Ludsen: ebd. 31 ff.

<sup>2</sup> Codex dipl. V 225 f.

durch die livländischen Stände<sup>1</sup>. Die Absicht ist völlig klar. König Sigismund versuchte damit das Abkommen auch auf die Teile Livlands auszudehnen, die nicht unter der Herrschaft des OM und des Erzbischofs standen<sup>2</sup>. Dies gelang ihm jedoch nicht, als die beiden Fragen im Februar 1560 erledigt wurden. Der Erzbischof fertigte für seine Person am 15. Februar von Riga aus die gewünschte Bestätigung aus<sup>3</sup>. Am 14. Februar wurde von seiten des Ordens ebenfalls von Riga aus eine ähnliche Bestätigung ausgefertigt, wobei Kettler in Gegenwart der polnischen Gesandten einer Anzahl anwesender und nicht anwesender Würdenträger des Ordens für die Verluste, die ihnen das Abkommen von Wilna gebracht hatte, Entschädigung versprach<sup>4</sup>. Dies war sicherlich die Bedingung für ihre Mitwirkung, als es galt, die Forderungen des polnischen Hofes zu erfüllen.

Aber die Gesandten Sigismund-Augusts hatten noch einen anderen Auftrag, der auf eine andere Weise die Art und Bedeutung der starken Abhängigkeit des Ordensstaates beleuchtet. Dieser betraf Jasper von Münster, den früheren Landesmarschall. Wir begegneten schon zu einem frühen Stadium dessen Intrigen, die natürlich auf eine Rückkehr nach Livland hinausliefen<sup>5</sup>. Er war auch weiterhin eifrig am Werke, dieses Ziel zu verwirklichen, ständig in Verbindung nicht nur mit Sigismund-August, sondern auch mit Herzog

<sup>1</sup> Schon am 7. 9. forderte Sigismund-August von Kettler eine von den livländischen Ständen ausgefertigte Vollmacht, das Abkommen abzuschliessen, Sch III 289. Am 16. 9. wurde diese Forderung wiederholt, und Sigismund-August wandte sich nun an Fürstenberg. Gleichzeitig wandte sich Radziwiłł an Kettler (ebd. 290 f.), der zu diesem Zeitpunkt Wilna schon verlassen hatte.

<sup>2</sup> Am 5. Januar 1560 fertigte Sigismund-August eine Instruktion für eine Gesandtschaft an den OM und den Erzbischof aus, Codex dipl. V 226 ff. In dieser wird hervorgehoben, dass die Bündnisakten von seiten des Ordens noch nicht endgültig in Ordnung gebracht seien. Dies war während des Aufenthalts Kettlers in Polen nicht möglich gewesen, »propter Episcoporum atque Commendatorum Livoniae absentiam«. Die Gesandten erhielten nun den Auftrag, diese mit Siegel versehenen Briefe über das Abkommen in Empfang zu nehmen. Sie hatten ein Formular bei sich, nach welchem der OM, die Bischöfe, »Commendatores et ordines Livoniae« einen Eid ablegen sollten. Sie sollten auch vom Erzbischof die Bestätigung der Übereinkunft erhalten, die seine Gesandten versprochen hatten.

<sup>3</sup> Codex dipl. V 231 ff.

<sup>4</sup> Ebd. 228 ff.

<sup>5</sup> Siehe oben S. 26.

Albrecht von Preussen, dessen Einfluss er in vollem Umfang zu schätzen wusste<sup>1</sup>. Das Resultat blieb auch nicht aus. Sigismund-August setzte es in Wilna durch, dass Kettler ein Versprechen abgab, das, was früher über den Flüchtling beschlossen worden war, »auszulöschen und aufzuheben«. Die Gesandten hatten im Februar 1560 zu verlangen, dass auch dieses Versprechen zur Ausführung gebracht würde, und die Wünsche betreffs des Unterhalts Münsters zu befürworten<sup>2</sup>. Kurz darauf finden wir Münster wieder in Livland<sup>3</sup>. Seine Rückkehr ist symptomatisch, und natürlich konnte Sigismund-August in der Folgezeit auf ihn als einen Förderer der Interessen Polen-Litauens rechnen.

Wie kam nun Sigismund-August seinerseits seinen Versprechungen gegenüber dem Ordensstaat nach? Während er seine Eigenschaft als Schirmherr Livlands kräftig unterstrich, mit den Ansprüchen, die diese mit sich brachte — und zwar sowohl gegenüber dem Zaren als dem deutschen Kaiser<sup>4</sup> —, zeigte er sich doch keineswegs zu einem aggressiven Auftreten bereit. Es galt für ihn immer noch, den Frieden mit Russland nicht zu gefährden. Zwar schickte er eine Gesandtschaft an den Zaren<sup>5</sup> und teilte ausserdem dem OM mit, dass er Lübeck aufgefordert habe, die Narwafahrt einzustellen<sup>6</sup>, aber selbst wenn auch der Kaiser sich zu einem Vermitt-

<sup>1</sup> Bezüglich seiner Beziehungen zu Herzog Albrecht ist zu bemerken, dass er sich auf dessen Rat zu König Sigismund begab. In Polen traf er übrigens im Mai 1559 mit Kettler zusammen. Münster an Herzog Albrecht den 16. 3., 29. 3., 10. 5.; Herzog Albrecht an Münster den 23. 3., HB, D Livl. Korresp. 1559, bzw. Konz., D Livl., Königsberg.

<sup>2</sup> Siehe die oben angeführte Instruktion, Codex Dipl. V 226 ff.

<sup>3</sup> Im Juni wandte sich Kettler an ihn auf dem Schlosse Windau und kritisierte seinen Schritt, Klagen — die nach Kettler unberechtigt waren — dem polnischen König vorzutragen. Etwas später (am 22. 6.) fertigte Kettler für ihn einen Brief über ein Gebiet in Expektanz nebst Windau aus, Sch V 106 f. bzw. 122.

<sup>4</sup> *Bergengrün*, a. a. O. 130. In einem Schreiben vom 23. 9. 1559 an den Kaiser unterrichtete Sigismund-August diesen über das Wilnaer Abkommen. Durch seinen Vertreter Martin Cromer brachte er weiter die Forderung vor, dass die kaiserlichen Gesandten, die um dieselbe Zeit nach Moskau geschickt werden sollten, das Recht bekämen, Livland vor dem Zaren als polnische Provinz zu bezeichnen. Der Kaiser lehnte diese Forderung ganz natürlich ab, *Wagner*: Der Verfall und die Auflösung des livländischen Ordens usw. 159 f.

<sup>5</sup> Siehe hierüber *Zivier*, a. a. O. 618.

<sup>6</sup> Sigismund-August an Kettler den 26. 1. 1560, Liv. 22, RA.

lungsversuch aufgeschwungen hatte<sup>1</sup>, war davon doch nicht viel zu erwarten. Mit unfruchtbaren Verhandlungen war Livland nicht geholfen. Auf etwas anderes als Verhandlungen wollte sich Sigismund-August jedoch nicht einlassen, und als Kettler ihm die Notlage des Landes vor Augen führte, wies er ganz einfach auf die Gesandtschaft an Russland hin<sup>2</sup>. Diese wurde zu einem willkommenen Vorwand, auch weiterhin eine Passivität zu markieren, die so gute Früchte gezeitigt hatte.

Als Sigismund-August sich erst des Gewinns des Wilnaer Vertrages versichert hatte, dauerte es auch nicht lange, bis er neue Forderungen ähnlicher Art erhob. Er tat dies unter dem Eindruck der neuen russischen Offensive, die um Neujahr 1560 Livland heimsuchte, doch dürfte auch noch ein anderer Umstand mitgespielt haben. Um diese Zeit nämlich kam Herzog Magnus von Dänemark in Livland an, um die Domänen in Besitz zu nehmen, die im vorhergehenden Herbst an ihn gefallen waren. Die Situation komplizierte sich noch mehr. Ehe wir dazu übergehen, diese Entwicklung näher zu verfolgen, werden wir indessen unsere Aufmerksamkeit darauf richten, wie sich das Verhältnis zu Schweden gestaltet hatte.

## 2.

Wir haben gesehen, wie Gustav Wasa im Sommer 1559, auf eifriges Betreiben der beiden Herzöge, seine Zustimmung zu Verhandlungen mit dem OM gab, die auf einen Erwerb Sonnenburgs durch erblichen Kauf abzielten<sup>3</sup>. Die Aussichten, zu einem Ergebnis zu gelangen, waren indessen seines Erachtens nicht gross, und als Grund führte er die Verhandlungen Kettlers in Polen an<sup>4</sup>. Es sollte sich auch zeigen, dass der alte König die Lage richtig beurteilt hatte. Kettlers Antwort kam im Oktober an, also zu einem Zeitpunkt, wo er sich der Unterstützung Polens versichert zu haben glaubte und auf eine Wendung zum Besseren hoffte. Die Antwort war demont-

<sup>1</sup> Der Erzbischof an Kettler den 27. 11. (Sch III 339 f.) mit der Mitteilung, dass ein Diener des Kaisers mit Briefen an Fürstenberg und den Zaren angekommen sei. Der Diener wurde zu Kettler geschickt. Vgl. den Erzbischof an Kettler den 1. 1. 1560, Sch IV 152.

<sup>2</sup> Sigismund-August an Kettler den 20. 12. 1559, Liv. 21, RA, und den 26. 1. 1560, Liv. 22, RA.

<sup>3</sup> Siehe oben S. 88.

<sup>4</sup> Gustav an Herzog Johan den 18. 8., GVR XXIX 260.

sprechend gehalten, und Kettler war hier weit von den Zugeständnissen entfernt, die zu machen er früher bereit gewesen war, als er gegen Verpfändung von Sonnenburg um ein Darlehen von 100000 Talern auf zwei Jahr oder ein Jahr bat. Das Pfand sollte erst übergeben werden, wenn die Summe nach dieser Zeit nicht erlegt wurde, und es sollte solange in Händen des Gläubigers bleiben, bis das Darlehen ganz zurückgezahlt war<sup>1</sup>.

Die Aussichten für einen glücklichen schwedischen Vorstoss waren also gering, und sie wurden im Winter 1559—1560 kaum besser, trotzdem diese Zeit dem Ordensstaat schwere Drangsale und Enttäuschungen brachte. Auf schwedischer Seite war man indessen nicht untätig. Vielmehr entwickelte Herzog Erik, der ja während der Abwesenheit des Bruders infolge seiner Reise nach England die livländischen Interessen wahrnahm, eine eifrige Wirksamkeit, um Eingang in das Land zu erhalten. Und selbst wenn er hierin keine Erfolge erzielte, blieb seine Beschäftigung mit der baltischen Frage doch nicht ohne grosse Bedeutung für seine künftige Einstellung zu den politischen Problemen, die sich an diese knüpften. Während dieser Zeit wuchs die Synthese zwischen der ostwärts und der westwärts gerichteten Politik Schwedens hervor<sup>2</sup>. Gleichzeitig bildeten sich die rein taktischen Richtlinien heraus, denen Erik folgen sollte, als die Entwicklung im Ordensstaate allmählich günstigere Voraussetzungen für eine schwedische Aktion schuf.

Die taktische Seite der Sache wurde von Erik in Briefen sowohl an den Vater wie an den Bruder berührt<sup>3</sup>. Er redete einer Verpfändung auf lange Sicht — vorschlagsweise 30—40 Jahre — das Wort, da ein erblicher Kauf offenbar nicht durchzusetzen war. Aber man könnte immerhin irgendwie die Rückgabe der Pfänder umgehen, weshalb der Unterschied zwischen erblichem Kauf und Verpfändung in Wirklichkeit minimal sei. Sollte das Anerbieten der Pfandverschreibung abgeschlagen werden, so hatte der Herzog

<sup>1</sup> Den 16. 10., Sch III 302 ff. Er berichtete gleichzeitig (den 18. 10., 19. 10.) über die Erneuerung der Kaperbriefe und bat um den Beistand Schwedens, die Narwafahrt zu hindern, sowie um die Freilassung gefangengenommener livländischer Kaper, Dipl. Liv. 4, RA. *Annerstedt* (a. a. O. 16) gibt die von Kettler gewünschte Summe mit 200000 Talern an. Richtig ist 100000 Taler.

<sup>2</sup> Vgl. *Ingvär Andersson*, *Underhandlingar* 104, 120.

<sup>3</sup> An Herzog Johan den 6. 11., GVR XXIX 622 ff.; an Gustav Wasa den 8. (18.?) 11., ebd. 625 ff.

übrigens sogleich einen Ausweg bereit: nämlich Entschädigung für die Nachteile zu verlangen, die durch die Kapereien schwedischen Untertanen zugefügt worden waren. Aber nicht genug damit. Man müsste weiterhin im Einvernehmen mit den Russen handeln, um mit Einwilligung des Zaren die Livländer anzugreifen und zu behalten, was man von ihnen erobern könnte.

Wir haben hier ein klar skizziertes Programm für das schwedische Handeln. Es ist dies eines ganz anderen Geistes Kind, als die ängstliche Vorsicht, die Gustav Wasas Einstellung zu diesen Problemen gekennzeichnet hatte. Die Verhandlungen über Verpfändung werden völlig zu einem Mittel, das gebraucht werden sollte, soweit es möglich war. Andernfalls musste man zu anderen Auswegen greifen. Ein solcher wurde angegeben, und die Frage der Restitution, die später grosse Bedeutung erhielt, taucht auf. Nicht am unwichtigsten ist es schliesslich, dass man im Einvernehmen mit Russland auftreten zu müssen glaubte.

Die hier von Erik skizzierte Politik war indessen noch eine Politik, die er für den Bruder führte. Er versäumte auch nicht, diesem vorzuhaltend, wie er sich auf jede Weise bemühe, dessen Interessen zu fördern, und in diesem Zusammenhang wird die enge Zusammenarbeit der Brüder beleuchtet. Ausser Hinweisen auf mündliche Verhandlungen werden Artikel genannt, die sie einander ausgehändigt hatten. Leider wissen wir nichts über den Inhalt derselben. Aber die ehrgeizigen Pläne Herzog Johans blicken hindurch sowie sein Wunsch, dass etwaige Erwerbungen ihm frei überlassen werden sollten. Erik vermied es, zu dieser Forderung direkt Stellung zu nehmen. Vielleicht haben wir hierin einen Fingerzeig dafür zu erblicken, was später kommen sollte, als Erik einen radikalen Strich durch die Hoffnungen des Bruders zog<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Erik an Johan den 6. 11. (GVR XXIX 622 ff.), wo von früheren mündlichen Verhandlungen die Rede ist. Eine unter demselben Datum ausgefertigte Konfirmation auf das finnische Herzogtum des Bruders (ebd. 620 f.) enthält u. a. folgenden Passus: »— — doch medh sådan förordh och velckor, att hvadh som tilförenne uthi thenne handell emillan oss är vordet bevilgett och beslutidt, motte och effter the articklers inneholdh, them vij hvarannan öfverantvardat hafva, aldeles stadeligen och obrotzligen hollas — —» (— — doch mit solchen Vorbehalten und Bedingungen, dass das, was früher in diesem Handel zwischen uns bewilligt und beschlossen worden ist, auch nach dem Inhalt der Artikel, die wir einander überantwortet haben, ganz fest und unverbrüchlich gehalten werden

Man schlug in dem Verhältnis zu dem OM den von Erik angewiesenen Weg ein<sup>1</sup>. Der Vorschlag des OM bezüglich der Verpfändung wurde angenommen, unter der Voraussetzung, dass die Zeit auf 20—30 Jahre ausgedehnt und das Pfand bei Ausbezahlung des Geldes überlassen würde. Ferner wurde zu Sonnenburg Arensburg hinzugefügt. Es gehörte zwar dem Bischof von Ösel, doch glaubte man diesen zu einem Tausch bewegen zu können<sup>2</sup>. Die Spitze gegen Dänemark war deutlich.

Noch deutlicher trat indessen die Rücksicht auf Dänemark hervor, als sie zwei Monate später zu einem neuen schwedischen Vorstoss gegen Livland Anlass gab. Schon vorher hatte zwar Herzog Erik gegenüber Joachim Bulgrin, dem Statthalter Herzog Johans in seinem Herzogtum, in dieser Richtung gehende Pläne geäußert und sich u. a. nach den Möglichkeiten erkundigt, im Herzogtum einen Teil des erforderlichen Kapitals aufzutreiben und so eine wünschenswerte Lösung zu erleichtern<sup>3</sup>. Aber die bestimmten und sicheren Nachrichten von Dänemark, dass der bereits genannte Herzog Magnus im Begriff stehe, sich nach seinem neuerworbenen Bistum Ösel zu begeben, veranlassten Erik zu handeln.

Am 29 Januar 1560 fertigte er Beglaubigungsschreiben und Instruktion für eine Gesandtschaft an den OM aus<sup>4</sup>. Seine Blicke soll — —). Vgl. die Notiz in Eriks Diarium vom 14. 8. (ebd. 657): Deklaration und Antwort auf die Artikel, auf die Herzog Johan sich berufen und deren er vor seiner Abreise versichert sein will.

<sup>1</sup> Gustav Wasa an Erik den 25. 11., GVR XXIX 329 f.

<sup>2</sup> Gustav Wasa an Kettler den 29. 11., GVR XXIX 331 ff. In einem Schreiben vom folgenden Tage (ebd. 334 ff.) wurden scharfe Klagen über die Kapereien geführt. Hier blickt die Restitutionsfrage hindurch. — Der OM hatte sich besonders an Erik mit der Bitte um Unterstützung seiner Wünsche beim König gewandt. Erik antwortete am 20. 11. (ebd. 628 f.) damit, dass er den Vorschlag Gustav Wasas empfahl, der ja tatsächlich sein eigener war. In diesem Fall seien die Aussichten günstig.

<sup>3</sup> Am 24. 12., ebd. 631 ff. Erik unterstrich seinen Eifer, die Interessen des Bruders zu fördern, doch zweifelte er an dem Erfolg des letzten Anerbietens an den OM. Ferner verlangte er Aufschlüsse darüber, ob man nicht 50000 Taler in Finnland aufreiben könne — aus den Steuereinnahmen des Herzogs oder durch Anleihe von den Städten. Das Ziel war immer noch Sonnenburg, und der König würde vielleicht seine Hilfe nicht versagen, wenn er nicht die ganze Summe selbst zu bezahlen brauchte.

<sup>4</sup> Beglaubigungsschreiben und Instruktion sind in allgemeinen Wendungen gehalten, GVR XXIX 679 ff., letztere bei *Schirren* (V 135 ff.) unter falschem

waren in erster Linie auf Sonnenburg gerichtet. In zweiter Linie kam Padis. Letzteres war von solcher Wichtigkeit und Bedeutung, dass ein livländischer Autor es den »Schlüssel zu Reval« genannt hat<sup>1</sup>. Die Gesandten sollten erneut die Verpfändung vorschlagen<sup>2</sup>. In diesem Auftrag wurde der Sekretär Christoffer Schiefer unmittelbar von Kalmar abgeschickt<sup>3</sup>. In Finnland sollte er sich Clas Christersson Horn anschliessen, dem energischen Fürsprecher der schwedischen Interessen in Wiborg und als solcher mit der Situation im Osten vertraut. Gemeinsam sollten sie zu einem Ergebnis zu kommen versuchen<sup>4</sup>.

In einem bestimmten Vorgefühl, dass die Durchführung dieser Aktion bei dem Vater auf Schwierigkeiten stossen würde, handelte Erik jetzt indessen völlig aus eigenem Antrieb. Das Verhältnis zu Dänemark war zwar gespannt, und der bekannte Zwist um die drei Kronen machte die Stimmung zwischen den Ländern gereizt<sup>5</sup>, doch das Misstrauen Gustav Wasas gegen die Livländer war grösser als je<sup>6</sup>. Um dieselbe Zeit kamen auch seine Bedenken bezüglich der englischen Unterhandlungen erneut zum Ausdruck, und der Absicht Eriks, selbst nach England zu reisen, um zu einem Ergebnis zu

---

Datum, am 29. 6. Hieran schliessen sich Instruktionspunkte, für die die Datierung *Schirrens* (IV 180 ff.) richtig und die Datierung von GVR (717 ff.), 18. 4., falsch sein dürfte. Vgl. Fussn. 4 unten.

<sup>1</sup> *Mollerup*, a. a. O. 131.

<sup>2</sup> Jetzt wie auch früher handelte es sich um eine Verpfändung auf 20—30 Jahre. Für Sonnenburg wurden 80000—100000 Taler geboten, für Padis 40000. Was Padis angeht, ist zu bemerken, dass es neben Sonnenburg bereits in dem Schreiben Eriks an den Vater vom 8. 11. 1559 genannt wird, GVR XXIX 625 ff. Übrigens hatte Kettler am 5. 10. eine Urkunde über seinen Erwerb des Klosters Padis ausgefertigt. Der Abt hatte es ihm und dem Orden verpfändet, Sch IV 148 f.

<sup>3</sup> Zehrgeld wurde ihm am 30. 1. 1560 angewiesen. Register der Rentenkammer Herzog Eriks, Räntek.-böcker 1560, KA.

<sup>4</sup> Ursprünglich hat Erik zwischen Clas Christersson und Jacob Henriksson Hästesko gewählt. Beglaubigungsschreiben und Instruktion vom 29. 1. nennen den ersteren, die Instruktionspunkte und der Brief an Bulgrin vom 31. 1. den letzteren. Vgl. den Brief an Jacob Henriksson vom 30. 1. (GVR XXIX 752) und an Clas Christersson den 14. 2. 1560, ebd. 688 ff. Siehe auch den Brief an Bulgrin vom 16. 2., ebd. 695.

<sup>5</sup> Siehe mehrere Schreiben von Anfang 1560, GVR XXIX passim. Vgl. *Landberg*, *De nord. rikena* usw. 253 ff.

<sup>6</sup> Siehe u. a. den Brief an Johan vom 16. 1., GVR XXIX 384 ff.

gelangen, begegnete er mit grosser Zurückhaltung<sup>1</sup>. Deshalb wurde Gustav Wasa von dem Auftrage Schiefers erst unterrichtet, als dieser bereits abgereist war. Man wollte den König gewinnen, indem man ihn vor eine vollendete Tatsache stellte<sup>2</sup>.

Auf eigene Faust konnte Erik das Unternehmen jedoch kaum durchführen. Wenigstens in einer Hinsicht brauchte er den Beistand des Vaters. Es handelte sich um die finanzielle Seite der Sache, und es ist ein Beweis für die Begrenztheit der Mittel Eriks, dass einstweilen nicht die Rede davon sein konnte, die ganze erforderliche Summe auf einmal zu beschaffen. Bulgrin erhielt den Auftrag, 10000 Taler oder soviel wie möglich im Herzogtum aufzubringen<sup>3</sup>. Der Rest sollte gestundet werden, und man sollte versuchen, eine möglichst lange Frist zu erlangen, offenbar in der Hoffnung, dass der König seinen Beistand geben würde. Trotzdem man vorläufig nur eine sehr beschränkte Geldsumme anzubieten hatte, wurden für die Verpfändung jedoch bestimmte und bindende Bedingungen gestellt. Sie bezeichneten das entgegengesetzte Extrem des früheren Anerbietens des OM<sup>4</sup>.

Aber Schiefer kam nicht weit, als die Sache durch das Eingreifen Gustav Wasas schon einen anderen Verlauf nahm. Dieser rief den Sekretär zu sich und liess ihn über seinen Auftrag Bericht er-

---

<sup>1</sup> *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 35 f.

<sup>2</sup> Erik an Johan den 11. 2. 1560, GVR XXIX 685 ff.

<sup>3</sup> Erik an Bulgrin den 31. 1. 1560, ebd. 682 ff. In einem neuen Schreiben vom 16. 2. (ebd. 694 f.) wurde Bulgrin angewiesen, falls nötig, einen dem König gehörigen Silbervorrat auf dem Schlosse in Åbo zu gebrauchen. Sollte der König eine Entschädigung haben wollen, so würde man schon Rat finden. — Erik hatte zu diesem Zeitpunkt noch nicht die Antwort Bulgrins auf die Anfrage vom 24. 12. 1559 (oben S. 99, Fussn. 3) erhalten. Diese (vom 23. 1. 1560, Sch IV 173 ff.) befürwortete eifrig ein Eingreifen, war jedoch hinsichtlich der Möglichkeiten, im Herzogtum Geld zu beschaffen, nicht verheissungsvoll. — In seiner Antwort auf dieses Schreiben am 5. 3. (GVR XXIX 702 f.) warf Erik den Gedanken auf, das nötige Geld bei den Hansestädten zu leihen, »auf dass der Handel des Geldmangels halber nicht versäumt werden müsse«.

<sup>4</sup> Man sollte die sofortige Einräumung des Pfandes fordern. Es sollte im Namen Herzog Johans in Besitz genommen werden. Weigerte sich der OM, darauf einzugehen, so sollte man ihm als letzten Ausweg anbieten, die mitgebrachte Summe gegen 6 % Zinsen und das Versprechen auszuliefern, dass Sonnenburg und Padis bei Erlegung der vollen Summe übergeben würden.

statten<sup>1</sup>. Es war nicht zu verwundern, dass der König über die Handlungsweise seines Sohnes aufgebracht wurde und zwar um so mehr, als das Verhältnis zwischen ihnen nicht das beste war und Zusammenstöße vorgekommen waren. Diese wurden nicht nur durch die englische Frage, sondern auch und in noch höherem Grade durch »then greffvische hanndell« verursacht, das Auftreten Eriks anlässlich der bekannten Affäre, in der die Schwester Cecilia und Graf Johann von Ostfriesland die Hauptrollen spielten<sup>2</sup>. Das Unterfangen Eriks erschien auch als ein abenteuerliches Spiel, das nur zu dem Verlust des Einsatzes führen konnte. Der König handelte entsprechend dieser seiner Überzeugung. Ein Mandat an den Adel und sämtliche Vögte in Finnland verbot diesen, »im In- oder Auslande« ohne seine Erlaubnis irgendetwas von Bedeutung zu unternehmen<sup>3</sup>. Dasselbe Verbot wurde Bulgrin persönlich erteilt, zusammen mit dem Befehl, Schiefer kein Geld auszuliefern<sup>4</sup>. Erik erhielt eine scharfe Verwarnung. Wie Johan im Herbst 1558, wurde er jetzt an seine »Obligation und Verpflichtung« erinnert<sup>5</sup>.

Als der Zorn des Königs verraucht war, fügte er sich jedoch noch einmal. Schon die ersten Nachrichten von Erik führten dazu, dass Schiefer reisen durfte, um zu kundschaften<sup>6</sup>, und dies zeigte an, dass der Herzog seine Gesichtspunkte geltend zu machen verstand<sup>7</sup>. Die von Osten einlaufenden Nachrichten sprachen auch zu Eriks Gunsten. Bulgrin unterstrich dessen Gesichtspunkte in seinen Berichten<sup>8</sup>, und die Schilderung, die ein von Horn und Schiefer aus

<sup>1</sup> Schiefer an Herzog Erik den 27. 3. 1560, Dipl. Liv. 1, RA. Der Brief ist nicht vollständig, und das Fragment bei *Schirren* (IV 293 f.) dürfte hierher gehören.

<sup>2</sup> Siehe die ausführliche Darstellung *Elanders: Om förhållandet mellan Gustav Vasa och hans son Erik under förra hälften av år 1560* (HT 1930 171 ff.) und dessen spätere Schilderung in Herr Sten 12 ff.

<sup>3</sup> Am 23. 2. 1560, GVR XXIX 438 f. Da Schiefer nach seinem oben angeführten Brief am 20. 2. zum König befohlen wurde, folgten die Gegenmassnahmen unmittelbar.

<sup>4</sup> Den 26. 2., ebd. 443 f.

<sup>5</sup> Den 22. 2., ebd. 436 f.

<sup>6</sup> Gustav Wasa an Erik den 29. 2., ebd. 444 ff.

<sup>7</sup> Vgl. neue Briefe von Erik an Gustav Wasa den 15. 3., an Bulgrin den 12. 4., ebd. 758, 715 f.

<sup>8</sup> Dies bereits in dem Brief an Erik vom 23. 1. 1560 (Sch IV 173 ff.), in dem er übrigens Verpfändung und erblichen Kauf fast gleichstellte, da die Livländer

Finnland abgesandter Bote unmittelbar nach seiner Ankunft nach Reval im März an Gustav Wasa schickte, war ein starkes Zeugnis im gleichen Sinne<sup>1</sup>. Im April trug auch die Aktivität Herzog Eriks einen neuen Sieg über die Zurückhaltung des Vaters davon. Am 19. April erhielten Horn und Schiefer die Instruktion für die Gesandtschaft an den OM<sup>2</sup>. Es war wohl kein Zufall, dass dies gleichzeitig damit geschah, dass man die Rückkehr Herzog Johans aus England erwartete<sup>3</sup>. Für Erik galt es, zeigen zu können, dass er wirklich etwas ausgerichtet hatte, wenn nun der Bruder, wie Erik es sich vorzuspiegeln liebte, mit guten Neuigkeiten zurückkehrte, dies ganz besonders, da es ihm darum zu tun war, das Einverständnis mit dem Bruder dazu auszunutzen, die Erlaubnis des Vaters für eine Reise nach England zu erhalten<sup>4</sup>. In diesem Punkte bot dieser nämlich immer noch starken Widerstand<sup>5</sup>. Auch für den König hat wohl

---

niemals imstande sein würden, Pfänder wieder einzulösen. Siehe weiter Briefe an Erik den 10. 3. und 14. 3., an den König den 20. 3. und 24. 3., ebd. 265 ff., 279 ff., 287 ff., 292 f. Bulgrin hatte seine Nachrichten über die Verhältnisse in Livland von einem Profoss Herzog Johans, Lorens Berg, der sich in Reval aufhielt. Briefe von ihm an Bulgrin den 13. 1., 23. 1., 22. 2., 23. 2., ebd. 162 f., 170 ff., 221 ff.

<sup>1</sup> Erik Andersson an Gustav Wasa den 13. 3., Sch IV 273 ff. Dieser Kundschafter führte übrigens ein Schreiben Clas Christerssons und Jacob Henrikssons an den Rat in Reval mit sich (ebd. 214 ff.), auf das in einem späteren Briefe von Kettler an Reval (den 30. 3., B III 273 f.) angespielt sein dürfte und das die Kapereien und die Frage der Restitution betraf.

<sup>2</sup> GVR XXIX 479 ff. Kreditiv vom 20. 4., ebd. 487 f. Vgl. Briefe an Reval bzw. Bulgrin über dieselben Dinge, ebd. 486 f., 488 f. Die Befehle des Königs waren von Briefen Eriks an die betreffenden vom 19. 4. und 21. 4. begleitet, ebd. 763. Die Instruktion betrifft nur die Frage der Vermittlung beim Zaren. Vgl. den Brief des Königs an Erik vom 18. 3. (ebd. 461 f.) mit Gerüchten von Anfällen der Tartaren gegen die Russen, die ja den Zaren für eine Vermittlung geneigter stimmen mussten. Die Frage der Pfandverschreibung war jedoch immer noch offen. Vgl. auch Gustav Wasa an den Zaren am 20. 4., ebd. 484 ff.

<sup>3</sup> Am 30. 4. befand sich Johan in Elfsborg und benachrichtigte von dort aus Bulgrin von seiner Rückkehr. Schon am 26. 4. hatte er Henrik Klason an diesen geschickt, Johans Diarium.

<sup>4</sup> Aus diesem Anlass war es Erik darum zu tun, mit dem Bruder zu sprechen, bevor dieser mit dem Vater zusammentraf (Erik an Johan den 11. 4., GVR XXIX 762), was Gustav seinerseits zu verhindern suchte. *Elander*, Om förhållandet usw., HT 1930 193.

<sup>5</sup> Gustav Wasa an Erik den 18. 4., GVR XXIX 478.

die bevorstehende Ankunft des jüngeren Sohnes mitgespielt. Er hatte ihm ja früher in der Ostseepolitik nachgegeben.

Der neue schwedische Vorstoss sollte indessen ebensowenig wie die früheren zu einem Ergebnis führen. Als die Antwort der Ordensführung fertig war, hatte die schnelle Entwicklung der Ereignisse Voraussetzungen für ein schwedisches Eingreifen auf einem anderen Wege geschaffen. Es ist nun zunächst unsere Aufgabe, das Emporwachsen dieser Voraussetzungen zu verfolgen.

## KAPITEL V.

### 1.

Durch die passive Haltung der livländischen Machthaber begünstigt, griffen die Russen Neujahr 1560 zur Offensive. Sie konnten mit ihren Brandschatzungen ungestört fortfahren. Eine Reihe von Schlössern wurde ihrem Anfall ausgesetzt. Das feste Marienburg war ihre bedeutendste Beute <sup>1</sup>.

Wenn man sich überhaupt irgendwelchen Illusionen über einen Erfolg der Vermittlungsversuche Sigismund-Augusts und später des Kaisers hingegeben hatte, erhielt man schon durch diese Offensive einen Fingerzeig, dass die Antwort nicht gut anders als ablehnend ausfallen konnte. Die in Moskau erhobenen Vorstellungen verblieben auch erfolglos. Ebenso wenig wie im vorigen Jahr war der Zar zu Zugeständnissen bereit. Noch einmal wurden die polnischen Fühler, den geltenden Vertrag über das Jahr 1562 hinaus zu verlängern, abgelehnt <sup>2</sup>.

Sigismund-August musste jedem Erfolg der Russen voll Unruhe zusehen. Die Gewinne des Wilnaer Vertrages konnten ernstlich gefährdet werden, wenn der Ordensstaat gänzlich unter russische Herrschaft zu fallen drohte. Die diplomatischen Waffen hatten ihre gegebene Begrenzung, wenn es galt, das Vordringen des Zaren aufzuhalten. Doch hatten sie ihre Rolle bei weitem noch nicht ausgespielt, und die passive und abwartende Haltung, die so gute Früchte gezeitigt hatte, sollte sich auch weiterhin als brauchbar erweisen, wenn es galt, Moskau entgegenzuarbeiten.

Von livländischer Seite wurde der polnische König mittlerweile mit immer inständigeren Hilfesuchen bestürmt. Kettler wurde wiederholt ermahnt, ihn zu einem Eingreifen zu bewegen, und er

<sup>1</sup> Sch IV 211, 274 f.

<sup>2</sup> Zivier, a. a. O. 618 f.

wandte sich auch immer wieder aus diesem Anlass an ihn. Ebenso der Erzbischof. Hilfe musste man nämlich haben, »sunst is vnd blift ein verdoruen landt ock wol eyn verloren landt«, schrieb man an Kettler aus Reval, das sich besonders bedroht fühlte, und zwar nicht nur durch die Russen, sondern auch durch Lübeck und Schweden, wegen der immer rücksichtsloseren Kaperfahrten der Stadt, sowie durch Dänemark mit dessen auf Ösel gerichteten Plänen. Die Einwohner der Stadt lebten in einem Gefühl allgemeiner Unsicherheit, das durch die Widersetzlichkeit der Söldner noch gesteigert wurde, da der Geldmangel die Auszahlung ihres Soldes unmöglich machte<sup>1</sup>.

Ermahnungen zu einem aktiveren Eingreifen kamen nicht nur von seiten der direkt hilfeschuchenden Partei. Auch Herzog Albrecht von Preussen machte seinen Einfluss in dieser Richtung geltend. Er wies nachdrücklich auf die nachteiligen Folgen hin, die ein Zögern mit sich führen konnte, und mit vollem Verständnis für den inneren Gegensatz zwischen dem eigentlichen Polen und Litauen unterstrich der Herzog besonders, dass auch ersteres ein bestimmtes Interesse daran habe, dass den Russen Einhalt geboten werde<sup>2</sup>.

Dieser innere Gegensatz hatte bis jetzt noch keine entscheidende Rolle gespielt. Er wurde jedoch um so bedeutungsvoller, je mehr sich die Verhältnisse zuspitzten. Herzog Albrecht erkannte dies mehr als gut. Er wandte sich deshalb auch direkt an die Grossen im eigentlichen Polen und versuchte sie in der gewünschten Richtung zu beeinflussen. In wenigstens zwei Fällen gelang ihm dies. Zwei Vertreter der höchsten Aristokratie, Stanisław Teczyński und Stanisław Ostrorog, zeigten sich gewillt, sich für ein Auftreten an der Seite Litauens einzusetzen. Sie gaben Herzog Albrecht dahin lautende Versprechungen<sup>3</sup>. Zu Stanisław Teczyński unterhielt Herzog Albrecht ganz besondere Beziehungen, da dieser am preussischen

---

<sup>1</sup> Reval an Kettler den 15. 2. 1560, Sch IV 192 ff.; Otto Taube an dens. am 25. 2., ebd. 224 ff.; Otmar von Galen an dens. am 25. 2. (ebd. 226 ff.) mit u. a. folgendem Passus »— — Stellen sich twar de burger wreulich vnd motwillich genoch ahn vnnnd also Idt sich let ansehen dat se villichte einenn thokunfftigen Messiam erwachten».

<sup>2</sup> Dies kommt schon in einem Brief an Sigismund-August vom 1. 1. 1560 und noch deutlicher in einer ausführlichen Denkschrift an ihn über die livländische Frage vom 28. 4. zum Ausdruck, Ostpr. Fol. 55, Königsberg.

<sup>3</sup> Wir haben Antwort von ihnen, datiert Lublin den 3. 6., HB, B Polen, Weltl. und geistl. Grosse, Königsberg.

Hofe in Königsberg erzogen worden war<sup>1</sup>. Er gehörte jetzt dem Kreise von Senatoren in der nächsten Umgebung König Sigismunds an und hatte in dem Kampf gegen die Szlachta auf dessen Seite gestanden<sup>2</sup>. Teczyński sollte sein Interesse für die livländische Frage später auch anderweitig bekunden. Wir werden seinem Namen im Zusammenhang mit einem politischen Auftrag begegnen, der entschieden mit der Entwicklung im Ordensstaate zusammenhing<sup>3</sup>. Aber zwischen dem Kreise der Magnaten um den König und dem eigentlichen Adel in Polen bestand eine weite Kluft. Die beiden genannten hohen Aristokraten repräsentierten nicht die Auffassung des letzteren, und die Lage wurde keineswegs klarer, als sich von litauischer Seite deutliche Bestrebungen bemerkbar machten, das eigentliche Polen in der livländischen Frage aus dem Spiele zu halten, um die etwaige Beute selbst zu behalten<sup>4</sup>.

Angesichts der Raubzüge der Russen und der wachsenden Schwierigkeiten der Livländer ergriff Sigismund-August seine Massnahmen. Am 11. Februar 1560 erklärte er in einem Schreiben an Kettler, dass Truppen bereitständen, um zum Entsatz gegen die Russen auszurücken<sup>5</sup>. Aber hiermit meinte er kein militärisches Auftreten gegen dieselben. In welcher Richtung seine Pläne gingen, wurde einen Monat später klar, als er den Vorschlag vorlegte, Besatzungen auf den am meisten gefährdeten Schlössern einzuquartieren<sup>6</sup>. Er konnte sich dabei auf einen aktuellen Fall, Marienburg, stützen. Eine polnische Besatzung hätte dort den russischen Erfolg verhindern können. Der Vorschlag, der von einer zu diesem Zweck ausgeschickten Gesandtschaft an den OM und den Erzbischof näher ausgeformt

---

<sup>1</sup> *Mikkola*: Puolalainen ylimys ruotsalaisen prinsessan kosijana 131 mit dem Hinweis auf eine Darstellung über Erasmus Otwinowski von *Stanisław Kot*.

<sup>2</sup> *Zivier*, a. a. O. 564.

<sup>3</sup> Siehe unten S. 150.

<sup>4</sup> Eine bestimmte Äusserung in dieser Richtung liegt in den Briefen von Stanisław Teczyński vom 8. 10. und von Stanisław Ostrorog im Dezember 1560 vor, HB, B Polen, Weltl. und geistl. Grosse, Königsberg. Letzterer zielte hierbei deutlich auf Radziwiłł ab. Vgl. hier Rembert Gilsheim an Kettler den 26. 6. 1560, Sch V 128 ff.

<sup>5</sup> Sch IV 185 ff.

<sup>6</sup> Sigismund-August an den Erzbischof am 16. 3. 1560, Mon. Liv. V 595 f.; an den OM den 20. 3., Index 3233. Eine neues Schreiben an den Erzbischof folgte am 15. 4., Mon. Liv. V 601 f.

wurde<sup>1</sup>, hält sich ganz auf der Linie der früheren Politik Sigismund-Augusts. Es war dies eine neue Art, seine Stellung als Schutzherr geltend zu machen und bedeutete in Wirklichkeit einen neuen Schritt auf dem Wege, auf dem der Vertrag von Wilna den ersten bezeichnete. Fortgesetzt standen die Schlösser im Mittelpunkt der Massnahmen. Sie standen im Zentrum der Aufmerksamkeit aller Beteiligten, und um sie gruppieren sich die Intrigen und die Interessenkonflikte. Zu einem Teil lag dies natürlich an der Bedeutung, die man Schlössern und befestigten Plätzen in der Strategie jener Zeit beimass. Doch war es auch in den eigenartigen Verhältnissen in Livland begründet. Die Schlösser spielten dort eine zentralere Rolle als sonstwo. Dies hatte andererseits eine entschiedene Unzufriedenheit besonders unter den jüngeren Ordensrittern zur Folge, die nicht zusehen wollten, wie die Schlösser für fremde Interessen ausgebeutet wurden. Es musste dies verringerte Einkommensmöglichkeiten für die Ritter selbst bedeuten<sup>2</sup>.

Der polnische Vorschlag wurde in Livland mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Der Erzbischof hatte tatsächlich ähnliche Gedankengänge gehegt, in erster Linie aus Unruhe wegen Schwaneburg<sup>3</sup>, und bezüglich dieses Schlosses nahm er das Anerbieten Sigismund-Augusts an<sup>4</sup>. Auch im übrigen zeigte er sich zu weitgehenden Zugeständnissen bereit, wenn nur Hilfe zu erhalten wäre<sup>5</sup>. Hilfe musste man vor Einbruch des nächsten Winters haben, sonst sei es zu spät, meinte er in einer Äusserung an den Bruder, Herzog Albrecht<sup>6</sup>, und seine pessimistische Auffassung der Lage scheint Ge-

<sup>1</sup> Antrag vor dem Erzbischof am 21. 4., Mon. Liv. V 603 ff.

<sup>2</sup> Siehe hierzu den Landesmarschall an den OM am 16. 7., Sch V 201 ff.

<sup>3</sup> Instruktion für eine Gesandtschaft vom Erzbischof an Sigismund-August, Mon. Liv. V 584 f. Der Erzbischof an dens. am 4. 4., ebd. 599 f. Es ist zu beachten, wie er hier mit dem alten, oft gebrauchten Auswege rechnet, den Druck seitens der Russen dadurch zu vermindern, dass man die Tartaren zu einem Angriff auf den Zaren verlockt. In der Antwort von 15. 4. (ebd. 601 f.) versprach Sigismund-August, in dieser Beziehung zu tun, was er könne.

<sup>4</sup> Der Erzbischof an Sigismund-August den 30. 4., ebd. 616 f. Schon am 13. 5. hatte auch ein Kundschafter Herzog Albrechts seinem Herrn mitteilen können, dass das Schloss besetzt worden war. Herzog Albrecht an Erhart Kunheim den 13. 5., Ostpr. Fol. 45, Königsberg.

<sup>5</sup> Siehe die Briefe oben und die Antwort an die Gesandten vom 26. 4., Mon. Liv. V 606 ff.

<sup>6</sup> Ebd. 623.

danken an eine Abdikation zugunsten des Koadjutors, Herzog Christoffer, geweckt zu haben <sup>1</sup>.

Kettler nahm für seine Person eine ablehnendere Haltung ein. Nach Aussage des Erzbischofs schlug er das Anerbieten Sigismund-Augusts ab <sup>2</sup>, und in seinem Auftrage richtete der Landesmarschall vor dem Erzbischof eine starke Kritik gegen die Art, wie der polnische König seinen im Wilnaer Vertrag übernommenen Verpflichtungen nachkam. Er forderte ein wirksames Eingreifen gegen die Russen <sup>3</sup>.

Es war ja nicht verwunderlich, wenn in Livland desillusionierte Stimmungen ausgelöst wurden. Sie lassen sich hinter den Aussprüchen Kettlers erkennen, und es hat den Anschein, als ob sie die antipolnischen Kräfte zur Opposition aufgerufen hätten. Die polnisch orientierte Politik hatte ja keine Besserung herbeigeführt, die offensiven Bewegungen waren missglückt, und in der kummervollen Zeit zu Beginn des Jahres 1560 hören wir plötzlich, dass sich Fürstenberg an Reval gewandt hatte, den Eid, von dem er die Stadt einst befreit hatte, zurückgefordert und seine Absicht, erneut die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen, kundgetan hatte. Reval schlug seine Forderung ab <sup>4</sup>. Es verdient Beachtung, dass sich dies abspielte, als Herzog Magnus von Dänemark auf Ösel erwartet wurde und damit die Hoffnungen der ehemaligen dänisch orientierten Kreise zu neuem Leben erweckte. Möglicherweise glaubte Fürstenberg eine Chance zu sehen und diese ergreifen zu können, als sich

<sup>1</sup> Mon. Liv. V 630 f.

<sup>2</sup> Ebd. 622.

<sup>3</sup> Ebd. 610 ff. Das Aktenstück ist undatiert, stammt jedoch aus der Zeit nach dem Fall Marienburgs. Ein gemeinsamer Schritt bei Sigismund-August wurde ebenfalls erwogen. Ferner wurde hier hervorgehoben, dass von überall, wo die übergebenen Schlösser lagen, Klagen über die Übergriffe der neuen Machthaber einliefen. Sigismund-August müsse gebeten werden, dass er zusehe, dass seine Leute gemäss den Abmachungen verführen. Vgl. den Landesmarschall an Kettler den 29. 4., Sch V 31 ff. — Trotzdem sich der Erzbischof veranlasst sah, vor den Gesandten Sigismund-Augusts alle Gerüchte über Uneinigkeit zwischen ihm und Kettler zurückzuweisen (Mon. Liv. V 608, 610), zeugt der Bericht an den Bruder, Herzog Albrecht (ebd. 620 ff.), indessen davon, dass der Erzbischof der nachgiebigste von ihnen war.

<sup>4</sup> Erik Andersson an Gustav Wasa den 13. 3., Sch IV 278. Da Erik Andersson damals in Reval weilte, ist seiner Angabe in hohem Grade Glauben zu schenken, und zwar um so mehr, als sie durch die folgenden Ereignisse bestätigt wird.

die Lage trotz des Nachgebens in Wilna statt verbessert nur verschlechtert hatte. Hierbei ist auch zu beachten, dass eine endgültige Übereinkunft bezüglich seines Unterhalts nicht getroffen worden war<sup>1</sup>. Vielerorten hatte man auch Kettler keinen Eid geschworen, was Reval jedoch getan hatte<sup>2</sup>.

Ungefähr gleichzeitig erklärte Kettler, zugunsten seines Vorgängers abdanken zu wollen. Natürlich besteht hier ein Zusammenhang. Welcher Art dieser war, ist eine Frage, auf die die Quellen keine bestimmte Antwort gestatten. Es ist möglich, dass Kettler angesichts der Schwierigkeiten vorübergehend resigniert hat. Oder war es nur ein Schachzug gegen den Vorgänger, mit dem er eine Art von Vertrauensvotum für den politischen Kurs erzwingen wollte? Wie dem auch sei, jedenfalls begegnete man seiner Erklärung mit Bitten, dass er bleiben solle. Der Vergleich mit dem Vorgänger, der dabei empfohlen wurde, kam auch zustande. Dies geschah bei einer Zusammenkunft in Riga am 4. April 1560, und Fürstenberg erhielt dabei die Schlösser Fellin und Helmet, wofür er sich verpflichten musste, dass er völlig auf die Ordensmeisterwürde verzichtete und das Ordensiegel, das er bis dahin angewandt hatte, auslieferte<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Es ist daher möglich, dass sein Auftreten nur eine Drohung war, um sich in einer günstigen Situation einen ansehnlichen Unterhalt zu erzwingen.

<sup>2</sup> Siehe den eben angeführten Brief an Gustav Wasa, Sch IV 278. Vgl. Taube und Clodt an Kettler den 17. 3.: »— — — Sintemall die gantzen Lande e. f. g. (Kettler) noch mith eiden nicht verbunden — — —«. Dies wird für sie zu einer wichtigen Ursache, im Lande keine Splitterung und Entzweiung hervorzurufen, ebd. 284.

<sup>3</sup> Über den Gegensatz zwischen Fürstenberg und Kettler siehe den Komtur von Goldingen an Kettler den 28. 2., Sch IV 231 f.; B. von Schmerten an Kettler den 5. 3., ebd. 257 f.; den Komtur von Doblen an dens. am gleichen Tage, ebd. 259 f.; Otto Taube und Jost Clodt an dens. am 17. 3. mit dem Angebot von Vermittlung vom Rate in Reval und der Ritterschaft in Harrien-Wierland, ebd. 282 ff. Der frühere Fürsprecher Dänemarks, Clodt, tritt jetzt und später völlig als der Mann Kettlers auf.

Die Verhandlungen wurden für Fürstenberg von Gotthard und Jost Fürstenberg geführt, die für Genugtuung und einen passenden Unterhalt sorgen sollten, Fürstenberg an Reval den 4. 4., B III 274 ff. Ein neues Schreiben von ihm an Reval den 29. 4. (ebd. 285 f.), und von diesem Schreiben an sind seine Briefe mit seinem kleinen Siegel statt mit dem OM-Siegel gesiegelt. Die Verschreibung von Helmet und Fellin, Sch IV 310 ff. Vgl. ebd. 306 ff.

In Riga wurde indessen gleichzeitig ein anderes Dokument ausgefertigt (ebd. 308 ff.), in dem eine Reihe von Würdenträgern des Ordens erklärten, die Wahl

Fürstenbergs endgültiger Rücktritt zeigte an, dass man nun definitiv den politischen Kurs aufgab, den er in der livländischen Krisis verfolgt und der nun vielleicht ein letztes Mal die Entwicklung nach seinen Intentionen zu lenken versucht hatte. Damit war die von Kettler vertretene Richtung Herr der Lage. Dies kam in den Überlegungen und Massnahmen anlässlich der Auseinandersetzung mit Fürstenberg zum Ausdruck. Einmal wurde ein Defensivbündnis mit dem Herzog von Preussen abgeschlossen<sup>1</sup>. Am folgenden Tage, dem 5. April, wurden zwei Dokumente ausgefertigt, die ein klares Licht über Stellungen und Verhältnisse werfen<sup>2</sup>. Die führenden Männer des Ordens, der Landesmarschall an der Spitze, erklärten hier ihr Einverständnis damit, dass Kettler, falls es sich für die Rettung des Landes als nötig erweisen sollte, in den weltlichen Fürstenstand übertreten und die Ehe eingehen dürfe. Es war der Weg, den Herzog Albrecht und die preussische Ordensprovinz im Jahre 1525 gegangen

---

Fürstenbergs zum OM sei völlig korrekt gewesen. Er hatte es in seinen Regierungsgeschäften nicht an »veiss vnd muhe« fehlen lassen, und er hatte sich nun gänzlich freiwillig zurückgezogen. Das Aktenstück ist nach seinen eigenen Worten auf den Wunsch Fürstenbergs ausgefertigt worden, da einige seiner Neider Gerüchte ausgestreut hatten, dass er nicht ordnungsgemäss gewählt worden sei und später sein Amt nicht gut versehen habe, so dass er deshalb abgesetzt worden sei. Diesen Gerüchten hat Fürstenberg eine solche Bedeutung beigemessen, dass er eine öffentliche Widerlegung derselben forderte.

Einen letzten Nachklang des Abkommens vermerkt man in dem Brief Kettlers an Fürstenberg den 22. 5., aus dem hervorgeht, dass Gerüchte von ihrer Uneinigkeit nach Litauen gedrungen waren. Kettler hatte durch einen nach dort geschickten Gesandten die Gerüchte dementiert und bat Fürstenberg, in einem Brief an den polnischen König dasselbe zu tun. Ein anderes Schreiben an Fürstenberg vom gleichen Tage zeigt, dass sich Riga geweigert hatte, ersterem den Eid zu leisten, da die Stadt in der Resignation Fürstenbergs nicht ausdrücklich erwähnt war. Kettler hatte versprochen, ein besonderes Schreiben Fürstenbergs beizubringen, in welchem dieser Riga von seinem Eide entbinde, und er bat Fürstenberg, dies baldmöglichst zu schicken, Sch V 85 ff. Fürstenberg kam dieser Aufforderung schon am 25. 5. nach (B IV 4 f.), und einen Monat später huldigte die Stadt seinem Nachfolger, ebd. 20 ff., Sch V 200.

<sup>1</sup> Index 3238. Leider fehlen nähere Aufschlüsse hierüber.

<sup>2</sup> Das eine (*Ziegenhorn*, Staats-Recht, Beil. 45) ist von Kettler und den führenden Männern des Ordens ausgefertigt. Das andere (Sch IV 314 ff.) korrespondiert hiermit und enthält die Versprechungen Kettlers gegenüber den Ordensherren, falls die in dem ersten Dokument vorgesehenen Möglichkeiten in die Tat umgesetzt würden.

waren, der ihnen dabei noch einmal vorschwebte<sup>1</sup>. Dafür versprach Kettler, in diesem Falle zuerst dafür zu sorgen, dass die Mitglieder des Ordens erblich Teile des Ordensstaates erhielten oder anderweitig entschädigt würden. Dies sollte die Voraussetzung einer Veränderung sein. Dies war der Preis, den er für ihre Einwilligung bezahlen wollte. Übrigens hatte er sich ja nur ein paar Monate früher verpflichtet, die Ordensherren schadlos zu halten, deren Interessen durch die Transaktion mit König Sigismund im vorigen Herbst Abbruch erlitten hatten<sup>2</sup>.

Doch nicht genug damit. Die Gedanken gingen noch weiter. Sie bewegten sich um eine vollständige Unterwerfung unter eine fremde Macht als letzten Ausweg. Sollte es dahin kommen, so setzte man Polen unbedingt an die erste Stelle.

So sind die Dokumente ein illusionsloses Abwägen der Möglichkeiten und Auswege, die dem Orden zur Verfügung standen. Es ist eine offene Frage, in welchem Grade die führenden Männer des Ordens in ihrem Handeln durch die Überzeugung geleitet wurden, dass die Entwicklung unaufhaltsam diesem letzten Ausweg zustrebe. Sie ergriffen indessen ihre Massnahmen auch mit Rücksicht hierauf, um unter allen Umständen ihre privaten Interessen zu wahren. Doch war die Frucht für Sigismund-August und Radziwiłł noch nicht reif. Sie wurde es erst, als die beiden skandinavischen Mächte erneut auf den Plan getreten waren. Das dänische Eingreifen stand unmittelbar bevor.

## 2.

Am 16. April 1560 stieg Herzog Magnus von Holstein in Arensburg auf Ösel an Land, um seine Domänen in Besitz zu nehmen<sup>3</sup>. In seiner Begleitung befand sich Christoffer von Mönninghausen. Die kritische Lage erklärt vollauf, dass der Herzog mit grossen Hoffnungen empfangen wurde. »Da begann die grosse Sicherheit wieder anzufangen, und meinten nicht anders, denn dass sie dem Unglücke alle entronnen wären«, sagt *Russow* in seiner Chronik<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. oben S. 70.

<sup>2</sup> Vgl. oben S. 94.

<sup>3</sup> Sch X 260.

<sup>4</sup> *Russow* (ed. *Pabst*) 112. In der kürzeren ersten Auflage der Chronik vom Jahre 1578 fehlt dieser Satz.

Der Herzog kam nicht, um dem verwirrten Spiel der streitenden Interessen in Livland nur als Zuschauer beizuwohnen. Am 13. Mai wurde seine feierliche Wahl zum Bischof des Bistums Ösel vorgenommen<sup>1</sup>, aber schon vorher hatte er deutlich erkennen lassen, dass er seine Domänen nur als eine Operationsbasis im Kampfe für einen ausgedehnteren Einfluss betrachtete. Einerseits waren seine Bestrebungen auf Kurland gerichtet. Hier erzielte er auch bald ein Resultat. Er wurde der Bischof von Kurland<sup>2</sup>. Johan von Mönlichhausen hatte sich damit von seinen livländischen Interessen gänzlich gelöst. Er zog sich in ruhigere Verhältnisse in seiner deutschen Heimat zurück<sup>3</sup>. Andererseits richtete der Herzog seine Aufmerksamkeit auf Sonnenburg, Harrien-Wierland und vor allem Reval<sup>4</sup>. Eine von Ösel-Wiek ausgehende Expansion musste auch stets zunächst mit diesen angrenzenden Gebieten rechnen. Erst durch den Besitz derselben konnte seine Machtstellung einigermaßen konsolidiert sein.

Der Herzog ging sogleich ans Werk. Zur Durchführung seiner Pläne versuchte er einerseits mit dem Erzbischof und Herzog Christoffer Verbindungen anzuknüpfen<sup>5</sup>. In letzterem vermutete er wohl einen Gesinnungsgenossen. Andererseits wollte er versuchen, mit dem Zaren ein freundschaftliches Verhältnis herzustellen<sup>6</sup>. Es galt,

---

<sup>1</sup> Decretum Electionis, TKUA, Hert. Reg. Arkiv, D. RA. — Vgl. Brief an Fredrik II. den 18. 5., Sch X 318 ff. In einem Schreiben vom 24. 3. hatte der Kaiser Kapitel und Ritterschaft in Kurland und Ösel ermahnt, der Abtretung der Bistümer nicht beizustimmen, Sch IV 290 ff. Die Aufforderung blieb ohne Erfolg.

<sup>2</sup> Schon in einer Lehnurkunde vom 18. 5. nennt sich der Herzog »Erwelter Bischoff der Stiff Ösel, Wiek und Curlandt«, TKUA, Hert. Reg. Arkiv, D. RA. Am 20. 5. teilte Magnus seinem königlichen Bruder mit, dass er am gleichen Tage zum Bischof in Kurland gewählt worden sei. Er hatte das Bistum dem Vorgänger für 9200 Taler abgekauft und hoffte, dass der König die Kaufsumme erlegen würde, Sch X 320 ff.

<sup>3</sup> *Seraphim*, a. a. O. 241.

<sup>4</sup> Dies kommt schon in einem Schreiben Fredriks II. an Mönlichhausen vom 21. 2. zum Ausdruck, Ausl. Reg., D. RA. Vgl. die Instruktion für eine Gesandtschaft vom Herzog an Fredrik II. den 30. 4. und einen Brief von Mönlichhausen an dens. den 20. 4., Sch X 287 ff., 255 ff.

<sup>5</sup> Schon am 17. 4. wandte er sich an den Erzbischof, Mon. Liv. V 602 f. Dies verrät seinen Eifer, mit diesem in Verbindung zu kommen. Vgl. den Erzbischof bzw. Herzog Christoffer an Herzog Magnus den 29. 4., Sch X 281 ff.

<sup>6</sup> Herzog Magnus an Fredrik II. den 30. 4., 20. 5., 31. 5., Sch X 291, 324, 333; Fredrik II. an den Zaren den 16. 6., ebd. 355 f.

an die Versuche anzuknüpfen, die der dänische Hof wohl ein Jahr früher aus Anlass der Verhältnisse im Ordensstaate in Moskau unter-  
nommen hatte<sup>1</sup>. Gegenüber Kettler war hingegen die Front klar. Die Unstimmigkeiten hatten mit dessen früherem Versuch, Einfluss auf Arensburg zu gewinnen, begonnen<sup>2</sup>. Bei seiner Ankunft auf Ösel hörte Herzog Magnus dann, dass der OM ihm den Weg dorthin hatte versperren wollen. Gerüchte über Anschläge von derselben Seite gegen die Wiek veranlassten ihn auch, Mönlichhausen mit Truppen zum Festlande zu schicken<sup>3</sup>. Ein anderer Streitpunkt war Sonnenburg<sup>4</sup>.

Herzog Magnus erschien Kettler als ein neuer Exponent der dänischen Interessen, denen er die ganze Zeit entgegengearbeitet hatte, und die nun in der Person des Herzogs erneut zu einem Faktor werden konnten, mit dem gerechnet werden musste. Es war ihm völlig klar, dass eine Gefahr drohte, und er beschloss, ihr an dem wichtigsten Punkte zu begegnen. Er begab sich nach Reval<sup>5</sup>. Der Gegensatz zwischen ihm und dem dänischen Fürsten konzentrierte sich zuerst in einem Kampf um den Einfluss in dieser Stadt. Hier erhielt Kettler die erste Mitteilung vom Herzog, ein Schreiben, in welchem dieser ihm Vorwürfe wegen seiner abweisenden Haltung machte und trotzig erklärte, nicht nachgeben zu wollen<sup>6</sup>.

Es zeigte sich, dass die Anwesenheit Kettlers in Reval wohl be-  
fugt war. Die Ankunft Herzog Magnus' hatte hier Hoffnungen auf einen dänischen Schritt in der Frage geweckt, die der Stadt am mei-

<sup>1</sup> Siehe oben S. 62.

<sup>2</sup> *Mollerup*, a. a. O. 125 f. und die dort angeführten Quellen. Vgl. oben S. 77.

<sup>3</sup> Siehe u. a. den Brief des Herzogs an den OM vom 2. 5., Sch V 46 ff.

<sup>4</sup> Um dieses Schloss entspann sich ein langwieriger Streit zwischen Kettler und Herzog Magnus. Letzterer bekam nämlich schon früh durch Vermittlung von Söldnern, die ihren Sold nicht bekommen hatten, den Vogt in seine Hand und hielt ihn gefangen in der deutlichen Absicht, dadurch die Herrschaft über das Schloss zu gewinnen. Siehe hierzu den oben angeführten Briefwechsel zwischen dem OM und dem Herzog, passim.

<sup>5</sup> Er kam hier zwischen dem 26. 4. und dem 30. 4. an, Sch V 30, 40. Vgl. Mönlichhausens Ausspruch in einem Brief an Herzog Magnus den 28. 4., wo er erwähnt, dass Kettler sich »in eill« nach Reval begeben habe. Es sollten Verstärkungen beschafft werden, um dann gegen die Wiek zu ziehen, Sch X 276.

<sup>6</sup> Es wurde Kettler geraten, seine Kräfte lieber gegen den Russen zu gebrauchen, Arensburg den 2. 5., Sch V 46 ff.

sten am Herzen lag, nämlich der Narwafahrt. Die Hoffnungen kamen in einem Gesuch an Fredrik II. zum Ausdruck, den Sund für Narwafahrer zu sperren und die Hansestädte davor zu warnen, damit fortzufahren. Das Gesuch wurde u. a. mit der Ankunft Herzog Magnus' begründet<sup>1</sup> und erhielt seine besondere Aktualität, da ein kürzlich ausgefertigtes kaiserliches Mandat jede Behinderung der Narwafahrt verboten hatte, falls nicht Kriegskonterbande geführt wurde<sup>2</sup>. Es bedeutete dies einen Sieg der von den Hansestädten verfochtenen Gesichtspunkte. Damit begann eine neue Phase des ununterbrochenen, erbitterten Handelskrieges, in dem sich Reval auf jede Art zu behaupten suchte — die Stadt scheint sogar selbst an der Narwafahrt teilgenommen zu haben<sup>3</sup> — und um so weniger zum Nachgeben geneigt war, als sich der Kampf immer mehr zu einem Kampf um die Existenz der Stadt gestaltete<sup>4</sup>.

Zwei Tage nach dem Gesuch Revals an Fredrik II. wurde ein neues Schreiben an diesen ausgefertigt, eine Solidaritätsverpflichtung Harrien-Wierlands und Revals gegenüber dem OM<sup>5</sup>. Eine ähnliche Erklärung gab man Herzog Magnus ab, als der OM durch eine Gesandtschaft am 8. Mai dessen übermütigen Brief beantwortete. In

<sup>1</sup> Es ist datiert am 3. 5., TKUA, Lfl. A I 3, D. RA. Fredrik II. scheint sich auch wirklich an Lübeck und Hamburg gewandt und eine Erklärung gefordert zu haben. Er teilte in der Antwort an Reval am 28. 5. (Ausl. Reg., D. RA) mit, dass sie mit Entschuldigungen geantwortet hätten.

<sup>2</sup> Das Mandat ist an den OM bzw. Reval gerichtet und am 3. 4. datiert, Sch IV 299 ff. Vgl. *Dreyer*, a. a. O. 94 f. Über den Kampf zwischen hanseatischen und livländischen Interessen vor den deutschen Reichsbehörden, die dieser Entscheidung vorausgingen, siehe *Dreyer*, a. a. O. 83 ff.

<sup>3</sup> Siehe u. a. den oben angeführten Brief Fredriks II. vom 28. 5. an Reval. Dieser Vorwurf tauchte auch anderweitig auf und wurde natürlich von den wendischen Städten begierig aufgegriffen. Reval tat sein Bestes, den Gerüchten entgegenzutreten, doch scheinen diese unstreitig befugt gewesen zu sein. Im folgenden Jahre (den 21. 5. 1561, B IV 348 ff.) kam die Frage in einem Schreiben Kaiser Ferdinands an den OM zur Sprache. Es galt, sich hiermit in acht zu nehmen, und es dürfe nicht sein, dass die Livländer »under dem schein, das andern die schiffart in die Muscow verpaten, sy allain die handtierung und gewerb auf die Reussenn zu inen ziehn und andere davon ausschliessen wolten.«

<sup>4</sup> Schon dass der Begriff der Kriegskonterbande in dem kaiserlichen Mandat nicht definiert wurde, war eine Quelle ständiger Zwistigkeiten.

<sup>5</sup> Reval den 5. 5. Man erklärte darin, dass man dem OM durch Eid verbunden und nicht ohne dessen Einwilligung gesonnen sei, sich Dänemark oder Herzog Magnus anzuschliessen, Sch X 293 ff.

der Gesandtschaft hatte man Vertretern von Harrien-Wierland und Reval Platz eingeräumt<sup>1</sup>. Dies war der Schachzug Kettlers gegen die dänischen Anschläge, ein direktes Ergebnis seiner Reise nach Reval. Er hatte jedenfalls einstweilen seinen Einfluss im Norden gesichert. Aber Reval war nicht ohne Gegenleistung hierauf eingegangen. Die Belohnung kam in Form neuer Kaperbriefe. Dies war die gemeinsame Antwort der Stadt und Kettlers auf das kaiserliche Mandat<sup>2</sup>. Der gleichzeitige endgültige Bescheid, dass die Friedensvermittlung des Kaisers in Russland missglückt sei<sup>3</sup>, erhöhte wohl die Bereitwilligkeit Kettlers, auf die Wünsche Revals einzugehen. Das Mandat wurde im gleichen Monat durch Anstalten für einen Angriff auf Narwa selbst ergänzt<sup>4</sup>, doch scheint dieser kaum ins Werk gesetzt worden zu sein.

So dauerte der Kampf um die Narwafahrt mit derselben Heftigkeit fort, und es mag hier eine beleuchtende Episode aus dieser Zeit angeführt werden. Eine Schar auf dem Wege nach Narwa befindlicher hanseatischer Schiffe lief am 14. Mai bei Sturm in den Hafen von Riga. Der Erzbischof machte sowohl den OM als Reval darauf aufmerksam und forderte die Beschlagnahme der Schiffe. Riga weigerte sich jedoch. Die Schiffe durften auslaufen, fielen dann jedoch revalischen Kapern in die Hände. Dies Geschehnis wirft, wie *Dreyer* sagt<sup>5</sup>, zweifellos ein eigentümliches Licht auf die Stellung Rigas. Es unterstreicht, was bereits früher zu beobachten gewesen war, dass die beiden Städte sehr verschiedene Interessensphären hatten, und es trägt damit zum Verständnis der Schwierigkeiten Revals bei.

Durch den Erfolg in Kurland angespornt, war Herzog Magnus indessen gleich zu einem Gegenzug bereit. Der erstrebte Einfluss in Reval sollte auf dem Wege über den dortigen Bischofsstuhl gewonnen werden. Bereits am 31. Mai konnte er auch seinem königlichen Bruder mitteilen, dass sich der Bischof bereit erklärt habe, sein

<sup>1</sup> Reval den 8. 5. Der OM wies hier die Beschuldigung zurück, dass er versucht habe, den Herzog daran zu hindern, das Bistum Ösel in Besitz zu nehmen, und er gab der Hoffnung auf Zusammenarbeit gegen die Russen Ausdruck, Sch X 299 ff. Eine Antwort des Herzogs hierauf wurde am 18. 5. erteilt, ebd. 307 ff.

<sup>2</sup> Die Briefe sind am 2. 5. bzw. 6. 5. datiert, Sch V 44 f., 60 ff.

<sup>3</sup> Kettler an den Erzbischof u. a. den 4. 5., ebd. 55 f.

<sup>4</sup> Siehe drei Schreiben Kettlers von Ascheraden den 30. 5., ebd. 94 ff.

<sup>5</sup> *Dreyer*, a. a. O. 102.

Bistum abzutreten. Er unterstrich die grossen Möglichkeiten, die sich damit boten, und auch im Verhältnis zu Reval wusste er die richtigen Saiten anzuschlagen. Er drückte den Wunsch aus, die Narwafahrt zum Aufhören zu bringen. Dies konnte er um so eher tun, als er unmittelbar, nachdem Kettler Reval wieder verlassen hatte, von dort erneute Gesuche bekommen hatte. Trotz der Massnahmen und Versprechungen Kettlers hielt sich die Stadt den Weg nach Dänemark offen<sup>1</sup>. Sie erkannte ihre Chance, den Gegensatz zwischen den beiden Rivalen auszunutzen.

Das aggressive Auftreten des Herzogs verblieb auch nicht ohne Resultat. Ordenstruppen, die vergeblich auf ihren Sold gewartet hatten, strömten ihm zu. Er nahm sie in seine Dienste. Er konnte dem Bruder von neuen Erfolgen und noch grösseren Plänen berichten. Zur Verwirklichung derselben brauchte er indessen effektive Hilfe von zu Hause. Besonders fehlte es ihm an Geld, und er versäumte nie, den Bruder darum anzugehen<sup>2</sup>.

Unter dem Eindruck der Erfolge Herzog Magnus' und der russischen Offensive, die eine immer ernstere Wendung zu nehmen begann, entfaltete Kettler eine rastlose Tätigkeit. Die Unterstützung Sigismund-Augusts war von um so grösserer Bedeutung, als der OM jetzt auf zwei Fronten zu kämpfen hatte. Und die Unterstützung hatte nicht nur den positiven Wert, den sie vorher besessen hatte, sondern auch den negativen, der darin lag, dass dem dänischen Fürsten der Weg für eine Anbahnung von Beziehungen mit dem polnischen Hofe gesperrt wurde<sup>3</sup>.

Wie stellte sich nun König Sigismund? Er konnte sich dem natürlich nicht verschliessen, dass der dänische Angriff ein Moment der Unsicherheit bedeutete und möglicherweise seine politischen Berechnungen ernstlich erschüttern konnte. Aber wenn man auch seinem Auftreten eine erhöhte Aktivität beimisst, verfolgte er doch

<sup>1</sup> Magnus an Fredrik II. den 31. 5. über das Abkommen mit dem Bischof: »damit wir also vnsern Fuss mit in die Stadt Reuel krigen mugen — —«. Ein am gleichen Tage von Reval eingelaufenes Gesuch betreffs der Narwafahrt wird erwähnt, Sch X 327 ff., das Zitat 333. Reval an Fredrik II. den 13. 5. und 24. 5., TKUA, Lifl. A I 3, D. RA.

<sup>2</sup> Siehe — ausser den früheren — neue Briefe vom 12. 6. und 24. 6., Sch X 353 f., 359 ff.

<sup>3</sup> Vgl. hier den Brief Herzog Magnus' an Radziwiłł den 7. 7. und den OM an dens. den 12. 7., Sch V 151 f., 175.

konsequent dieselbe Taktik wie bisher<sup>1</sup>. Anfang Juni fand eine Zusammenkunft zwischen Kettler und Radziwiłł statt<sup>2</sup>, und am 22. Juni konnte letzterer dem ersteren mitteilen, dass in Bälde ein Heer die Düna überschreiten werde<sup>3</sup>. Es wurde auch eine Truppe unter dem Befehl des Kastellans von Wilna, Hieronimus Chodkiewicz, aufgestellt, und mit ihm trat noch eine Person in vorgeschobener Stellung in Litauen in den Vordergrund. Die Truppen machten jedoch keine Anstalten, gegen die Russen vorzurücken. Sie verhielten sich abwartend, gleichsam um der Forderung Nachdruck zu verleihen, die bedrohten Schlösser besetzen zu dürfen. Am offenkundigsten wurden die Absichten, als ein Repräsentant des polnischen Hofes vor dem OM dabei ausdrücklich Riga nannte<sup>4</sup>. Gleichzeitig wurde unterstrichen, dass die in Frage stehende polnische Stärke überall gern eine Minderheit der Besatzung ausmachen könnte. Es liegt klar auf der Hand, dass man damit eine leichtere Annahme des Angebotes erreichen wollte.

Kettler versuchte indessen, die Truppen zum Vormarsch zu bewegen. Der Landesmarschall erhielt den Befehl, sich mit Chodkie-

---

<sup>1</sup> Am 10. 5. schickte er an Fredrik II. ein Glückwunschsreiben, erinnerte ihn jedoch gleichzeitig daran, dass der König von Polen der Schirmherr Livlands sei und forderte, dass der Herzog in politischen Fragen seinen Rat einholen solle, Sch X 304 f.

<sup>2</sup> Diese wurde schon in einem Briefe Radziwiłłs an den OM vom 13. 5. geplant, worin dieser übrigens wieder die alte Forderung vorbrachte, Besatzungen auf die gefährdetsten Schlösser legen zu dürfen, Liv. 22, RA. Am 31. 5. teilte Sigismund-August dem OM mit, dass Radziwiłł abgesandt worden sei (Sch V 98 f.), und am 3. 6. erging dieselbe Mitteilung an den Erzbischof, Codex dipl. V 234. Am gleichen Tage wurde ein offener Brief für Radziwiłł ausgefertigt, in bezug auf Kriegführung im Einvernehmen mit dem OM, dem Erzbischof u. a. zu handeln usw., ebd. 235. Vom Juni haben wir auch folgende Notiz: Rathschlag der Ordensgebietiger und Räte der Ritterschaft und der Untersassen aus den Städten über vier ihnen vom OM zugestellte, demselben vom ko Legaten Nicol Radziwiłł, — — — übergebene Artikel, Verz. 912. Bei den Verhandlungen zwischen dem OM und Radziwiłł — diese wurden in Selburg abgehalten — brachte letzterer noch einmal die Forderung auf Schutztruppen vor. Er meinte, dass dies notwendig sei, damit der Feind wirklich sehe, dass Sigismund-August das Land unter seinen Schutz genommen habe. Siehe die Äusserung des OM in einem Brief an Riga, B IV 155.

<sup>3</sup> Sch V 123 f.

<sup>4</sup> Ebd. 137 ff. Vgl. ebd. 140 ff. Für Riga drohte ja keine augenblickliche Gefahr vom Feinde. Man führte deshalb hier als Begründung die Bedeutung der Stadt an.

wicz, eventuell auch mit den Truppen des Erzbischofs zu vereinigen<sup>1</sup>. Eine ähnliche Aufforderung wurde an Chodkiewicz gerichtet, der auch das Versprechen erhielt, dass der OM selbst bald ins Feld rücken würde<sup>2</sup>. Es wurden Anstalten für die Lebensmittelversorgung der Truppen usw. getroffen<sup>3</sup>.

Angesichts der bedrängten Lage musste natürlich vielen der Gegensatz zwischen dem OM und Herzog Magnus als eine unnötige Schwächung der ohnehin schwachen Widerstandskraft des Ordensstaates erscheinen<sup>4</sup>. Es hatte auch nicht an Versuchen gefehlt, einen Vergleich zwischen ihnen herbeizuführen, in der deutlichen Absicht, wenn möglich die Hilfsmittel des dänischen Fürsten für ein Auftreten gegen den Zaren zu gewinnen. Die besonders vom Erzbischof und seinem Koadjutor getragenen Bestrebungen blieben jedoch lange erfolglos<sup>5</sup>. Herzog Magnus war nicht gesonnen nachzugeben. Kettler war seinerseits nicht geneigt, von seinen Forderungen abzugehen. Und in demselben Masse, in dem die Aussichten auf ein polnisches Vorrücken besser zu werden schienen, traten auch seine Absichten, dies auch gegen den dänischen Fürsten auszunutzen, noch klarer hervor. Er versuchte bei Sigismund-August bewaffnete Unterstützung gegen den Eindringling zu erwirken<sup>6</sup>.

Nichtsdestoweniger gelang es, eine Einigung zustande zu bringen. Unter dem Druck der Verhältnisse trat ein Umschwung in der Haltung des OM ein, und er mass jetzt den Verhandlungen mit Herzog Magnus so grosse Bedeutung bei, dass er zu diesem Zweck von den Vornehmsten des Ordens die Ausstellung einer Generalvollmacht

<sup>1</sup> Den 17. 7., Sch V 207 f.

<sup>2</sup> Den 17. 7., ebd. 208 f. Vgl. Kettler an dens. den 9. 7., ebd. 155 ff.

<sup>3</sup> Den 17. 7. und 20. 7., ebd. 210, 230. Vorher hatte Chodkiewicz sich etwas zurückgezogen, indem er u. a. gerade über die Zufuhr Klagen führte, den 5. 7., ebd. 149 f. Vgl. ebd. 226 f., 236 ff., 249, 251 ff., 264.

<sup>4</sup> Siehe hier die Äusserung Herzog Albrechts gegenüber dem Vertreter des Bruders — des Erzbischofs — am 17. 5., Mon. Liv. V 627. Er riet zur Vorsicht gegenüber Herzog Magnus, so dass man sich nicht mit Dänemark verfeinde. Vgl. Herzog Albrecht an Herzog Magnus bzw. Fredrik II. den 27. 4., Sch X 268 ff.

<sup>5</sup> Siehe u. a. Sch V 90 ff., B IV 19. Vgl. die vorige Fussnote.

<sup>6</sup> Ein Gesandter des OM legte diesbezügliche Vorträge vor, Sch V 244 f. Vgl. die Äusserung des Erzbischofs in dem Brief an Herzog Hans Albrecht von Mecklenburg am 21. 8., dass die Kriegsvölker nicht nur gegen die Russen geschickt worden seien, sondern auch um dem OM behilflich zu sein, da Herzog Magnus »zur gutte nichtt zupringenn noch zuerwegen«, Sch XI 19.

forderte<sup>1</sup>. Die russische Drohung stimmte auch Herzog Magnus nachgiebiger, und die Einigung kam auf einer Zusammenkunft in Pernau am 6. August zustande<sup>2</sup>. Dies bedeutete eine neue Änderung der Lage. Es bildete sich eine neue Konstellation, wenn auch vorübergehender Art, und der Beweggrund hierzu war vor allem die gerade jetzt drohende Gefahr der russischen Invasion. Die Befürchtungen bewahrheiteten sich vollauf durch die Katastrophe, die mit der Niederlage bei Ermes am 2. August verbunden war. Die Verluste waren gross. Der Landesmarschall und mehrere der Vornehmsten des Ordens wurden nach Russland in die Gefangenschaft geführt, andere blieben auf dem Schlachtfelde. Die Nachricht von der Niederlage machte einen ungeheuren Eindruck<sup>3</sup>.

Das Ergebnis der Zusammenkunft von Pernau nahm die Form eines Stillstandes bis zum nächsten Pfingstfest (25. Mai 1561) an. Bis dahin sollten alle Feindseligkeiten zwischen den Parteien vermieden werden. Herzog Magnus sollte in der Zwischenzeit die Verwaltung des Bistums Reval übernehmen. Dieses sowie die wichtige Abtei Padis sollte ihm jedoch nur unter Vorbehalt der Rechte des OM auf beide eingeräumt werden. Der dänische Fürst gewann damit, wenn auch nur zeitweilig, die Herrschaft über wichtige Gebiete, deren Besitz ihm Kettler bestritten hatte. Dafür musste er versprechen, seine Stellungen anderweitig zurückzuziehen und eine angemessene Zahl von Truppen für den Kampf gegen die Russen zur Verfügung zu stellen. Letzteres war ein bedeutsames Zugeständnis, da es gleichbedeutend damit war, dass der Herzog seine früher bewahrte Neutralität gegenüber dem Zaren aufgeben musste.

<sup>1</sup> Die verlangte Vollmacht wollte man ihm nicht ohne weiteres geben, da man nicht wusste, »worauff die volmacht gerichtet vnnd gestalt sol werden«, der Landesmarschall an den OM den 16. 7., Sch V 201 ff.

<sup>2</sup> Sch V 271 ff. Wie früher traten der Erzbischof und Herzog Christoffer als Mittler auf. Kettler erklärte sich bereit, sich in Pernau einzufinden, doch forderte er starke Garantien und erklärte am 23. 7. dem Erzbischof, dass er etwaigen Abtretungen nicht zustimmen werde. Sein Misstrauen hatte tiefe Wurzeln, war jedoch auch dadurch beeinflusst, dass Herzog Magnus gleichzeitig deutliche Absichten verriet, Herr in Pernau zu werden, Verz. 944; Sch V 133 f., 180 ff., 183 f., 186, 219 f., 240 ff., 247 ff.; B IV 33. Vgl. den OM an Herzog Albrecht von Preussen den 21. 7. mit der Bitte um Rat, falls die bevorstehenden Verhandlungen mit Herzog Magnus ergebnislos verlaufen sollten, Sch V 232.

<sup>3</sup> Siehe u. a. den Erzbischof an den OM am 3. 8. und den OM an Chodkiewicz den 4. 8., ebd. 265 ff.

Sowohl diese Hauptbestimmungen des Vertrages als auch seine übrigen Bestimmungen<sup>1</sup> tragen unverkennbar das Gepräge des Kompromisses<sup>2</sup>. Aber es erschien jetzt auch notwendiger als je, alle Kräfte gegen den übermächtigen Feind zu mobilisieren. Die vom OM eindringlich geforderte Vereinigung der Truppen des Ordens mit den polnischen war immer noch nicht zustande gekommen<sup>3</sup>, und die ersteren rückten unter dem Landesmarschall auf eigene Faust gegen die Russen vor. Ihr Weg führte nach Ermes. Die dortige Katastrophe vom 2. August ist bereits berührt worden. Kurz darauf kam eine neue Katastrophe, als das feste Schloss Fellin am 20. August in die Hände der Russen fiel. Fürstenberg, der dort residierte, teilte das Schicksal des Landesmarschalls<sup>4</sup>.

### 3.

Während der dänische Fürst mit seinen weitgreifenden und unbalancierten Projekten Unruhe und Verwirrung angestellt, der OM die immer grösser werdenden Schwierigkeiten vergeblich zu meistern gesucht hatte und Radziwiłł und Sigismund-August sich immer noch abwartend verhielten, hatten die russischen Truppen zielbewusst ihre Arbeit fortgesetzt. Ein Schloss nach dem andern war in die Hände des Zaren gefallen. Die Niederlagen bei Ermes und Fellin besiegelten seine Erfolge. Sie brachen die Widerstandskraft des Ordens vollständig. Dies konnte nur noch weiter unterstrichen werden, als die Hoffnungen auf eine Konsolidierung des Widerstandes gegen die

---

<sup>1</sup> Der Herzog sollte die vom Orden abgefallenen Söldnertruppen nicht mehr in seinen Schutz nehmen. Der Vogt auf Sonnenburg sollte freigelassen werden. Vgl. oben S. 114, Fussn. 4.

<sup>2</sup> Siehe den OM in dem Brief an Radziwiłł den 11. 8.: »Nos temporari cedendo necessitati parum tamen ut nihil de nostro concederemus quod iure aut defendere aut repetere non sit praeservatum integrum concessimus«, Sch V 277. Vgl. den Erzbischof in dem Brief an Herzog Hans Albrecht von Mecklenburg den 21. 8. Der Erzbischof und Herzog Christoffer waren persönlich in Pernau gewesen, hatten jedoch gehofft, mehr ausrichten zu können, Sch XI 15 ff.

<sup>3</sup> Siehe u. a. den Erzbischof an den OM am 3. 8. und den OM an Chodkiewicz den 4. 8., Sch V 265 ff.

<sup>4</sup> Nach der Niederlage bei Ermes stellte der OM seine Bemühungen auf den Entsatz von Fellin ein. Siehe die Schreiben von ihm Sch V 269 ff., 276, 279 ff. Vgl. den Erzbischof an Riga den 11. 8., B IV 40. Am 22. 8. wurde der Adel zum Entsatz von Fellin aufgeboten, Sch V 295 ff.

Russen, die man an das Abkommen von Pernau geknüpft hatte, schon gleich zu Anfang fehlschlügen. Die Einigung zwischen Herzog Magnus und Kettler erwies sich nämlich als wenig haltbar. Sie klagten sich gegenseitig des Vertragsbruches an<sup>1</sup>. Ersterer wartete auch vergeblich auf die mehrfach erbetene Hilfe aus der Heimat. Fredrik II. zeigte vielmehr immer deutlicher seine Missbilligung des eigenmächtigen und aggressiven Auftretens des Bruders<sup>2</sup>. Seine ständigen Bitten um ökonomische Unterstützung wurden glatt abgelehnt, da der König nicht gewillt war, für ihn finanzielle Opfer zu bringen. Als nun die Russen am 2. September in die Wiek einfielen, dem Herzog endgültig die Illusion raubend, dass seine Besitzungen vor ihren Angriffen sicher seien, floh er nach Ösel, von wo er sich später nach Dänemark begab, um dort eine Besserung der Lage abzuwarten<sup>3</sup>.

Die russische Gefahr warf also immer dunklere Schatten über den Ordensstaat. Dessen Hilflosigkeit trat in ein greller Licht als bisher. Gedanken an eine Unterwerfung unter den Zaren tauchten auf. Vielleicht könnte man unter russischer Herrschaft seine Unabhängigkeit bewahren, gleichzeitig aber Vorteile aus der neuen Stellung ziehen, welche die besseren und freieren Verbindungen mit dem grossen russischen Binnenlande boten. Diese Gedanken werden mit dem früheren Stiftsvogt des Bistums Dorpat,

---

<sup>1</sup> Am 20. 8. Gesandtschaft von dem OM an Herzog Magnus, Sch V 287 f. Die vom Herzog versprochene Hilfe gegen die Russen blieb aus, dies auch deshalb, weil Fredrik II., der bis dahin für den Sold der Truppen aufgekommen war, die Bezahlung jetzt dem Bruder selbst überliess und dieser kein Geld hatte. Fredrik II. sandte einen besonderen Beauftragten, um die Söldner zu entlassen, Sch X 370 ff., XI 29 ff. Vgl. den Brief des Herzogs an den Bruder vom 29. 8. (Sch XI 32 f.) und den Erzbischof an Herzog Magnus den 18. 8. mit der Mahnung, dem Vertrage von Pernau nachzukommen. Was das Land brauche, sei Friede und Einigkeit, Sch XI 13 f. — Der OM lieferte seinerseits Padis nicht aus, Sch V 326 ff., VI 64 f.

<sup>2</sup> Fredrik II. an Herzog Magnus den 28. 6. und Ende Juli, Sch X 366 f., XI 3 ff. In dem ersteren Schreiben wurde besonders die Übereinkunft betreffs des Bistums Kurland kritisiert, dessen Abtretung Fredrik II. bereits in dem Abkommen 1559 als vollzogen ansah, weshalb dem Herzog doppelte Entschädigung abgelockt worden sei. Die Bitte des Herzogs, dass der König die vereinbarten 9200 Taler erlegen solle, wurde abgeschlagen.

<sup>3</sup> Schon am 27. 8. erwog der Herzog, nach Dänemark zurückzukehren. Siehe seinen Brief an Fredrik II., Sch XI 23 ff. Vgl. Sch VI 13 ff., XI 42 ff., 47 ff.

Eilert Kruse, in Beziehung gesetzt<sup>1</sup>. Sie waren keineswegs neu. Vielmehr hatten sie die Stimmung schon im Sommer 1558, als die Stadt Dorpat in russische Hände gefallen war, beeinflusst. Laut einer interessanten Äusserung des Bischofs von Dorpat hatte man damals dort über die Möglichkeiten spekuliert, dass sich die Stadt unter dem Szepter des Zaren zu einem »klein Venedig« entwickeln könnte<sup>2</sup>. Es ist eine untergeordnete Frage, wieweit wir es hier mit den Früchten einer russischen Agitation zu tun haben. Jedenfalls waren diese Gedanken vorhanden. Mochte man sie nun als eine düstere Perspektive oder als eine annehmbare Lösung der Schwierigkeiten ansehen, sie bedeuteten jedenfalls eine Möglichkeit, die angesichts der erdrückenden Übermacht des Zaren bald genug zu einer zwingenden Notwendigkeit werden konnte.

Unterstützung und Hilfe von seiten Sigismund-Augusts und Radziwiłłs blieben immer noch aus, und die Anleihe, die Kettler gefordert und die ihm auch versprochen worden war, liess auf sich warten<sup>3</sup>. Erneute Vorstellungen wegen des Darlehens und Bezugnahme auf frühere Versprechungen verblieben ohne Erfolg<sup>4</sup>. Vielmehr liefen

<sup>1</sup> Sch XI 34 ff.

<sup>2</sup> » — — Ihre der Furnembsten meinung war Dahin gerichtet, als sie sich auch vornhemen liessen, wen sie den Reussen zum hern vnd Darbeneben den freyen Pass hetten, wolten sie alle ihres schadens ergetzt, vnd Solte klein Venedig aus Dorpt werden, — —», Sch X 63.

<sup>3</sup> U. a. um wegen eines Darlehens vorstellig zu werden, wurde Mikael Brunnow an Sigismund-August und Radziwiłł abgefertigt (Beglaubigungsschreiben vom 11. 7. bzw. 10. 7., Sch V 169 f., 171). Die Instruktion (vom 12. 7., ebd. 173 f.) unterstrich die Notwendigkeit, Geld für die Entlohnung der Truppen zu beschaffen. Es wurde auf die Gefahr eines Abfalls der Söldner angesichts des Vorgehens Herzog Magnus' hingewiesen.

Sigismund-August erklärte sich frühzeitig bereit, gegen Verpfändung von Goldingen eine Summe von 40000 Talern vorzustrecken. Es war dies also für ihn eine neue Art, zum Herrn über die Schlösser des Ordens zu werden. Doch musste der OM wiederholt in dieser Angelegenheit an Radziwiłł schreiben, mit der Bitte, sich für die baldige Auszahlung der Summe zu verwenden, ferner an Brunnow, dass dieser diesbezügliche Vorstellungen machen solle, usw., Sch V 214 ff., 255 ff., 259 ff. Vgl. 184 f., 196 f., 220 ff. Man beachte hier auch die oben (S. 108) erwähnte Unzufriedenheit unter den Ordensrittern.

<sup>4</sup> Kettler erinnerte am 11. 8. Radziwiłł nochmals an das Darlehen (Sch V 276 f.), und es wurde noch ein Gesandter nach Wilna geschickt, um den Vorstellungen Nachdruck zu verleihen. Dieser Mann war gerade Jost Clodt, der Syndikus in Reval und früherer Vertreter der dänischen Interessen, den wir von

Gerüchte ein, die von der Ankunft einer russischen Gesandtschaft in Wilna zu berichten wussten. »Die Muscowiter werden — — nicht veintlich gehalten«, berichtete Mikael Brunnow, der Gesandte Kettlers, von dort<sup>1</sup>. Von Sigismund-August traf auch die Mitteilung ein, dass von russischer Seite ein förmliches Friedensangebot gemacht worden sei<sup>2</sup>. Dies war ein Fühler des Zaren, wie es mit der Möglichkeit eines russisch-polnischen Einvernehmens stände. Es wurde die keineswegs ungewöhnliche Form des Vorschlags einer Verbindung der beiden Fürstenhäuser durch Heirat gewählt, und die Kontrahenten sollten der Zar selbst und eine Schwester Sigismund-Augusts sein. Die Verhandlungen bewegten sich um die jüngere, Prinzessin Katarina<sup>3</sup>. Wir verfügen über eine Nachricht, dass dieses geplante Einvernehmen eine förmliche Aufteilung Livlands im Gefolge haben sollte, mit der Düna als Grenze zwischen den beiden Rivalen<sup>4</sup>. Hinter dem russischen Vorschlag lässt sich auch der alte Gegensatz zu den Tartaren erkennen, der sich noch einmal zugespitzt hatte und beide Partner veranlasste, bei Sigismund-August Unterstützung zu suchen<sup>5</sup>. Ein Resultat wurde nicht erzielt<sup>6</sup>. Der Widerstreit der Interessen war zu scharf, und niemand wollte wirkliche Zugeständnisse machen. Der Vorschlag ist jedoch auch insofern von Interesse, als es nicht das letzte Mal war, dass Prinzessin Katarina zu einer Schachfigur in diesem politischen Spiel wurde.

Angesichts der ständigen russischen Erfolge wurde indessen die jetzt an als Kettlers Mann treffen, und der u. a. bei den Unterhandlungen mit Herzog Magnus als dessen Vertreter aufgetreten war, ebd. 124 ff. Beglaubigungsschreiben für die Gesandten den 16. 8., ebd. 285 ff. Instruktion den 31. 8. (ebd. 300 ff.), die im wesentlichen mit derselben Argumentation wie früher arbeitete. Vgl. den Erzbischof an den OM am 31. 8., ebd. 303 f.

<sup>1</sup> Den 20. 8., Sch V 292.

<sup>2</sup> Den 30. 8., ebd. 298 f.

<sup>3</sup> *Zivier*, a. a. O. 619 f. Am 5. 10. fertigte Sigismund-August ein Mandat an die königlichen Räte zur Äusserung in der Frage aus, HB, B Polen, Königl. Familie, Königsberg. Ein solches Mandat, an Radziwiłł gerichtet, *Przedziecki* V 146 f.

<sup>4</sup> Über diese Pläne berichtete am 14. 10. ein Gesandter Revals an den OM von Riga nach Reval, B IV 97 ff.

<sup>5</sup> Siehe die vorige Fussn. Vgl. Friesner an Herzog Johan den 1. 11., Sch VI 143; den OM an Sigismund-August den 16. 9., 5. 11., ebd. 9, 146 ff. Möglicherweise stehen auch jetzt hinter der Haltung der Tartaren polnische Intrigen.

<sup>6</sup> Eine Antwort Sigismund-Augusts wurde im September erteilt, B IV 83 ff.

Gefahr für Sigismund-August, von dem Konkurrenten überflügelt zu werden, immer grösser. Bald genug konnte es zu einer Entscheidung kommen. Angesichts dieser Aussichten wurden die Bestrebungen, die Stellungen auszubauen und zu befestigen, mit erneutem Eifer betrieben. Um diesen grösseren Nachdruck zu verleihen, wurden neue Truppen nach Livland entsandt<sup>1</sup>. Damit trat auch der Bruder Nicolaus Radziwiłł, der Palatin von Troki, in den Vordergrund<sup>2</sup>. Es dürfte kaum ein Zufall sein, dass ihm eine militärische Befehlsstellung im Ordensstaat anvertraut wurde. Nicolaus Radziwiłł war die zentrale und treibende Kraft in der Politik des polnischen Hofes. Er beherrschte die Lage selbst diplomatisch. Durch den Bruder erhielt er nun auch rein militärisch einen entscheidenden Einfluss.

Die Früchte begannen auch allmählich zu reifen. Es kristallisierte sich eine Gruppe von acht Schlössern — Ermes, Trikaten, Helmet, Karkus, Ruijen, Wenden, Wolmar und Ouerpalen — aus, um die sich die Diskussion bewegte<sup>3</sup>. Sie lagen alle gut im mittleren Livland gesammelt, als eine Sperre gegen ein russisches Vordringen nach Süden.

Aber Sigismund-August warf seine Blicke auch auf Reval, Pernau und Weissenstein, die alle sichtlich von den Russen bedroht waren. Er erhob die Forderung, auch dort Besatzungen einquartieren zu dürfen. Dasselbe galt für die erzbischöflichen Schlösser Ronneburg und Kokenhusen<sup>4</sup>. Schliesslich ging es um Riga, seit langem das Hauptziel der polnischen Bestrebungen<sup>5</sup>.

---

<sup>1</sup> Den 11. 9., Sch V 330 ff.; den 21. 9., Sch VI 25 f.

<sup>2</sup> Er war bereits früher vorübergehend aufgetaucht. Siehe z. B. Sigismund-August an Kettler den 11. 2. 1560, wo er »höchster Befehlshaber über unsere Truppen« genannt wird (Sch IV 186), und den 11. 5. 1559, wo er an der Seite des Bruders auftritt, Mon. Liv. V 568.

<sup>3</sup> Der OM an Chodkiewicz den 9. 9., 20. 9., 22. 9., Sch V 318 f., VI 23 f., 29 f.

<sup>4</sup> Der OM an den Erzbischof den 9. 9. Letzterer hatte von Chodkiewicz Verstärkung auf Ronneburg angefordert, erhielt diese jedoch nicht, falls er nicht das Schloss völlig übergeben und die deutschen Söldner zurückziehen wollte, Sch V 316 f. Der Erzbischof an den OM den 11. 9., ebd. 323 f.

<sup>5</sup> Riga verhielt sich fortgesetzt den Ansprüchen gegenüber entschieden ablehnend und wurde dieserhalb u. a. beim OM vorstellig. In seiner Antwort vom 11. 9. bat dieser um Vorschläge besserer Auswege, falls man welche wüsste. Aufschlussreich ist auch ein Schreiben des OM an den Erzbischof vom 16. 9., in dem er um dessen Stellungnahme bezüglich Schutztruppen in Riga bat. Falls der Erz-

Für einen Augenblick konnte es vielleicht so aussehen, als ob die ganze Frage im Begriff stünde, sich zu einer internen Angelegenheit zwischen Sigismund-August und dem Zaren zu entwickeln und durch eine Kraftprobe zwischen ihnen gelöst zu werden. Die Lösung war indessen weder so einfach noch so naheliegend. Dänemark hatte das letzte Wort noch nicht gesprochen. Ausserdem schickte sich eine vierte Macht an, in den Ablauf der Dinge einzugreifen. Dies war Schweden. Es folgte dabei einer direkten Aufforderung von livländischer Seite.

4.

Am 21. Mai 1560 kam die schwedische Gesandtschaft in Reval an, zu der Gustav Wasa auf Betreiben Herzog Eriks im April seinen Beifall gegeben hatte<sup>1</sup>. Die Gesandten, Clas Christersson Horn und Christoffer Schiefer, trafen in Reval ein, als Kettler die Stadt gerade verlassen hatte, nachdem er sich dort gegen einen Vorstoss von Herzog Magnus gesichert hatte. Man erhält dadurch einen Begriff von der labilen Lage<sup>2</sup>, und es war daher ganz natürlich, dass man in Reval auch Schweden in seine Berechnungen betreffs Hilfe-

---

bischof seine Zustimmung erteilte, bat der OM ihn um Rat, wie man dann Riga dazu bringen könnte, sich dem nicht zu widersetzen, Sch V 330 ff., VI 10 f.

Riga war ja nicht unmittelbar von den Russen bedroht. Doch ist zu beachten, dass ein Ratsmemorial 1561 von einem Brief des Russen spricht, »so nehist vorschienen jahres den 27. septembris an die stadt gelanget, mit welchem er die auffgefordert — — —«. Der Brief war im ganzen deutschen Reich veröffentlicht worden, um die Notwendigkeit der Hilfe zu unterstreichen, B V 69. Vgl. die Äusserung des OM an König Sigismund von Riga am 24. 9. 1560: »Porro V. R. M. ea quae Moscus ad Rigenses perscripserit mittimus«, Sch VI 31.

<sup>1</sup> Siehe oben S. 103; Sch V 87. *Dreyer* (a. a. O. 101) lässt Horn als Gesandten Herzog Johans nach Reval reisen. Die Interessen Herzog Johans vertrat er ja doch nur indirekt. Es ist auch nicht richtig, wenn *Dreyer* behauptet, dass die Einwohner von Reval, durch Horn bestärkt, die Ausstellung neuer Kaperbriefe forderten. Diese wurden ja übrigens am 2. 5. bzw. 6. 5. und in einem anderen Zusammenhang ausgefertigt (siehe oben S. 116), während Horn erst am 21. 5. ankam.

<sup>2</sup> Bezüglich der bedrängten Lage Revals mag hier ein Brief der Stadt an Riga vom 22. 4. erwähnt werden. Riga wurde vor den Russen gewarnt, und »nochnergent heer« sah man »wercklike Erreddinge«. Der Brief mündete in eine Frage aus, was man vom polnischen König zu erwarten hätte, Aa 11 g, Briefkonz. des Rats, Stadtarchiv Reval.

leistungen einbezog. Von irgendwelchen Verhandlungen ist uns indessen nichts bekannt, und die Gesandten setzten ihre Fahrt zum OM fort. Sie brachten ihr Anliegen vor und erboten sich, beim Zaren zu vermitteln. Gleichzeitig wurde die Restitutionsfrage in den Vordergrund geschoben. Gegen das Treiben der Kaper wurden Proteste erhoben<sup>1</sup>.

Am 7. Juni gab Kettler eine Antwort<sup>2</sup>. Diese war ausweichend, und sie lässt klar erkennen, dass er die Frage verschleppen wollte<sup>3</sup>. Trotzdem also die Gesandtschaft einen vorbereitenden Charakter erhielt, setzte sie doch lebhaftige Gerüchte in Umlauf und verursachte grosse Unruhe. Die Gerüchte kreisten um die Frage der Verpfändung<sup>4</sup>, die ja früher in dem Verhältnis zu Schweden die Hauptrolle gespielt hatte. Jetzt hatte sie jedoch im Hintergrunde gestanden, aber bald genug sollte sie wieder aufgegriffen werden.

Bevor noch Clas Christersson und Schiefer zurückgekehrt waren, wurde die livländische Frage in Stockholm zur Erörterung gestellt. Der Rat und »andere gute Männer« gaben ein Gutachten ab. Dieses ist am 1. Juli datiert<sup>5</sup>. Dies geschah im Zusammenhang mit den Reichstagsverhandlungen — den letzten Gustav Wasas. Auf der

<sup>1</sup> Vgl. die Instruktion, oben S. 103.

<sup>2</sup> Sch V 108 ff. Eine besondere Antwort scheint an Herzog Erik gerichtet worden zu sein, Verz. 923. Am gleichen Tage wurde das Beglaubigungsschreiben für die zurückkehrenden Gesandten ausgefertigt, Dipl. Liv. 4, RA.

<sup>3</sup> Vor Erteilung der Antwort hatte er (am 5. 6.) den Erzbischof um Rat gefragt, Sch V 102 f. Dieser empfahl die Verschleppungstaktik. Vgl. den OM an den Erzbischof am 7. 6., ebd. 107 f.

<sup>4</sup> Es wurde behauptet, dass Harrien-Wierland, Reval u. a. mit erblichem Recht an Schweden verpfändet werden sollten. Herzog Magnus teilte Fredrik II. mit, dass der Grund dessen nicht nur das Unvermögen sei, das betreffende Gebiet vor den Russen zu schützen. Es sei auch ein Gegenzug gegen Dänemark. Bei einer späteren Gelegenheit berichtete er, dass Harrien-Wierland gegen die Pläne protestiert habe. Herzog Magnus an Fredrik II. den 8. 6., 12. 6., 24. 6., Sch X 345 ff., 353 f., 359 ff. Vgl. Kapitel und Rat in Ösel-Wiek an Fredrik II. den 26. 6., wo auch erwähnt wird, dass die schwedischen Gesandten auf dem Rückwege Sonnenburg besucht und versprochen hätten, innerhalb von drei Wochen Truppen dorthin zu schicken, ebd. 361 ff. Diese Mitteilung lässt sich nicht kontrollieren. — Dass Herzog Magnus die Gerüchte zu seinem Vorteil auszunützen suchte und für den Anschluss an Dänemark warb, geht aus Berichten von Reval hervor. Erik Andersson an Gustav Wasa den 14. 7., Friesner an Herzog Johan den 15. 7., Sch V 189 ff., 198 ff.

<sup>5</sup> SRA I 701 ff.

Tagesordnung standen wichtige aussenpolitische Fragen. Sie grupperten sich um die englische Reise Eriks, die den Beifall der Stände gewonnen hatte, und die Folgen, die ein glücklicher Ausgang der Pläne des Thronfolgers für die Regierung des Landes mit sich bringen musste. In diesem Zusammenhang wurde die Aufmerksamkeit auch gegen Osten gerichtet. Wohlgermerkt war es Reval, das im Vordergrund stand, nicht der OM. Ferner war es die Bedrohung der Stadt von dänischer und nicht von russischer Seite, die betont wurde und der es entgegenzutreten galt. Deshalb müsste man eine Mahnung an die Truppen richten, die Stadt nicht in fremde Hände zu übergeben, und gleichzeitig eine baldige Auszahlung des restlichen Soldes in Aussicht stellen. Gustav Wasa war nicht abgeneigt, dem OM eine Anleihe zu bewilligen. Gleichzeitig wurde jedoch ein positiverer Vorstoss durch Fühlungnahme mit den Truppen und anderen in der Stadt empfohlen. Es galt, sie sich gewogen zu machen. Man war der Ansicht, dass die Sache finanzielle Opfer wert sei. Hinsichtlich der Ausführung wurde auf Herzog Johan verwiesen, der jetzt wieder in der östlich orientierten Politik Schwedens in den Vordergrund trat<sup>1</sup>. Und dieser konnte mit einer gewissen Berechtigung optimistisch in die Zukunft blicken. Sollten die englischen Pläne des Bruders von Erfolg gekrönt sein, so war ihm eine hervorragende Rolle in der Heimat sicher. Und auf jeden Fall sicherte ihm das gleichzeitig bestätigte Testament des Vaters eine so grosse aussenpolitische Bewegungsfreiheit zu, dass er dadurch für seine Bestrebungen, seine Pläne zu verwirklichen, einen guten Ausgangspunkt erhielt.

Am 4. Juli kehrten die schwedischen Gesandten mit der bereits angeführten Antwort des OM zurück<sup>2</sup>. Sie mussten sich nun erneut über die Ostsee begeben. Die Denkschrift des Rates war die Grundlage ihres Auftrags, der sie nach Reval führte. Zwar ist keine Instruktion für sie erhalten<sup>3</sup>, doch sollte sich bald zeigen, dass der Besuch nicht ergebnislos verlief. Ferner hatten sie die Antwort auf

<sup>1</sup> Es ist zu beachten, dass der Ratschlag empfahl, mit einer geplanten Gesandtschaft an den Grossfürsten zu warten, bis man sehen würde, wie der schwedische Vorstoss in Livland aufgenommen wurde.

<sup>2</sup> Kanzleivermerk auf der Antwort und dem Beglaubigungsschreiben für die Gesandten.

<sup>3</sup> Am 18. 7. wurden Bürgermeister und Rat in Reval von der Abfertigung der Gesandten unterrichtet, GVR XXIX 567. Vgl. Herzog Johan an Bulgrin den 17. 7., Johans Diarium.

den Abschied zu überbringen, den ihnen der OM letzthin gegeben hatte. Die Instruktion hierfür wurde am 12. Juli ausgefertigt<sup>1</sup>. Sie drückte die Verwunderung des Königs über die knappe Antwort aus und bat um eine ausführlichere. Er wäre fortgesetzt zur Vermittlung bereit, falls dies gewünscht würde. Andernfalls bäte er zu erfahren, was er den Russen mitteilen sollte. Dies bedeutete aber, sich immer noch an die Aussenwerke zu halten. Denn keiner der Partner dürfte sich Illusionen darüber hingegeben haben, dass eine Vermittlungsaktion in der bedrängten Lage wesentliche Erleichterungen hätte bringen können.

Später im gleichen Monat traf indessen der OM Anstalten, wesentlichere Dinge in die Diskussion mit Schweden einzuführen. Er griff erneut die Frage der Verpfändung auf. Die Söldnertruppen nahmen eine immer drohendere Haltung ein. Sie pochten auf den ständig versprochenen Sold, der immer noch ausblieb, und eine Summe von 50,000 Gulden, die man nach langen Verhandlungen im Mai von Herzog Albrecht von Preussen gegen Verpfändung von Grobin erhielt, reichte nicht weit<sup>2</sup>. Wir sahen auch, wie der OM Sigismund-August um eine Anleihe gebeten hatte<sup>3</sup>. Ein ähnliches Gesuch richtete man jetzt an Gustav Wasa<sup>4</sup>. Ausschlaggebend war der ständige Bedarf für Darlehen, diktiert von der Notwendigkeit, Geld zu beschaffen, um diese Söldnertruppen zu befriedigen, die man nicht entbehren konnte. Ständig lauerte nämlich die Gefahr, dass ein ökonomisch besser gestellter Gegner die Truppen an sich zog und damit ein verhängnisvolles militärisches Übergewicht gewann. An Soldaten fehlte es nicht, wenn man nur die Mittel hatte, sie auszunutzen. Dies war ein schweres, für alle Teile mehr oder weniger aktuelles Problem. Für niemanden war es jedoch schwie-

---

<sup>1</sup> GVR XXIX 564 ff. Kreditiv am gleichen Tage, ebd. 563. Indirekt wurde in der Instruktion der Auftrag an Reval als die Hauptsache ausdrücklich hervorgehoben: »— — seintemall wier sonnstenn inn andernn geschefftenn des ortts dije unnserrn abgefertigt, hiemit abermall S. L. (= Kettler) zu ersuchenn — —«. Dasselbe Zitat bei *Annerstedt*, a. a. O. 29.

<sup>2</sup> Siehe hierzu Sch III 322 ff., IV 232 ff., 236 ff., 263 f., V 20 ff., 26 ff., 41 ff., 63 f., 66—84.

<sup>3</sup> Siehe oben S. 123.

<sup>4</sup> In dem Briefe vom 22. 4. hatte übrigens Sigismund-August Kettler auf die nach der allgemeinen Ansicht wohlgefüllte Schatulle des schwedischen Königs hingewiesen und sich bereit erklärt, ein Gesuch zu unterstützen, Sch V 8 f.

riger zu meistern als für den Orden, und dies war ganz natürlich ebenfalls in den eigenartigen staatsrechtlichen Verhältnissen und der Stärke der Sonderinteressen begründet. Es fehlte die Möglichkeit, die sicherlich nicht unbeträchtlichen ökonomischen Hilfsmittel des Landes für diese schon vorher lockere Gemeinschaft, die jetzt völlig auseinanderzufallen drohte, zu mobilisieren.

Die Instruktion für eine Gesandtschaft an Gustav Wasa wurde am 10. Juli ausgefertigt<sup>1</sup>. Der Orden wurde durch Jaspar Sieberg, Otto Taube und Salomon Henning vertreten. Um günstige Voraussetzungen für sein eigentliches Anliegen zu schaffen, griff der OM hier die beiden von schwedischer Seite vorgebrachten Punkte auf. Er berührte die Kapereien und unterstrich, dass es sich nicht um Feindseligkeiten gegen Schweden handelte. Er erklärte sich ferner bereit, die angebotene schwedische Friedensvermittlung anzunehmen. Aber er hob ausdrücklich hervor, dass es im Einvernehmen mit Sigismund-August geschähe<sup>2</sup>, und die Bedingungen — Zurückerstattung der Eroberungen, Auslieferung der Gefangenen und Entschädigung für zugefügte Verluste — zeugten kaum von Nachgiebigkeit gegenüber dem siegreichen Gegner. Um seinem Anliegen noch besser Gehör zu verschaffen, führte Kettler schliesslich auch die dänische Invasion ins Feld. Diese wurde in solchen Wendungen erwähnt, dass die Gefahr derselben für Schweden nicht misszuverstehen war.

Man forderte diesmal von Gustav Wasa 200,000 Taler. Die früheren Bittgesuche waren ja in erster Linie daran gescheitert, dass der OM nicht gewillt war, Pfänder zu annehmbaren Bedingungen einzuräumen. Diese Frage wurde jetzt völlig offen gelassen. Das Darlehen wurde nur langfristig gegen Pfandverschreibung erbeten<sup>3</sup>.

Die Abreise der Gesandten wurde jedoch einige Zeit aufgeschö-

---

<sup>1</sup> Sch V 157 ff. Kreditiv am gleichen Tage, Dipl. Liv. 4, RA.

<sup>2</sup> Hier ist ein Schreiben von Sigismund-August an Kettler bezüglich des schwedischen Vorschlags einer Friedensvermittlung, wegen der Kettler um Rat gebeten hatte, anzuführen. König Sigismund meinte, dass Friede geschlossen werden solle, falls dies unter günstigen Bedingungen möglich sei, andernfalls nicht. Nichts dürfe ohne Wissen des Königs unternommen werden, und er empfahl, mit Radziwiłł zu konferieren; den 16. 6., Liv. 22, RA. Das Schreiben ist also späteren Datums als die Antwort des OM an die schwedischen Gesandten.

<sup>3</sup> Man wandte sich besonders an Herzog Johan mit der Bitte, das Anliegen zu unterstützen, Verz. 950.

ben<sup>1</sup>, und bei der schnellen Entwicklung der Dinge im Ordensstaate blieb dies auch nicht ohne Einfluss auf ihren Auftrag. Die Ereignisse unterstrichen u. a. in hohem Grade den Bedarf von Darlehen, und als Folge dessen wurden schärfer umrissene Vorschläge betreffs Pfändern für die erbetene Summe aufgestellt. Man bot Sonnenburg an. Die Gesandten erhielten die Vollmacht, im Bedarfsfall nähere Abmachungen über den Zeitpunkt der Auslieferung von Sonnenburg zu treffen<sup>2</sup>. Sicherlich war es jetzt ebensowenig wie früher ein Zufall, dass es Sonnenburg war, welches als Pfandobjekt vorgeschlagen wurde<sup>3</sup>. Das Schloss war seit der Ankunft Herzog Magnus' ein Streitobjekt zwischen diesem und dem OM gewesen. Der Zwist wurde in Pernau zwar zugunsten des letzteren gelöst, doch hatte ersterer die Hoffnung nicht aufgegeben, Herr auf dem Schlosse zu werden<sup>4</sup>. Eine Verpfändung von Sonnenburg an Schweden bedeutete deshalb gleichzeitig, dass ein Strich durch die Rechnung Herzog Magnus' gezogen wurde.

Indessen war es nicht nur der OM, der sich mit der Bitte um Hilfe gegen übermächtige Schwierigkeiten an Gustav Wasa wandte. Auch eine andere Gesandtschaft wurde abgefertigt, und zwar mit

---

<sup>1</sup> In einer (geheimen) Instruktion vom 14. 7. für Otto Taube (Sch V 187 f.) wurden die Gesandten angehalten, ein etwaiges Resultat des geplanten Zusammentreffens von Herzog Magnus und Kettler in Pernau abzuwarten. Am 19. 7. folgte ein neuer Befehl — diesmal an Salomon Henning —, baldmöglichst aufzubrechen, ebd. 222 ff. Er war von einem Befehl an den Hauptmann in Padis begleitet, genaue Auskünfte über gekaperte schwedische Güter zu erteilen, ebd. 224 f. Am 23. 7. folgte ein neuer Befehl, sofort aufzubrechen, ebd. 246. Vgl. Kettler an Henning den 24. 7., ebd. 247 ff. Indessen trat ein neuer Aufschub ein.

<sup>2</sup> *Schirren* hat die Instruktion mit Änderungen und Zusätzen gedruckt, V 157 ff. Diese liegen nach der Übereinkunft mit Herzog Magnus in Pernau am 6. 8., und auch der erneute Schritt Clas Christerssons bei dem OM wird angedeutet durch die Beifügung »— — — Jungstmhal nun zu zweimahl von Irer Kon: Dt: Gesandten verstanden — —«. *Annerstedt* (a. a. O. 26, Fussn. 2) zieht keine Folgerungen aus diesen Zusätzen.

<sup>3</sup> Siehe oben S. 82.

<sup>4</sup> Dies stellte sich z. B. heraus, als der Vogt auf Sonnenburg am 11. 9. freigelassen wurde. Er musste bei dieser Gelegenheit versprechen, sich, falls der OM seine Verpflichtungen, die er mit dem Vertrage von Pernau auf sich genommen hatte, nicht erfüllte, auf Aufforderung wieder auf Arensburg einzustellen, Sch V 326 ff. Kettler brachte seinerseits die Angelegenheit vor den Kaiser, der in einem Schreiben vom 30. 1. 1561 (Sch VI 254 f.) Herzog Magnus befahl, den Vogt von der ihm abgezwungenen Verpflichtung zu lösen.

einem Auftrag von bedeutend umfassenderem Charakter. Diese kam von Reval.

Die Stellung der Stadt Reval war ja in ganz besonderem Grade bedroht. Es hatte sich zur Genüge gezeigt, dass der Handel der Stadt nicht nur die Quelle des Wohlstands war, sondern auch ein äusserst verwundbarer Punkt. Die verödenden Auswirkungen der Narwafahrt bedrohten sowohl Wohlstand als Existenzmöglichkeiten. Dazu kam noch, dass die allgemein bekannte Blüte der Stadt sie zu einem besonders erstrebenswerten Ziel für alle die machte, die sich Macht und Einfluss auf Kosten des Ordensstaates zu verschaffen trachteten.

Die Lage verschlimmerte sich zusehends. Der Kampf um die Narwafahrt trug das Seine dazu bei<sup>1</sup>. Die Hoffnungen, welche die Ankunft Herzog Magnus' zweifellos geweckt hatte, schwanden mit der Zeit, als man einsah, dass seiner aggressiven Politik die tragfähige Unterlage und Unterstützung der Heimat fehlte. Die Russen fuhren ihrerseits zielbewusst in ihrer militärischen Okkupation des Ordensstaates und dessen befestigten Plätzen fort. Die Stellungen wurden immer näher an Reval herangetragen<sup>2</sup>.

Unter diesen Umständen lautete die grosse Frage: was hatte man von seiten des OM und Sigismund-Augusts zu erwarten? Was die Narwafahrt betraf, war ja Kettler durch seine Kaperbriefe für die Interessen der Stadt in die Bresche getreten<sup>3</sup>, und an Versicherungen

---

<sup>1</sup> Der Kaiser griff erneut am 30. 7. 1560 in den Zwist ein, als er das Verbot der Zufuhr von Kriegskonterbande einschärfte und befahl, in Lübeck beschlagnahmtes revalisches Gut freizugeben, B IV 35 ff.

<sup>2</sup> Am 27. 6. wurde im übrigen von den Russen eine erneute Aufforderung an Reval gerichtet, sich zu ergeben, BP Livl. Krieg 1, Stadtarchiv Reval. Der Brief unterstrich die geringen Aussichten, die für eine Hilfe von Dänemark und Sigismund-August bestanden. Der OM konnte ebenfalls nicht helfen. Im Gegensatz hierzu wurde auf die Erfolge des Zaren gegen die Tartaren hingewiesen, was auch dazu diente, Reval die Hoffnungen auf eine Hilfe von jener Seite zu nehmen.

<sup>3</sup> Ausserdem hatten seine Gesandten nach Schweden (Instruktion im Juli) den Auftrag, um Hilfe gegen die Narwafahrt zu bitten. Vgl. den OM an Rembert Gilsheim den 21. 7., Sch V 233. Dieser war u. a. zu Unterhandlungen mit den Hansestädten ausgesandt worden, wurde jedoch zurückgerufen, da König Sigismund versprochen hatte, sich der Sache anzunehmen. Um dieselbe Zeit gingen Gerüchte in Livland um, dass die Hansestädte Gesandte bei Fredrik II. hätten, um diesen betreffs der Narwafahrt zu ihrem Besten zu bearbeiten. Kettler sah sich dadurch veranlasst, bei Sigismund-August darauf zu dringen, dass dieser einem solchen Einverständnis irgendwie vorbeuge, Sch V 259 ff.

von Hilfe und Unterstützung hatte es nicht gefehlt. Indessen erwiesen sich die Versicherungen als recht wertlos. Statt positive Hilfsmassnahmen nach sich zu ziehen, hatten sie eher den rein negativen Charakter, die Stadt an nicht wünschenswerten Schritten zu hindern.

Es war daher nicht zu verwundern, dass man sich zu fragen begann, ob die politische Linie Kettlers auch die richtige sei, wenn es um die Interessen der Stadt ging. Man tat dies um so mehr, als zu befürchten war, dass diese zu wichtigen Beschränkungen der Bewegungsfreiheit und Selbständigkeit der Stadt führen könnte.

Diese Beunruhigung wegen der Zukunft und die wachsende Kritik gegenüber den Dispositionen des OM waren ein äusserst fruchtbarer Boden für den Auftrag Clas Christersson Horns, Stimmung für Schweden zu machen und die Aufmerksamkeit nach dort zu richten. Die selbstbewussten Herren von Reval nahmen das ihnen von Schweden erwiesene Interesse wahr.

Durch die Niederlagen bei Ermes und Fellin wurde die russische Gefahr hochaktuell und veranlasste die Stadt zu handeln. Zusammen mit der Ritterschaft von Harrien-Wierland wandte sie sich an den OM und forderte klaren Bescheid darüber, welche Hilfe zu erwarten sei. Andernfalls sehe man sich gezwungen, die Hilfe dort zu suchen, wo sie geboten werde. Man betonte zwar den Wunsch, weiterhin den dem OM geleisteten Eid zu halten, doch mit dem bedeutamen Zusatz: soweit Hilfe kommt<sup>1</sup>.

Wenige Tage nach diesem klar ausgedrückten Wunsch um bestimmten Bescheid, verbunden mit der versteckten Drohung, im Notfall selbständig zu handeln, nahm man direkte Verbindungen mit Schweden auf. Es wurde eine Gesandtschaft abgefertigt, die wegen einer Anleihe von 30,000 Talern verhandeln sollte. Doch hatte sie auch einen anderen und wichtigeren Auftrag. Dieser war vorsichtig in der Frage formuliert: Falls Kettler keine Hilfe leistete und die

---

<sup>1</sup> Reval an den OM den 26. 8., Beglaubigungsschreiben für die Gesandtschaft an denselben am 28. 8., Aa 11 g, Briefkonz. des Rats, Stadtarchiv Reval. Den 28. 8. Instruktion für die Gesandtschaft, B IV 45 ff. Die Beglaubigung galt auch für Riga, mit welcher Stadt man also erneut Kontakt suchte. Am 15. 9. wurde ein neues Schreiben von Reval an den OM geschickt, wo man sich wieder über die Russen beklagte und um Garantien für baldige und kräftige Hilfe bat sowie um die Erlaubnis, diese andernfalls anderweitig suchen zu dürfen, Sch VI 1 ff.

Stadt von den Russen angegriffen würde, wie sollte sie sich dann verhalten, damit der Feind sie nicht in seine Gewalt bekäme<sup>1</sup>? Der wichtige Auftrag wurde Johann Schmedemann und Jost thor Hake anvertraut. Der erstgenannte war ein einflussreicher Mann in Reval. Er hatte sich aktiv an der Ausrüstung der Kaperschiffe beteiligt, ein Unternehmen, das man hauptsächlich der privaten Initiative überlassen hatte<sup>2</sup>. Er hatte seine Stadt auf dem Hansetag in Lübeck 1559 vertreten<sup>3</sup>.

Die Frage, die Reval gestellt hatte, war nicht gut misszuverstehen. Sie stellte eine Aufforderung an Schweden dar, die Bedingungen für ein Eingreifen zugunsten der Stadt näher zu formulieren.

Am 21. August befand sich Clas Christersson auf dem Heimwege. In seiner Begleitung waren die weiter oben genannten Gesandten des OM. Ferner reiste auch ein Repräsentant Sigismund-Augusts mit ihnen, Konarski, ein erneuter Beweis für die engen Verbindungen zwischen dem polnischen Hofe und dem OM<sup>4</sup>. Clas Christersson konnte im voraus mitteilen, dass die Gesandten beauftragt seien, über Pfandverschreibung zu verhandeln<sup>5</sup>.

Kurz darauf gaben sich die Gesandten Revals über die Ostsee, um ebenfalls Hilfe in ihren Nöten zu suchen. Die Voraussetzungen für ein baldiges schwedisches Eingreifen waren gegeben. Doch sollte Gustav Wasa keine Stellung mehr hierzu nehmen. Bekanntlich starb er Ende September. Der Regierungswechsel verzögerte die Angelegenheit. Eine Entscheidung fiel unter neuen Voraussetzungen.

---

<sup>1</sup> Beglaubigungsschreiben und Instruktion für die Gesandten am 4. 9. bzw. 5. 9., Sch V 310 ff. Das Beglaubigungsschreiben weist auf die Antwort an Clas Christersson hin. Vgl. Reval an Schmedemann den 18. 9. mit der Mahnung, mit den Gesandten des OM zusammenzuarbeiten, Sch VI 16 ff.

<sup>2</sup> *Spreckelsen*: Die Revalschen Freibeuter etc. 112.

<sup>3</sup> Ebd. 116.

<sup>4</sup> Siehe oben S. 130. *Annerstedt* (a. a. O. 27) nimmt wahrscheinlich mit vollem Recht an, dass dieser Legat keinen selbständigen Auftrag hatte, und führt einen nichtssagenden Instruktionsentwurf an, Sch V 167 ff. Bei *Schirren* fehlt der Schluss des Entwurfes. Vollständig findet sich dieser in einer Abschrift in Skoklostersaml. I 104 in fol., RA, die jedoch sachlich nichts Neues bietet. Der Name des Gesandten, Konarski, wird dort jedoch genannt. Vgl. Friesner an Herzog Johan den 15. 7., Sch V 198 ff.

<sup>5</sup> Clas Christersson an Herzog Johan den 21. 8., ebd. 293 f.

## KAPITEL VI.

### 1.

Als die beiden livländischen Gesandtschaften in Stockholm ankamen, hatte Herzog Erik die Stadt verlassen, um sich über Elfsborg nach England zu begeben. Wegen der Krankheit und dem baldigen Tode des Vaters nahm deshalb Herzog Johan als erster die Anliegen der Gesandten entgegen. Man kann sich leicht vorstellen, mit welchen Empfindungen er die Möglichkeiten begrüßte, die sich hier zu bieten schienen. Sein Eifer war auch unverkennbar. Schon am 18. September fragte er Erik u. a. um Rat, was er den Repräsentanten des OM antworten solle<sup>1</sup>.

Das Anerbieten der revalschen Gesandten lockte natürlich am stärksten. Es veranlasste den Herzog sogleich zu einer Aktion. Er wandte sich an Reval. Dies geschah durch Mattias Friesner, seinen mehrfach erwähnten Kundschafter, der nach Schweden gekommen war — auch dies ein interessantes Zeichen für die Bedeutung der Situation — und am 28. September nach seiner Heimatstadt zurückkehrte<sup>2</sup>. Der Herzog erbot sich durch ihn kurz und gut, die Stadt in seinen Schutz zu nehmen, wenn sie ihn als ihren Protektor anerkennen wolle. Wenn die Gefahr vorüber sei, solle sie gegen Erstattung der Unkosten des Herzogs an den OM zurückgegeben werden. Der Herzog bat um baldige Antwort<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Johans Diarium. Es sei hier auch an den oben (S. 127 f.) angeführten Ratschlag vom Juli erinnert, wo für die Ausführung der ostwärts gerichteten Pläne auf Herzog Johan verwiesen wurde.

<sup>2</sup> Am 28. 9. fertigten die Gesandten des OM in Stockholm eine Beglaubigung für Friesner aus. Den Auftrag, den er in ihrem Namen in Reval überbringen sollte, kennen wir nicht, B IV 82 f.

<sup>3</sup> Die Botschaft wurde mündlich überbracht, da eine schriftliche Darstellung leicht in unrechte Hände kommen konnte. Sie ist bekannt durch ein Referat in einem Schreiben der Stadt Reval an den OM vom 11. 10., ebd. 91 ff.

Die Initiative Herzog Johans war seine private Antwort auf die Frage, die Reval an die schwedische Regierung gerichtet hatte. Und er legte diese Antwort nicht nur durch seinen privaten Gesandten den führenden Männern Revals vor. Auch die Gesandten der Stadt in Stockholm wurden zugunsten des Anerbietens bearbeitet<sup>1</sup>.

Der Auftrag Friesners wurde in den allerletzten Tagen Gustav Wasas ausgearbeitet. Er wurde ungefähr gleichzeitig mit dem Regierungswechsel auf den Weg geschickt. Da der neue König weit von seiner Hauptstadt entfernt war, war jedoch Herzog Johan noch eine Zeitlang der vornehmste Vertreter der Regierungsgewalt in Stockholm.

Von Anfang an war es für Herzog Johan eine vitale Frage, wie sich der nunmehr königliche Bruder zu den verlockenden Aussichten stellen würde, die sich jenseits der Ostsee zu bieten schienen. Früher hatte er ja mit seiner Unterstützung rechnen können. Konnte er dies auch fernerhin? Der Herzog war sich nicht nur über die Antwort auf diese Frage im unklaren. Er hegte starke Unruhe, dass sie abschlägig ausfallen würde.

Am 9. Oktober brachte der Herzog die livländische Frage in einem Briefe an den Bruder zur Sprache<sup>2</sup>. Er erinnerte an seine alten Pläne und drückte die Hoffnung aus, dass Erik sie auch weiterhin billigen würde. Er wollte nun durch einen Gesandten nähere Erkundigungen einziehen und beabsichtigte ferner, mit den Truppen in Reval und auf dem dortigen Schlosse zu verhandeln, um die Stadt in seine Hand zu bekommen. Aber der Russe trachtete danach, sich den ganzen Ordensstaat zu unterwerfen, und ein schwedisches Eingreifen konnte daher Komplikationen mit dem Zaren im Gefolge haben. In diesem Falle bat er um die Unterstützung Eriks.

Der Herzog verschwieg also die Expedition Friesners nach Reval. Diese war ja bereits eine Tatsache. Er gab damit ein falsches Bild seiner Dispositionen.

König Erik waren die Pläne und Hoffnungen, die der Bruder hier erneut zur Sprache brachte, keineswegs unbekannt. Auch waren die taktischen Richtlinien für ihn keine Neuigkeit. Ganz im Gegenteil waren sie unter der aktiven und interessierten Mitwirkung Eriks ent-

<sup>1</sup> Gesandtschaftsbericht, Skoklostersaml. I 104 in fol., RA. Ein ausführlicher Bericht findet sich im Stadtarchiv in Reval, BL 4, Leg. nach Schweden.

<sup>2</sup> Sch VI 75 ff.

worfen worden. Nichtsdestoweniger war die Unruhe des Herzogs begründet. Erik hatte nicht mehr dieselbe Einstellung zu dieser Frage wie früher, und auch das Einvernehmen zwischen den Brüdern hatte ein wenig gelitten. Es waren Zwistigkeiten vorgekommen, die für die Zukunft nichts Gutes verhießen<sup>1</sup>. Eine Stellungnahme zu den Gesuchen der livländischen Gesandten kam indessen für Erik nicht in Frage, bevor er nicht die Angelegenheit bei seiner Rückkehr nach Stockholm geprüft hatte. Er traf hier Ende November ein<sup>2</sup>.

Mattias Friesner kam in einem günstigen Augenblick nach Reval. Die russische Offensive unternahm nach den Erfolgen bei Ermes und Fellin neue Vorstöße nach Süden und Westen. Seit Anfang September konzentrierte sich diese auf eine heftige Belagerung des starken Weissenstein. Falls nicht baldige Hilfe eintraf, schien dessen Fall nur eine Frage der Zeit zu sein. Nicht ohne Grund sagte und glaubte man, dass dann Pernau und Reval an die Reihe kommen würden.

In klarer Erkenntnis seiner gefährdeten Lage folgte Reval gespannt dem Kampfe Weissensteins. Die Stadt unterstützte eifrig die Bitten der Besatzung um Hilfe bei dem OM<sup>3</sup>. Nun kam das schwedische Anerbieten. Es wurde sogleich Kettler unterbreitet. Man setzte ihn von dem Inhalt desselben in Kenntnis und bat um seine Ansicht<sup>4</sup>. Eine Woche später brachte man die Sache erneut zur Sprache<sup>5</sup>. Die

<sup>1</sup> Diese hingen mit den schon erwähnten Massnahmen aus Anlass der bevorstehenden Reise Eriks nach England und seiner eventuellen Heirat zusammen. Erik war u. a. mit dem Testament des Vaters unzufrieden, und Johan zögerte seinerseits damit, seine versprochene Obligation bezüglich der Regierung des Reiches für den Fall, dass der Vater in Abwesenheit des Bruders stürbe, auszustellen. Diese kam erst am 28. 9. — am Tage vor dem Tode Gustav Wasas, GVR XXIX 811 ff. —, was das Misstrauen Eriks weckte und dem Herzog starke Kritik eintrug, *Annerstedt*, a. a. O. 46 ff.; *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 40.

Unbekannt, aus welchem Anlass, teilte übrigens Fredrik II. in einem Brief an den Kurfürsten von Sachsen den 28. 6. diesem ein Gerücht mit, dass die beiden schwedischen Fürsten Todfeinde seien, *Ausl. Reg.*, D. RA.

<sup>2</sup> Am 30. 11. nach *Ingvar Andersson*, Erik XIV 66. Erik datiert seit diesem Tage Briefe von Stockholm, RR 1559, RA.

<sup>3</sup> Sch VI 37 f., 45 f., 59 ff., 64 f.; B IV 88, 95 ff.

<sup>4</sup> Den 11. 10., B IV 91 ff. Am 17. 10. unterrichtete man Herzog Johan davon, dass man die Angelegenheit dem OM unterbreitet habe, Aa 11 g, Briefkonz. des Rats, Stadtarchiv Reval.

<sup>5</sup> Instruktion für die Gesandtschaft von Reval an den OM den 18. 10., B IV 106 ff. Ein Zeugnis von der in der Stadt herrschenden Stimmung ist ein Brief des Rates an die Gesandten in Stockholm vom 17. 10., Aa 11 g, Briefkonz. des

Sympathien waren stark auf seiten Schwedens. Dies geht indirekt auch aus der kühlen Haltung hervor, welche die Stadt um dieselbe Zeit gegenüber einem neuen Versuch Herzog Magnus' einnahm, für ein Hilfesuch in Dänemark zu werben<sup>1</sup>.

Es war kaum zu erwarten, dass das unbestimmte Anerbieten Herzog Johans von dem OM angenommen werden würde. Es hatte ja nichts mit seinen eigenen schwedischen Verhandlungen zu tun, und er hatte sich bisher allen Vorstößen gegen die wichtige Stadt widersetzt. Die Antwort auf die Anfrage Revals fiel auch abschlägig aus<sup>2</sup>. Sie wurde mit einem Hinweis auf die Verbindungen mit Sigismund-August motiviert. Gleichzeitig machte er einen neuen Vorschlag, dessen Anerbieten von Hilfstruppen anzunehmen.

Aber Kettler war sich gut darüber klar, dass eine proschwedische Stimmung in Reval schwer zu übersehende Auswirkungen haben könnte. Er hatte deshalb um so mehr Veranlassung, die Hoffnungen auf Hilfe und Entsatz wachzuhalten<sup>3</sup>, und gleichzeitig war dies eine neue Begründung für seine inständigen Mahnungen an Sigismund-August und Radziwiłł, die Hoffnungen nicht zu enttäuschen<sup>4</sup>. Der Entsatz Weissensteins war nach wie vor eine dringende Aufgabe, und die Lage wurde noch schwieriger, als die Bauern in Harrien-Wierland und der Wiek ihrer Unzufriedenheit mit den schweren Verhältnissen in einem förmlichen Aufruhr Luft machten<sup>5</sup>. Starke Unzufrieden-

Rats, Stadtarchiv Reval. Angesichts der bedrängten Lage wurde ihnen angeraten, auf etwaige Vorschläge einzugehen »vnd vns dan vp des ehedes verlaten«, so dass man Bescheid erhalte, was man von Schweden zu erwarten hätte.

<sup>1</sup> Sch XI 56 ff. Vgl. Sch VI 96 f.

<sup>2</sup> Den 20. 10., B IV 111 ff.

<sup>3</sup> Eine Reihe von Schreiben vom September und Oktober zeugen von seinen früheren Bestrebungen in diesem Sinne. Am 14. 9. wandte er sich an die Söldner auf dem Dom von Reval, ermahnte sie auszuhalten, versprach ihnen Sold und verpfändete ihnen dafür das Schloss Reval, Sch V 339 f.; der OM an Reval den 22. 9., B IV 75 ff.; den 29. 9., 1. 10., Sch VI 39 ff., 48; den 14. 10., B IV 95 ff.; der OM an Sigismund-August und Radziwiłł den 12. 10. mit der Bitte, ermutigende Schreiben an Reval und Pernau zu senden, so dass man dort erkenne, dass die Versprechungen betr. Hilfe ernstgemeint seien, Sch VI 96 f.

<sup>4</sup> Solche Mahnungen hatte er die ganze Zeit an sie gerichtet. Siehe z. B. Sch VI 41 ff., 51 ff., 71 ff., 80 ff., 102 ff., 105 ff.

<sup>5</sup> Siehe die in der vorigen Fussn. angeführten Briefe, in denen der OM auch um Hilfe gegen die Aufrührer bat. Vgl. Herzog Magnus an Fredrik II. den 13. 10., 17. 10., Sch XI 59 ff. Dass der Aufruhr auch die Wiek des dänischen Fürsten betrafte, machte natürlich seine Stellung noch schwieriger.

heit machte sich auch bei den Landsknechten bemerkbar. Sie betrachteten das Eindringen der polnischen Schutztruppen auf den livländischen Schlössern keineswegs mit freundlichen Blicken, da dadurch sowohl ihre Anstellungsmöglichkeiten als die Aussichten auf Auszahlung ihres rückständigen Soldes verringert wurden. Kontroversen blieben nicht aus<sup>1</sup>, und selbstverständlich verdiente diese Unzufriedenheit besondere Beachtung. Sie war ein unberechenbarer Faktor und erhöhte die Aussichten fremder Machthaber, sich eine Stellung zu verschaffen und Einfluss zu erhalten, noch mehr.

Die Mahnungen an Sigismund-August, sich zu einem Eingreifen zu entschliessen, verblieben nach wie vor ohne Erfolg. Noch einige weitere Schlösser hatten polnische Besatzungen erhalten<sup>2</sup>. Dies bedeutete ebenso viele neue Stützpunkte für den Einfluss des polnischen Königs. Aber während man dem OM bekanntgab, dass Truppen zu diesem Zwecke vorrückten, schlug man gleichzeitig seine Bitte um Hilfe für Weissenstein ab<sup>3</sup>. Die Zusammensetzung ist aufschlussreich. Vor Weissenstein lagen die Russen, und es galt, Zusammenstöße mit ihnen zu vermeiden. Eine entsprechende Haltung hatte sich früher seitens der russischen Truppen feststellen lassen<sup>4</sup>. Der Wille, sich so lange wie möglich aus dem Wege zu gehen, war also durchaus beiderseitig.

Da die Lage immer schwerer zu bemeistern zu sein schien, war es indessen nicht zu verwundern, dass erneut die Gedanken an eine vollständige Unterwerfung unter den polnischen König auftauchten. Derartige Spekulationen waren ja schon anlässlich der Vorbereitungen zu den Abkommen von Wilna im August und September 1559 festzustellen gewesen. Sie hatten auch bei den Überlegungen bei der letzten Auseinandersetzung mit Fürstenberg im April 1560 im Hintergrunde gestanden. Sicherlich waren die führenden Männer des Ordensstaates seitdem immer wieder zu diesen Gedankengängen zurück-

---

<sup>1</sup> Siehe u. a. Sch VI 73 ff., 201 ff.

<sup>2</sup> Dies galt für die oben S. 125 angegebenen acht Schlösser. Siehe auch Sch VI 69 ff., 73 ff.

<sup>3</sup> Chodkiewicz an den OM den 10. 10., ebd. 85 ff. Was Weissenstein anging, so entschuldigte er sich damit, dass er nicht genügend Söldner habe. Natürlich war das eine reine Ausflucht.

<sup>4</sup> Sch IV 193 f.

gekehrt, die auch bedeutend grössere Aussichten hatten, Anklang zu finden, wenn es Polen statt Russland galt <sup>1</sup>.

Die Frage einer Unterwerfung tauchte nun erneut auf <sup>2</sup>. Im Oktober 1560 wurde eine Zusammenkunft in Riga geplant. Auf dieser sollte die ganze livländische Situation zwischen Radziwiłł einerseits und einer allseitigen livländischen Vertretung andererseits erörtert werden <sup>3</sup>. Es waren also Verhandlungen, denen grosse Bedeutung beigemessen wurde. Man sprach auch davon, dass der OM »sonderlich vnnd vonn neuess« mit Sigismund-August ein Abkommen zu treffen gedächte, dass Riga in dessen »Hende vnnd Protection« übergeben werden sollte <sup>4</sup>. Die Gerüchte fanden sowohl Verbreitung als Glauben, und wenn auch die Frage noch nicht reif war, ernsthaft gestellt zu werden, so stand sie doch als ein letzter Ausweg im Hintergrunde <sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. oben S. 122 f.

<sup>2</sup> Vgl. hier den Brief Kettlers an seine Gesandten in Wilna den 19. 9., Sch VI 18 ff.

<sup>3</sup> Die Zusammenkunft war im September geplant worden, der OM an Sigismund-August den 24. 9. (Sch VI 30 ff.) mit der Bitte, Radziwiłł zwecks Überlegungen nach Riga zu senden. Radziwiłł hatte sich selbst dazu erboten (ebd. 36 f.), und es geschah mit Billigung des Erzbischofs, ebd. 52. Die Zusammenkunft war aufgeschoben worden, doch am 23. 10. schrieb der OM an Radziwiłł und Sigismund-August, dass er die Ankunft des ersteren in wenigen Tagen erwarte, ebd. 119 ff. Unter den zu behandelnden Punkten wurde hier auch die Frage einer Hypothek für die 40000 Taler genannt, die der Orden geliehen bekommen hatte. Dieser alte Wunsch war also erfüllt worden. Gleichzeitig wurde eine erneute Aufforderung an die Gebietiger in Kurland geschickt, sich innerhalb von acht Tagen in Riga einzustellen, ebd. 122. Diese Aufforderung ist auch an den aus dem Exil zurückgekehrten Jaspar von Münster gerichtet. Am 25. 10. wurden ähnliche Aufforderungen dem Erzbischof, Reval, Harrien-Wierland und dem Komtur von Pernau zugestellt, ebd. 123 ff. Laut einem Brief Herzog Magnus' an Fredrik II. vom 17. 10. war auch der Vogt auf Sonnenburg nach Riga bestellt, Sch XI 63.

<sup>4</sup> Der Erzbischof an den OM den 10. 10. (Sch VI 77 ff.) mit der Bitte um eine Erklärung bezüglich der Gerüchte. Am 17. 10. erwähnte Herzog Magnus dieselben in einem Brief an Fredrik II. Polen forderte, dass Riga und »andere mehr lande« eingeräumt werden sollten. »— — Ist vormutlich das sie Poln das ganze Landt vfftragen, vnd wir auff disem ordt auch einen neuen vnbequemen Nachbarn kriegen — —,« Sch XI 63. In einem Brief an den Erzbischof vom 13. 10. (Sch VI 102 ff.) dementierte der OM die Gerüchte, womit natürlich nicht gesagt ist, dass sie jeder Grundlage entbehrten.

<sup>5</sup> In diesem Zusammenhang ist ein Brief Herzog Albrechts von Preussen vom

Die Hoffnungen, bei der geplanten Zusammenkunft bindende Zusicherungen für Hilfe zu erwirken, wurden enttäuscht. Im Gefühl seiner Überlegenheit stellte Sigismund-August solche Bedingungen für das blosses Erscheinen Radziwiłłs, dass die ganze Überlegung scheiterte<sup>1</sup>. Ein neuer Aufschub war also die Folge<sup>2</sup>. Es ist selbstverständlich, dass ein solcher mit jedem Male verhängnisvoller wurde.

Natürlich mussten die allgemeine Unsicherheit und die bedrängte Lage die Aussichten Herzog Johans in Reval eher fördern als hemmen. Daran änderte auch nichts die zeitweilig aufgehobene Belagerung von Weissenstein<sup>3</sup>. Dies bedeutete eine vorübergehende

---

8. 11. an den Bruder — den Erzbischof — von grossem Interesse. Er stellte hier nochmals die Frage, ob es angebracht sei, den polnischen Forderungen auf Unterwerfung nachzugeben. Man müsste dem Kaiser und den Ständen eine Frist setzen, innerhalb welcher Hilfe gebracht werden müsste und jede Verantwortung ablehnen, wenn keine Hilfe käme und man zu »etwas anders« gezwungen würde. Aber er unterstrich, dass eine Vereinigung sowohl mit Polen als Litauen und Preussen zustande kommen müsste, HB, Konz., D Livl., Königsberg. In Anbetracht der kühlen Stellung Polens gegenüber Livland komplizierte natürlich eine solche Forderung die Frage noch mehr. Wir werden hierauf noch zurückzukommen haben.

<sup>1</sup> Anfang Oktober fanden Beratungen in Wilna statt (der Palatin von Troki an den OM den 10. 10., Sch VI 88 f.), was zu dem Aufschub beitrug, und am 22. 10. stellte Sigismund-August für das Erscheinen Radziwiłłs in Riga die Bedingung, dass man Garantien dafür lieferte, dass in allen Schlössern, von denen die Rede gewesen war, Besatzungen einquartiert werden dürften. Ganz besonders wurde Riga genannt. Sigismund-August an den OM den 21. 10. mit dem Bescheid, dass dessen Gesandten mit Vorschlägen darüber, was zur Rettung Livlands zu tun sei, zurückgeschickt würden, Liv. 22, RA. Ders. an die Gesandten den 22. 10., B IV 117 ff. Vgl. die Gesandten an den OM den 21. 10., ebd. 113 ff. Als Entgelt versprach Sigismund-August, die Schlösser nach Beendigung des Krieges zurückzugeben. Entwurf der Versicherung, ebd. 120 ff.

<sup>2</sup> Der OM an Sigismund-August und Radziwiłł den 5. 11., an den letzteren den 10. 11., Sch VI 146 ff., 158. Dass der Aufschub durch die neueste Forderung veranlasst worden war, dürfte daraus hervorgehen, dass der OM am 28. 10. den Bischof von Kraków gebeten hatte, die Abreise Radziwiłłs zu beschleunigen, ebd. 138 f. Vgl. den Erzbischof an den OM den 27. 10., 30. 10., ebd. 134 f., 139 f.

<sup>3</sup> Dies setzte Friesner in einem Brief an Herzog Johan den 1. 11. (Sch VI 142 ff.) in Zusammenhang mit tartarischen Anfällen gegen die Russen. Vgl. den OM an den Komtur von Pernaun den 9. 11., Sch VI 153, und Neuigkeiten von Russland, B IV 192: »— Und sal gans wol weten, dat de Poele den Krimtschen oder Tatern wedder den Russen erwecket und up de bene gebracht».

Erleichterung, doch gab man sich keinen Illusionen darüber hin, dass die Gefahr damit keineswegs abgewehrt war. Die Russen kamen auch bald genug zurück<sup>1</sup>.

Der OM ergriff für seine Person die nötigen Massnahmen, um die Kritik gegen seine Dispositionen und das Misstrauen gegen Polen zu unterdrücken<sup>2</sup> sowie eine nicht wünschenswerte Entwicklung in Reval zu vermeiden. So bestellte er u. a. Jaspas von Oldenbokum als Befehlshaber auf dem dortigen Schlosse<sup>3</sup>. Dieser hatte als Kommandant auf Weissenstein erfolgreich russische Angriffe abgeschlagen und sowohl Tapferkeit als militärisches Können bewiesen. Eine erprobte Kraft war auf dem wichtigen und gefährdeten Posten in Reval auch vonnöten, und zwar um so mehr, als der Geldmangel einige Monate früher den OM gezwungen hatte, geradezu das Schloss für den rückständigen Sold den Truppen zu verpfänden<sup>4</sup>.

Diese Massnahme des OM war ein deutlicher Beweis seines Misstrauens gegenüber Reval. Die Haltung der Stadt war auch unsicher. Die nach wie vor ebenso aktuelle Frage der Hilfe vereinfachte sich mehr und mehr zu einem für oder gegen die Hilfstruppen Sigismund-Augusts. Sollte letzteres gleichbedeutend mit einem für Schweden werden? Alles befand sich in der Schwebe. Man fragte in Riga an, um dessen Stellung in Erfahrung zu bringen<sup>5</sup>. Man forderte vom OM weitere Aufschlüsse und Garantien<sup>6</sup>. Herzog Johan war ebenfalls nicht untätig. So wandte er sich u. a. durch Bulgrin und Henrik Klason Horn an die Besatzung auf dem Schlosse und Dome in Reval mit der Aufforderung, sich Schweden zuzuwenden<sup>7</sup>. Man versprach

---

<sup>1</sup> Schon am 7. 12. wandte sich die Besatzung von Weissenstein mit neuen Bitten um Entsatz an Reval, da man einen neuen Sturm erwartete, B IV 185 ff.

<sup>2</sup> Der OM an Reval den 18. 10. mit dem Befehl, den Bürger Franz Schmedemann gefangenzunehmen, der die Politik des OM stark kritisiert hatte, B IV 104 ff. Vgl. ebd. 179 ff., Sch VI 95 f.

<sup>3</sup> Der OM an Reval den 24. 12., B IV 211 f.

<sup>4</sup> Siehe oben S. 138, Fussn. 3.

<sup>5</sup> Den 17. 11., B IV 149 f. Man fragte an, ob Riga bei dem polnischen Schutz zu bleiben und polnische Truppen aufzunehmen beabsichtigte, oder »irgent wor anderst hero eynes drechlikeren schutzes und trostes — — vermodende«. Vgl. Riga an Reval den 17. 10., wo geringe Hoffnungen auf polnische Hilfe gegeben werden, ebd. 101 ff.

<sup>6</sup> Gesandtschaft an den OM den 13. 12., ebd. 189 ff.

<sup>7</sup> Entwurf einer »Werbung« an sie, von Schirren zögernd in den November

ihnen, in diesem Fall den restlichen Sold an sie zu zahlen. Dieses Verfahren ist uns ja bereits bekannt. Eine Notiz vom 18. Dezember bietet weiter einen interessanten Aufschluss darüber, dass der OM Kontakt mit Herzog Johan angestrebt hat, den dieser indessen ablehnte, und er zeigte sich sogar bereit, gegen Reval Gewalt anzuwenden<sup>1</sup>.

Leider wissen wir nichts über den Inhalt der Vorschläge des OM. Jedenfalls ist zu erkennen, dass der schwedische Herzog eine wichtige Position einnahm. Um diese Zeit stand jedoch der neue König, der sich bis dahin im Hintergrunde gehalten hatte, zum Eingreifen bereit. Zwei Gesandtschaften warteten ja immer noch auf seine Antwort.

## 2.

Nach der Rückkehr König Eriks zur Hauptstadt beherrschte die Aussenpolitik in sehr hohem Grade die Regierungsgeschäfte. Eine Reihe von Fragen forderten eine Entscheidung. Alle waren voneinander abhängig. Sie liessen sich alle unter einen gemeinsamen Gesichtswinkel einordnen. Und eine Stellungnahme zu ihnen war ausschlaggebend für den aussenpolitischen Kurs des neuen Regimes.

Da war einerseits England. Natürlich konnte Erik jetzt nicht daran denken, die geplante Reise nach dort sogleich anzutreten. Doch gab er das Projekt keineswegs auf. Um die Jahreswende schickte er eine neue Gesandtschaft, welche die Verhandlungen fortführen und die Ankunft des Königs selbst vorbereiten sollte. Die für den Leiter der Expedition, Nils Göransson Gyllenstierna, ausgearbeiteten Direktiven zeigen, dass Erik das Projekt deutlich unter dem Gesichtswinkel der Staatsräson betrachtete. Die einflussreiche Stellung, die ihm die englische Heirat selbst verschaffen sollte, durfte nicht auf Kosten der Selbständigkeit und der Interessen Schwedens erkaufte werden<sup>2</sup>.

Andererseits ging es um den Problemkomplex um den Ordensstaat. Auch hier kamen die Gesichtspunkte der Staatsräson zum

datiert, Sch VI 140 f. Vgl. Herzog Magnus an Fredrik II. den 27. 11. Reval gedächte sich Herzog Johan zu unterstellen, Sch XI 68 ff.

<sup>1</sup> Johans Diarium. Vgl. den OM an Friesner den 30. 12., B IV 214 f.

<sup>2</sup> Für die Einstellung zu England siehe *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 46 ff.

Vorschein. Die Verhandlungen mit den livländischen Gesandten wurden während des ganzen Dezember geführt, also parallel mit der Ausarbeitung der genannten Direktiven für Nils Gyllenstierna. Dieser Umstand blieb nicht ohne Bedeutung, da die englischen und livländischen Fragen, wie bereits bemerkt wurde, ihr grösstes Interesse dadurch erhielten, dass sie als Teile eines grösseren Ganzen betrachtet wurden. Die handelspolitische Seite und damit das Anliegen der revalschen Gesandten stand folglich im Mittelpunkt<sup>1</sup>. Die revalsche Frage war das Wesentliche, und ein Eingreifen war um so mehr geboten, als man sonst ziemlich sicher mit Polen oder Russland als Herren der Stadt rechnen musste. Es wäre aber höchst unangenehm für Schweden, wenn einer derselben »so nahe der finnländischen Grenze einen so guten Hafen innehaben würde«<sup>2</sup>.

König Erik zog daraus die Konsequenzen. Er entschloss sich zu einer Aktion, und er nahm die Sache selbst in die Hände, unter Übergehung des Bruders. Das Gesuch der revalschen Gesandten um eine Anleihe wurde abgeschlagen. Für die Absichten König Eriks war es natürlich nicht dienlich, solchen Wünschen sofort stattzugeben und sich dadurch ein ausgezeichnetes Mittel, einen Druck auf die Stadt auszuüben, entgehen zu lassen. Gleichzeitig nahm der König Bezug auf das übrige, vorsichtig formulierte Anliegen und erklärte sich bereit, die Stadt in seinen Schutz zu nehmen. Als Entgelt forderte er Unterwerfung unter sich und die schwedische Krone<sup>3</sup>. Gleichzeitig wurden Anstalten für eine schwedische Gesandtschaft nach Reval getroffen, welche die Vorschläge unterstützen und die sich notwendig heraus ergebenden Verhandlungen führen sollte. An die Spitze der Gesandtschaft wurde Clas Christersson Horn gestellt<sup>4</sup>. Sowohl durch seine Tätigkeit in Wiborg als

<sup>1</sup> Laut eigener Angabe in dem Gesandtschaftsbericht (BL 4, Leg. nach Schweden, Stadtarchiv Reval) kamen die revalschen Gesandten am 23. 11. mit dem König in Kontakt.

<sup>2</sup> Erik an Clas Christersson den 7. 1. 1561, Sch VI 213.

<sup>3</sup> Die Antwort wurde am 3. 1. 1561 gegeben, laut dem Bericht der Gesandten, Skoklostersaml. I 104 in fol., RA. An der Seite des Königs traten nach demselben Bericht bei den Verhandlungen Sten Eriksson Leijonhufvud und Svante Sture hervor. Die Antwort wird in dem Brief Eriks an Clas Christersson vom 7. 1. 1561 referiert, Sch VI 211 ff. Rekreditiv für die Gesandten den 4. 1., ebd. 208 f.

<sup>4</sup> Siehe den bereits angeführten Brief Eriks an ihn vom 7. 1.

durch seine früheren Besuche in Livland hatte er sich in den einschlägigen Fragen eine unbestreitbare Sachkenntnis erworben.

Für die Gesandtschaft nach Reval wurden sorgfältige Instruktionen ausgearbeitet. Um Eingang in die Stadt zu erhalten, wurden Verhandlungen mit den Söldnern auf dem Schlosse und ein Ausnutzen ihrer starken Unzufriedenheit wegen des ausgebliebenen Soldes empfohlen. War man erst Herr auf dem Schlosse, so konnte man leichter einen Druck auf die Stadt ausüben und sie zum Anschluss an Schweden bewegen. Eine Weigerung und ein Anschluss an eine andere Macht würde von schwedischer Seite mit Repressalien gegen den revalschen Handel beantwortet werden. Der König war sich der Empfindlichkeit der Stadt gegenüber solchen Argumenten wohl bewusst, und er rechnete in dieser Beziehung vollkommen richtig<sup>1</sup>. Dass auch die Restitutionsfrage und Klagen über die Kaperefahrten zur Ausübung eines Druckes ausgenutzt werden sollten, versteht sich von selbst.

Es galt indessen, die Verhandlungen mit Reval so unbemerkt wie möglich zu führen, und hier kamen die Beziehungen mit dem OM gut zustatten. Obwohl die letztgenannten jetzt von gänzlich untergeordneter Bedeutung waren, erhielten sie in der schwedischen Aktion ihre bestimmte Rolle zuerteilt. Die Gesandten bekamen auch einen Auftrag an den OM. Sie sollten die alten Fragen der Kaperei, der Restitution und der Vermittlung zur Sprache bringen<sup>2</sup>. Die Restitutionsfrage wurde in den Mittelpunkt gestellt. Die Forderungen auf Restitution sollten in der Folgezeit immer wieder erhoben und die Fiktion werden, die dem ganzen Eingreifen seine Motivierung und Berechtigung schenkte. Ausserdem sollten die Gesandten ein Darlehen gegen Pfandverschreibung vorschlagen — es war das vom Gesichtspunkt Revals aus günstig gelegene Pernau, das Erik jetzt selbst lockte. Bisher hatte er die Bittsteller betreffs eines Darlehens nur an den Bruder, Herzog Johan, verwiesen. Die wichtigste Aufgabe dieser ganzen Seite des Auftrages der Gesandten war jedoch ganz einfach die, die Aufmerksamkeit von ihrem Hauptanliegen abzulen-

<sup>1</sup> Siehe unten S. 161, Fussn. 2.

<sup>2</sup> Diese Fragen wurden natürlich auch in den direkten Antworten an die Repräsentanten des OM und dem damit zusammenarbeitenden Gesandten Sigismund-Augusts berührt, Sch VI 190 ff.

ken<sup>1</sup>. Nach langen Vorbereitungen konnte sich die Gesandtschaft erst im März auf den Weg machen. Neben Clas Christersson bestand sie aus Hans Larsson Björnram und Herman Bruser. Sie kamen am 25. März in Reval an<sup>2</sup>.

Es war von vorneherein klar, dass diese Stellungnahme Eriks mit den Interessen Herzog Johans in Konflikt kommen musste. In klarer Erkenntnis der Sachlage hatte dieser sich bereits an Reval gewandt. Er versuchte dann bei den Verhandlungen in Stockholm auf jede Weise Gehör für seine Wünsche zu finden. Die Gesandten wurden bearbeitet, und schon jetzt trat als Vertrauter und Fürsprecher des Herzogs ein Mann auf den Plan, der später in dieser Eigenschaft eine hervorragende Rolle spielen sollte. Dies war der Sekretär Ezechias Gephart<sup>3</sup>, einer der zahlreichen Ausländer, die in den Dienst Gustav Wasas getreten waren. Wir sind ihm als schwedischem Repräsentanten in Polen 1556 begegnet<sup>4</sup>. Es war sicherlich kein Zufall, dass dieser am 29. September 1560, also im Zusammenhang mit dem Tode Gustav Wasas, zum Sekretär des Herzogs bestellt wurde<sup>5</sup>. Neben Gephart trat der finnländische Adlige Henrik Klason Horn hervor. Auch er sollte später im Zusammenhang mit dem Herzog von sich reden machen.

<sup>1</sup> Erik an Clas Christersson den 7. 1. und 16. 1., Sch VI 211 ff., 231 f. Schon am 7. 1. war die Aufmerksamkeit des Königs auf Pernau gerichtet. Er behauptete, 60000 für dasselbe geboten zu haben, doch konnten die Gesandten nur über eine Anleihe verhandeln, und auf eine solche Transaktion wollte sich Erik nicht einlassen. Erst am 29. 2. folgten Vollmachten und Instruktion, ebd. 286 ff. Hier taucht die Verpfändung von Pernau sowie Sonnenburg auf, für welches anfänglich an Herzog Johan verwiesen worden war. Siehe hierzu unten. Die Verhandlungen mit dem OM wurden an die erste Stelle gesetzt. Verblieben sie ergebnislos, so sollten die Verhandlungen mit Reval aufgenommen werden, Erik an Clas Christersson den 4. 3., ebd. 299 f. Am 5. 4. änderte Erik seine Anweisungen dahin ab, dass die Verhandlungen in Reval beginnen sollten (RR 1561, RA), was auch ohne seinen Befehl geschehen war. Siehe unten.

<sup>2</sup> Sch VI 307.

<sup>3</sup> Bericht der revalschen Gesandten, BL 4, Leg. nach Schweden, Stadtarchiv Reval.

<sup>4</sup> Siehe oben S. 40, Fussn. 3.

<sup>5</sup> Johans Diarium. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass Ezechias am 24. 12. 1559 in einem Brief Eriks an Bulgrin im Zusammenhang mit den Plänen gegen Livland erwähnt wird. Ezechias sollte neben Burwitz und Olof Larsson während der Abwesenheit Eriks Gustav Wasa für ein Eingreifen bestimmen, GVR XXIX 633.

Die Unterstützung seiner Pläne, die Herzog Johan von seinem königlichen Bruder erbeten hatte, blieb also aus. Seine Versuche, die Aufmerksamkeit Eriks auf England zu lenken und seine Hoffnungen auf einen Erfolg der englischen Pläne anzufachen, in der offenkundigen Absicht, Livland für sich selbst behalten zu dürfen, hatten ebenfalls nicht die gewünschte Wirkung<sup>1</sup>. Sie beachteten übrigens nicht genügend den oben betonten Zusammenhang zwischen den nach Osten und den nach Westen gerichteten Plänen. Erik war keineswegs gesonnen, sich an seine früheren Abmachungen zu halten, sondern er erhob selbst Anspruch auf das wichtige Reval. Damit der Bruder jedoch nicht leer ausgehe, forderte er ihn auf, durch Verhandlungen mit dem OM zu versuchen, Herr auf Sonnenburg zu werden. Demgemäss wurde das Darlehensgesuch der Gesandten des OM mit einem Hinweis an den Herzog beantwortet<sup>2</sup>. Ein ähnlicher Hinweis wurde in der Antwort an den Vertreter Sigismund-Augusts, Konarski, gegeben<sup>3</sup>.

Eine Verpfändung von Sonnenburg entsprach den Hoffnungen Herzog Johans natürlich sehr wenig. Indessen nahm er die Möglichkeit wahr. Durch Henrik Klason und Gephart verhandelte er mit den Gesandten des OM. Wir können diese Verhandlungen bis zu einem gewissen Grade verfolgen und dadurch die Absichten des Herzogs erkennen. Neben dem endgültigen Entwurf für eine Verpfändung dieses Schlosses gegen 80000 Taler<sup>4</sup> ist uns nämlich ein älterer Entwurf erhalten<sup>5</sup>. Dieser ist als die Forderung des Herzogs bei Beginn der Verhandlungen zu betrachten. Er enthält mehrere interessante, später gestrichene Zusätze, die geeignet waren, den Besitz von Sonnenburg vorteilhafter und dauernder zu gestalten. So wurde als Frist des Darlehens eine Zeit von 25 Jahren gegenüber den 10 Jahren des endgültigen Entwurfs vorgeschlagen. Statt der 8000 Taler, die der letztgenannte als jährliches Einkommen aus

<sup>1</sup> *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 46, Fussn. 5.

<sup>2</sup> *Schirren* (VI 193 ff.) datiert die Antwort »den 29. 12. 1560?« Eine Abschrift in *Skoklostersaml. I* 104 in fol., RA, hat als Datum den 2. 1. 1561, was besser mit dem Bericht der revalschen Gesandten übereinstimmt. Das Re kreditiv für die Gesandten wurde am 2. 1. ausgefertigt, *Lifl. Reg.* 1558—62, RA.

<sup>3</sup> Sch VI 190 ff.

<sup>4</sup> Dieser ist am 14. 1. 1561 datiert, ebd. 221 ff.

<sup>5</sup> Dieser ist am 2. 1. 1561 datiert (*Skoklostersaml. I* 104 in fol., RA) und nennt Henrik Klason und Gephart als Unterhändler des Herzogs.

dem Pfandobjekt vorsah, führte ersterer eine Summe von 12000 Talern an. Da ferner betont wurde, dass zwecks Vermeidung von Schwierigkeiten für den Herzog die Transaktion den Russen gegenüber als erblicher Kauf getarnt werden müsse, wollte dieser u. a. folgende Bestimmung aufgenommen haben. Falls der OM und seine Untergebenen in diesem Zusammenhang etwas verbreiteten, was dem Herzog zum Nachteil gereichen könnte »vnd Ihre L. (der Herzog) zu solcher grossen freundschaftt vonn vns (OM) vndt den vnsern zu gefhar gesetzt wurden, *sol das Hauss vndt gepiette von Stundt an Euer L. (dem Herzog) Erbllich vnnd eygen heimgefallen sein*»<sup>1</sup>. In ihrer unbestimmten Formulierung hätte diese Bestimmung dem Herzog ausgedehnte Möglichkeiten zur Verwertung des Pfandobjektes für seine Ziele eröffnen können.

Er schraubte seine Forderungen jedoch sofort zurück, und in revidierter Form überbrachten die Gesandten des OM sie ihrem Herrn. Auch Clas Christersson wurde beauftragt, eine Antwort des Herzogs an diesen zu übermitteln<sup>2</sup>.

Als Herzog Johan den Vorschlag betreffs Sonnenburg annahm, gab er damit jedoch nicht seine sonstigen Pläne auf. Die Verbindung mit dem OM wurde hierdurch doch offen gehalten, und dies konnte natürlich in Zukunft von Vorteil sein. Gleichzeitig galt es aber, andere Wege einzuschlagen und andere Anknüpfungspunkte zu finden, um auf diese Weise einen Ersatz für das mangelnde Entgegenkommen zu erhalten, das der Bruder gezeigt hatte. Er richtete seine Blicke auf Polen und Sigismund-August.

Es war ganz natürlich, dass sich die Aufmerksamkeit nach dort richtete. Deutliche Zeichen lassen nämlich erkennen, dass der polnische König im Laufe des Herbstes mit Schweden in Kontakt zu kommen suchte. Wir begegneten bereits einem Gesandten von ihm, Konarski, in Zusammenarbeit mit den Vertretern des OM<sup>3</sup>. Wir können noch zwei weitere entdecken. Der eine, Makowietzki, begeg-

<sup>1</sup> Gesperrt vom Verf.

<sup>2</sup> Herzog Johan an den OM den 4. 3., Sch VI 300 f.

<sup>3</sup> Er verliess Stockholm in ihrer Begleitung. Die Rückreise führte über Finnland, wo sie sich vom 12.—17. Januar 1561 in Åbo aufhielten, Register på uppbörd och utgift, Hertig Johans brev och handl., RA. Der Entwurf der Pfandverschreibung wurde ihnen von Stockholm nachgeschickt, Sch VI 221 f. Da Herzog Johan sich noch in Stockholm aufhielt, braucht ihr Reiseweg jedoch keinen Zusammenhang mit ihren Verbindungen mit ihm zu haben.

net uns schon vor dem Tode Gustav Wasas<sup>1</sup>. Der andere, Bartel Pusch, fand sich um die Jahreswende ein. Er überbrachte einen Brief seines Herrn, des Grafen Teczyński, kam aber eigentlich im Auftrage Sigismund-Augusts<sup>2</sup>.

Die polnischen Versuche, mit Schweden in Fühlung zu treten, verdienen alle Beachtung. In klarem Gegensatz zu den Vertretern Sigismund-Augusts arbeiteten nämlich um dieselbe Zeit auch russische Gesandte in Stockholm. Es wurde hier ein diplomatisches Duell zwischen den beiden Nachbarn und Rivalen im Osten ausgetragen. Der Auftakt hierzu war gewissermassen im vergangenen Herbst in Wilna gegeben worden. Die Haltung der Tartaren hatte damals den Zaren veranlasst, einen Vergleich anzustreben<sup>3</sup>. Das Ergebnis war negativ gewesen, und die Fortsetzung in Moskau vor dem Zaren selbst glich dem Anfang<sup>4</sup>. Die Rivalität erhielt nun in einer gleichzeitigen Fühlungnahme mit Schweden einen neuen Ausdruck. Schweden war eine Macht, mit der man in Livland rechnete, und es galt zu verhindern, dass der Gegner sie zur Förderung seiner Interessen ausnutzte. Dies trug dazu bei, dass die schwedische Hauptstadt um die Jahreswende 1560—1561 einer der Brennpunkte der baltischen Politik genannt werden konnte<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Vermutlich ist er mit dem Gesandten identisch, der 1555 für König Sigismund nach Stockholm kam. Siehe oben S. 39, Fussn. 2. Jetzt wird er nur in einem undatierten Briefkonzept von Johan an Erik erwähnt. Johan gab an, keine näheren Nachrichten über seinen Auftrag zu haben, vermutete jedoch, dass es sich um »hulff vnd ander vorschuebe — der liflender und reusen halben« handelte, GVR XXIX 810. Rekreditiv für ihn am 7. 9. in Titularregister D 1522—1592, RA.

<sup>2</sup> Ein Brief von Teczyński an Erik, den 28. 11. 1560, wird in Eriks Antwort erwähnt. Siehe unten.

<sup>3</sup> Siehe oben S. 124.

<sup>4</sup> Siehe den Brief der Gesandten in Russland an König Sigismund vom 4. 3. 1561, B IV 233 ff. Dass der Konflikt eigentlich Russland und Litauen betraf, geht klar aus diesem Aktenstück hervor. Ein Protokoll über Aussagen eines dänischen Boten in Reval (ebd. 191 ff.) bezeugt dasselbe. Es ist hier von russischen Truppenbewegungen gegen die litauische Grenze die Rede, und es wird folgende Äusserung des Zaren angeführt: »de Poelen weren gude lude, dar hedde he (der Zar) idt nicht mede tho doende, he wolde idt mit den Lettowers tho doende hebben«.

<sup>5</sup> In einem Brief vom 22. 3. 1561 erwähnte Herzog Albrecht von Preussen gegenüber Fredrik II. selbst sowohl die polnisch-livländische als die russische Gesandtschaft nach Schweden. Er war sich darüber klar, dass die letztere ein

Aber Bartel Pusch und Graf Teczyński verdienen ausserdem noch besondere Aufmerksamkeit. Wir sind dem letzteren bereits anlässlich der Versuche Herzog Albrechts, den Adel des eigentlichen Polens für ein Auftreten an der Seite Litauens im Kampfe um den Ordensstaat zu bearbeiten, begegnet. Wir haben gesehen, dass er hierzu bereit war<sup>1</sup>. Nun lieferte er einen weiteren Beweis für seine Einstellung, als er sich für einen politischen Auftrag verwendete, der eng mit dem Kampf um den Ordensstaat zusammenhing<sup>2</sup>.

Als Erik zu dem livländischen Problem Stellung nahm, ergriff er unter diesen Umständen damit auch einstweilen seinen Standpunkt zu den beiden Hauptinteressenten in dem Kampfe jenseits der Ostsee. Er entschied sich hierbei unbedingt für ein Einvernehmen mit dem Zaren. In den Antworten an Konarski und die livländischen Gesandten brachte er auch seine Absicht, Friede und Freundschaft mit Russland aufrechtzuerhalten, eindeutig zum Ausdruck. Er war nicht gesonnen, die Partei des Ordens gegen den Zaren zu ergreifen, womit man zutiefst natürlich gerechnet hatte<sup>3</sup>. Diese Einstellung erhielt er konsequent aufrecht. Sie wurde zu einem Grundgedan-

---

Genzug gegen die erstere war. Er teilte ferner u. a. mit, dass eine polnische Gesandtschaft vom Zaren brüsk abgewiesen worden war, TKUA, Preussen A I 4, D. RA.

<sup>1</sup> Siehe oben S. 106 f.

<sup>2</sup> Einen neuen Beweis für seine Bereitwilligkeit, für ein Eingreifen des eigentlichen Polens in der livländischen Frage zu wirken, lieferte Teczyński in einem neuen Brief an Herzog Albrecht von Preussen den 8. 10. 1560, HB, B Polen, Weltl. u. geistl. Grosse, Königsberg. Zwei Monate später wiederholte Stanisław Ostrorog für seine Person seine früheren Versicherungen in derselben Frage, ebd., Königsberg. Inwieweit die Bemühungen Herzog Albrechts mitgespielt haben, lässt sich nicht entscheiden. Dass man jedoch aus diesen Zeugnissen keine Schlussfolgerungen über eine Sinnesänderung des polnischen Adels in dieser Hinsicht ziehen darf, geht daraus hervor, dass man gleichzeitig (den 19. 10., ebd., Königsberg) in einer Erklärung des Grafen Tarnowski an Herzog Albrecht einer gänzlich anderen Einstellung begegnet. Tarnowski war einer der führenden Männer der Szlachta (siehe *Zivier*, Kap. 15 passim). Es war ebenfalls von Herzog Albrecht bearbeitet worden.

<sup>3</sup> Erik spricht in seinem Brief an Clas Christersson den 7. 1. davon, dass die Gesandten des OM und König Sigismunds einen gemeinsamen Angriff auf die Russen vorgeschlagen hätten, Sch VI 211. Eine Reminiszenz solcher Vorschläge, die in den erhaltenen Instruktionen für die Gesandten kaum zum Ausdruck kommen, besitzen wir in den Antworten Eriks, in denen sie indessen entschieden abgelehnt wurden.

ken seiner livländischen Politik. Es stand in voller Übereinstimmung hiermit, dass die russischen Gesandten am 24. Januar 1561 mit dem Auftrage zurückgeschickt wurden, die bevorstehende Ankunft einer schwedischen Gesandtschaft in Moskau anzumelden<sup>1</sup>.

Unter diesen Umständen war es nicht verwunderlich, wenn Herzog Johan seine Interessen dadurch fördern zu können glaubte, dass er mit den Gesandten Sigismund-Augusts in Kontakt zu kommen suchte. Es lassen sich auch Verbindungen zwischen ihm und ihnen erkennen, doch lässt sich weder Art noch Umfang derselben feststellen<sup>2</sup>. Es ist auch eine offene Frage, ob man am polnischen Hofe mit der Eventualität gerechnet hatte, Anknüpfungen über den finnischen Herzog zu suchen, und demgemässe Instruktionen erteilt hatte<sup>3</sup>.

Jedenfalls kehrte Bartel Pusch, der Gesandte Graf Teczyńskis, Anfang Februar 1561 in Begleitung von zwei schwedischen Gesandten nach Polen zurück. Der eine war der bereits erwähnte Ezechias Gephart, der Vertraute Herzog Johans. Seine Erfahrungen anlässlich der Gesandtschaft zum polnischen Hofe im Jahre 1556 kamen ihm jetzt gut zustatten<sup>4</sup>. Die Gesandten waren beauftragt, um eine polnische Vertretung bei der bevorstehenden Krönung König Eriks zu bitten<sup>5</sup>. Ezechias Gephart hatte indessen auch einen anderen und zwar heimlichen Auftrag von seinem herzoglichen Herrn, und dieser besitzt das unvergleichlich grösste Interesse. Er lief darauf hinaus, die Möglichkeiten für eine erneute Erörterung des früher begrabenen Projektes einer schwedisch-polnischen Verbindung durch Heirat zu untersuchen. War ursprünglich der damalige Thronfolger, Herzog Erik, als Heiratskandidat vorgesehen, so hatte ja Gustav Wasa be-

<sup>1</sup> Sch VI 244 ff.

<sup>2</sup> Eine Notiz in Johans Diarium vom 22. 1. 1561, wo Henrik Klason Horn den Auftrag erhielt, »dem polnischen Legaten« 300 Taler auszuhändigen, liefert keinen Anhaltspunkt. Hiermit kann kaum Konarski gemeint sein, der damals auf der Heimreise Åbo bereits passiert hatte; siehe oben S. 148, Fussn. 3.

<sup>3</sup> Die Aufmerksamkeit, die sich der Herzog in Livland durch seine Initiative in Reval im Oktober 1560 zuzog, könnte eine solche Hypothese stützen.

<sup>4</sup> Am 2. 2. 1561 wurden Pässe für Bartel Pusch, Ezechias und Bertil Eriksson für die Reise durch Dänemark nach Deutschland ausgestellt, (Herzog) König Eriks Diarium 1550—61, RA. Am 4. 2. bekam Pusch eine Antwort an seinen Herrn. Diese ist in allgemeinen Redensarten gehalten und liefert kaum irgendwelche Anhaltspunkte, RR 1561, RA.

<sup>5</sup> Eine erste Einladung schon früher, Erik an Sigismund-August Idus Jan. 1561, Copiebok över lat. kansliakter, RA.

reits 1558 Herzog Johan als geeigneten Ersatz genannt<sup>1</sup>. Der Plan wurde nun erneut von dem finnischen Herzog zur Sprache gebracht. Er lief auf eine Heirat zwischen ihm selbst und Prinzessin Katarina, der jüngeren Schwester Sigismund-Augusts, hinaus.

Der Herzog wandte sich hierbei jedoch nicht direkt an den polnischen König, sondern an Graf Teczyński, und dessen oder richtiger seines Sohnes — des Grafen Johan Teczyńskis — Berichte in dieser Angelegenheit an König Sigismund geben uns Aufschlüsse über die Absichten des schwedischen Fürsten. Herzog Johan erbat die Vermittlung des polnischen Grafen und hoffte, dass Verhandlungen mit den zur Krönung erwarteten Gesandten aufgenommen werden könnten. Der Herzog war selbst bereit, jederzeit nach Polen zu reisen, um die Verhandlungen zu Ende zu führen. Er machte im übrigen eine ganze Reihe interessanter Angaben über seine Stellung, die seine Wünsche fördern sollten. So erklärte er, ebenso frei und unabhängig zu sein wie einer der Fürsten des deutschen Reiches, er sei der »Gouverneur« Schwedens und der nächste Anwärter auf die Krone. Seine Einkünfte schätzte er auf 80000 Taler jährlich, ungerechnet die Blei-, Silber-, Eisen- und Kupfergruben<sup>2</sup>.

Was an diesem Projekt jedoch in erster Linie Beachtung ver-

<sup>1</sup> Siehe oben S. 43.

<sup>2</sup> Der Auftrag von Ezechias Gephart war an Stanisław Teczyński gerichtet, da dieser jedoch tot war, suchte er statt dessen den Sohn, den Starosten von Lublin, Johan Teczyński, auf. — Pusch scheint bei seinem Besuch in Schweden sowohl den Vater als den Sohn vertreten zu haben. — Die in polnischer Sprache abgefassten Berichte Teczyńskis — ein Lublin, den 21. 4. 1561 datierter Brief und eine undatierte Denkschrift, Teczyńskis Diplomatenarchiv, D. RA. bzw. Hertig Johans brev och handl., RA. — geben zwar nur ein Referat der Darstellung des Herzogs, doch ist den Angaben auch in Anbetracht dessen ein hoher Quellenwert beizumessen, da die Berichte nur für den engsten Kreis bestimmt waren. Ein kurzes Referat des Inhalts der beiden Dokumente findet sich bei *Strandberg* (a. a. O. 10). Seine Deutung des Ausdrucks »Gouverneur« als Vizeregent ist wahrscheinlich richtig. Diese Stellung war ja Johan bei der geplanten Englandreise des Bruders 1560 zgedacht.

Gestützt auf *Strandberg*, hat *Elander* (Herr Sten 48) eine Schilderung von diesen Ereignissen gegeben, die als unbefriedigend zu bezeichnen ist. So spricht er von polnischen Vorschlägen eines Bündnisses und eines Gesuchs um eine Anleihe. Nichts davon ist belegt, und letzteres dürfte sich auf den von Konarski unterstützten Wunsch des OM beziehen. Bemerkenswert ist auch, dass *Elander* Ezechias zu den polnischen Gesandten rechnet, obgleich aus *Strandberg* deutlich hervorgeht, dass er in schwedischen Diensten stand.

dient, ist der klare und deutliche Zusammenhang mit der livländischen Frage. Es zeigt sich darin, dass der Herzog einmal auf Verhandlungen mit dem OM anspielte und sich zum andern bereit erklärte, ein Schloss in Livland als Pfand anzunehmen, falls Sigismund-August Schwierigkeiten haben sollte, die Mitgift der Schwester aus-zuzahlen. Damit wird der Plan als ein wichtiges Glied in die livländische Politik des Herzogs eingefügt. Die Verbindung mit dem polnischen Königshause sollte ihm neue Möglichkeiten eröffnen, das erstrebte Ziel zu erreichen.

In welchem Ausmass hat König Erik von diesen Plänen gewusst? Gänzlich fremd dürften sie ihm kaum gewesen sein. Im Hinblick auf die Handlungsweise des Herzogs bezüglich der Gesandtschaft Friesners nach Reval hat man jedoch Grund anzunehmen, dass der König keineswegs in vollem Umfang in die Pläne eingeweiht war<sup>1</sup>. Er dürfte sich übrigens gegenüber einer politischen Verbindung mit Sigismund-August auf der Grundlage eines Heiratsprojektes nicht direkt ablehnend verhalten haben. Die Ablehnung eines Auftretens gegen Russland brauchte ja nicht ohne weiteres eine Frontstellung gegen den polnischen König zu bedeuten. Angesichts eines weitgreifenden Unternehmens in Livland konnte es vielmehr von nicht geringer Bedeutung sein, Verbindungen mit ihm anzuknüpfen.

Sollte jedoch König Erik diese Verbindungen für seine livländische Politik auswerten können, so war es notwendig, dass er sie voll und ganz kontrollieren konnte, damit er seine übrigen Massnahmen danach anpassen konnte. Nun verhielt es sich indessen so, dass die rechtliche Stellung Herzog Johans als schwedischer Erb-fürst und Herzog von Finnland in so unbestimmten Wendungen festgelegt war, dass sie ihm für selbständige aussenpolitische Schritte ziemlich freie Hand liess. Eine Kontrolle von der angedeuteten Art musste folglich eine enge Zusammenarbeit voraussetzen, gegründet

<sup>1</sup> Der in dem Bericht Teczyńskis angeführten Behauptung Ezechias Gepharts, dass Erik ein Entgegenkommen in der Frage der Heirat als eine Freundlichkeit ihm selbst gegenüber aufnehmen würde, ist keine Bedeutung beizumessen. Dasselbe gilt von der Äusserung, dass Gustav Wasa gemahnt habe, »per omnes occasiones» eine verwandtschaftliche Verbindung mit Polen anzustreben. Es handelt sich höchstens um eine Anknüpfung an die Verhandlungen vom Jahre 1558. *Strandberg* nimmt für seine Person an (a. a. O. 10), dass Erik keine Kenntnis von den Plänen hatte, doch scheint das im folgenden angeführte Briefkonzept Johans an den Bruder das Gegenteil zu bezeugen.

auf eine ebenso enge Interessengemeinschaft der beiden Brüder, falls sie nicht zu Zwistigkeiten führen und mit der Akte in Konflikt kommen sollte, welche die wichtigste rechtliche Grundlage für die Stellung der Herzöge bildete, dem Testament Gustav Wasas.

Von Anfang an sah Erik zur Genüge ein, dass der Bruder hier nicht geneigt sein würde, sich seinen Interessen unterzuordnen, sondern dass er vielmehr alle sich bietenden Möglichkeiten ausnutzen würde, um seine eigenen zu fördern. Der König hatte sich auch von vorneherein der den Brüdern zuerkannten Stellung widersetzt. Er dürfte auch entschlossen gewesen sein, das Testament baldmöglichst durch eine in allen Einzelheiten festgelegte Ordnung zu ersetzen, wodurch ihre Macht in angemessenen Grenzen gehalten wurde<sup>1</sup>. Schon Anfang 1561 traf er entsprechende Anstalten. Ganz natürlich widersetzte sich Herzog Johan als selbstverständlicher Wortführer der Brüder dem entschieden. Er reagierte sehr heftig gegenüber diesem Versuch, seine Selbständigkeit einzuschränken. Er erkannte genau, zu welchen Konsequenzen dies für die aussenpolitischen Verbindungen, die anzuknüpfen er im Begriff stand, führen konnte. Ein im Fragment erhaltenes Konzept eines Briefes des Herzogs an Erik aus dieser Zeit bringt dies lebhaft zum Ausdruck. Er berührte dort seine eingeleiteten Heiratsverhandlungen — sie wurden als Erik bekannt vorausgesetzt — und erwähnte im Zusammenhang damit ein »anderes Glück, das mir bevorsteht«. Es ist dies ein interessantes Zeugnis von seinen Plänen und Hoffnungen. Dies war die Ursache dessen, dass er sich in seiner Desperation bereit erklärte, sein Fürstentum gegen bare Entschädigung und eine Verpflichtung, diese nicht gegen den Bruder oder dessen Erben zu verwenden, abzutreten<sup>2</sup>.

Aber der Herzog legte auch einen rein positiven Vorschlag zur Regelung seiner Stellung zur schwedischen Krone in den Beziehungen vor, die damals für ihn von besonderer Bedeutung waren<sup>3</sup>. Ausser

<sup>1</sup> Siehe Eriks »besväringer«, SRA I 701 Fussn. und »Någre artickler stälte upå kon:ge Ma:tz (Gustav Wasas) behag och förbättring emellen hans kon:ge Ma:tz effterkommende och lifserfvinger«, SRA II 21 ff., wo sie 1558 datiert werden.

<sup>2</sup> Undatiert, gedruckt als Beilage I in *Annerstedt*, a. a. O.

<sup>3</sup> Undatierte Akte über die Forderungen des Herzogs, gedruckt als Beilage II in *Annerstedt*, a. a. O. Sie wird dort in den Herbst 1561 datiert. Diese Datierung ist von vielen anerkannt worden, u. a. von *Blomstedt*: *Henrik Klainpoika Horn* 432 f. Die Akte hängt jedoch organisch mit den Erörterungen dieser Probleme

verschiedenen wirtschaftlichen Vorteilen forderte er hier das Recht, sich, was sein Fürstentum anbelangte, auf kriegerische Verwicklungen einlassen und Bündnisse mit jeder beliebigen Macht abzuschliessen zu dürfen. Dies bedeutete, dass er in aussenpolitischer Hinsicht die Konsequenzen aus den Bestimmungen des Testamentes in gerade entgegengesetzter Richtung zog wie König Erik. Aber »das Land und Fürstentum«, das der Herzog »in fremden Landen bekommen konnte«, stellte die Motivierung dar, ganz besonders, da »es doch möglicherweise mehr wäre, als er jetzt hier im Reiche besitze«. Dies ist ein beredtes Zeugnis für seine hochgespannten Erwartungen.

König Erik setzte indessen seinen Willen durch. Das Ergebnis ist wohlbekannt als die Artikel von Arboga, die auf der dortigen Ständeversammlung am 14. April 1561 bestätigt wurden. Eine nähere Darstellung der hier der Fürstenmacht gesetzten Grenzen liegt ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit. In diesem Zusammenhang interessiert hauptsächlich, dass den Fürsten die Möglichkeit genommen wurde, eine selbständige Aussenpolitik zu führen. Und das Zugeständnis hinsichtlich der Heiratsangelegenheiten und der »eigenen Sachen der Fürsten« wurde mit dem wichtigen Zusatz versehen, dass sie nicht dem König »zuwider oder abträglich« (emoth eller under ögenen) sein dürften<sup>1</sup>.

König Erik hatte damit eine feste Grundlage für das Verhältnis zwischen Königsmacht und Fürstenmacht geschaffen. Er hatte seine Gesichtspunkte zum Siege gebracht. Ohne Zweifel dürfte er schon von Anfang an von der Notwendigkeit einer solchen Massnahme überzeugt gewesen sein. Gleichzeitig verdient es jedoch Beachtung, dass sie sich aus einer aktuellen Situation ergab. Angesichts des Eingreifens in Livland wurde sie zu einer vorbeugenden Massnahme gegenüber den in dieselbe Richtung gehenden Plänen Herzog Johans und seinen hierdurch bedingten Bestrebungen, Beziehungen mit Polen anzuknüpfen.

zusammen, die im Frühjahr geführt worden waren, und eine solche Datierung der ursprünglichen Abfassung wird mit überzeugenden Gründen in SRA II 21 Fussn. 4 vorgeschlagen. Die ursprüngliche Abfassung ist es auch, die in diesem Zusammenhang interessiert. — Ein Ersuchen des Herzogs um Abschriften des Erbvertrages von Wästerås und des Testamentes wird weiter unten berührt. Siehe S. 204.

<sup>1</sup> Arboga artiklar § 14, SRA II 13. Die bereits erwähnten »Någre artickler« usw. Eriks enthalten dasselbe; der Vorbehalt bezüglich der Heiratsangelegenheiten ist dort jedoch nicht mit dem wichtigen, einschränkenden Zusatz versehen.

## KAPITEL VII.

### 1.

In Livland hatte die Situation mittlerweile eine Veränderung erfahren, durch die die Aussichten Schwedens weniger günstig wurden. Einerseits hatte das deutsche Reich auf einem Reichstage in Speyer im Herbst 1560 den Beschluss gefasst, den Ordensstaat mit 300000 Gulden zu unterstützen und noch eine Gesandtschaft nach Russland zu entsenden<sup>1</sup>. Diese Massnahmen, die durch ein neues kaiserliches Mandat, das die Zufuhr nach Russland verbot<sup>2</sup>, ergänzt wurden, weckten grosse Hoffnungen. Sie verringerten die Bereitwilligkeit des OM, den schwedischen Forderungen nachzugeben. Auf der anderen Seite war der Einfluss Sigismund-Augusts noch mehr befestigt, und seine Positionen waren verstärkt und noch weiter vorgeschoben worden. Er konnte sich der Hoffnung hingeben, auch in Riga Eingang zu gewinnen<sup>3</sup>, und seit Januar 1561 lagen seine Truppen in Pernau<sup>4</sup>. Dasselbe war in Reval der Fall, wo die deutschen Landsknechte, die das Schloss vom OM als Pfand erhalten hatten,

<sup>1</sup> Reichstagsbeschluss im Dez. 1560. Siehe *Reimann*: Das Verhalten des Reiches gegen Livland usw., *Hist. Zeitschr.* XXXV 377.

<sup>2</sup> Der Kaiser an Lübeck den 23. 11., an den OM den 19. 12., B IV 165 ff., 205 ff. Der Beschluss wurde Erik in einem kaiserlichen Schreiben vom 26. 11. mitgeteilt, *Lifl. Reg.* 1558—62, RA.

<sup>3</sup> Riga begegnete fortgesetzt allen Vorstössen mit dem grössten Misstrauen. Von Ende September 1560 haben wir einen lebhaften Briefwechsel über die Frage von Schutztruppen zwischen dem OM und der Stadt. Man erklärte sich bereit, insgesamt 200 Mann aufzunehmen, B IV 160 ff. Der OM versuchte das Misstrauen nach Kräften zu zerstreuen, indem er versicherte, dass Sigismund-August durchaus nicht auf seinen eigenen Vorteil bedacht sei. Auch habe dieser nicht »tradition unnd subiection« gefordert, ebensowenig wie er, der OM, daran gedacht habe, B IV 150 ff., Sch VI 165 ff. Am 3. 12. und 12. 12. folgte die Kautio des Erzbischofs bzw. des OM für die Stadt betreffs einer polnischen Besetzung, B IV 181 ff., 188. Aber die Frage war damit nicht gelöst.

<sup>4</sup> Der OM an den dortigen Befehlshaber den 3. 2., Sch VI 257 f. Vgl. ebd. 196 ff., 232 f.

vertrieben wurden. Dies war eine Sicherheitsmassnahme, und unter Oldenbokum stellte diese Besatzung später eine feste Stütze gegen alle Versuche separater Aktionen von seiten der Stadt dar. Aber die vertriebenen, unzufriedenen Landsknechte setzten sich auf dem Domberg fest, der eigentlich dem Bischof von Reval gehörte. Dort behaupteten sie sich, und die Folge waren ständige Reibereien zwischen ihnen, der Besatzung auf dem Schlosse und den Bewohnern der Stadt. Als Repräsentant Kettlers trat bei der Einquartierung der neuen Besatzung auf dem Schlosse Jost Clodt auf, dem wir als Syndikus der Stadt und später als Fürsprecher Kettlers und auch als sein Gesandter beim polnischen König begegnet sind<sup>1</sup>.

Damit hatte Sigismund-August seinen Einfluss aus dem Inneren des Landes bis an die Küste und den Finnischen Meerbusen vorgetragen. Er hatte seine Interessensphäre auch auf die nördlichen Teile des Ordensstaates ausgedehnt<sup>2</sup>.

In Erwartung der kaiserlichen Hilfe und im Vertrauen auf die Machtstellung Sigismund-Augusts fühlte sich der OM sicherer. Dies kommt deutlich in der Antwort zum Ausdruck, die er am 27. Februar 1561 aus Anlass des Abschieds König Eriks an die livländischen Gesandten an diesen ausfertigte. Unter Hinweis auf die vom deutschen Reich versprochene Hilfe erklärte er ganz einfach, dass er

<sup>1</sup> Am 30. 12. 1560 fertigte der OM eine Kautio für Reval betreffs einer polnischen Truppe von 100 Mann aus, Siegelurkunden, Stadtarchiv Reval. Am 23. 1. 1561 erklärte sich dann die Stadt bereit, 300 Mann aufzunehmen, B IV 225 ff. Bei einer Beratung im Gildenhause am gleichen Tage erhob sich jedoch ein sehr starker Widerspruch gegen polnische Truppen, und die Opposition dauerte an den folgenden Tagen an. Aufschlüsse hierüber finden wir in Gerdt Kampferbecks Diarium, Stadtarchiv Reval. Vgl. Jost Clodt an den OM den 28. 1. und 29. 1., Sch VI 247 ff. Er befand sich jetzt in Reval, wo er offenbar zu Neujahr angekommen war, siehe unten. Kampferbeck war Ältermann der grossen Gilde und als solcher natürlich ein einflussreicher Mann in der Stadt. Dies verleiht seinen Angaben (das Diarium enthält Notizen aus der Zeit 18. 12. 1560— 18. 2. 1563) ihr besonderes Interesse. — Bezüglich der Einstellung Clodts siehe drei Schreiben von ihm an Reval den 3. 11., 27. 11. und 18. 12., B IV 126 ff., 170 ff., 198 ff. Er befand sich damals in Riga.

<sup>2</sup> Es lässt sich jedoch schwer feststellen, wie viele Schlösser polnische Besatzungen aufgenommen hatten, von Reval, Pernau und den gemäss dem Wilnaer Abkommen von 1559 übergebenen Schlössern abgesehen. Folgende lassen sich jedoch hierher rechnen: Ermes (Sch VI 154), Helmet (ebd. 143, 154), Karkus (ebd. 154), Tarbst:Tarwest (ebd. 154), Trikaten (ebd. 152), Wenden (ebd. 163), Weissenstein (ebd. 197, 257) und Wolmar (B IV 125). Vgl. B IV 177.

kein Geld von Schweden brauche<sup>1</sup>. Man hatte übrigens in Speyer beschlossen, an die Nachbarmächte zu appellieren damit sie Livland zur Hilfe kämen<sup>2</sup>. Dabei habe man natürlich auch an Schweden gedacht, und der OM wolle Erik nun davon in Kenntnis setzen, damit er sich rechtzeitig darauf einstellen könne. Bezüglich der Klagen über die Kapereien wurden die Schweden, die geschädigt worden waren, aufgefordert, sich zur Mittsommerzeit in Reval einzufinden. Der OM wollte dann persönlich von ihren Anliegen Kenntnis nehmen<sup>3</sup>.

Clas Christersson fand also für seinen Auftrag in gewissem Grade veränderte Voraussetzungen vor. Das Schloss wurde unter der erfahrenen Führung Oldenbokums durch die polnischen Interessen beherrscht, und am gleichen Tage, an welchem die schwedische Gesandtschaft ankam, dem 25. März, kam die Frage der Unterwerfung unter den polnischen König im Gildenhaus zur Verhandlung, nachdem ein Schreiben mit einer dementsprechenden Aufforderung verlesen worden war<sup>4</sup>. Dies war eine klare Folge der vorhergehenden Entwicklung, und wenn man auch zu keinem Resultat gelangte, so war die Frage doch ernsthaft gestellt worden.

Clas Christersson fand indessen einen gangbaren Weg. Er bediente sich des Gegensatzes zwischen der Besatzung auf dem Schlosse und den Landsknechten auf dem Domberg. Er stellte sich darauf ein, die letzteren zu gewinnen. Gleichzeitig trat er in Verhandlungen mit dem Rate ein und teilte diesem die »Hauptstücke und den rechten Grund« der Gesandtschaft mit. Er erklärte offen, dass, wenn die Stadt und Harrien-Wierland — die dortige Ritterschaft machte jetzt ebenso wie schon so oft gemeinsame Sache mit Reval, und Clas Christersson dehnte seinen Auftrag gern auch auf diese Gebiete aus

<sup>1</sup> Sch VI 281 ff. Um sich indessen gegenüber allen Eventualitäten zu sichern, fügte er jedoch eine Bitte hinzu, sich wieder an Schweden wenden zu dürfen, falls er trotz der kaiserlichen Hilfe zu einem langwierigen Kriege gezwungen werden sollte.

<sup>2</sup> Schon früher — den 17. 7. 1560 — hatte dann der Kaiser in einem Schreiben an Gustav Wasa um schwedische Hilfe für die Livländer gebeten, Sch V 204 ff. Eriks Antwort erfolgte am 22. 12. (Verz. 1160), und er berief sich später auch auf diese kaiserliche Bitte, um sein Eingreifen in Reval zu rechtfertigen.

<sup>3</sup> Vgl. hier den Brief Kettlers an den Kaiser den 8. 3. anlässlich der Beschlüsse von Speyer, Mon. Liv. V 740 ff. Er unterstrich darin entschieden, dass baldige Hilfe notwendig sei. Ferner erklärte und verteidigte er seine Beziehungen zu Polen.

<sup>4</sup> Gerdt Kampferbecks Diarium, Stadtarchiv Reval.

— sich unter die Krone Schwedens stellen wollten, König Erik gesonnen sei, sie in seinen Schutz zu nehmen<sup>1</sup>. Dem aktuellen Vorschlag der Unterwerfung unter Sigismund-August wurde offen der Vorschlag einer Unterwerfung unter König Erik entgegengestellt. Sein Auftrag an den OM rückte völlig in den Hintergrund, aber Clas Christersson fertigte doch einen Gesandten mit dem schwedischen Anerbieten an ihn ab<sup>2</sup>. Die Antwort, die der OM auf dieses erteilte, war jedoch nicht dazu angetan, eine Einigung zu fördern<sup>3</sup>. Dadurch wurden die Verhandlungen mit Reval noch mehr zur wesentlichen Aufgabe der Gesandtschaft.

Trotz aller Bitten hatte Reval ja noch keine wirkliche Hilfe erhalten. Wie zu erwarten war, fand Clas Christersson daher geneigte Ohren und Interesse für seine Vorschläge. Bereits bei den Beratungen im Gildenhäus am 28. März machten sich auch die Wirkungen bemerkbar<sup>4</sup>, wenn auch die erste Antwort sehr zurückhaltend ausfiel<sup>5</sup>.

In den jetzt einsetzenden Ringen zwischen Erik und Sigismund-August war ersterer von einem wichtigen Gesichtspunkt aus entschieden im Vorteil. Im Gegensatz zu der polnischen war die schwedische Aktion in erster Linie das Ergebnis einer von der Stadt selbst ausgegangenen Initiative. Ausserdem besass sie eine starke Autorität, da sie von dem offiziellen Repräsentanten der schwedischen Regierung getragen wurde. Ganz natürlich schenkten daher die Kräfte, von denen die Initiative ausgegangen war, den Vorschlägen König Eriks gleich von Anfang an ihre volle Aufmerksamkeit. Doch

<sup>1</sup> Clas Christersson an Erik den 30. 3., an Herzog Johan den 11. 4., Sch VI 307 ff., VII 6 ff. Clas Christersson wird im folgenden als Absender der angeführten Briefe auch dann genannt, wenn sie von allen drei schwedischen Repräsentanten gemeinsam ausgegangen sind.

<sup>2</sup> Clas Christersson an den OM den 29. 3., Verz. 1234. Sowohl die Frage der Restitution als die Verpfändung von Pernau und Sonnenburg wurde berührt.

<sup>3</sup> Die Antwort ist am 12. 4. datiert. Der OM wies darin auf bevorstehende Verhandlungen mit Polen und den Gesandten des Kaisers hin. Er versprach, sich später in Reval einzufinden und wies im übrigen auf seine direkt an Erik gerichteten Schreiben hin, Lfl. Reg. 1558—62, RA. Sie werden von Clas Christersson in seinen Briefen an Erik und Johan vom 24. 4. erwähnt, Sch VII 34, 39. Die Antwort bedeutete auch eine Ablehnung des Anerbietens Johans betr. Sonnenburg.

<sup>4</sup> Gerdt Kampferbecks Diarium, Stadtarchiv Reval.

<sup>5</sup> Diese wurde bereits am 27. 3. erteilt, B V 504 ff. Vgl. den Brief an Jost Clodt vom 28. 3., B IV 241 f.

nicht genug damit. Sie setzten sich auch auf ganz andere Weise positiv dafür ein, als es die Gegner betreffs der polnischen Vorschläge tun konnten.

Erwartungsgemäss konzentrierte sich das Interesse entschieden um die Frage der Narwafahrt, die jetzt offenbar in ein kritisches Stadium getreten war. Anfang 1561 war sie jedenfalls der Gegenstand besonders starker Aufmerksamkeit, und man scheint damals von verschiedenen Seiten die Überzeugung gehabt zu haben, dass in der Angelegenheit etwas unternommen werden müsse<sup>1</sup>. Die Möglichkeiten, den Forderungen auf Einstellung der Narwafahrt Gehör zu verschaffen, wurden infolgedessen zu einem ausschlaggebenden Faktor für die Stellungnahme Revals. Dies um so mehr, als die Stadt der Kaperei müde zu werden schien<sup>2</sup>. Die Aufgabe überstieg ihre Kräfte, und trotz aller Anstrengungen war das Resultat negativ geblieben. An diesem Punkte setzten die schwedisch orientierten Interessen und die schwedischen Gesandten mit ihrer Agitation ein. Während sie die Möglichkeiten für eine Erfüllung dieser Wünsche hervorhoben, die sich bieten würden, falls sich die Stadt unter den Schutz Schwedens stellte, schürten sie die mit Recht starken Zweifel an dem guten Willen und der Fähigkeit Sigismund-Augusts, sich für die Stadt zu verwenden. Reval hatte um so mehr Anlass, Sigismund-August zu misstrauen, als man auch mit der schwankenden Haltung des eigentlichen Polens rechnete<sup>3</sup>. Diese Gesichtspunkte wurden fleissig ausgenutzt. Man trug sie auch dem OM vor, als Harrien-Wierland und Reval aus Anlass des schwedischen Angebotes am 9. April eine gemeinsame Gesandtschaft an diesen abfertigten<sup>4</sup>. Man forderte eine bestimmte und bindende Erklärung, ob der OM gewillt und imstande sei, die notwendige Hilfe zu leisten. Sei dies der Fall, so wolle man an dem Treueid festhalten, von dem man sich sonst als entbunden betrachte. Gleichzeitig drückte man Zweifel an der pol-

<sup>1</sup> *Dreyer*, a. a. O. 110 f. und die dort angeführten Quellen.

<sup>2</sup> *Spreckelsen*, a. a. O. 122.

<sup>3</sup> Eine Überlegung des Rates am 4. 4. zeigte, dass man den Gegensatz Polen-Litauen klar erkannte. Konnte man Polen nicht zu einem Einschreiten bewegen, so konnte auch Sigismund-August keine Hilfe bieten, Ab, Ratsprotokolle 7, Stadtarchiv Reval.

<sup>4</sup> Instruktion, Sch VI 324 ff.; Vollmacht, B IV 251 f. Beleuchtend für die um die Instruktion geführten Diskussionen ist B V Nr. 1010, wo die starke Aversion gegen Polen zum Ausdruck kommt.

nischen Hilfe aus. Die Begründung ist aufschlussreich. Narwa könne nicht von dorther erobert werden. Dies müsse von der See her geschehen<sup>1</sup>. Narwa, die Wurzel und der Ursprung des Übels, müsse zerstört werden, bevor eine dauernde Besserung eintreten könne. Polen stellte man auch Schweden entgegen. Die Verbindungen mit dieser Macht seien für Reval von wesentlicher Bedeutung, und der König von Schweden könne für ihre Stadt ebenso geeignet sein, wie der König von Polen für Riga<sup>2</sup>.

Die obigen Ausführungen lassen klar und deutlich die vorherrschende Bedeutung der Handelsinteressen in Erscheinung treten. Es würden sich noch mehrere Äusserungen im gleichen Sinne anführen lassen<sup>3</sup>. Dieselben Interessen standen auch hinter den wiederholten Anfragen, die betreffs der Stellung Schwedens zu Dänemark an Clas Christersson gerichtet wurden. Waren Schweden und Dänemark uneinig, so konnten die Dänen Reval leicht den Öresund sperren, falls sich die Stadt Schweden unterstellte. Dies würde zur Folge haben, dass sie ihrer ganzen »hantierung vnnnd Sigellation« beraubt würde<sup>4</sup>.

Clas Christersson betrieb die Agitation jedoch mit unbestreitbarem Geschick, nachdrücklich unterstützt von seinem königlichen Herrn. Auf der einen Seite unterstrich man das gute Verhältnis mit Russland, und wenn man auch keine direkten Versprechungen bezüglich der Narwafahrt machte, so nährte man doch die Hoffnungen, dass die diesbezüglichen Wünsche der Stadt erfüllt werden sollten<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> »— — — wieln die Narue dar hero nicht kan, noch will erouert syn, soll Idt aber geschen, so modt Idt tor Sehewert geschen«, Sch VI 328.

<sup>2</sup> Die Drohung König Eriks, die Handelsverbindungen mit der Stadt abzubrechen, falls sie sich einer anderen Macht als Schweden anschliesse (siehe oben S. 145) spiegelt sich direkt in der Instruktion an den OM wider. »— Solde wie nhu einem anderen hern, de vns so nicht gelegen, tho treden — Muste wie vns dissas Ordes — vormoden, dat vns — forboden wurde, Dat dat geringeste vth dem Riecke tho Schweden, hir her nicht muhte gefhuret noch gebracht werden, Derwegen hoichbedenklich —«, Sch VI 329.

<sup>3</sup> Siehe unten S. 165, Fussn. 2.

<sup>4</sup> Über diese Anfragen berichtet Clas Christersson in dem Briefe an Erik vom 11. 4., und in einem zweiten vom 24. 4. kommt er darauf zurück, Sch VII 1 ff., 34 ff.

<sup>5</sup> Clas Christersson an Erik den 11. 4. Er hatte mitgeteilt, dass der König »noch zur zeit« nicht gesonnen sei, Lübeck anzugreifen, ebd. 4; Erik an Clas Christersson den 30. 4., ebd. 61.

Eine offene Frage ist es auch, in wie hohem Grade die schwedischen Gesandten die an den OM gerichteten Äusserungen Revals angeregt haben, und zwar um so mehr, als Clas Christersson und seine Begleiter die Möglichkeit hatten, ihre Gesichtspunkte bei der Diskussion geltend zu machen, die der im April unternommenen Gesandtschaft an Kettler vorausging<sup>1</sup>. Auf der anderen Seite erklärte Erik, mit den Dänen in gutem Einvernehmen zu leben, und dass er im Notfall bereit sei, »sie wie unsere anderen Untertanen zu verteidigen«<sup>2</sup>. Aber nicht genug damit. Das gute Verhältnis mit Dänemark scheint er in so hohem Grade unterstrichen zu haben, dass er den Anschein erweckte, als ob die schwedische Expedition nach Reval im Einvernehmen mit Dänemark unternommen worden wäre<sup>3</sup>. Interessant ist es auch, dass Erik sich bei einer Gelegenheit eines Arguments bediente, mit dem auch die dänische Agitation gearbeitet hatte. Er erinnerte nämlich an die alten Beziehungen zwischen Estland und Schweden und daran, dass die beiden Länder einst von demselben König regiert worden seien<sup>4</sup>. Zweifellos dürften wir es hier mit einem Wiederhall der gotischen Geschichtsmythe zu tun haben, die sich in der berühmten Darstellung des Johannes Magnus die grosse Aufmerksamkeit des jungen schwedischen Königs zugezogen hatte. Der vierzehnte der berühmten schwedischen Könige, Berik, der im Jahre 836 nach der Sintflut auf den Thron gestiegen war, hatte seine Waffen ostwärts gerichtet und u. a. die Esten unterworfen. Unter Amalus, dem vierten der Nachfolger Beriks, waren sie wiederum zum Gehorsam gezwungen worden<sup>5</sup>. Die ruhmvolle Geschichte des alten

<sup>1</sup> B V Nr. 1009.

<sup>2</sup> Erik an Clas Christersson den 30. 4., Sch VII 61.

<sup>3</sup> Dietrich Behr an Fredrik II. den 2. 6. Er hatte eine Beratung mit dem Vogt auf Sonnenburg betreffs der schwedischen Aktion gehalten, bei der herausgekommen war, dass »man wuste nicht anderst dan das es vom Schweden mit E.K. Mat (Fredrik II.) zulasse geschee«. In einem anderen Briefe am 4. 6. berichtete er dasselbe von Reval. Die schwedischen Gesandten hatten dort »offentlich vernemen lassen«, dass der schwedische Vorschlag mit »zulass vnnd Bewilligung« Fredriks II. gemacht werde, Sch XI 143, 150.

<sup>4</sup> Erik an Harrien-Wierland den 3. 5., B IV 324 ff.

<sup>5</sup> Siehe *Ingvær Andersson*, Erik XIV 32 f.; *Johannes Magnus: Gothorum Sveonumque Historiae Liber I*, Cap. XIV, XV, XVIII. — Die Hypothese *Biennemanns*, dass sich Eriks Ausspruch auf »die Zeit der Calmarischen Union« bezöge (IV 326), ist schon deshalb abzulehnen, weil die dänische Herrschaft in Estland bereits 1346, also vor der Kalmarischen Union, aufhörte.

Schwedens kam jetzt in dieser phantasievollen Gestalt als praktisches Werkzeug der politischen Propaganda gut zustatten.

Man nutzte also die gegebenen Möglichkeiten nach Kräften aus. Die gemeinsame Gesandtschaft Harrien-Wierlands und Revals an den OM am 9. April war auch ein eindeutiger Beweis für die Wirksamkeit der Agitation<sup>1</sup>. Doch genügte dies noch nicht, um zu einem Resultat zu gelangen. Einmal brauchte man Geld. Geld war das wirksamste Mittel, mit den unzufriedenen Landsknechten auf dem Dome einig zu werden. Ausserdem wurde Clas Christersson gleich bei seiner Ankunft in Reval mit einem Darlehensgesuch begrüsst. Zum andern brauchte man Truppen, um den Ansprüchen den nötigen Nachdruck zu verleihen und die Absicht, der Stadt einen wirksamen Schutz zu bieten, unter Beweis zu stellen. Clas Christersson forderte beides schon in dem ersten Rapport an seinen Herrn<sup>2</sup>.

Ein guter Anfang war also gemacht. Doch waren noch zahlreiche Schwierigkeiten zu überwinden. Zwar konnte Clas Christersson bereits am 11. April nach Hause melden, dass die Uneinigkeit zwischen den deutschen und polnischen Landsknechten sich nun zu einer offenen Fehde entwickelt habe und dass die letzteren fast alle abgezogen seien. Zu dieser Entwicklung der Dinge habe beigetragen, dass auch die Landsknechte auf dem Dome und das Volk in der Stadt den »rechten Grund« der schwedischen Gesandtschaft erfahren hätten<sup>3</sup>. Oldenbokum zog jedoch Verstärkungen von Weissenstein heran<sup>4</sup> und behauptete den Besitz des Schlosses noch mit Leichtigkeit.

Während die Stadt auf eine Antwort von dem OM wartete, musste Clas Christersson sich hauptsächlich auf Verhandlungen mit den Truppen auf dem Dome einstellen, die auf jede Weise Vorteile aus ihren Pfandbriefen zu ziehen versuchten. Sie boten sie der Stadt

<sup>1</sup> Die Gesandtschaft reiste nach dem Bericht Clas Christerssons am 11. 4. ab, Sch VII 1. Sie kam am 19. 4. in Riga an, B IV 268. Aber schon am 17. 4. schickte man ihr von Reval aus ein neues Schreiben nach mit der Mahnung, schnell zu handeln. Die schwedischen Gesandten pochten auf Antwort, »und wy und unse gemein dessen trost nicht uthslan wollen«, B IV 259 ff.

<sup>2</sup> Den 30. 3., Sch VI 307 ff. Wenn 3—4 Galeeren ankämen, würden sicher die Polnischgesinnten »einen anderen Sinn bekommen und dem grössten Haufen folgen —«, meinte er.

<sup>3</sup> Rapporte an Erik und Johan, Sch VII 1 ff., 6 ff.

<sup>4</sup> B IV 254 ff.

an, die sich jedoch trotz der Zustimmung Clas Christerssons nicht daran wagte. Sie boten sie der schwedischen Gesandtschaft an, die in Erwartung des Entsatzes von Schweden nur Zeit zu gewinnen suchen konnte<sup>1</sup>. Als die Landsknechte schliesslich erklärten, den Domberg verlassen zu müssen, liess Clas Christersson ihnen selbst eine Summe<sup>2</sup>. Dasselbe taten die Ritterschaft und die Stadt<sup>3</sup>. Damit wurde eine Entscheidung hinausgeschoben<sup>4</sup>. Aber die Bitten der schwedischen Gesandten um Unterstützung aus der Heimat wurden immer inständiger<sup>5</sup>.

Die Lage war in ein kritisches Stadium eingetreten. Sie wurde auch nicht nennenswert gebessert, als Erik Spåre um den 1. Mai mit ein paar kleinen schwedischen Jachten und einer Summe Geldes in Reval ankam. Man hatte derartige Hoffnungen auf die schwedische Hilfe gesetzt, dass dies eher Enttäuschung auslöste<sup>6</sup>. Zu allem Überfluss tauchte das Gerücht auf, dass polnische Truppen von Süden her im Anmarsch seien<sup>7</sup>.

Clas Christersson zeigte sich jedoch der Situation gewachsen. Am 3. Mai trieb er die Sache auf die Spitze. Er fand sich im Rat ein und forderte dort eine bestimmte Antwort. Eine schwedische Gesandtschaft nach Russland habe lange genug mit der Abreise gezögert. Es sei von Gewicht, dass sie auch Reval und Harrien-Wierland in die Verhandlungen einbeziehen könne. Ausserdem wolle König Erik nicht unnütz Geld auf die Ausrüstung von Schiffen und Truppen verwenden. Dies war ein geschickter Versuch zu erklären, weshalb der Entsatz von Schweden ausblieb.

Das entschiedene Auftreten des schwedischen Repräsentanten

---

<sup>1</sup> Clas Christersson an Erik den 18. 4., Sch VII 24 f.

<sup>2</sup> Ebd. 40 f.

<sup>3</sup> Ebd. 36; B IV 283 ff.

<sup>4</sup> Verliessen sie den Domberg, so befürchtete Clas Christersson mit vollem Recht, dass Oldenbokum sich dort festsetzen würde. Dies müsste verhindert werden, da der Berg »ihr (der Knechte) und unser (Schwedens) bester Vorteil, das Schloss zu zwingen«, wäre, Sch VII 41.

<sup>5</sup> Clas Christersson an Erik den 18. 4., 24. 4., ebd. 23 ff., 34 ff. Vgl. seine Briefe an Herzog Johan den 24. 4. und an Svante Sture am gleichen Tage mit der Bitte um Fürsprache, ebd. 39 ff.

<sup>6</sup> Clas Christersson an Erik den 4. 5.: »— die hier gut polnisch sind, haben sich etwas spöttisch vernehmen lassen —«, ebd. 69.

<sup>7</sup> Ebd. 69.

tat seine Wirkung. Zwar verlangte der Rat zunächst Aufschub. Wenn auch die schwedischen Gesichtspunkte in Johann Schmedemann einen bedeutenden Fürsprecher besaßen, war der Rat doch der Exponent der Bedächtigkeit. Er sah, könnte man vielleicht sagen, das Ganze auf weitere Sicht, und die politischen Folgen des Schrittes, den die Stadt tun sollte, mußten verhängnisvoll erscheinen. Auf die Bürgerschaft der Stadt und den Adel von Harrien-Wierland, die zur Beratung zusammengerufen wurden, wirkte die aktuelle Situation in ihrer ganzen Schwere. Dies fällt auch den Ausschlag. Bereits am folgenden Tage wurde die Antwort erteilt. Man bat, als »beschworene Untertanen und eigene Erblände« König Eriks in die Verhandlungen der schwedischen Gesandtschaft nach Russland einbezogen zu werden. Der Beschluss war von einem Befehl an die Gesandten bei dem OM begleitet, sich nicht aufhalten zu lassen, sondern einen bestimmten Bescheid von ihm zu fordern. Die Stadt und Ritterschaft wären entschlossen, »dat gewisse vor dat ungewisse« zu nehmen und sich unter die Herrschaft Schwedens zu stellen<sup>1</sup>. Die frühere versteckte Drohung, selbst die Angelegenheiten in die Hand zu nehmen, stand im Begriff, verwirklicht zu werden.

Clas Christersson war dem erwünschten Ziele damit ein gutes Stück näher gekommen. Vor allem war das Heranziehen des schwedischen Einvernehmens mit Russland ein geschickt berechneter Zug. Man sah dieses als eine Gewähr dafür an, dass die brennende Frage der Narwafahrt hierdurch zu einer glücklichen Lösung gebracht werden würde, und gleichzeitig kamen die Zweifel daran, durch die Vermittlung Sigismund-Augusts in dieser Hinsicht zu einem Resultat zu gelangen, erneut deutlich zum Ausdruck<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Den 4. 5., B IV 329 ff. Siehe im übrigen ein Aktenstück über die Verhandlungen Clas Christerssons mit dem Rate den 3. 5. und seinen brieflichen Bericht an Erik den 4. 5., Sch VII 64 ff. — Es verdient auch hervorgehoben zu werden, dass Johann Schmedemann in dem Bericht Clas Christerssons eine hervorragende Rolle als Fürsprecher der schwedischen Vorschläge spielt.

<sup>2</sup> Man habe keinen Nutzen von einem Schutze Polens, hiess es in dem Brief an die Gesandten bei dem OM vom 4. 5., »weniger dat he uns und desse gude stadt also eyne seestadt wedder tho unser naringe helpen und dorby erholden konne«, B IV 331. Vgl. ähnliche Äusserungen in den Briefen an die Gesandten den 11. 5. und an den OM den 16. 5., ebd. 339 ff., 345 ff. Zu bemerken ist hier auch, wie Gerdt Kampferbecks Diarium (Stadtarchiv Reval) den 10. 5.

Und das gute Verhältnis Schwedens mit Russland erhielt eine besondere Aktualität, als gleichzeitig Gerüchte umliefen, dass die Russen an drei Stellen in Polen eingefallen wären<sup>1</sup>. Die Aussichten, dass Sigismund-August dem bedrängten Reval Hilfe bringen würde, schienen dadurch noch geringer zu werden.

2.

Indessen konnte man kaum erwarten, dass Clas Christersson seine Aufgabe unbehindert zu Ende führen können würde. Sie durchkreuzte die Berechnungen Sigismund-Augusts und Radziwills völlig. Nicht ohne Grund glaubten diese bald genug ihr Ziel, die völlige Unterwerfung des Ordensstaates, erreichen zu können, und ganz natürlich mussten sie gegenüber der Aussicht, einen neuen Konkurrenten zu erhalten, reagieren.

Im Vertrauen darauf, in dem Schloss von Reval einen sicheren Stützpunkt zu besitzen, ergriff indessen der polnische Hof keine positiven Massnahmen, um den schwedischen Anschlägen entgegenzuarbeiten. Gemeinsam mit dem OM eröffnete man jedoch eine lebhafte Propaganda gegen Clas Christersson, in der man es ebenso wie früher keineswegs an Versprechungen, Hilfe und Entsatz zu bringen, fehlen liess. Man suchte auf jede Weise die polnisch orientierten Interessen zu unterstützen, die es in Reval gab, wenn sie auch in den Hintergrund gedrängt worden waren. Ein brauchbares Werkzeug für diese Propaganda fand man in Jost Clodt. An seiner Seite trat auch Mattias Friesner hervor, der also wie so viele andere keineswegs Beziehungen mit nur einer Seite unterhielt<sup>2</sup>. Clodt weilte im April zusammen mit Salomon Henning in Wilna, als Vertreter des OM bei einer neuen Phase der

---

eine diesbezügliche Diskussion im Gildenhause referiert. Man richtete sich dort gegen Polen, das der Stadt kaum gegen Narwa helfen könnte, und in diesem Fall »were vnnse stadt nictes vnnde ganns fordoruenn«. Dies war der Gesichtspunkt der Handelsinteressen und der Bürgerschaft. Vgl. unten S. 169, Fussn. 4 mit weiteren Äusserungen im gleichen Sinne.

<sup>1</sup> Sch VII 75 f. Clas Christersson mass diesen Gerüchten Einfluss auf den Entschluss der Stadt bei. Es spielt in diesem Zusammenhang keine Rolle, ob die Gerüchte begründet waren oder nicht. Die Hauptsache ist, dass sie in Reval Glauben fanden.

<sup>2</sup> Sch VII 86.

ständig wiederholten Verhandlungen, bei denen man so schwer zu endgültigen Resultaten gelangen konnte und die Frage der vollständigen Unterwerfung immer noch im Hintergrunde stand. Er hatte ja in Reval spezielle Beziehungen und infolgedessen besondere Möglichkeiten, die dortige Stimmung zu beeinflussen<sup>1</sup>.

Jost Clodt schrieb auch in seinen Briefen an Reval lang und breit über die Massnahmen, die Sigismund-August treffen wollte, um dem Ordensstaate zu helfen. Er versäumte nicht hervorzuheben, dass die Tartaren erneut die Russen ernsthaft beunruhigten. In voller Erkenntnis der zentralen Rolle der Narwafahrt wurde auch in dieser Beziehung ein polnisches Eingreifen in Aussicht gestellt. Ganz natürlich musste Sigismund-August jetzt, wo sich sein Einfluss bis hinauf nach Reval erstreckte, zur Frage der Narwafahrt ganz anders als bisher Stellung nehmen. Kettler hatte es ebenfalls nicht versäumt, dies zu unterstreichen<sup>2</sup>, und es war seinem Wirken zu verdanken, wenn Clodt jetzt mitteilen konnte, dass Sigismund-August beabsichtige, Hanseaten und anderen die Fahrt nach dem umstrittenen Handelsplatz zu verbieten, mit der Drohung, widrigenfalls Danzig, Polen und Preussen für sie zu sperren<sup>3</sup>. Dies waren Versprechungen, die Kettler selbst ständig wiederholt hatte, um seine Bereitwilligkeit darzutun, für die Interessen Revals einzutreten<sup>4</sup>. Wir besitzen von Ende April auch ein Zeugnis für Anstalten, die am polnischen Hofe für ein aktives Auftreten zugunsten

<sup>1</sup> Hierfür spricht auch, dass Reval schon anlässlich des Planes einer Gesandtschaft an den OM gleich nach Ankunft der schwedischen Legaten sich an Clodt wandte und um seine Fürsprache beim OM bat, B IV 241 f.

<sup>2</sup> Siehe z. B. Kettler an Sigismund-August den 4. 12. 1560, Sch VI 176 ff.

<sup>3</sup> Clodt an Reval den 20. 4., 25. 4., 29. 4., B IV 270 ff., 286 ff., 301 ff. Unter Bezugnahme auf den Brief vom 25. 4. spricht *Dreyer* (a. a. O. 117) von einem Erlass am 29. 4. mit einem Verbot für Lübeck und Hamburg, den Handel mit Narwa aufrechtzuerhalten. Ein solcher Schluss lässt sich natürlich nicht ziehen, und offenbar ist hier der im folgenden erwähnte Erlass betreffs Auslieger gemeint. Die Äusserung Clodts lässt sich nur als ein Glied in der Propaganda betrachten.

<sup>4</sup> Hier sind zu nennen die Briefe Kettlers an Reval vom 25. 3. (B IV 239 f.) und 2. 4. (Sch VI 317 f.), die erneute Mahnungen enthielten, besonders gegen die lübeckischen Narwafahrer mit Entschlossenheit einzuschreiten. Er wandte sich im Februar auch mit einer erneuten Bitte an den Kaiser, Massnahmen gegen die Lübecker zu ergreifen. Siehe die Antwort des Kaisers vom 19. 4., B IV 266 f.

Revals gegenüber den hanseatischen Narwafahrern getroffen wurden<sup>1</sup>. Das Projekt scheint jedoch ohne eigentliche Bedeutung geblieben zu sein<sup>2</sup>.

Clodt stand mit seiner Agitation auch nicht allein. So bediente man sich z. B. einer kaiserlichen Gesandtschaft im gleichen Sinne. Diese hielt sich im April in Wilna auf, um Polen zu einem Eingreifen in Livland zu bewegen, bis der Kaiser selbst Hilfe bringen könne<sup>3</sup>. Im Einvernehmen mit Sigismund-August richtete diese Gesandtschaft durch den Gesandten Revals in Riga eine Mahnung an Reval, auszuhalten und den schwedischen Lockungen nicht nachzugeben<sup>4</sup>. Eine ähnliche Mahnung kam übrigens etwas früher — den 5. April — direkt von Kaiser Ferdinand<sup>5</sup>. Um der Agitation Nachdruck zu verleihen, wurde auch eine gemeinsame Gesandtschaft des OM und Sigismund-Augusts an Reval geplant<sup>6</sup>.

Die von dem polnischen Hofe veranlasste Propaganda konnte natürlich ihren Eindruck nicht verfehlen. Sie verursachte Clas Christersson auch viele Schwierigkeiten, doch wurde sie energisch beantwortet<sup>7</sup>. Vor allem wurden die schwedischen Interessen dadurch begünstigt, dass die polnische Agitation nicht von positiven

<sup>1</sup> Es wurden Bestellungen für polnische Auslieger am 29. 4. ausgefertigt, Danz. Inv. 3950, 3951. Vgl. 3939. Formular für Bestellungen mit dem Datum des 29. 4., B IV 299 f.

<sup>2</sup> Hierzu dürfte die Haltung Danzigs beigetragen haben. Die Stadt protestierte jedenfalls gegen solche Eingriffe, Jost Clodt und Henning an Kettler den 25. 4., Sch VII 48. Vgl. unten S. 251 und Fussn. 4 betreffs der Stellung Danzigs zu dem Verbot des Handels mit Reval und Pernau im Sommer 1562.

<sup>3</sup> »Werbung« bei Sigismund-August den 13. 4., B IV 256 ff.

<sup>4</sup> Den 28. 4., B IV 293 ff. Am gleichen Tage schrieb Sigismund-August selbst im gleichen Sinne an Harrien-Wierland und Reval, ebd. 297 ff.

<sup>5</sup> Sch VI 319 ff.

<sup>6</sup> Diese wurde in dem Briefe Clodts vom 25. 4. angekündigt, B IV 286 ff. Als ein Glied der Propaganda ist auch die Mitteilung von Clodt und Henning in einem Briefe an den OM vom gleichen Tage (Sch VII 50) zu betrachten, dass König Sigismund selbst und möglicherweise auch der Herzog von Preussen gegen die Russen zu Felde ziehen würde. — Dass König Sigismund selbst sich wirklich mit solchen Absichten trug, geht aus einem Brief von ihm am 30. 4. hervor (Teki Naruszewicza 70 Nr. 245, Kraków; der Empfänger ist nicht angegeben), in dem ein Vorrücken unter Teilnahme des Königs für den 15. 6. geplant wird.

<sup>7</sup> Clas Christersson an Erik den 13. 5., Sch VII 85 ff. Er drückte darin Johann Schmedemann seine besondere Anerkennung aus.

Hilfsmassnahmen begleitet wurde. Der OM hatte den revalschen Gesandten, als sie bestimmten Bescheid forderten, nichts anderes zu bieten als die ständig wiederholten Vertröstungen auf Hilfe vom Kaiser und Polen<sup>1</sup>.

Die Stadt und die Ritterschaft liessen sich jetzt jedoch nicht mehr durch derartige Versprechen hinhalten. Die Mitteilungen der Gesandten wurden mit dem Befehl beantwortet, die früheren Drohungen, den von der Stadt dem OM geleisteten Eid zurückzuverlangen, ins Werk zu setzen<sup>2</sup>. Die Gesandten befanden sich indessen schon auf dem Heimwege. Am 13. Mai trafen sie in Reval ein<sup>3</sup>. Nun entwickelten sich die Ereignisse schnell. Am 14. Mai wurde im Gildenhause eine Beratung zwischen Vertretern des Rates und einem Ausschuss der drei Gilden, der einige Tage früher ausersehen worden war, abgehalten. Bei dieser Gelegenheit wurde die Notwendigkeit einer Entscheidung mit Schärfe unterstrichen<sup>4</sup>. Eine Entscheidung fiel am 16. Mai. Die Stadt und die Ritterschaft kündigten dem OM Treue und Gehorsam<sup>5</sup>. Gleichzeitig traten die Landsknechte auf dem Domberg in schwedische Dienste<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> Briefe von den Gesandten nach Hause den 21. 4., 29. 4., B IV 279 ff., 307 ff. Antwort des OM Mitau den 3. 5., ebd. 313 ff. Der Brief des Rates an die Gesandten vom 4. 5. blieb also ohne Einfluss. Am 4. 5. wandte sich der OM in einem Schreiben an die schwedische Gesandtschaft, ebd. 327 ff. Er wies auch hierin auf Polen und den Kaiser hin, bat jedoch gleichzeitig darum, dass König Erik sich des Landes annehmen und für Zufuhr sorgen solle.

<sup>2</sup> Den 11. 5., B IV 339 ff. Dieser Befehl war durch den Brief der Gesandten vom 29. 4. veranlasst.

<sup>3</sup> Sch VII 91.

<sup>4</sup> Gerdt Kampferbecks Diarium, Stadtarchiv Reval. Man war so lange mit guten Worten und Versprechungen aufgehalten worden, hiess es hier mit deutlicher Bezugnahme auf den OM und Sigismund-August, dass man jetzt etwas anderes forderte. Clas Christersson berichtete um dieselbe Zeit seinem Herrn u. a., dass die Allgemeinheit drängte und keinen anderen Herrn haben wollte als Erik, »womit sich also der Rat abfinden müsse«. Sonst seien Aufläufe zu befürchten, Sch VII 120.

<sup>5</sup> Harrien-Wierland und Reval an den OM den 16. 5., B IV 345 ff. Am folgenden Tage wurde Gerdt Kampferbeck vom Bürgermeister aufgefordert, zusammen mit den Ältermännern der anderen Gilden, dem Rate und der Ritterschaft die Kündigung an den OM zu besiegeln, Gerdt Kampferbecks Diarium, Stadtarchiv Reval.

<sup>6</sup> Clas Christersson an Erik den 17. 5., Sch VII 116. Am 13. 5. hatte er mitteilen können, dass sich auch Jerven Schweden angeboten habe, ebd. 87.

Das Schloss blieb jedoch noch übrig, und dort behauptete sich Oldenbokum, der übrigens weitere Verstärkungen herangezogen hatte. Aber kamen nur erst die schwedischen Schiffe und Truppen, so »wollen wir sehen, wie wir mit ihnen reden werden«, schrieb Clas Christersson optimistisch an Erik<sup>1</sup>. Zu einem grossen Teil hing es davon ab, ob man den letzten, entscheidenden Schritt tun und die schwedischen Vorschläge annehmen würde.

Die schwedische Gesandtschaft erhielt auch rechtzeitig Entsatz aus der Heimat. Schon am 30. April teilte Erik mit, dass er Anstalten zur Entsendung von vier Schiffen und eines Fähnleins Landsknechte nebst Proviant und einer Summe von 10000 Talern getroffen habe<sup>2</sup>. Die abweisende Haltung des OM war für ihn ein weiterer Anlass, die eingeleitete Aktion zu beschleunigen<sup>3</sup>. Am gleichen Tage richtete sich der schwedische König auch direkt an Harrien-Wierland und Reval mit der Aufforderung, sich zu unterwerfen<sup>4</sup>. Am 14. Mai wurden fünf weitere Schiffe in Aussicht gestellt<sup>5</sup>. Ende des Monats wurden neue Massnahmen in derselben Richtung getroffen<sup>6</sup>.

Am 19. Mai kamen die ersten schwedischen Schiffe in Reval an<sup>7</sup>. Oldenbokum wurde zur Kapitulation aufgefordert<sup>8</sup>. Als er sich weigerte<sup>9</sup>, wurden sogleich die Feindseligkeiten eröffnet. Sie liefen parallel mit den abschliessenden Verhandlungen mit Reval und Harrien-Wierland, zu denen sich jetzt auch Jerven gesellt hatte.

Ihr Beschluss, dem OM die Treue und den Gehorsam zu

<sup>1</sup> Sch VII 121.

<sup>2</sup> Ebd. 57 ff. Am 8. 5. konnte er mitteilen, dass der Entsatz unterwegs sei und dass Jakob Henriksson den Befehl erhalten habe, finnische Landsknechte zu entsenden, ebd. 78 ff.

<sup>3</sup> In dem Briefe vom 30. 4. referierte Erik auch den Brief des OM vom 27. 2. Er meinte, dieser wolle ihn von dem Unternehmen abschrecken. Der OM »pocht auf das Römische Reich und den König in Polen, und er nimmt den Russen und schlägt uns damit«. Er wolle nur Zeit gewinnen, ebd. 58.

<sup>4</sup> Ebd. 51 ff.

<sup>5</sup> Ebd. 98.

<sup>6</sup> Den 30. 5., ebd. 156 ff. U. a. wurde Geld geschickt.

<sup>7</sup> Dietrich v. Galen an den OM, Reval den 20. 5., Liv. 23, RA.

<sup>8</sup> Den 21. 5. Eine erneute Aufforderung am 29. 5. war von einer ähnlichen seitens Harrien-Wierland und Reval begleitet, Sch VII 129 f., 140 ff.

<sup>9</sup> Eine Antwort vom 29. 5. enthielt eine Bitte um Aufschub, damit er Bescheid vom OM einholen könne, ebd. 144 ff.

kündigen, konnte nur die Unterwerfung unter die schwedische Krone zur Folge haben. Bei diesem Schritte musste es ihnen jedoch darum zu tun sein, dies unter möglichst günstigen Bedingungen zu tun, sich Garantien dafür zu schaffen, dass sie die seit langem genossene Freiheit und Selbständigkeit nicht verlören. Darum ging es bei den vor der Entscheidung geführten Überlegungen. Anfang Juni wurde ein Ergebnis erzielt. Clas Christer-son hatte sich gezwungen gesehen, weitgehende Zugeständnisse zu machen. Er versprach der Stadt ein Darlehen von 40000 Talern, von denen ein Teil sofort ausgezahlt wurde<sup>1</sup>, und die Aktenstücke vom 4. und 6. Juni, in denen die Bedingungen für eine Unterwerfung festgelegt wurden, enthielten viele Zugeständnisse<sup>2</sup>. Die neuen Untertanen des schwedischen Königs, die ganz natürlich gegen alle Feinde geschützt und verteidigt werden sollten, wurden ausdrücklich ihrer Privilegien und Freiheiten versichert. Reval

<sup>1</sup> Sch VII 171.

<sup>2</sup> ST IV 329 ff., 340 ff.; Sch VII 229 ff. Am 10. 6. wurde Erik davon unterrichtet, ebd. 249 ff.

Bereits am 30. 5. stand eine Entscheidung so nahe bevor, dass die Stadt nur 4 Tage Aufschub forderte, damit die zuletzt abgefertigten Gesandten, die dem OM den Eid kündigen sollten, ans Ziel gelangt sein konnten, Sch VII 170. Am 2. 6. erschien jedoch eine Unterwerfung noch höchst ungewiss (B V Nr. 1018), und am 5. 6., als die Unterwerfung der Ritterschaft eine Tatsache war, wurde zwischen den verschiedenen Interessen in der Stadt ein letzter Kampf ausgetragen. Vertreter des Rates fanden sich im Gildenhäus ein. Es wurden Briefe von u. a. dem OM verlesen, und man erwog noch einmal, auf Hilfe vom polnischen König zu warten. — Bei dem verlesenen Brief handelte es sich offenbar um die Antwort des OM auf die Kündigung. Sie ist Mitau, Pfingstsonnabend (den 24. 5.) datiert und verwies auf eine Gesandtschaft, die unterwegs sei und deren Ankunft abgewartet werden müsse, Skoklostersaml. I 104 in fol., RA. — Aber »de ganntze gemenge« erklärte, dass man vier Jahre gewartet hätte (offenbar zielte man damit auf die Geschehnisse anlässlich des Vertrages von Pozwol ab). Nun müsste man sich an jemand anders und zwar an Schweden wenden, Gerdt Kampferbecks Diarium, Stadtarchiv Reval.

E. v. Nottbeck hat dargelegt, dass bei dieser Übereinkunft Reval gänzlich in den Vordergrund trat, während Harrien-Wierland und Jerven eine untergeordnete Rolle spielten. Er erklärt dies mit einem Hinweis auf die stark gelichteten Reihen der Ritterschaft und die Verwüstungen, die deren Eigentum erlitten hatte, was ungünstig auf die politische Machtstellung der Ritterschaft zurückgewirkt hatte, Nottbeck-Neumann: Gesch. u. Kunstdenkmäler der Stadt Reval I 58.

sollte, falls es dies wünschte, weiterhin der Hanse angehören dürfen. Die deutschen Kaufleute, welche die Stadt zu besuchen wünschten, sollten durch keine »ungewontlichenn zollenn oder andern auflagen« behindert werden. Diese Bestimmung sollte dazu beitragen, Reval seine Bedeutung für den Handel mit Russland wiederzugeben, eine Bedeutung, die es jedoch in erster Linie durch wirksame Massnahmen gegen die Narwafahrt zu gewinnen hoffte. Mit welcher Umsicht die Stadt ihre Stellung zu bewahren suchte, bezeugt schliesslich nicht zuletzt die Bestimmung, dass König Erik nur »in besorglichen nodess zeitenn« und zwar auf eigene Kosten das Recht haben solle, Truppen in Reval zu halten. Dies war eine klare Einschränkung der Forderungen, die Clas Christersson zu stellen beauftragt war<sup>1</sup>.

Aber wenn auch die schwedischen Vertreter grosse Zugeständnisse machten, sie erreichten jedenfalls das Wesentlichste. Schweden hatte südlich des Finnischen Meerbusens Fuss gefasst. Die neuen Untertanen fertigten sofort eine Gesandtschaft nach Schweden ab. Diese sollte die Bestätigung der Übereinkunft durch Erik und den schwedischen Reichsrat einholen und versuchen, die Einlösung der betreffs der Narwafahrt gemachten Versprechungen zu erwirken<sup>2</sup>. Johann Schmedemann war noch einmal der Wortführer seiner Stadt vor König Erik.

Erst während des allerletzten Stadiums dieser Verhandlungen hatten sich der OM und Sigismund-August dazu aufgerafft, durch ausgesandte Vertreter, von denen Jost Clodt und der Burggraf Heinrich von Dohna die bedeutendsten waren, die Unterwerfung Revals und Harrien-Wierlands unter Schweden zu verhindern zu suchen. Jost Clodt und seine Begleiter konnten jedoch nichts ausrichten. Aus der Entfernung waren sie Zeugen des schwedischen Sieges<sup>3</sup>. Die Massnahmen des polnischen Hofes verblieben also

<sup>1</sup> In der Instruktion vom 14. 5. hatte Erik gerade auf die Bedeutung des Rechtes hingewiesen, eine militärische Besatzung in der Stadt halten zu dürfen, Sch VII 100. Dieser Hinweis wurde am 15. 6. wiederholt, bevor noch der König über die Entscheidung unterrichtet worden war, ebd. 273.

<sup>2</sup> Instruktion den 17. 6., B IV 388 ff. Kreditiv am gleichen Tage, Livl. Reg. 1558—62, RA. Am gleichen Tage fertigte die schwedische Gesandtschaft ein besonderes Empfehlungsschreiben für Johann Schmedemann aus, ebd. Vgl. Sch VII 261.

<sup>3</sup> Die Gesandtschaft bestand aus dem Burggrafen Heinrich von Dohna als

ergebnislos, und auf eine Auseinandersetzung auf Biegen oder Brechen mit dem schwedischen König wollte man es nicht ankommen lassen. König Sigismund war für einen kriegerischen Konflikt nicht gerüstet. Doch beruhte das lahme Auftreten sicherlich auch auf einer falschen Beurteilung der Lage. Der polnische Hof unterschätzte die Wirkungen der über Reval dahingegangenen Stürme. Er betrog sich sowohl hinsichtlich der Stärke seines eigenen Einflusses in Reval als betreffs der Möglichkeiten der schwedischen Agitation, für ihre Angebote Gehör zu finden.

dem Vertreter Sigismund-Augusts, dem Vizekanzler J. v. Fischer, dem Hauskomtur in Riga, Georg Sieberg, und Jost Clodt als den Vertretern des OM. Am 3. 5. fertigte Radziwill Beglaubigungsschreiben für Clodt und v. Dohna an den OM aus (Sch VII 63 f.), doch war Clodt noch am 7. 5. in Wilna und machte Reval neue Hoffnungen bezüglich polnischer Hilfe, B IV 334 ff. Am 10. 5. teilte König Sigismund selbst der Stadt und der Ritterschaft mit, dass von Dohna zu erwarten sei (B V Nr. 1013), und am 12. 5. wurde dessen Beglaubigungsschreiben an den OM ausgefertigt (Sch VII 84 f.), der am 15. 5. Oldenbokum von der bevorstehenden Ankunft der Gesandtschaft unterrichtete. Gleichzeitig wurden Otto Taube und Dietrich von Galen mit Geld zum Entsatz des Schlosses nach Reval geschickt, ebd. 103 f. Taube scheint, obwohl ohne Erfolg, versucht zu haben, die Stimmung zu beeinflussen, B V Nr. 1014. Noch am 24. 5., als der Anschluss Revals an Schweden fast entschieden war (vgl. Taube und v. Galen an den OM den 17. 5., Sch VII 122 ff.), waren jedoch Clodt und von Dohna noch nicht weit gekommen, B IV 354 ff. Sowohl Kettler als Radziwill erkannten jedoch die Gefahr. Der erstere gab den Gesandten den Befehl, sofort nach Reval aufzubrechen, Sch VII 135 f. Am 2. 6. waren diese bis Pernau gekommen, von wo sie dem OM in einem Briefe erklärten, dass sie wenig Hoffnung hätten, durch Verhandlungen etwas erreichen zu können, Sch VII 219 f. Es war nur eine Geste, dass sich von Dohna am 3. 6. an Clas Christersson wendete und im Namen seines Herrn um Auskunft über die Absichten Schwedens ersuchte, Sch VII 221 f. Am gleichen Tage wandten sich auch die übrigen Gesandten an den schwedischen Befehlshaber. Sie ersuchten um eine Audienz (Dipl. Liv. 1, RA), die ihnen bewilligt wurde, jedoch ohne Resultat verlief, Sch VII 250 f. Am 5. 6. lehnten dann die Ritterschaften von Harrien-Wierland und Jerven gemeinsam mit Reval die Anwesenheit der Gesandten in der Stadt ab, Sch VII 222 ff. Vgl. Jost Clodt an Reval den 3. 6., 7. 6., B IV 365 ff. — Hier verdient auch ein Schreiben Herzog Albrechts an seinen Kundschafter Erhart von Kunheim angeführt zu werden. Clodt hatte sich an den letzteren mit der Bitte gewandt, den Herzog zu bewegen, sich persönlich zu Sigismund-August zu begeben, um Entsatz für Livland und Massnahmen gegen die Narwafahrt zu erwirken. Der Herzog erklärte indessen, wegen seines hohen Alters nicht reisen zu können; er habe getan, was in seiner Macht stand, den 2. 6. 1561, Ostpr. Fol. 46, Königsberg.

Der schwedische Erfolg war jedoch kein endgültiger, solange sich das wichtige Schloss Reval noch in Händen des Gegners befand. Es war von grösster Wichtigkeit, dass Clas Christersson sich auch hier zum Herrn machte. Bereits am Mittsommertage wurden auch seine diesbezüglichen Bemühungen von Erfolg gekrönt. Das Schloss wurde ihm gegen eine Summe von 7000 Gulden übergeben, eine Transaktion, die ihm vorteilhafter und vor allem sicherer erschien als eine weitere Belagerung<sup>1</sup>. Die Repräsentanten des OM und Sigismund-Augusts konnten auch hieran nichts ändern.

Mit grossem Geschick hatten Clas Christersson und seine Mitarbeiter damit ihre Aufgabe erledigt. Schweden hatte aktiv in die Kämpfe um den Ordensstaat eingegriffen.

---

<sup>1</sup> Clas Christersson an Erik den 25. 6., Sch VII 285 ff. *Annerstedt* (a. a. O. 39) beziffert die Summe fälschlich auf 6000 Gulden.

## KAPITEL VIII.

### 1.

Die Besitzergreifung von Reval und den umgebenden Gebieten durch Schweden führte einen neuen, schon von Anfang an unwillkommenen Machtfaktor in das politische Spiel um den auseinanderfallenden Ordensstaat ein. Die Kreise wurden gestört.

Das Eingreifen König Eriks war von vielen Gesichtspunkten aus bedeutsam. Die Form der Besitzergreifung selbst war neu. Der Zar verfügte über Teile des Ordensstaates mit dem Rechte des Eroberers. Der Einfluss König Sigismunds war in die Form des Schutztraktates gekleidet. Herzog Magnus von Dänemark hatte seinerseits Ösel in Besitz genommen, ohne die alten Regierungsformen zu zerbrechen. König Erik dagegen sprengte diese. Die Einwohner der Gebiete, die er unter seinen Schutz nahm, traten in das Untertanenverhältnis zur schwedischen Krone. Tatsächlich war das alte Staatswesen bereits vorher sozusagen aufgelöst. Jetzt stand auch seine formale Auflösung vor der Tür.

Die Regierungen von vier Ländern hatten sich jetzt in Livland engagiert, und da die heimischen Machthaber fast völlig aus dem Spiele waren, wurde der weitere Kampf um die Macht zwischen diesen viere ausgetragen. Alle waren bewusst auf Expansion eingestellt. Sie standen in Konkurrenz zueinander, und der expansive Zug erhöhte in starkem Masse die Möglichkeiten für Interessenkonflikte, die den Keim zu kriegerischen Zusammenstößen in sich trugen. Aber die Konkurrenz brauchte nicht unbedingt zu Feindschaft zu führen. Sie konnte auch einem Zusammenwirken und einer gegenseitigen Förderung gleichartiger Ziele den Weg bahnen.

Jedenfalls musste die Politik jedes dieser vier Staaten durch die der anderen beeinflusst werden und ihrerseits diese beeinflussen. Die Entwicklung der Dinge musste für die Gruppierung der vier

Konkurrenten bestimmend werden. Indessen barg die labile Lage schon von vorneherein zwei entschiedene Gegensätze. Der eine betraf Russland und Polen, der andere Schweden und Dänemark. Um diese beiden verhältnismässig festen Punkte entspann sich das diplomatische Spiel, in dem der eine Schachzug den andern ablöste und die Partner einander zur Förderung ihrer Wünsche auszunutzen trachteten.

Im Sommer 1561 erschien Dänemark erneut auf dem Schauplatz. Wir verliessen Herzog Magnus, als er sich im Herbst 1560 missmutig vom Festlande nach Ösel begab und von dort später in die Heimat zurückreiste<sup>1</sup>. Er kehrte trotz des entschiedenen Abratens Fredriks II. zurück. Ende März 1561 kam er in Dänemark an<sup>2</sup>. Ein klägliches Resultat des einst von so grossen Hoffnungen getragenen Unternehmens.

Es musste indessen im Interesse der dänischen Regierung liegen, jenes Misslingen wiedergutzumachen. Dazu kam, dass es Fredrik II. besonders darum zu tun sein musste, dem Bruder die neuen Besitzungen zu sichern. Andernfalls war die Übereinkunft gefährdet, durch die das Recht auf die begehrten Herzogtümer an der Südgrenze Dänemarks dem königlichen Bruder überlassen worden war. Je grösser die Bedrängnis des Ordensstaates und seine Abhängigkeit von den Nachbarmächten wurde, um so weniger sah man sich auch veranlasst, die Pläne und Hoffnungen aufzugeben, mit denen man einst in das Spiel eingegriffen hatte. Ganz besonders wurden die dänischen Interessen berührt, als Schweden und sein junger König Anstalten trafen, sich ernsthaft südlich des Finnischen Meerbusens festzusetzen.

Schweden und Dänemark hatten in ihrer livländischen Politik seit langem in hohem Grade bestimmend aufeinander eingewirkt. Im Herbst 1560 hatte Herzog Magnus vor seiner Abreise von Livland die Aufmerksamkeit des Bruders auf die schwedischen Intrigen in Reval gelenkt und vor ihnen gewarnt<sup>3</sup>. Während des ganzen Frühjahrs 1561 verfolgte man dann in Dänemark aufmerk-

<sup>1</sup> Siehe oben S. 122. Am 16. 12. befand er sich in Pilten in Kurland und wandte sich von dort an Herzog Albrecht mit der Bitte um Geleit für die Reise durch Preussen, HB, D Livl. Korresp. 1560, Königsberg.

<sup>2</sup> *Mollerup*, a. a. O. 140.

<sup>3</sup> Herzog Magnus an Fredrik II. den 17. 10., 27. 11. 1560, Sch XI 63, 69.

sam die schwedischen Schritte. Nicht genug, dass sie eine direkte Bedrohung der Besitzungen Herzog Magnus' auf Ösel und in der Wiek darstellten. Sie mussten, falls sie glückten, die Möglichkeiten einer dänischen Expansion nach Osten, deren nicht aufgegebenes Ziel das gleiche Reval war, abschneiden. Und König Erik wollte man am allerwenigsten als den Herrn Revals sehen.

Die schwedische Aktion gegen Reval spornte die dänischen Bestrebungen an, das früher Errungene zu rekonstruieren und zu sichern. Gleichzeitig galt es, einem abermaligen Misslingen vorzubeugen. Man versuchte dies dadurch zu erreichen, dass man Herzog Magnus zwar nicht seine Stellung als Herr von Ösel-Wiek nahm — diese sollte auch weiterhin die Grundlage der Versuche Dänemarks sein, im Ordensstaat Macht und Einfluss zu erlangen —, wohl aber seine Selbständigkeit. Die livländische Politik sollte von jetzt an ganz anders als bisher von Kopenhagen aus kontrolliert und geleitet werden. Herzog Magnus wurde politisch, militärisch und wirtschaftlich seiner Bewegungsfreiheit beraubt. Am 4. Mai musste er eine dahin lautende Verpflichtung unterzeichnen. Die Macht lag in Händen eines Statthalters, der Fredrik II. direkt unterstellt war, den Befehl über die Truppen führte, Herr auf dem zentralen Schlosse Arensburg wurde usw. Zum Statthalter wurde Dietrich Behr ernannt, der frühere Stiftsvogt des Bistums Ösel, der sich schon 1558 für Dänemark verwendet hatte und später unter Herzog Magnus als Vogt auf Arensburg gesessen hatte. Christoffer von Mönnichhausen hatte dagegen seine Rolle ausgespielt. Fast unmittelbar nach der Rückkehr des Herzogs wurde er für seine Verwaltung zur Verantwortung gezogen und aus den Diensten des Herzogs entlassen<sup>1</sup>. Dietrich Behr war mit den livländischen Ver-

---

<sup>1</sup> Bezüglich dieser Frage verlautet in einem Briefe von Herzog Magnus an Fredrik II. (Sch XI 174 ff.), dass die Entlassung auf Grund einer Untersuchung der Verwaltung Mönnichhausens erfolgte. Es waren schwere Klagen gegen ihn erhoben worden. Diese hatten sich als berechtigt erwiesen, und der Herzog hatte die Entlassung »mit Radt vnd wissen vnsers Capittels vnd Rethen« verfügt. Es verdient auch angeführt zu werden, dass die letztgenannten aufs höchste erbittert wurden, als sie feststellten, dass der Bischof Johan von Mönnichhausen sich durch Vermittlung des Bruders eine hohe Abfindung für Ösel-Wiek erwirkt hatte, obwohl der Bischof früher selbst seine Domänen »gratis vnd vmb sonst« erhalten hatte. Sie wurden daher am 9. 6. (ebd. 154 f.) bei Fredrik II. vorstellig, den noch nicht ausgezahlten Teil der Summe mit Be-

hältnissen gründlich vertraut, was natürlich nicht zuletzt angesichts der herrschenden schwierigen Lage von grosser Bedeutung war. Als Ratgeber wurden ihm zwei erprobte Männer Fredriks II. an die Seite gestellt, Christoffer Valkendorf und der Admiral Vincens Juel<sup>1</sup>. Von diesen verdient Valkendorf besondere Aufmerksamkeit. Als Vertreter der dänischen Regierung in Norwegen hatte er bedeutende administrative Fähigkeiten an den Tag gelegt. Er hatte mit Nachdruck die Interessen der einheimischen Bevölkerung

schlag zu belegen. Der frühere Bischof bestand auf seiner Forderung (ebd. 237 ff.), und die restliche Summe wurde ihm auch ausgezahlt, ebd. 312 f.

<sup>1</sup> Die Akte vom 4. 5. 1561 ist zuletzt bei *Laurson* DNT I 622 ff. abgedruckt. Vgl. ebd. 611 und *Mollerup*, a. a. O. 142 ff.

Was die frühere Haltung Dietrich Behrs anbelangt, so lag es schon auf Grund seiner Stellung als Stiftsvogt auf Ösel nahe, dass er sich für die Bestrebungen verwendete, die, mit Christoffer von Mönlichhausen als energischstem Fürsprecher, darin resultierten, dass das Bistum Ösel Herzog Magnus von Dänemark überlassen wurde. Dietrich Behr scheint auch eine Kraft gewesen zu sein, die zu gewinnen sich lohnte. Seine Standesgenossen schätzten 1558 seine militärischen Fähigkeiten so hoch ein, dass sie ihn dem OM Fürstenberg als militärischen Befehlshaber im Kampfe gegen die Russen vorschlugen, Sch I 161, II 63. Fürstenberg folgte dem Rate, und Behr schien auch geneigt zu sein, die ihm angebotene Stellung anzunehmen, Sch II 274 f., 313 f. Zur gleichen Zeit taucht er jedoch in den dänisch orientierten Plänen Mönlichhausens auf (Sch IX 63), und in der Folgezeit verfocht er dänische Interessen. Offenbar um ihn enger an sich zu binden, bewilligte ihm Christian III. im September 1558 auf zwei Jahre eine jährliche Unterstützung von 100 Talern (Sch IX 178), ein neuer Beweis für die Wertschätzung, die er genoss. — Als die Angriffe auf die dänische Herrschaft auf dem Schlosse Reval im Herbst 1558 ernsthaft einsetzten, wurde Behr von Ösel herbeigerufen, um bei den Verhandlungen die dänischen Interessen mit zu verfechten, Sch III 54 ff., IX 195 ff., 225 f., 243 ff. Seine Haltung bei der Rückgabe des Schlosses an den Orden wurde kritisiert, und man warf ihm Nachgiebigkeit gegenüber Kettler vor. Die dänische Regierung behandelte ihn jedoch auch weiterhin zuvorkommend, Sch IX 243 ff., X 11 ff., 50, 151. Als dann im Herbst 1559 das Bistum Ösel in die Hände Herzog Magnus' übergang, begegnen wir dem Namen Dietrich Behrs von neuem (Sch X 189 ff.; *Laurson* DNT I 610), und nach Ankunft des dänischen Fürsten auf seinen neuen Domänen wurde der frühere Stiftsvogt als Befehlshaber auf Arensburg (Sch X 289) einer seiner führenden Männer. Seine Stellung als Statthalter in der rekonstruierten dänischen Regierung 1561 bezeichnete schliesslich den Höhepunkt seiner Laufbahn. Diese stellt ein interessantes Beispiel dafür dar, welche Möglichkeiten die veränderten Verhältnisse im Ordensstaate dem bieten konnten, der die günstigen Konjunkturen wahrzunehmen verstand.

gegenüber den Hanseaten in Bergen vertreten. Er hatte einen offenen Blick für die Bedeutung der Handelsfahrten der Engländer nach Archangelsk gezeigt. Im Jahre 1560 gelang es den Hanseaten, den gefährlichen Mann aus Norwegen zu entfernen, und auf den bestimmten Wunsch der Königinwitwe Dorothea wurde er jetzt zum Ratgeber Herzog Magnus' bestellt. Hier konnte er erneut in reichem Masse seine Tüchtigkeit unter Beweis stellen<sup>1</sup>.

Die Richtlinien, denen das rekonstruierte Regime in seiner Arbeit folgen sollte, trugen deutlich das Gepräge der expansiven Tendenzen der dänischen Livland-Politik. Zur Verwirklichung derselben wurde ein Einvernehmen mit dem OM einerseits und dem Zaren andererseits empfohlen. Ersteres würde einen erwünschten Austausch von Kurland gegen Sonnenburg und damit eine Abrundung der dänischen Interessensphäre erleichtern. Letzteres sollte eine Erweiterung dieser Interessensphäre auf Harrien-Wierland und Reval, also die von Schweden umworbenen Gebiete, ermöglichen. Dietrich Behr wurde später selbst der Vertreter der dänischen Belange vor dem Zaren<sup>2</sup>.

Es war natürlich äusserst ungewiss, ob es gelingen würde, den zweiten Teil dieses Programms zu verwirklichen. Der Zar hatte ja bisher den dänischen Wünschen keinerlei Entgegenkommen erwiesen. Hinsichtlich des ersten Teiles dagegen konnte Fredrik II. auf Beachtung seiner Wünsche hoffen. Seinen Bestrebungen bezüglich eines Einverständnisses mit dem OM kamen nämlich ähnliche Stimmungen im Ordensstaat entgegen. Ihr antreibender und vermittelnder Einfluss war in Erscheinung getreten, als im August 1560 das Abkommen zwischen Herzog Magnus und dem OM in Pernau geschlossen wurde, und obwohl dieses nicht zu der erwünschten Zusammenarbeit gegen die Russen geführt hatte, hatte man offenbar die Hoffnung noch nicht aufgegeben, Dänemark für eine solche gewinnen zu können. Derartige Hoffnungen lagen jedenfalls den politischen Annäherungen zugrunde, die man Anfang 1561, schon vor der Rückkehr Herzog Magnus', bei der dänischen Regierung gemacht hatte. Neujahr 1561 wandte sich Sigismund-

---

<sup>1</sup> Über Valkendorf siehe die biographische Darstellung von *H. F. Rørdam*, Dansk biografisk Lexikon XVIII 209 ff.

<sup>2</sup> Über diese Gesandtschaft siehe unten S. 193.

August selbst an Fredrik II.<sup>1</sup> Am 9. Januar fertigte Kettler eine Gesandtschaft nach Kopenhagen ab, und hinter dem OM und dem polnischen König tauchen der Erzbischof von Riga und Radziwiłł auf<sup>2</sup>. Auch der einflussreiche Herzog Albrecht von Preussen warf sein schwerwiegendes Wort für einen Ausgleich der Gegensätze in die Waagschale<sup>3</sup>. Er drückte in einem Briefe an König Fredrik Hoffnungen auf eine Rückkehr Herzog Magnus' und eine enge Zusammenarbeit gegen die Russen aus<sup>4</sup>.

Fredrik II. wies den von so autoritativer Seite unterstützten Annäherungsversuch nicht ab, obwohl er sicherlich nicht im unklaren darüber schwebte, dass die Beweggründe desselben von seinen eigenen Absichten weit verschieden waren. Er war keineswegs gesonnen, sich auf eine scharfe Frontstellung gegen Russland einzulassen. Ganz im Gegenteil wünschte er mit dieser Macht auf gutem Fusse zu stehen. Obgleich andererseits Schweden durch sein Eingreifen in Reval die Berechnungen Sigismund-Augusts bedenklich störte, war damit noch nicht gesagt, dass dieser bereit sein würde, gegen den neuen Konkurrenten auf die Seite Fredriks II. zu treten.

Die Zukunft musste ausweisen, ob die Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit, die dessenungeachtet vorhanden waren, Frucht bringen würden. Eine Verschiebung der politischen Lage konnte es leicht mit sich bringen, dass die Interessengemeinschaft, die beide Partner einander vorzuspiegeln suchten, bald genug in ihr Gegenteil verkehrt wurde.

Das rekonstruierte dänische Regime nahm indessen Ösel in Besitz. Nach der Ankunft in Arensburg am 18. Mai<sup>5</sup> war es eine

<sup>1</sup> Den 2. 1. 1561, Sch XI 78 ff.

<sup>2</sup> Instruktion, ebd. 80 ff. Kettler suchte in dieser sein eigenes Auftreten zu rechtfertigen und gab Herzog Magnus die Schuld an der Uneinigkeit, was diesen zu einem energischen Widerspruch veranlasste, ebd. 86 ff. Der Erzbischof von Riga an den OM den 18. 1., Radziwiłł an den OM den 6. 2., Sch VI 236 ff., 259 ff.

<sup>3</sup> Herzog Albrecht an den OM am 10. 2. mit der Mahnung, den Stillstand zu verlängern. Er erklärte sich hier auf Ersuchen des OM bereit, bei einer Vermittlung mitzuwirken, ebd. 268 ff.

<sup>4</sup> Herzog Albrecht an Fredrik II. den 22. 3. 1561. Ein Brief an Herzog Magnus vom 31. 3. gibt demselben Wunsche Ausdruck, HB, Konz., F Skand. bzw. D Livl., Königsberg.

<sup>5</sup> Sch XI 129.

seiner ersten und wichtigsten Massnahmen, den schwedischen Gesandten in Reval entgegenzuarbeiten. Wie der OM und Sigismund-August, kam jedoch auch Dänemark zu spät<sup>1</sup>. Die Schweden hatten zu festen Fuss in der Stadt gefasst, als dass sie sich hätten herausmanövrieren lassen. Die neue schwedische Besetzung erblickte jedoch schon von vorneherein in Dänemark ihren unterschiedensten Feind. Der dänische Protest gegen den Übergang Revels an Schweden war das Insiegel darauf<sup>2</sup>.

## 2.

Es ist bereits hervorgehoben worden, dass die Pläne für ein schwedisches Eingreifen in Livland, während sie ihrer Verwirklichung entgegenreiften, gleichzeitig mit den westwärts gerichteten Aktionen verknüpft wurden<sup>3</sup>. Die schwedische Aussenpolitik stellte sich Aufgaben von grösster Reichweite. Vorherrschend war deren handelspolitischer Charakter, und in ihrer vollen Ausgestaltung stellten sie dabei ein Projekt grössten Ausmasses dar. Man wollte nämlich nicht mehr und nicht weniger, als den gesamten russischen Warenstrom nach dem Westen über Stockholm und von dort quer durch Schweden zu leiten versuchen, wobei Elfsborg das Ausfallstor nach Westeuropa sein sollte<sup>4</sup>.

Die Pläne enthielten schon in ihrem Keim eine entschiedene Spitze gegen Lübeck und die übrigen Hansestädte. Sie waren von den Hoffnungen getragen, dass Schweden deren Rolle übernehmen würde. Dem zweiten Gliede und der Elfsborg zgedachten Stellung lag auch der Gedanke an die Gefahr zugrunde, die von seiten Dänemarks drohen konnte, wenn diese Macht ihre Herrschaft über den Öresund dazu benutzte, derartige Pläne des aufstrebenden schwedischen Nachbarn zu durchkreuzen.

Es war natürlich zum wenigsten zweifelhaft, ob sich derartige Pläne, jedenfalls in ihrer weitgehendsten Form, durchführen lassen

<sup>1</sup> Siehe die Briefe von Herzog Magnus und Dietrich Behr an Fredrik II. von 21. 5., 2. 6., 4. 6., 12. 6., 17. 6., Sch XI 129 ff., 141 ff., 150 ff., 158 ff., 164 ff.

<sup>2</sup> Fredrik II. an Behr den 3. 7., Sch XI 188 ff.; Behr an Fredrik II. den 22. 7., TKUA, Lifl. A II 7, D. RA. — Gegenprotest von Harrien-Wierland und Reval den 30. 7., B IV 408 ff. Vgl. Clas Christersson an Erik den 31. 7., Sch VIII 14 f.

<sup>3</sup> Siehe oben S. 87 und 97.

<sup>4</sup> Erik an Clas Christersson den 24. 10. 1561, Sch VIII 192 ff. Vgl. *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 137 f.

würden. Doch fesselten sie in hohem Grade das Interesse des ideenreichen Königs Erik und darin kommt das Wesentlichste von dem, was der Kampf um den Ordensstaat bezweckte, zum Ausdruck. Die Pläne stellen ein interessantes Zeugnis dafür dar, welche Motive seinem aussenpolitischen Handeln zugrundelagen. Seine Schritte wurden zweifellos dadurch beeinflusst.

Die Inbesitznahme von Reval war schon an und für sich ein bedeutender Erfolg. Nicht weniger war sie dies in Anbetracht der hier angedeuteten aussenpolitischen Ziele, die König Erik vorschwebten. Er hatte südlich des Finnischen Meerbusens Fuss gefasst. Dies war eine wichtige Voraussetzung für die Verwirklichung der weitgehenden Berechnungen. Er verabsäumte auch nicht, seinem Vertreter in England über den Erfolg zu berichten, damit, wenn möglich, seine dortigen Angelegenheiten dadurch gefördert werden sollten<sup>1</sup>.

Als sich der König anschickte, die neu errungene Stellung auszubauen und zu befestigen, sah er sich einer ganzen Reihe von Problemen gegenüber, die mehr oder weniger voneinander abhängig und von grundlegender Bedeutung für seinen weiteren politischen Kurs in Livland waren. Erstens galt es, das Verhältnis zwischen den neuen Untertanen und der Heimat zu regeln.

Im Laufe des Sommers fanden Verhandlungen statt zwischen König Erik und den Vertretern, die seine neuen Untertanen nach Schweden entsandt hatten, um die Bestätigung des mit Clas Christersson getroffenen Abkommens einzuholen. Ganz natürlich wurde bei dieser Gelegenheit die Frage der Narwafahrt in den Vordergrund geschoben. Die Auswirkungen derselben hatten Reval auf die Knie gezwungen, und die schwedischen Versprechungen, der Stadt aus ihren Schwierigkeiten zu helfen, waren für den Beschluss, sich König Erik zu unterwerfen, von ausschlaggebender Bedeutung gewesen. Jetzt drang man auf Einlösung des Versprechens. Man stellte die Forderung auf, dass Reval allein »nedderlage und stapell der kopmanschop« werden sollte<sup>2</sup>. Dies bedeutete ein Wiedererstehen der alten Monopolstellung in ihrem ganzen Umfang.

<sup>1</sup> *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 124. Die Darstellung des Eingreifens in Reval, die er in England verbreiten lassen wollte, ruht gänzlich auf der Fiktion der Restitution. Erik bediente sich dieser also nicht nur in seiner Ostpolitik.

<sup>2</sup> Instruktion für die revalschen Gesandten den 17. 6., B IV 388 ff.

Die politischen Pläne König Eriks kamen in vielem diesen Forderungen Revels entgegen. Es lag ebensosehr im schwedischen wie im revelschen Interesse, der Stadt ihre zentrale Bedeutung für den Handelsaustausch zurückzugeben. Die Wünsche Revels gingen jedoch darauf aus, die Entwicklung zurückzuschrauben, und es ist die Frage, ob dies überhaupt möglich gewesen wäre. Jedenfalls widerstrebte es den Absichten Eriks. Seine Ziele und Gedanken verliefen in anderen Bahnen, und welche Rolle Reval dabei auch zgedacht sein mochte, so war es keineswegs die Rolle als privilegierte Beherrscherin des Handels mit Russland, welche die Stadt früher gespielt hatte. Die revelschen Bürger konnten als schwedische Untertanen berechnigte Ansprüche auf Beachtung ihrer Gesichtspunkte stellen. Das bedeutete jedoch nicht, dass sie eine Sonderstellung einnehmen sollten. Für Erik wurde die Stadt zu einem Glied, wenn auch zu einem wichtigen, in einem grösseren Ganzen. Darin war die Stellung eines Einfallstores nach Russland auch nicht Reval allein zgedacht. An seine Seite sollte Wiborg treten. Die früher begrabenen Pläne, dort ein neues Handelszentrum mit einem angemessenen Anteil am Warenaustausch zu schaffen, sollten wieder aufgegriffen und verwirklicht werden.

Die Frage der Narwafahrt liess sich jedoch keineswegs durch ein internes Abkommen zwischen König Erik und seinen neuen Untertanen lösen. Da das Aufblühen Revels und Wiborgs von den Beziehungen mit Russland abhing, war vor allem die Einstellung dieser Macht von der grössten Bedeutung. Schon Gustav Wasa hatte einen klaren Blick für die Vorteile eines Einvernehmens mit dem Zaren für den Fall einer Einmischung in die Angelegenheiten des Ordensstaates gehabt<sup>1</sup>, und in der gleichen Erkenntnis wollte Erik seine livländische Politik von Anfang an auf eine solche Basis stellen. Es fragte sich nun, ob es gelingen würde, zu einem Einvernehmen zu gelangen. Jedenfalls mussten sich die Aussichten hierauf erheblich verschlechtern, wenn man sofort schnell und zielbewusst gegen die Narwafahrt vorging, und mochte König Erik auch noch so entschlossen sein, seine neuerworbenen Rechte zu behaupten, so galt es doch, behutsam zuwege zu gehen. An ein brüskes Auftreten war nicht zu denken, bevor man nicht wenigstens fester im Sattel sass.

<sup>1</sup> Gustav Wasa an Johan den 4. 7. 1558, GVR XXVIII 267.

Auch hinsichtlich der Hanseaten war es nicht weniger ratsam, eine Entscheidung in der Frage der Narwafahrt hinauszuschieben. Mit Unruhe und gespannter Aufmerksamkeit hatte man in Lübeck das schwedische Eingreifen jenseits der Ostsee verfolgt. Ein Jahr vorher hatten endlich die langwierigen Verhandlungen mit Dänemark zu einem Ergebnis geführt, das jedoch keineswegs den Wünschen der Hansestädte entsprach. Vielmehr hatte es den klaren Beweis geliefert, dass sie jetzt nicht mehr die Bedingungen diktieren konnten<sup>1</sup>. Dänemark hatte bei den Verhandlungen seine Stärke bewiesen, und die bösen Ahnungen der Hanseaten, dass es ihnen mit Schweden ähnlich ergehen würde, waren nicht unbegründet. Gleichzeitig mit der revalschen — es war zur Zeit der Krönung Eriks — fand sich auch eine Gesandtschaft aus Lübeck in Schweden ein. Sie sollte soviel wie möglich von den alten Privilegien zu retten versuchen, gleichzeitig sollte sie jedoch auch versuchen, Sicherheit bezüglich der Entwicklung in Livland zu schaffen<sup>2</sup>. Die Forderungen waren in ebenso hohem Grade wie die Revals in den Verhältnissen einer geschwundenen Zeit verankert.

Erik war keineswegs gesonnen, solchen Wünschen entgegenzukommen. Vielmehr richteten sich seine Berechnungen ganz entschieden gegen dieselben. Er erkannte jedoch vollauf, dass sich bei den Verhandlungen mit den Vertretern Lübecks die Narwafahrt als ein wirksames Instrument gebrauchen liess, Zugeständnisse zu erzwingen.

Erik hatte also gewichtige Gründe, bei der Ratifikation der Versprechungen Clas Christerssons die Erfüllung des Hauptwunsches Revals auf die Zukunft zu verschieben<sup>3</sup>. Er tat dies in Form eines

<sup>1</sup> Der Traktat Dänemark—Hansa ist Odense den 25. 7. 1560 datiert. Die Unzufriedenheit der Hansestädte mit demselben äusserte sich in einer Weigerung, das Abkommen zu ratifizieren. Erst 1562 gaben sie angesichts der festen Haltung der dänischen Regierung nach. Siehe bezüglich des Traktats und der Verhandlungen DNT I 627 ff.

<sup>2</sup> Dreyer, a. a. O. 123; *Ingvar Andersson*, Underhandlingar 130 f. Gerade im Hinblick auf Lübeck hegte man in Reval Befürchtungen wegen der Möglichkeiten, seine Wünsche durchzusetzen, und als sich Clas Christersson am 10. 6. bei König Erik für die Stadt verwendete, bat er diesen, Lübeck keine Privilegien einzuräumen, ehe die revalschen Gesandten in Schweden angekommen seien, Sch VII 255 f.

<sup>3</sup> Schon bevor Reval zu Schweden übergang, unterstrich Erik auch entschieden die Unmöglichkeit dessen, sofort Massnahmen gegen die Narwafahrt zu ergreifen.

Versprechens, den russischen Handel über Reval zu leiten zu suchen, wohlgermerkt jedoch auch über Wiborg, und vor allem wollte er versuchen, Lübeck zur Aufgabe der Narwafahrt zu bewegen<sup>1</sup>. Damit hatte der König einstweilen die Divergenz zwischen seiner eigenen Einstellung und der seiner neuen Untertanen zu dieser wichtigen Frage überbrückt. Der Gegensatz bestand jedoch, und auch in anderen Punkten sollten sich Anlässe zu Meinungsverschiedenheiten offenbaren.

Die Ratifikationen der von Clas Christersson der Stadt Reval und der Ritterschaft von Harrien-Wierland und Jerven gegebenen Versprechungen erfüllten die wichtige Aufgabe, das Verhältnis zwischen ihnen und ihrer neuen Obrigkeit zu ordnen und damit die schwedische Stellung jenseits der Ostsee zu konsolidieren<sup>2</sup>. Aus demselben Grunde forderte Erik, dass die livländischen Gesandten einen ergänzenden Eid ablegen sollten, der die neuen Gebiete noch stärker an Schweden band und sein und seiner Erben Recht auf diese betonte. Damit wollte er auch für diese Gebiete die Erblandprinzipien gültig machen, welche die theoretische Grundlage seiner Herrschergewalt im Heimatlande bildeten. Die Gesandten weigerten sich, dieser Aufforderung nachzukommen. Sie beriefen sich darauf, keine entsprechenden Vollmachten zu haben<sup>3</sup>, und damit war der Anlass zu neuen Streitigkeiten gegeben. König Erik ging nicht von seiner Forderung ab, man weigerte sich jedoch von livländischer Seite energisch, derselben nachzugeben<sup>4</sup>.

In einem Briefe an Clas Christersson vom 30. 4. gab er der Hoffnung Ausdruck, dass Lübeck von selbst davon abstehe würde, wenn Reval zu Schweden überginge. Es sei dann besser, sich nach Reval statt nach Narwa zu wenden, Sch VII 61.

<sup>1</sup> ST IV 349. Schon in einer ersten Antwort auf das Anliegen der Gesandten (Sch VII 237 ff.) beschwichtigte Erik ihre Befürchtungen wegen Lübeck und versprach, Lübecks Privilegien nicht zu bestätigen, bevor nicht dessen Vertreter sich einverstanden erklärten, die Narwafahrt einzustellen. Vgl. Erik an Clas Christersson den 27. 6., ebd. 300 f.

<sup>2</sup> Die Ratifikationsakten sind Norrköping den 2. 8. 1561 datiert, ST IV 334 ff., 344 ff. Die ihnen voraufgegangenen Verhandlungen werden in einem Tagebuch der revalschen Gesandten geschildert, B IV 410 ff.

<sup>3</sup> Tagebuch der revalschen Gesandten, B IV 415 f.

<sup>4</sup> Als Erik den 20. 8. eine Summe von 4000 Talern an Clas Christersson schickte, die der Adel als Darlehen erhalten sollte, bestimmte er, dass das Geld erst verteilt werden dürfe, wenn der verlangte Eid abgelegt worden sei, Sch

Die Bemühungen, die schwedische Stellung in Livland zu unterbauen, mussten jedoch notwendig auf einer bedeutend breiteren Front vorgehen, als sie durch die Verhandlungen mit den neuen Untertanen — und den Gesandten Lübecks im Hintergrunde — angegeben wird. Der schwedischen Diplomatie wurden wichtige und schwierige Aufgaben gestellt, und gleichzeitig waren rein militärische Schritte notwendig. König Erik schenkte beidem seine Aufmerksamkeit.

Wir sahen, wie Erik bereits, als er sein Eingreifen in Livland plante, deutlich seine Absicht zu erkennen gab, ein Einvernehmen mit dem Zaren zu erlangen und zu bewahren. Schon Neujahr 1561 wurde eine Gesandtschaft nach Moskau in Aussicht gestellt<sup>1</sup>. Erst im Mai machte sich diese jedoch auf den Weg. Die Aktion in Livland hatte jetzt bereits eine erste Frucht gezeitigt. Man konnte hoffen, dass sich Reval Schweden unterstellen würde. Die Vorteile einer Übereinkunft mit dem Zaren wurden damit noch offenkundiger. Die handelspolitische Seite der Sache ist bereits beleuchtet worden, dazu kam jedoch, dass es für eine weitere aktive Politik in Livland von unschätzbarem Vorteil war, eine gesicherte Ostgrenze zu haben. Man hatte dann bedeutend freiere Hände bei der Erweiterung und Kräftigung der neuerworbenen Machtstellung.

Der Auftrag der schwedischen Gesandten in Russland wurde in Instruktionen vom 14. und 16. Mai präzisiert<sup>2</sup>. Der Ausgangspunkt war gegeben. Er war bedingt durch den Thronwechsel in Schweden, und nach damals geltender Auffassung war es notwendig, unter solchen Umständen die bestehenden Verträge zwischen den beteiligten Ländern zu erneuern.

Erik wählte auch den letzten Vertrag zwischen Schweden und Russland<sup>3</sup> als Ausgangspunkt seiner Anweisungen in den Instruktionen. Nach Ansicht des Königs enthielt dieser Vertrag Dinge, die VIII 53. Vgl. Erik an dens. den 23. 8. (ebd. 67 ff.) und an Reval (ebd. 64 ff.), wobei er ein besonderes Eidformular übersandte. Die Forderungen kehrten später wieder. Siehe unten S. 246, Fussn. 1 und Sch VIII 269 f., 320 f. Der Eifer des Königs im August dürfte mit seiner geplanten Reise nach England zusammenhängen.

<sup>1</sup> Siehe oben S. 150 f. Vgl. S. 128, Fussn. 1.

<sup>2</sup> Sch VII 94 ff., 104 ff., 113 ff.

<sup>3</sup> Derselbe war anlässlich des Friedensschlusses im März 1557 geschlossen worden, ST IV 306 ff.

»vermehrt und verändert« werden müssten<sup>1</sup>. Demgemäss wurden die Vorschläge gemacht, und da sich diese hauptsächlich auf ein gemeinsames Auftreten in Livland bezogen, wurde in diesem Zusammenhang die livländische Frage zur Sprache gebracht. Es galt nämlich, einmal dem Zaren annehmbare Gründe für das Eingreifen im Ordensstaate zu nennen, zum andern die dortige Lage so darzustellen, dass sie ein Zusammengehen rechtfertigte. König Erik betonte auch den gemeinsamen Gegensatz zu dem OM. Für seine Person war er durch das ungebührliche Auftreten der Livländer dazu gebracht worden, das besonders stark zum Ausdruck gekommen war, nachdem Erik ein Zusammengehen mit dem OM und dem polnischen König gegen den Zaren abgelehnt hatte. Das schwedische Eingreifen in Reval war ausschliesslich ein Akt der Selbstverteidigung, und es würde auch dem Zaren zum Vorteil gereichen können, da man jetzt über Möglichkeiten verfügte, die von Reval betriebenen Freibeutereien, die den Handelsbeziehungen beider Länder abträglich waren, zu unterbinden.

Es fällt sogleich auf, dass die Geschehnisse und Ursachenkomplexe hier auf eine vorteilslose Weise zurechtgelegt worden waren. Die Instruktion verrät aber einen unbestreitbaren Blick dafür, wie die Sache angefasst werden musste, um zu positiven Ergebnissen zu gelangen, und das Ziel war ein engeres Bündnis zwischen Schweden und Russland, für das Livland das Wirksamkeitsfeld darstellen sollte. Es wurde in ausdrücklichen Gegensatz zu dem Interessenkomplex um den OM und den polnischen König gestellt, der in dem Ausdruck zusammengefasst wurde: »die Livländischen, das Römische Reich, der König in Polen und ihre übrigen Mithelfer und Anhang« (»the lijfflensche, thett Romerske Rijke, kongen I Polenn och andre theres medthielpere och anhangh«)<sup>2</sup>.

Das Bündnis trug in dem Vorschlag Eriks einen entschieden defensiven Charakter, jedoch mit einem bedeutsamen Zusatz. Es sollte Erik die erstrebte Bewegungsfreiheit sichern. Wollte sich einer der Vertragspartner auf offensive Massnahmen gegen die genannte Machtgruppe einlassen, so sollte ihm dies freigestellt sein, ohne dass er jedoch Anspruch auf Unterstützung durch den anderen Part-

---

<sup>1</sup> Sch VII 105.

<sup>2</sup> Ebd. 95.

ner erheben konnte, jedoch auch mit dessen Sanktion etwaiger Eroberungen.

Das hier Angeführte erscheint erst im rechten Lichte, wenn man es mit den handelspolitischen Erwägungen zusammenstellt, die den Auftrag der Gesandten vervollständigten. Diese halten völlig die uns schon bekannte Linie ein, und König Erik richtete hier seine Aufmerksamkeit auf das alte Handelszentrum in Nowgorod. Er rechnete mit der Möglichkeit, der schwedischen Unternehmungslust einen noch weiter nach Osten vorgeschobenen Stützpunkt als Reval und Wiborg zu schaffen<sup>1</sup>. Die Gesandten sollten bei den Verhandlungen das Gelände in diesem Sinne sondieren. Im übrigen war Erik bestrebt, die Frage des Ausbaus der Handelsbeziehungen auf die Zukunft zu verschieben. Dass er dies tat, war ganz natürlich. Es war in dem Augenblick, wo er sich um die Freundschaft des Zaren und ein Bündnis mit ihm bemühte, nicht ratsam, Absichten zu verraten, die letzten Endes scharfe Gegensätze zwischen den beiden Ländern im Gefolge haben mussten.

Freundschaft und Bündnis mit dem Zaren waren zu diesem Zeitpunkt auch der ganz entschiedene Wunsch Eriks. Deshalb waren die hier referierten Vorschläge auch nur der eine Pol des Auftrags seiner Gesandten nach Moskau. Den Vorschlägen wurden wesentliche Zugeständnisse beigegeben. Ein Wunsch, dass die Bestimmung des alten Vertrages, die für Schweden verbot, Polen, Litauen und Livland beizustehen, reziprok gemacht oder besser gestrichen werden solle, bedeutete ein wesentliches Zurückschrauben der Ansprüche, gleichzeitig jedoch einen entschiedenen Vorteil. Auch diesen Standpunkt war der König jedoch aufzugeben bereit. Letzten Endes hatten die Gesandten den Befehl, die alten Bedingungen anzunehmen. Die Hauptsache war, dass ein Übereinkommen zustande kam<sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> Sch VII 114.

<sup>2</sup> Vgl. mit den Instruktionen Eriks Brief an Clas Christersson den 14. 5. (Sch VII 99), in dem er u. a. mitteilte, dass die Gesandten gemäss dessen Wunsch (ebd. 75) beauftragt seien, sich unterwegs mit den schwedischen Vertretern in Reval in Verbindung zu setzen, um Aufschlüsse über die dortige Lage zu erhalten. Clas Christersson bekam dann am 30. 5. den Befehl, bei den russischen Befehlshabern in Livland das Einstellen aller Feindseligkeiten zu erwirken, bis die schwedischen Vorschläge dem Zaren unterbreitet worden seien, ebd. 165. Unabhängig von dem Befehl unternahm Clas Christersson am gleichen Tage einen

Die einzelnen Stadien dieser Richtpunkte König Eriks für die Verhandlungen seiner Gesandten in Russland spiegeln die Spannweite zwischen seinen weitfliegenden Plänen einerseits und seiner mehr wirklichkeitsbetonten Auffassung des Möglichen andererseits ab. Es war daher nicht zu verwundern, dass die Eroberung Revals sofort auf den Auftrag der Gesandten zurückwirkte. Noch ehe diese dem Zaren ihr Anliegen unterbreitet hatten, fiel nämlich in Reval die Entscheidung. Der Erfolg ermutigte, und der König gab sich erneut der Hoffnung hin, Gehör für weitgehende Wünsche zu finden. Die Gesandten erhielten geänderte Verhaltensmassregeln. Das geplante Defensivbündnis schien ihm nicht länger genügend freie Hände für die weitere Expansion in Livland, zu der sich Erik nun anschickte, zu geben. Die Gesandten erhielten statt dessen den Befehl, vom Zaren die Anerkennung der neuen schwedischen Besitzungen zu erwirken und gegenseitigen Respekt für eventuelle künftige Eroberungen zu fordern. Auch auf dem handelspolitischen Gebiete waren die Wirkungen der Erfolge Clas Christerssons zu spüren. Sie spiegeln sich in unbestimmten Spekulationen über die Möglichkeiten ab, durch ein Abkommen mit dem Zaren auch Narwa unter schwedische Herrschaft zu bringen.

Von starkem Selbstbewusstsein erfüllt, trat so der schwedische König vor den russischen Selbstherrscher. Dies wird auf seine Art auch dadurch unterstrichen, dass die schwedischen Repräsentanten die Anweisung erhielten, zwecks Ausübung eines Druckes durchscheinen zu lassen, dass eine polnische Gesandtschaft nach Schweden gekommen sei. Dies verlieh dem Unterstreichen des guten Verhaltens Schwedens mit dem Zaren eine besondere Bedeutung, da hierdurch dargetan wurde, dass die Möglichkeiten für andere politische Kombinationen günstig waren. Demselben Zweck sollten die Anmerkungen bezüglich der guten Aussichten in England dienen. Es ist dies ein Gegenstück zu dem gleichzeitigen, bereits erwähnten Hinweis in England auf die Erfolge jenseits der Ostsee<sup>1</sup>.

diesbezüglichen Schritt (Sch XI 138 f.), und auch bei dieser Gelegenheit wurde das Eingreifen in Reval als eine durch die von seiten der Stadt bereiteten Schwierigkeiten erzwungene Massnahme hingestellt.

<sup>1</sup> Erik an die Gesandten den 30. 6. und 23. 7., Sch VII 307 ff., 340 ff. Vgl. oben S. 182 und *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 124. Was das Projekt der Erwerbung Narwas betrifft, so lässt sich dieses auf geflüchtete Bürger von Narwa zurückverfolgen, die Hoffnungen auf ein schwedisches Eingreifen zu ihren

Die Resultate, welche die schwedischen Gesandten erzielen konnten, entsprachen den Erwartungen Eriks jedoch schlecht. Das lag nicht nur daran, dass der Zar schon von vorneherein eine ablehnende Haltung einnahm. Gleichzeitig mit der schwedischen fand sich nämlich auch eine dänische Gesandtschaft in Moskau ein<sup>1</sup>, und der Umstand, dass die nordischen Mächte auf einmal sich um ein Einvernehmen mit dem Zaren bemühten, musste diesem einen besonderen Trumpf in die Hand geben und die Aussichten auf ein zufriedenstellendes Ergebnis verringern. Die Wünsche der schwedischen Repräsentanten begehrten auch einem unerbittlichen Widerstand. Sie hatten schliesslich keine andere Wahl, als auf die Bestimmungen des alten Vertrages zurückzugreifen. Diese wurden von russischer Seite auch in einem neuen Traktat auf zwanzig Jahre sanktioniert<sup>2</sup>. Damit hatte man wenigstens eins erreicht: eine ge-

---

Gunsten gehgt zu haben scheinen. Über Clas Christersson wurde es dem König vorgetragen, der sich skeptisch verhielt, seinen Gesandten in Russland jedoch den Auftrag gab, das Projekt zur Sprache zu bringen, falls sich Gelegenheit dazu böte, Sch VII 256, 301, 340. In diesem Zusammenhang wurden Wesenberg und auch Dorpat genannt, doch spielen sie eine geringere Rolle.

*Ingvar Andersson* hat in seiner distinkten Darstellung des Verhaltens Eriks zu Russland in diesem Zusammenhang (Underhandlingar 124, 184 f.) einen undatierten Vertragsentwurf herangezogen, der seines Erachtens aus dem Sommer 1561 stammt. Die Datierung erscheint äusserst wahrscheinlich, und der Entwurf ist jedenfalls ein Ausfluss handelspolitischer Berechnungen, die ganz im Sinne des hier Angeführten gehalten sind. Der Entwurf setzte voraus, dass Narwa vom Zaren aufgegeben wurde, dass sich der Handel statt dessen auf Wiborg und Reval konzentrieren sollte, dass die Russen das Recht erhielten, überall in Schweden und Finnland Handel zu treiben, wenn schwedischen Untertanen die entsprechenden Rechte in Russland eingeräumt würden. Der Entwurf ist ein neuer Beweis für die Intensität der damaligen handelspolitischen Erwägungen des schwedischen Königs.

<sup>1</sup> Über diese siehe unten S. 193.

<sup>2</sup> Sch VIII 17 ff.; ST IV 351 ff. Der Traktat ist hier undatiert, nach dem Bericht eines der Gesandten (Dipl. Muscovitica, Förhandl. Erik XIV, RA) wurde er jedoch am 22. 8. vor dem Statthalter in Nowgorod bestätigt. Von russischer Seite sind die Akten über die Gesandtschaft in *Sbornik imperatorskago russkago istoričeskago obščestva tom 129, 83 ff.*

Was die abgeänderten Instruktionen betrifft, die Erik nach dem Übergang Revels ausfertigte, hebt *Ingvar Andersson* (Underhandlingar 126) hervor, dass sie bedeutungslos blieben, da sie die Gesandten nicht vor Abschluss der Verhandlungen erreicht haben dürften. Nach dem hier angeführten Bericht ist indessen sowohl die Forderung auf Anerkennung der neuen Besitzungen als der Vorschlag

sicherte Ostgrenze. Der Widerstand gegenüber den schwedischen Wünschen und die Weigerung, die neuen Besitzungen anzuerkennen, liessen jedoch keinen Zweifel darüber bestehen, dass der Vertrag auf wackeligen Füßen stand. Es liess sich nicht verheimlichen, dass der Versuch Eriks, beim Zaren Anschluss und Unterstützung zu finden, missglückt war. Die schwedische Politik im Ordensstaat trat wesentlichen russischen Interessen zu nahe.

3.

Während die hier referierten Verhandlungen geführt wurden, richtete die schwedische Regierung ihr Augenmerk sogleich auf neue Aufgaben in Livland. Sie liess sich dabei von der völlig richtigen Erkenntnis leiten, dass ein aggressives Auftreten der sicherste Weg zur Erhaltung des schon Gewonnenen sei. Wollte man Aussicht haben, sich behaupten zu können, so war es jedoch auch notwendig, den errungenen Besitz abzurunden und auszubauen.

Clas Christersson fiel die Aufgabe zu, das so erfolgreich von ihm eingeleitete Werk fortzuführen. Er und seine Mithelfer entfalteten auch eine lebhaftige Tätigkeit, in der sie durch die Heimat voll und ganz unterstützt wurden. Dies bezeugen u. a. die Briefe Eriks, und die getroffenen Massnahmen wurden in einem in Stockholm den 12. Juli abgegebenen Gutachten des Rates sanktioniert<sup>1</sup>. Man streckte gegenseitiger Anerkennung etwaiger künftiger Eroberungen in Moskau vorgebracht worden. Von beidem ist in Eriks Brief vom 30. 6. die Rede, und da die Verhandlungen in Moskau am 24. 7. begannen, kann der Brief des Königs sehr wohl im Laufe derselben angekommen sein. — *H. Hjärne* (*Svensk—ryska förhandlingar 1564—1572*) erblickt in den Verhandlungen Eriks und später Johans mit Russland ein Streben nach »einem auf völliger Gleichberechtigung gegründeten Bündnistraktat zwischen den Herrschern der beiden Reiche«. Nach dem Auftrag von 1561 sollten die Gesandten Erik auch das Recht zu erwirken suchen, Traktate direkt mit dem Zaren und nicht wie bisher mit dem Statthalter in Nowgorod abschliessen zu dürfen. Auch in diesem Punkte mussten jedoch die Gesandten nachgeben.

<sup>1</sup> Rådslag och andra handl. rör. rikets råd IV, RA. Als geeignete Stützpunkte werden hier Padis und Weissenstein genannt. Vgl. Erik an Clas Christersson den 26. 7., Sch VII 342 ff. Natürlich spiegelt der Ratschlag die Einstellung Eriks wider. Es wird hier auch auf die Bedeutung dessen hingewiesen, Wiborg und Nyslott gegen die Russen zu befestigen. Hier verdient auch hervorgehoben zu werden, dass Erik in Instruktionspunkten vom 14. 5. von seinen Repräsentanten in Reval eine allgemeine Orientierung über die machtpolitische Lage in Livland forderte, ebd. 101 f.

die Föhler nach benachbarten Schlössern und Festen aus, die als Stützpunkte für einen weitergreifenden Einfluss und weiteres Vorrücken dienen sollten. Zu diesen gehörten Sonnenburg, Weissenstein, Pernau und Padis<sup>1</sup>. Bis hinunter nach Riga versuchte man die Stimmung zu erkunden<sup>2</sup>.

Schon bei diesen ersten Vorstössen geriet man indessen an allen Punkten mit den konkurrierenden Mächten in Konflikt. Die verschiedenen Interessensphären griffen von Anfang an ineinander über, und es galt daher, sich Schritt für Schritt unter stetiger Beobachtung der Massnahmen der Gegner vorzuarbeiten, stets bereit, diese zu hindern, und zwar unter Vermeidung von allem, was zu direkten Konflikten führen konnte. Diese Taktik hatte König Sigismund bereits erfolgreich zur Anwendung gebracht. König Erik und seine Mitarbeiter sollten ihm in dieser Beziehung nicht nachstehen.

Der entschiedene Gegensatz zwischen Schweden und Dänemark schenkte hierbei den Kollisionen zwischen diesen beiden Ländern ihren ganz besonderen Charakter. Die beiden Mächte stiessen vor

<sup>1</sup> Was Padis anbelangt, so war es schon durch seine Lage prädestiniert, gleich von Anfang an die Blicke auf sich zu ziehen (Erik an Clas Christersson den 8. 5., Sch VII 80), und von seiten des Gegners wurden Massnahmen getroffen, sich den Einfluss auf diesem Schloss zu sichern, OM an Oldenbokum den 15. 5., ebd. 103 f. Nach dem Übergang Revals verdichteten sich die Gerüchte eines schwedischen Vorstosses gegen Padis in dem Grade, dass man von dänischer Seite gegen einen solchen Einspruch erhob (Instruktion für eine Gesandtschaft an Clas Christersson den 12. 6. und Antwort auf diese den 21. 6., TKUA, Hert. Reg. Arkiv, D. RA), wodurch sich die Schweden natürlich nicht abhalten liessen.

Was die übrigen Schlösser angeht, siehe Erik an Clas Christersson den 30. 5., Sch VII 164; Clas Christersson an Erik den 5. 7., ebd. 311 ff. Schwedische Kundschafter waren bei Pernau und Weissenstein festgenommen worden, und die Besatzung des letztgenannten Schlosses war durch Polacken verstärkt worden. — Auch gegen Pernau wurden polnische Truppen in Bewegung gesetzt, wobei jedoch in ebenso hohem Grade die russische Gefahr bestimmend war, ebd. 306, 337, 339, Sch VIII 2. — Was Weissenstein betrifft, so versuchte Clas Christersson Oldenbokum zu gewinnen, der im Juni von Reval nach dort zog, Sch VIII 25, 51.

Über Sonnenburg siehe unten.

<sup>2</sup> Clas Christersson an Erik den 14. 6. Man hatte Riga von der Handlungsweise Revals in Kenntnis gesetzt, in der Absicht, es zu einem gleichen Schritte zu veranlassen. Nach einem neuen Schreiben vom 5. 7. beabsichtigte Clas Christersson Galeeren zu Erkundungen nach der Düna zu entsenden, Sch VII 263 f., 323. Erik teilte darauf mit (den 23. 8.), dass Joachim Burwitz, der seine Dienste angeboten hatte, Befehl erhalten habe, das Gelände in Riga zu sondieren, Sch VIII 68 f.

dem Zaren zusammen. Die verwickelte Lage wird dadurch beleuchtet, dass dieser fast gleichzeitig mit der schwedischen Gesandtschaft auch eine dänische zu empfangen hatte, die unter der Führung des Statthalters Dietrich Behr stand. Wir sind derselben bereits begegnet<sup>1</sup>. Wie die schwedische, sollte auch sie Garantien für die in Livland errungenen Erfolge schaffen. Ferner sollte sie, und damit richtete sie sich deutlich gegen das schwedische Eingreifen, die Ansprüche Dänemarks auf Harrien-Wierland und Reval in vollem Umfange geltend machen<sup>2</sup>.

Doch hatten die Vertreter Dänemarks ebensowenig Erfolg wie die schwedischen Gesandten. Der Zar mass dem Hinweis Fredriks II., dass Dänemark Möglichkeiten besitze, andere aussenpolitische Beziehungen anzuknüpfen, ebensowenig Gewicht bei wie den entsprechenden Argumenten Eriks XIV., obwohl Fredrik II. keineswegs versäumte zu unterstreichen, welche gute Möglichkeiten er habe, die Narwafahrt zu behindern, und dass es keineswegs an diesbezüglichen Aufforderungen gefehlt habe. Die dänischen Gesandten erhielten ihre Antwort am 8. September<sup>3</sup>. Der Zar bestritt darin alle dänischen Ansprüche, bewilligte jedoch einen Stillstand bis zum folgenden Frühjahr, wo sich eine neue Gesandtschaft in Moskau einfinden sollte, damit man in allen Streitfragen zu einer endgültigen Klärung kommen könnte.

Die Parallele zwischen dieser Antwort und der kurz vorher den schwedischen Gesandten erteilten ist offenkundig. Die ablehnende Haltung des Zaren gegenüber allen Annäherungsversuchen Schwedens und Dänemarks war ebenso eindeutig wie bestimmt. Für ihn waren sie nur unwillkommene, wenn auch nicht besonders gefährliche Konkurrenten, und ein Bündnis mit ihnen hatte für ihn nichts

<sup>1</sup> Siehe oben S. 179, 190.

<sup>2</sup> Instruktion und Beglaubigungsbrief den 5. 5., Sch XI 121 ff. Die Gesandten machten sich im Juli auf den Weg, und die Verhandlungen fanden vom 29. 8. bis zum 11. 9. statt. Von russischer Seite erkundigte man sich dabei nach der Stellung Dänemarks zu Schweden und Polen. Die Dänen fragten ihrerseits die Russen nach der schwedischen Gesandtschaft und der Antwort, die man ihr erteilt habe. Von russischer Seite betonte man entschieden, dass man König Erik keine Zugeständnisse bezüglich Livland gemacht habe. Siehe einen Bericht über die Gesandtschaft, Sch XI 216 ff. Vgl. ebd. 225 ff.; Behr an Fredrik II. den 9. 7., 22. 7., 25. 7.; Baurmeister an dens. den 14. 8., TKUA, Lifl. A II 7, D. RA; Fredrik II. an Behr den 16. 8., Sch XI 207 f. Vgl. Laursen in DNT II 22.

<sup>3</sup> Sch XI 236 f. Vgl. den Bericht über die Verhandlungen.

Verlockendes. Sein bestimmter Vorsatz, Livland für sich selbst zu behalten, wurde noch mehr durch die russischen Brandschatzungen unterstrichen, welche die Begleitmusik zu den Verhandlungen mit den schwedischen und dänischen Gesandtschaften bildeten und erneute Verwüstungen in grossen Teilen des Ordensstaates anrichteten<sup>1</sup>.

Moskau war indessen ein mehr peripherischer Punkt für schwedisch-dänische Kollisionen. Greifbarer und von anderem Charakter war der Gegensatz in Livland selbst. Dieser kam in einer Kraftprobe um vor allem Sonnenburg und Padis zum Ausdruck. Er veranlasste König Erik ferner, Herzog Magnus für sich und Schweden zu gewinnen zu suchen, indem er die verständliche Unzufriedenheit des Herzogs mit der ihm angewiesenen Stellung ausnutzte, womit Erik einen Keil zwischen ihn und die Regierenden in seiner dänischen Heimat treiben wollte. König Erik sah hier eine Chance, und er versäumte nicht, sich ihrer zu bedienen<sup>2</sup>. In ganz besonderem Grade konzentrierte sich jedoch der Streit der Interessen um Sonnenburg<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Clas Christersson an Erik den 25. 6., 31. 7., Sch VII 290, VIII 6. Hier wurden Wolmar, Wenden, Karkus u. a. Schlösser im mittleren Livland als besonders gefährdet genannt. Von dänischer Seite wird von Raubzügen in der Wiek gesprochen, Magnus an Fredrik II. den 27. 6., 29. 7., 25. 9. (russischer Anfall gegen Neu-Pernau, wo am 22. 9. eine polnische Abteilung niedergemacht worden war), Sch XI 186, 200, 243; Joh. Zöge an Dietrich Behr den 5. 7., ebd. 191; Clas Christersson an Herzog Johan den 26. 9., Sch VIII 148.

<sup>2</sup> Erik an Clas Christersson den 26. 7. Man müsste versuchen, Herzog Magnus die Wiek abzukaufen, da dieser an Geldmangel leide, doch dürfte man nicht merken lassen, dass Erik davon wisse, Sch VII 347 f. In seiner Antwort vom 15. 8. (Sch VIII 35) stellte sich Clas Christersson skeptisch dazu ein und hielt es für zweckmässiger, über das Bistum Reval zu verhandeln. Über die Gesandtschaft an Herzog Magnus siehe unten.

<sup>3</sup> Bereits am 4. 5. erörterte Clas Christersson in einem Brief an König Erik Sonnenburg betreffende Pläne, die dessen Billigung fanden (Sch VII 70, 164), und am 29. 5. wurde der dortige Vogt aufgefordert, sich Schweden zu unterstellen, TKUA, Lifl. A III 21, D. RA. Dies geschah, um dem vor kurzem aus Dänemark zurückgekehrten Herzog Magnus zuvorzukommen, Clas Christersson an Erik den 30. 5., Sch VII 183. Vgl. den Vogt auf Sonnenburg an den OM den 30. 5. (Verz. 1284), wo er berichtet, dass Herzog Magnus für den Fall eines schwedischen Angriffs seine Hilfe zugesagt habe. — Die schwedischen Anschläge veranlassten auch Dietrich Behr, sich nach Sonnenburg zu begeben. In einem Brief an Fredrik II. vom 10. 6. (TKUA, Lifl. A II 7, D. RA) drückte er jedoch die Meinung aus, dem Vogt trauen zu können. Über frühere Überlegungen mit ihm spricht Behr in einem Briefe an den König vom 2. 6., Sch XI 141 ff.

Sowohl von schwedischer als von dänischer Seite hatte man ja auch früher schon ein ganz besonderes Interesse für dieses Schloss bewiesen.

In dem Spiel der Mächte um Sonnenburg begegnen wir erneut Herzog Johan. Als Erik sich anschickte, Reval unter seine Herrschaft zu bringen, hatte er den Bruder ja gerade auf Sonnenburg hingewiesen. Dieser war dem Hinweis auch gefolgt, doch sahen wir schon, dass das Ergebnis seiner Verhandlungen mit dem OM, sowohl der direkten als der mit Vermittlung Clas Christerssons geführten, negativ war<sup>1</sup>. Der Herzog schien damit aus dem Spiele zu sein. Ganz natürlich verfolgte er jedoch mit Interesse die erfolgreichen Unternehmungen Clas Christerssons. Er dürfte hierdurch in seinen Hoffnungen ermutigt und zu neuen Versuchen angeregt worden sein.

Wir sehen auch, wie der Herzog im Einvernehmen mit seinem königlichen Bruder in direkte Verhandlungen mit dem Vogt auf Sonnenburg tritt und ihm eine Entschädigungssumme anbietet, wenn dieser das Schloss abtreten wolle. Ferner solle er den Schutz des Herzogs genießen, gegen wen es auch sein möge. Ein erster Versuch wurde am 8. Juni gemacht<sup>2</sup>. Am 16. Juli wurde dieser wiederholt<sup>3</sup>. Beide wurden abgelehnt<sup>4</sup>. Später unternahm Clas Christersson erneute Vorstöße gegen das Schloss, doch mit demselben negativen Ergebnis. Dahinter stand Dänemark<sup>5</sup>.

---

<sup>1</sup> Siehe oben S. 159, Fussn. 3 und Johan an den OM den 4. 3., Sch VI 300 f.

<sup>2</sup> Sch VII 247 ff.

<sup>3</sup> Ebd. 333 ff. Um den Vogt freundlicher zu stimmen, berichtete der Herzog hier, dass er Erik überredet habe, von seinem Plan, Sonnenburg mit Gewalt zu nehmen, abzustehen.

<sup>4</sup> Den 26. 6., Sch XI 180 ff. bzw. 18. 8., Sch VIII 44 ff.

<sup>5</sup> Fredrik II. unterstützte Behr in seinem Auftreten bezüglich Sonnenburg energisch (Sch XI 190), und am 8. 7. bekam dieser einen förmlichen Beglaubigungsbrief (Ausl. Reg., D. RA) und eine Instruktion (Sch XI 193 f.) für Unterhandlungen mit dem dortigen Vogte, Heinrich Wulff. Am 22. 7. teilte Behr Fredrik II. mit, dass Wulff die schwedischen Vorschläge abgelehnt und weitere Auskünfte darüber erbeten habe, was er von Dänemark erwarten könne, da offenbar ein schwedischer Angriff bevorstehe, TKUA, Lifl. A II 7, D. RA. Den 14. 8. teilte Conrad Baurmeister Fredrik II. mit, dass Dietrich Behr und Wulff gemeinsam eine ablehnende Antwort auf ein Anerbieten Herzog Johans verfasst hätten, ebd. Die Antwort wird referiert und stimmt mit der oben angegebenen überein, die Wulff am 18. 8. an Herzog Johan abfertigte. — Aufschlüsse über weitere schwedische Schritte liefern Schreiben von Hans Kraft an Herzog Johan

Bei diesen Anschlägen auf Sonnenburg arbeitete König Erik mit seinem Bruder zusammen. Es ist indessen auffällig, welche Aufmerksamkeit Herzog Johan zuteil wurde. In den Gerüchten, die in Livland im Umlauf waren, wurde ihm eine hervorragende Rolle zuerteilt<sup>1</sup>. Diese Gerüchte waren auch in Schweden nicht unbekannt. Auch dort sprach man von der bevorstehenden Reise des Herzogs nach Livland, und am 22. Juni wurden die Gerüchte durch einen in Stockholm weilenden Kundschafter nach Polen gemeldet. Bezeichnenderweise wurde in diesem Zusammenhang hervorgehoben, dass der Wasserweg zwischen Livland und dem Herzogtum Johans nur 90 km betrage<sup>2</sup>.

Was diesen Gerüchten wirklich zugrundelag, wird sich schwerlich ermitteln lassen. Möglicherweise handelt es sich nur um einen Ausdruck mehr oder weniger verbreiteter Spekulationen bezüglich eines schwedischen Gegenstückes zu der Stellung Herzog Magnus' auf Ösel. Jedenfalls waren alle Voraussetzungen dafür gegeben, dass sie Glauben und Beachtung fanden. Herzog Johan gehörte ja einer Kategorie jüngerer Fürstensöhne an, deren standesgemässe Versorgung überall ein Problem war. In mannigfachen politischen Verwicklungen und Intrigen hatte es eine Rolle gespielt. Es hatte sowohl Herzog Christoffer von Mecklenburg als Herzog Magnus von

im August, von Clas Christersson an Erik den 15. 8. und an Johan den 4. 9., Sch VIII 23 f., 35, 98.

<sup>1</sup> Die Gerüchte tauchen immer wieder in der Korrespondenz der dänischen Ösel-Regierung auf. Schon am 17. 6. berichtete Dietrich Behr an Fredrik II., dass es »öffentlich das geschrey« sei, dass Herzog Johan herüberkommen würde, wenn das Schloss Reval in schwedische Hände gelangt sei, und dass er dann gegen Sonnenburg vorgehen und es durch Verhandlung oder mit Gewalt nehmen würde, Sch XI 169. Am 9. 7. teilte Behr mit, dass die Ankunft des Herzogs nahe bevorstehe. Man vermutete, dass er sich Herzog über Estland nennen würde, TKUA, Lifl. A II 7, D. RA. Ähnliche Nachrichten lesen wir etwas später in dem Brief Herzog Magnus' an Fredrik II. (Sch XI 203) und in dem oben angeführten Brief Conrad Baurmeisters an den dänischen König vom 14. 8. — Wohlgermerkt sind diese Nachrichten mit inständigen Bitten um Unterstützung verbunden. Sie sollen diesen Bitten Nachdruck verleihen, weshalb die Angaben mit dem grössten Vorbehalt aufzunehmen sind.

<sup>2</sup> »Neuigkeiten aus Schweden den 22. Juni 1561« (auf polnisch) »— Man hört auch davon dass der ältere Bruder des Königs Johan der Herzog von Finnland — gleich nach der Krönung nach Livland zu fahren gedenkt, da sein Herzogtum an Livland 90 km über das Wasser grenzt. Und Schiffe, auf denen er fahren soll, hat man schon vorbereitet«, Teczyńskis Diplomatenarchiv, D. RA.

Dänemark nach Livland geführt. Und was war natürlicher, als dass sich auch der schwedische Fürstensohn zu ihnen gesellte?

Jedenfalls griff Clas Christersson den Gedanken der Reise des Herzogs mit lebhaftem Interesse auf. Dies ist leicht zu verstehen, da er bereits früher König Erik selbst gebeten hatte, nach Livland zu kommen<sup>1</sup>. Für ihn wurde dies zu einem Glied in der Arbeit an der Stärkung der schwedischen Interessen jenseits der Ostsee. Er malte Herzog Johan auch die grossen Aussichten aus, die sich damit ihm selbst eröffneten. »Euer Fürstl. Gnaden könnten dadurch auch für eigene Person Glück haben und etwas mitbekommen«, schrieb er am 21. August<sup>2</sup>. Diese Äusserung stimmte völlig mit den innigsten Wünschen des Herzogs überein.

Die direkten Vorstösse Herzog Johans gegen Sonnenburg und die Aufmerksamkeit, die ihm zuteil wurde, zeigen deutlich, dass seine Rolle noch nicht ausgespielt war. Seine besondere Bedeutung erhält sein Auftreten jedoch erst dadurch, dass man es mit seinem polnischen Projekt in Zusammenhang setzt. Damit kommen wir zu dem Verhältnis zwischen Polen und Schweden.

#### 4.

Es lag in der Natur der Sache, dass das schwedische Eingreifen in Livland für Sigismund-August und die um ihn gruppierten Interessen einen schweren Strich durch die Rechnung bedeutete. Man schritt zu Gegenmassnahmen, doch riss Schweden die Macht in Reval an sich. Man musste sich darauf einstellen, die Auswirkungen des schwedischen Erfolges möglichst zu begrenzen und neuen Erfolgen vorzubeugen. Man betonte die Notwendigkeit dessen, rechtzeitig dafür zu sorgen, dass nicht Pernau und Riga dem Beispiel Revals folgten<sup>3</sup>. Eine polnische Abteilung rückte nach Pernau ab und besetzte

<sup>1</sup> Den 31. 7., Sch VIII 7 f.

<sup>2</sup> Sch VIII 60. Wahrscheinlich ist Sonnenburg gemeint, das er in einem späteren Brief (den 4. 9., ebd. 98) als für den Herzog günstig gelegen bezeichnete.

<sup>3</sup> Dies bereits, ehe der Übergang Revals endgültig war, Radziwiłł an den OM den 28. 5., Sch VII 136 ff. Vgl. Riga an Radziwiłł am gleichen Tage (B IV 363 ff.) und den Palatin von Troki an den OM den 18. 7., Sch VII 337.

die Stadt<sup>1</sup>. Weissenstein erhielt polnische Truppenverstärkungen<sup>2</sup>. Es war der zentrale Punkt in der Provinz Jerven, die König Erik gehuldigt hatte. Diese Huldigung war für ihn jedoch von zweifelhaftem Werte, solange sich Weissenstein in anderen Händen befand. Der Palatin von Troki rückte mit seiner Abteilung nordwärts. Sein Marsch war jedoch eigentlich nur eine militärische Demonstration<sup>3</sup>.

In ihrer Gesamtheit erwecken diese Massnahmen den bestimmten Eindruck, dass Sigismund-August bereit war, den schwedischen Expansionsbestrebungen zu begegnen<sup>4</sup>. Er schien einen Weg einschlagen zu wollen, auf dem die Möglichkeit eines offenen Konfliktes mit dem jungen schwedischen König nahe bei der Hand lag. Er betrat diesen Weg jedoch nicht. Viele Gründe sprachen dagegen, und diese fällten den Ausschlag. Angesichts der zunehmenden Spannung und Konkurrenz war nämlich ein Konflikt mit König Erik eine bedenkliche Angelegenheit. Dies vielleicht nicht so sehr im Hinblick auf Schweden an und für sich, sondern vielmehr deshalb, weil der König von Schweden früher Anzeichen einer russischen Orientierung an den Tag gelegt hatte. Jede Verstärkung der Machtmittel des Zaren musste verhindert werden. Der Zar war der Hauptfeind, und es galt, sämtliche verfügbaren Kräfte gegen ihn zu mobilisieren. Es wurden auch Stimmen laut, die einer Vermeidung eines Konfliktes mit Schweden auf dem Wege von Verhandlungen das Wort redeten.

<sup>1</sup> Clas Christersson an Erik den 31. 7., Sch VIII 5 f. Die polnische Abteilung stand unter dem Befehle von Heinrich von Dohna, dem wir früher als Unterhändler in Reval begegnet sind. Es gelang ihm jedoch nicht, sich des Schlosses in Pernau zu bemächtigen. Der dortige Befehlshaber, Rutger Wulff, weigerte sich energisch, ihn einzulassen.

<sup>2</sup> Clas Christersson an Erik den 5. 7., Sch VII 313 ff.

<sup>3</sup> Man kann seinen Weg über Selburg (den 5. 7., Verz. 1326), Pebalg (den 14. 7., Verz. 1333) und Ronneburg (den 16. 7., Sch VII 336) nach Ermes (den 28. 7., ebd. 351) und Tarwest, das genommen, doch bald von den Russen zurückerobert wurde (Clas Christersson an Johan den 26. 9., Sch VIII 148), verfolgen. Am 9. 9. befand er sich schon weit auf dem Rückwege nach Litauen, ebd. 102.

<sup>4</sup> Die feindliche Stimmung, die in Livland gegen die Schweden herrschte, kam im Laufe des Sommers u. a. darin zum Ausdruck, dass schwedische Schiffe in Riga festgehalten und die Besatzungen gefangengenommen wurden. Dies waren reine Schikanen, und sie veranlassten auch Demarchen Clas Christerssons bei dem OM und Oldenbokum, den 28. 7., Liff. Reg. 1558—62, RA. Oldenbokum antwortete am 9. 8., dass der OM nicht gesonnen sei, die Schiffe freizugeben, bevor nicht sein Verhältnis mit Schweden geregelt sei. Die Besatzungen würden gut behandelt, ebd.

Und diese Verhandlungen sollten nicht nur einen neuen Versuch darstellen, ein russisch-schwedisches Zusammengehen zu verhindern. Wir können dahinter auch Bestrebungen erkennen, eine starke Front gegen den Zaren mit den nordischen Mächten als integrierenden Teil zu schmieden. Auf seiten des Ordens bewegte man sich mit Plänen einer schwedisch-polnischen Beratung zu diesem Zwecke<sup>1</sup>. Herzog Albrecht von Preussen redete einer solchen Politik das Wort<sup>2</sup>.

Als der preussische Herzog dies tat, konnte er darauf hinweisen, dass er bereits Massnahmen getroffen hatte, die tatsächlich demselben Zwecke dienen sollten. Die Gesandtschaft, die er im Mai nach Stockholm und zur Krönung Eriks abfertigte, war nämlich beauftragt, die Möglichkeiten für eine Verbindung durch Heirat zwischen dem schwedischen König und dem mecklenburgischen Hause zu untersuchen, zu welchem Herzog Albrecht selbst, der Erzbischof von Riga und dessen Koadjutor in nahen Beziehungen standen<sup>3</sup>. Dies war ein eindeutiges Bündnisangebot.

Diesen Bestrebungen kam das Vorgehen Herzog Johans in der Frage der Heirat gut zustatten. Hier bot sich eine Möglichkeit, mit König Erik in Kontakt zu kommen. Die Frage der Heirat liess sich zwanglos als ein Glied in die Reihe der bewussten Versuche, eine polnisch-skandinavische Allianz gegen Russland zu schaffen, einordnen, die der Politik des polnischen Hofes jetzt das Gepräge geben sollten.

Als Herzog Johan im Vorfrühling 1561 durch Ezechias Gephart dem polnischen Hofe seinen Vorschlag unterbreitete, dachte er die Antwort durch die Gesandtschaft zu bekommen, die zur Krönung des Bruders erwartet wurde<sup>4</sup>. Nun war zwar kein polnischer Vertreter bei dieser Gelegenheit zugegen, einige Wochen später kam jedoch Graf Johan Teczyński persönlich nach Stockholm<sup>5</sup>. Er war

<sup>1</sup> Oldenbokum—von Galen an Clas Christersson den 6. 7., Sch VII 325 f.

<sup>2</sup> Herzog Albrecht an Radziwiłł den 27. 7. Er riet von feindlichen Massnahmen gegen Schweden ab, »ne ex vno fortassis plures sibi coniunctos hostes reddat«, Ostpr. Fol. 56, Königsberg.

<sup>3</sup> Herzog Albrechts Memorial für Baltsar Gans für Verhandlungen in Schweden, Mai 1561, HB, H Gesandtschaftssachen, Königsberg. Die Pläne betrafen Prinzessin Anna von Mecklenburg, die Schwester des Koadjutors in Riga, Herzog Christoffer.

<sup>4</sup> Siehe oben S. 151.

<sup>5</sup> Am 20. 7., nach einer Mitteilung des obenerwähnten Gesandten Herzog

gerade der Mann, dessen Vermittlung sich Herzog Johan ausgebeten hatte. Die Wahl dieses Mannes betonte, welche Bedeutung der polnische Hof dieser Gesandtschaft beimass.

Graf Johan Teczyński wandte sich direkt an König Erik. Er schlug eine Heirat zwischen dem Herzog von Finnland und einer Schwester König Sigismunds vor. Dem Vorschlag wurde eine bestimmte politische Note gegeben. Die Heirat sollte das Unterpand für ein schwedisch-polnisches Einverständnis sein, dessen Spitze sich gegen Russland richtete. Ergänzt wurde derselbe durch den Vorschlag einer Heirat zwischen Graf Teczyński selbst und Prinzessin Cecilia von Schweden<sup>1</sup>. Gleichzeitig bat der Gesandte um ein Darlehen von 100000 Talern.

Wie verhielt sich nun König Erik zu diesem Angebot? An Fürsprechern eines Zusammengehens mit Polen fehlte es nicht, ganz abgesehen von Herzog Johan und den besonderen für ihn ausschlaggebenden Beweggründen. Clas Christersson redete einer Einigung mit Polen das Wort. Er führte seinem Herrn voll Eifer die Vorteile vor Augen, die ein solches Bündnis bedeuten würde, und er rechnete damit, dass Schweden hierbei Zugeständnisse von jener Seite errei-

---

Albrechts aus Schweden, HB, H Gesandtschaftssachen, Königsberg. Ursprünglich dürfte jedoch wohl beabsichtigt gewesen sein, dass Teczyński zur Krönung eintreffen sollte. Siehe Jost Clodt an Reval den 3. 6., B IV 371 f.

<sup>1</sup> *Ödberg* gibt in seiner Monographie über Prinzessin Cecilia Wasa (24) unter Hinweis auf *Messenius* an, dass der Zar im Herbst 1560 um ihre Hand angehalten habe, jedoch abgewiesen worden sei. Als Gegenzug habe Sigismund-August einen Gesandten nach Schweden geschickt, »um Erik XIV. seine Freundschaft und Cecilia seine Hand anzubieten«. *Messenius* hat an der angegebenen Stelle (XV 119) eine Notiz bezüglich des Anliegens der russischen Gesandten, dagegen nichts darüber, wie dieser aufgenommen wurde. Weder in der Antwort Eriks an die russischen Gesandten im Januar 1561 noch in den erhaltenen Gesandtschaftsakten der schwedischen Gesandtschaft nach Russland vom Sommer 1561 verlautet etwas hierüber. Von dem polnischen Gegenzug hat *Messenius* für seine Person nichts zu berichten. Die Angaben *Ödbergs* dürften daher beiseite gelassen werden können. Übrig bleibt jedoch der schon erwähnte Wettbewerb Russland—Polen am schwedischen Hofe. Was das Projekt einer polnischen Heirat für Cecilia anbelangt, so sollte dieses übrigens eine so untergeordnete Rolle spielen, dass von der Vorgeschichte desselben gut abgesehen werden kann. Doch mag betont werden, dass die schwedische Prinzessin als Schachfigur auch in dem Spiel der englischen Verhandlungen Eriks auftreten sollte, *Ingvar Andersson*, Underhandlingar 74.

chen könnte<sup>1</sup>. Mit Polen gegen Russland, das war jetzt sein Wahl-spruch.

Und auf alle Fälle. Die schwedische Stellung jenseits der Ostsee war noch unsicher, die Haltung Russlands ebenso. Dies war ein Grund, das Angebot mit gebührender Aufmerksamkeit zu behandeln, und zwar um so mehr, als es von einem Mitglied der höchsten polnischen Aristokratie überbracht worden war<sup>2</sup>.

Demgemäss war die Antwort, die König Erik Mitte August dem polnischen Edelmann erteilte, formell in wohlwollenden Wendungen gehalten<sup>3</sup>. Der König wies den Gedanken einer Heirat Herzog Johans, und ebenso einer Verbindung zwischen dem Grafen und der Schwester Cecilia, nicht ab. Aber so sicher es war, dass die Heirat nicht die Hauptsache für Sigismund-August darstellte, ebenso sicher war die Antwort in den wesentlichen Punkten als eine glatte Absage zu betrachten. Erik versprach zwar, sich nicht mit den Schlössern zu befassen, die Sigismund-August in Livland innehatte. Das Versprechen war jedoch ebenso bestimmt wie absichtlich begrenzt, da es einen scharfen Trennungsstrich zwischen dem polnischen König und dem OM zog. Gegen den letzteren richtete sich Erik, und er erklärte, dass er ihn »auf das heftigste« anzugreifen beabsichtigte. Daher forderte er, dass Sigismund-August seine Besatzungen von den Schlössern des OM zurückziehen sollte. Damit behielt er sich selbst freie Hand für seine Expansionsbestrebungen vor, und gleichzeitig stellte er damit solche Forderungen an den polnischen König, dass diese unbedingt einer höchst beträchtlichen Verschlechterung der Ausgangslage für diesen in dem Wettbewerb gleichkamen. Es war

<sup>1</sup> Clas Christersson an Erik den 15. 8., Sch VIII 33.

<sup>2</sup> Aus Anlass der polnischen Gesandtschaft wandte sich Erik auch an seine Gesandten in Russland (den 23. 7., Sch VII 341) und bat um baldige Antwort vom Grossfürsten, damit er wüsste, was er den Polen antworten sollte. Die Antwort lief jedoch erst nach Verabschiedung Teczyńskis ein. Erik gab auch am 6. 8. Clas Christersson den Befehl, Feindseligkeiten mit den Polen zu vermeiden, solange sich die Gesandten Sigismund-Augusts in Schweden befänden, Sch VIII 25.

<sup>3</sup> Weder die »Werbung« Teczyńskis noch die Antwort Eriks ist erhalten, weshalb wir auf die Auslassungen Eriks in den Briefen an Clas Christersson vom 26. 7. und 20. 8. angewiesen sind, Sch VII 345, VIII 53 f. Da diese jedoch gleichzeitig sind und es im Interesse Eriks liegen musste, seinem Vertreter in Reval korrekte Aufschlüsse in diesen Dingen zu geben, die so eng mit der livländischen Frage zusammenhängen, ist seinen Angaben starke Beweisfähigkeit beizumessen. Vgl. den bereits genannten Brief Eriks an die Gesandten in Russland vom 23. 7.

nicht zu erwarten, dass Sigismund-August darauf eingehen würde, und die Erklärung Eriks, dass er bereit sei, sich bei einem Vergleich mit dem OM der polnischen Vermittlung zu bedienen, war wenig geeignet, die Schärfe seiner Haltung zu mildern.

Die Antwort auf das Darlehensgesuch verriet dieselbe Einstellung. Als Sicherheit forderte Erik nämlich die drei wichtigen Schlösser Wenden, Wolmar und Dünamünde. Damit würde Schweden in die südlichen Teile des Ordensstaates Eingang erhalten haben, und vor allem würde es in gefährliche Nähe von Riga, in direkten Kontakt mit der speziell polnischen Interessensphäre gerückt sein. Das konnte Sigismund-August niemals zulassen.

So war also die Antwort Eriks in Wirklichkeit gleichbedeutend mit einer Ablehnung des ihm gemachten Angebots. Sigismund-August hatte jetzt ebenso geringen Erfolg gehabt wie vorher, im Herbst 1560. Die Antwort an die Gesandten Herzog Albrechts von Preussen drückte in unbestimmten und ausweichenden Wendungen dasselbe aus<sup>1</sup>. Dabei bedeutete es wenig, dass König Erik am 28. Juli einen Vertrag über gegenseitige Handelsvorrechte erneuerte, der einst zwischen Herzog Albrecht und Gustav Wasa geschlossen worden war<sup>2</sup>.

Die polnischen Heiratspläne waren jedoch nicht begraben. Leider wissen wir nichts über Verhandlungen zwischen Graf Teczyński und Herzog Johan. Ersterer hatte indessen Sigismund-Augusts Bedenken zu unterbreiten, die jüngere Schwester vor der älteren, Prinzessin Anna, zu verheiraten<sup>3</sup>. Statt dessen wurde diese dem Herzog angeboten. Wollte er hierauf nicht eingehen, so sollte der polnische Graf schliesslich seinen Wünschen stattgeben. Als Bedingung wurde

---

<sup>1</sup> Der Vorschlag einer Verbindung Eriks mit dem mecklenburgischen Hause durch Heirat wurde auf die Zukunft verschoben. Er wies jedoch auf die Verhandlungen in England hin, und die Aussichten auf eine Verwirklichung des Vorschlags mussten äusserst gering erscheinen. Über seine Verhandlungen hat der preussische Gesandte Baltzar Gans einen ausführlichen Bericht verfasst, HB, H Gesandtschaftssachen, Königsberg. Dieser enthält äusserst interessante Schilderungen vom schwedischen Hofe zu jener Zeit und zeichnet ein lebendiges Bild vom schwedischen König, weshalb er grosse Beachtung verdient.

<sup>2</sup> ST IV 349 ff.

<sup>3</sup> Undatierte Denkschrift, in polnischer Sprache, Teczyńskis Diplomatenarchiv, D. RA. Bezüglich der Datierung ist darauf zu verweisen, dass hier von einer ersten Antwort an den Gesandten Herzog Johans die Rede ist. Darin habe der König die ältere Schwester statt der jüngeren angeboten. Eine Antwort des Herzogs hierauf sei noch nicht eingegangen.

jedoch gestellt, dass Prinzessin Anna zuerst mit einem anderen Fürsten vermählt würde. In dieser Gestalt erscheint der Auftrag als ein Komplement zu den Überlegungen mit König Erik. Nur die Wahl der Person wurde dem Herzog überlassen.

Hatte König Sigismund das Heiratsprojekt als ein Mittel betrachtet, wichtige aussenpolitische Ziele zu erreichen, so galt jedoch dasselbe für Herzog Johan. Als sein Vorschlag am polnischen Hofe günstige Aufnahme gefunden hatte, schritt er auch sofort auf dem einmal eingeschlagenen Wege fort. Er beurteilte seine Aussichten optimistisch und hatte auch ein gewisses Recht dazu. Zusammen mit Teczyński schickte er noch einmal Ezechias Gephart nach Polen. Dieser sollte erneut für seinen Herrn um Prinzessin Katarina anhalten.

Ezechias reiste über Königsberg, wo er Herzog Albrecht bitten sollte, seinen Auftrag zu unterstützen<sup>1</sup>. Herzog Johan wusste diese Unterstützung sehr zu schätzen. Der preussische Herzog verhielt sich gegenüber dem Wunsch des schwedischen Fürsten auch wohlwollend<sup>2</sup>. Das Projekt war ja im Sinne seiner eigenen Aktion am schwedischen Hofe, und er hatte die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dieselbe durchführen zu können. Die ausweichende Antwort, die sein Gesandter in Stockholm erhalten hatte, spornte ihn zu neuen Versuchen an<sup>3</sup>.

Schon diese Massnahmen Herzog Johans sind ein guter Beweis für seinen Eifer, die eingeleiteten Beziehungen weiter zu pflegen. Noch deutlicher tritt dies in seiner Absicht zutage, schon im gleichen Herbst selbst nach Polen zu reisen, um eine Entscheidung herbeizuführen. Zu diesem Zweck bat er den Bruder um Geleit durch Livland mit einigen in Reval stationierten Reitern und Landsknechten<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Herzog Johan an Herzog Albrecht den 1. 8. mit einem Beglaubigungsschreiben für Ezechias, HB, F Skand., Königsberg. Ezechias' »Werbung« den 20. 9., HB, H Gesandtschaftssachen, Königsberg. Er und Graf Teczyński kamen etwa am 20. 9. in Königsberg an, Sch VIII 112.

<sup>2</sup> Antwort an Ezechias den 23. 9., HB, H Gesandtschaftssachen, Königsberg. Eine undatierte Abschrift dieser Akte findet sich in Hertig Johans brev och handl., RA. Die Frage der Person — ob Anna oder Katarina — wurde hier als von untergeordneter Bedeutung bezeichnet.

<sup>3</sup> Den 22. 8. — also einen Monat vor der Ankunft Ezechias' in Königsberg — brachte Herzog Albrecht in einem Briefe an Erik die Heiratsfrage erneut zur Sprache. Siehe *Max Hein* in HT 1923, 80 f.

<sup>4</sup> Undatierter Brief von Johan an Erik, Hertig Johans brev och handl., RA.

Gleichzeitig bat er um offizielle Abschriften des Erbvertrages von Wästerås und des Testamentes Gustav Wasas. Beide Dokumente waren für die Verwirklichung seiner Pläne von Wichtigkeit<sup>1</sup>. Seine Frucht schien ihm bereits zu reifen, und zu der wohlwollenden Einstellung des polnischen Hofes gesellte sich eine ähnliche von seiten König Eriks<sup>2</sup>. Dem Herzog von Finnland eröffneten sich glänzende Aussichten. Bartel Pusch — derselbe Mann, dem wir im Herbst 1560 als der Repräsentant Teczyńskis und Sigismund-Augusts in Schweden begegneten und der nun im Sommer 1561 im Gefolge Teczyńskis nach dort zurückgekehrt war — nahm das Heiratsprojekt zum Ausgangspunkt weitgreifender Spekulationen und lockte mit Aussichten auf die polnische Krone<sup>3</sup>. Mochte es sich hier auch nur um phantasievolle Einfälle handeln<sup>4</sup>, es war jedenfalls ein Projekt im Stile jener Zeit und barg vielleicht doch eine Möglichkeit, die wahrgenommen zu werden verdiente und die ehrgeizigsten Hoffnungen Herzog Johans befriedigen können würde, während König Erik gleichzeitig in dem ungestörten Besitz der Gebiete blieb, auf die auch sein herzoglicher Bruder ein Auge geworfen hatte. Erik erklärte sich bereit, seine Aussichten in Polen an ihn abzutreten, der ja doch »im Bunde mit den Polnischen« zu sein beabsichtigte.

Es fragte sich nun zunächst, wie sich Sigismund-August verhalten würde, nachdem König Erik die politische Zusammenarbeit abgelehnt hatte, der das Heiratsprojekt als Bestätigung dienen sollte. Es versteht sich von selbst, dass die Entwicklung in Livland hierfür eine ausschlaggebende Rolle spielte.

---

Bezüglich der Datierung ist auf den Ausdruck zu verweisen, dass sich der Herzog »in diesem Herbst« nach Polen zu begeben dachte und dass der Brief Eriks vom 30. 8. zweifellos die Antwort darauf ist. — Übrigens dürfte ein Brief Sten Eriksson Leijonhufvuds an Johan (undat. Konz., Leijonhufvuds saml., RA) hierher gehören. Diesem gemäss hatte sich Sten Eriksson beim König für den Herzog verwendet.

<sup>1</sup> Die beiden Akten hatte er bereits in dem obenerwähnten (S. 154, Fussn. 3) Schreiben anlässlich der Artikel von Arboga angefordert.

<sup>2</sup> Erik an Johan den 30. 8., RR 1561, RA.

<sup>3</sup> Siehe Eriks Brief an den Bruder den 30. 8.

<sup>4</sup> Diese Vorspiegelungen können ja sehr wohl durch diplomatisch-taktische Absichten diktiert gewesen sein. Wie jedoch bereits bemerkt worden ist, war aber die Frage des Nachfolgers des kinderlosen Sigismund-August zum Gegenstand weitläufiger Spekulationen gemacht worden. Baltzar Gans — der Gesandte Herzog Albrechts — berichtet auch in seinem schon erwähnten Gesandtschaftsbericht, dass Erik bei einer Audienz am 4. 7. diese Frage zur Sprache gebracht habe.

## KAPITEL IX.

### 1.

Als der polnische Hof im Sommer 1561 der schwedischen Eroberung von Reval mit den militärischen und diplomatischen Gegenmassnahmen begegnete, die im vorstehenden geschildert worden sind, geschah dies in der klaren Einsicht, dass diese zur Behauptung der Machtstellung in Livland unzulänglich waren. Die polnische Machtstellung war ja nicht nur durch Schweden, sondern von drei Seiten her bedroht und musste konsolidiert werden, wenn man in dem immer heftiger werdenden Wettbewerb um Vorteile und Einfluss auf Kosten des jetzt zum Untergang bestimmten Ordensstaates nicht ins Hintertreffen geraten wollte. Angesichts der Entwicklung in Livland war es auch klar, worauf eine solche Konsolidierung es in erster Linie anlegen musste. Die formale, rein aktenmässige Grundlage der Machtstellung, der Schutzvertrag von 1559, war veraltet und entsprach keineswegs der realen. Sie entsprach auch keineswegs den Forderungen der aktuellen Sachlage. Sigismund-August und Radziwiłł schickten sich auch an, sie durch etwas Neues zu ersetzen. Die Zeit war reif für die Verwirklichung ihres alten Traumes, der vollständigen Unterwerfung des Ordensstaates.

Könnte in aussenpolitischer Hinsicht eine Verzögerung gefährlich erscheinen, so wirkte auch die innere politische Lage in dem eigentlichen Polen als antreibender Faktor. Die adlige Opposition drängte. Sie pochte auf einen Reichstag. Die alten Streitfragen mit der Szlachta harrten der Lösung. Die Frage der Thronfolge stand im Hintergrunde. Es war sehr verständlich, dass Sigismund-August mit dem Ordensstaat im reinen sein wollte, bevor diese inneren Fragen zur Verhandlung kamen<sup>1</sup>.

König Sigismund und Radziwiłł machten sich auch sogleich

---

<sup>1</sup> Zivier, a. a. O. 622.

daran, eine Entscheidung zu erzwingen. Sie stellten an den machtlosen OM grössere und entschiedenerere Forderungen als jemals vorher. Das Abkommen von Wilna müsste revidiert werden. Hintergrund und Begründung war der schwedische Angriff gegen Reval, als sie Kettler vorhielten, wie unbefriedigend es sei, dass »n(ost)ra defensio, n(ost)raque pacta non Suedos nec Danos sed saltim Moschos respiciunt«. Dies war eine wesentliche Ursache der schwedischen und dänischen Erfolge<sup>1</sup>. Die Absicht war nicht misszuverstehen.

Ende August und Anfang September 1561 — also wenige Monate, nachdem Reval zu Schweden übergegangen war — wurden die Forderungen in den Mittelpunkt gerückt. In Riga fanden wichtige Verhandlungen statt, an denen sowohl der OM als der Erzbischof teilnahmen. Radziwiłł vertrat selbst die Interessen, deren hervorragendster Fürsprecher er war<sup>2</sup>.

In grossen Reden vor Ordensrittern und Adelsvasallen sowie vor dem Rate und der Bürgerschaft Rigas legte Radziwiłł in Riga die Auffassung vor, der wir bereits in ihrer ersten Gestalt begegnet sind<sup>3</sup>. Er stellte sich entschieden auf den Standpunkt, dass alle alten Verträge mit Livland gelöst seien. Diese hatten nur auf Russland Bezug gehabt. Die veränderte Sachlage, die sich durch die Einmischung Dänemarks und Schwedens ergeben hatte, hätte dieselben ungültig gemacht. Auf Grund dieser Auffassung, die man auf

---

<sup>1</sup> Sch VII 244. Der OM müsse daher bedenken, »quomodo et v(est)ra salus et n(ost)ra defensio stabit«. Der Brief ist am 8. 6. datiert. Einige Tage früher — den 30. 5. — hatte König Sigismund in einem Briefe an den OM dasselbe zum Ausdruck gebracht: »nescimus quomodo stabit et n(ost)ra defensio et v(est)ra salus«, ebd. 153. Vgl. Radziwiłł an den OM den 20. 6. mit der Mitteilung, dass Schritte zum Entsatz des Schlosses in Reval getan worden seien. Dies war jedoch nur eine besondere Gunst, keine Schuldigkeit. »Nam pacta Mtis eius (Sigismund-August) non Suedos sed tantum Moschos respiciunt«, ebd. 277.

In dem Briefe vom 30. 5. brachte Sigismund-August auch die Frage der Kompensation für die Schlösser, die er überlassen haben wollte, zur Sprache. In Litauen und »angrenzenden Provinzen« gäbe es gute Möglichkeiten hierfür.

<sup>2</sup> Schon am 3. 7. kündigte Radziwiłł dem OM seine baldige Ankunft an (B V 507 f.), und am 6. 7. bzw. 14. 7. fertigte Sigismund-August Kreditiv für ihn an die livländischen Stände (ebd. 1 f.) bzw. den OM (Liv. 23, RA) aus.

<sup>3</sup> B V 36 ff.

jede Weise durchzusetzen und zu verbreiten suchte<sup>1</sup>, stellte Radziwiłł die Forderung auf vollständige Unterwerfung. Dies wäre die Voraussetzung dafür, dass sich der polnische Hof überhaupt der Sache des Ordensstaates annähme.

Die Stimmung in Riga war äusserst verwirrt und erinnerte übrigens an die, die Clas Christersson in Reval vorgefunden hatte. Man befand sich ja in einer ähnlichen Lage. Man zweifelte allgemein an der eigenen Kraft, und die vier konkurrierenden Mächte hatten sämtlich ihre Fühler ausgestreckt. Jede Macht hatte ihre Fürsprecher. Das Feld war offen für die verschiedenen Stimmen, die für passende Auswege aus der Krise Propaganda machten<sup>2</sup>.

Aber Radziwiłł ging zielbewusst und entschlossen ans Werk, um die Aufgabe, die er sich gestellt hatte, zu lösen. Er nutzte geschickt den allgemeinen Zweifel an den eigenen Machtmitteln des Ordens aus und betonte stark die Nachteile und Mängel der Verfassung desselben. Diesen schrieb er die Schuld an allem Unglück zu. Gleichzeitig bot ihm dies Veranlassung, die vorhandene Unzufriedenheit damit, dass die einträglichen Ämter des Ordens durch fremde Interessen ausgebeutet wurden, zu schüren<sup>3</sup>. Damit verschärfte er die inneren Gegensätze und versuchte die unzufriedenen Elemente durch verlockende Vorspiegelungen zu gewinnen. Die Rettung sei der Anschluss an Polen nach dem Vorbilde Preussens. Damit knüpfte

---

<sup>1</sup> Zur Zeit der Rigaer Verhandlungen — den 29. 8. — machte Jost Clodt in einem Brief an Reval für diese Auffassung Propaganda — hierzu natürlich durch Radziwiłł angeregt. Soll die Verbindung mit Polen beibehalten werden, »stehet zubesorgen man auf Neue verdrege mit I: Mt: (Sigismund-August) handeln lassenn musse, Worauss zubesorgenn eine verenderung Im gantzenn Lande volgenn werde«, Sch VIII 72 f.

<sup>2</sup> In einem Bericht an Sigismund-August schilderte Radziwiłł die Stimmung u. a. auf folgende Weise: »Alii enim Danicarum, alii Swedigarum, alii Moscoviticarum, reliqui Mti vrae partium sunt. Ordinem vero detestari fere, et exosum habere omnes, ac in illorum dissolutam vitam tantarum calamitatum culpam referre«, Sch XI 230.

<sup>3</sup> Siehe ausser der Rede Radziwiłłs vor der Ordensritterschaft seinen Bericht an Sigismund-August (Sch XI 228 ff.) und Clas Christerssons Äusserung in einem Briefe an Herzog Johan den 13. 9. Radziwiłł hätte so »mit den jungen Ordensherren verhandelt, die noch mit keinen Lehen, Häusern oder Festungen versorgt waren, dass die, welche Lust hätten, dem König oder ihm wie andere gute Gesellen und Ehrliche von Adel zu dienen, dafür ihren gebührenden Unterhalt bekommen würden —«, Sch VIII 110.

er an Stimmungen an, die für das Emporwachsen der polnischen Partei in Livland von entscheidender Bedeutung gewesen waren.

Die Lage war nun einmal so, dass Radziwiłł schon von vornherein ein entschiedenes Übergewicht hatte. Seine Forderungen waren den führenden Männern des Ordens auch nicht fremd. Sie hatten bereits seit langem mit einer derartigen Lösung zu rechnen begonnen und die Möglichkeiten erwogen, wie sie in diesem Fall ihre Interessen wahren könnten. Jetzt war eingetreten, was sie vorausgesehen hatten. Eine Entscheidung stand bevor. Sollte man sich König Sigismund unterwerfen? Was war er als Entgelt zu bieten bereit?

Die Diskussion zwischen Radziwiłł und den Vertretern der anderen Seite führte bald genug zu einem ersten Ergebnis. Letztere erklärten sich unter gewissen Bedingungen zur Unterwerfung bereit. Der OM und der Erzbischof sollten das Recht haben, auf Lebenszeit ihre Stellungen zu behalten. Man forderte Versprechungen für den Koadjutor des Erzbistums, Herzog Christoffer. Für das Land in seiner Gesamtheit forderte man das Recht, von deutschen Beamten regiert zu werden, die Beibehaltung aller Privilegien und Freiheiten sowie der augsburgischen Konfession. Nicht zuletzt stellte man die Bedingung auf, dass das Land für den Fall einer Unterwerfung nicht nur Litauen, sondern auch Polen einverleibt würde. Damit trat die Frage der verschiedenen Einstellung dieser beiden Länder zu Livland in den Mittelpunkt.

Radziwiłł fand die Bedingungen annehmbar. Er berichtete darüber an Sigismund-August<sup>1</sup>, und weitere Verhandlungen mit diesem selbst in Wilna wurden in Aussicht gestellt. Schon am 12. September wurden die Bevollmächtigten des Ordens hierfür ausersehen. Zusammen mit dem OM sollten sie dem polnischen König den Eid ablegen und sich ihm unterwerfen, vorausgesetzt, dass die gestellten Bedingungen gewährt würden<sup>2</sup>.

Damit war die Angelegenheit jedoch keineswegs erledigt. Die Standpunkte waren klarer geworden, aber Radziwiłł hatte weitergehende Forderungen erhoben, als sie die hier angeführten Bedin-

---

<sup>1</sup> Sch XI 233 ff.

<sup>2</sup> B V 56 ff. Die Bedingungen stimmen im grossen ganzen mit dem überein, was in dem Bericht Radziwiłłs zu lesen ist.

gungen zum Ausdruck brachten. Es war nun die Frage, ob er die Livländer zu weiteren Zugeständnissen zwingen können würde<sup>1</sup>.

Bietet schon dieser Teil der Verhandlungen eine Parallele zu den Beratungen Clas Christerssons in Reval, so ist dies in bezug auf die Stadt Riga selbst in noch höherem Grade der Fall. Dort war man stets auf der Hut gewesen. So auch jetzt<sup>2</sup>. Das Misstrauen fand starke Ausdrücke. Es ist bezeichnend, dass die Stadt streng darauf bestanden zu haben scheint, zu der Frage Stellung nehmen zu dürfen, ohne dass ein Druck durch äussere Machtmittel ausgeübt wurde. Radziwiłł ging auch behutsam zuwege<sup>3</sup>. Er sah vollauf ein, was sich hinter der ablehnenden Haltung der Stadt verbarg. In voller Einsicht dessen stellte er auch die Gesichtspunkte des Handels in den Mittelpunkt seiner Verhandlungen mit der Bürgerschaft von Riga<sup>4</sup>. Er betonte den organischen Zusammenhang, der zwischen der Stadt und Livland einerseits sowie Polen, Litauen und Preussen andererseits bestehe. Diese seien das natürliche Hinterland Rigas, und nur unter dem Schutze Polen-Litauens könne die Stadt die

---

<sup>1</sup> Einen Ausdruck für die Einstellung der Ordensritterschaft, wo die weitergehenden Forderungen Radziwiłłs durchscheinen, besitzen wir in einer Äusserung an Kettler vom 10. 9., *Ziegenhorn*, Staats-Recht, Beil. 48. Eine Unterwerfung unter Sigismund-August wurde hier resigniert als vermutlich beinahe unausweichlich betrachtet. Man riet Kettler jedoch, sich mit Vertretern der Ritterschaft und Rigas zum polnischen König zu begeben und von ihm bessere Bedingungen zu erlangen zu suchen, als sie Radziwiłł erboten hatte. Es ging darum, wenn möglich, den ganzen alten Ordensstaat unter Kettler zusammenzuhalten, und die Forderung, dass eine etwaige Einverleibung sowohl mit dem eigentlichen Polen als mit Litauen erfolgen müsste, wurde besonders unterstrichen.

<sup>2</sup> In einer ersten, an den OM und den Erzbischof gerichteten Äusserung bezüglich der Forderungen Radziwiłłs wurde der Wunsch ausgedrückt, bei seiner deutschen Obrigkeit verbleiben zu dürfen. Die Stadt war erstaunt darüber, dass der polnische Schutzvertrag nicht mehr gültig war, B V 33 ff.

<sup>3</sup> Clas Christersson an Herzog Johan den 21. 8. Radziwiłł sei mit einer starken Truppe nach Riga gekommen, man habe sich jedoch geweigert, mehr als ihn selbst und ein paar Mann einzulassen, Sch VIII 61. Hiermit kann man ein Schreiben Radziwiłłs an Riga vergleichen (dat. vor dem 24. 8.), in welchem er seine Ankunft ankündigt, jedoch bittet, sich um seine Unterbringung nicht zu bekümmern. Er schlüge sein Lager lieber vor der Stadt auf, »zum theil wegen aus besserer lufft daselbst habender genogligkeit, zum theil auch der burger unmueth zu meiden, auff das wihr ihnen mit unserm kriegsvolcke nicht etwa beschwerlich sein muegen«, B V 2 f.

<sup>4</sup> B V 42 ff.

Freiheit bewahren, die nun durch Russland und andere Mächte stark bedroht sei. Dieser Schutz sei eine notwendige Voraussetzung für Wachstum und Blüte ihres Handels.

Man brachte der Beweisführung Radziwills in Riga das grösste Interesse entgegen, und schon von Anfang an besass dieselbe Fürsprecher in der Stadt, die eine Lösung nach seinen Richtlinien für die beste hielten. Die Propaganda konnte ihre Wirkung nicht verfehlen, und der Charakter derselben wird noch durch die Äusserungen unterstrichen, die in einem gleichzeitigen Rapport Radziwills an König Sigismund zu lesen sind. Er betonte dort umgekehrt die Bedeutung Rigas für Polen-Litauen und führte die Worte des alten Kastellans von Kraków, Tarnowski, an, der gesagt hatte, er wolle nicht zehn polnische Mark für Wilna geben, wenn Riga in die Hände der Feinde fiel<sup>1</sup>.

Radziwiłł lockte und lockte. In einer besonderen Versicherung erklärte er sich bereit, auf die Forderungen der Stadt einzugehen. Er garantierte ihre Freiheiten und Rechte sowie die freie Religionsübung. Auch sollte sie keinen Scherereien von seiten des deutschen Reiches ausgesetzt werden. Alle Versprechungen sollten vor Ablegung des Eides bestätigt werden<sup>2</sup>. Ebenso wie bei dem Orden sollten die schliesslichen Verhandlungen direkt mit König Sigismund geführt werden.

Die Frage der Unterwerfung Rigas war damit ernsthaft gestellt worden. Es war jedoch noch keineswegs klar, wie die Antwort ausfallen würde. Die Stellung der Stadt war eine andere und stärkere als die Revals, als Clas Christersson dort seinen völlig analogen Vorstoss unternahm. Das wirtschaftliche Rückgrad Revals war damals gebrochen gewesen. Trotz aller Schwierigkeiten stand Riga aufrecht. Das war ein wesentlicher Unterschied, wie sich auch bald genug zeigen sollte. Auf die Vorschläge Radziwills folgten eingehende Überlegungen zwischen den führenden Männern der Stadt. Man setzte einen besonderen Ausschuss zur Behandlung der Frage ein<sup>3</sup>. Man richtete Anfragen an Danzig, das spezielle Vorausset-

---

<sup>1</sup> Radziwiłł an Sigismund-August den 8. 9., Sch XI 235 f.

<sup>2</sup> Den 8. 9. Gedruckt nach dem lateinischen Original B V 50 ff. Vgl. ebd. Nr. 824 und Sch VIII 89 ff.

<sup>3</sup> Die kirchliche Stellung, das Verhältnis zum deutschen Reich, die Gerichtsbarkeit und der Handel waren die vier Hauptfragen, gemäss einer Denkschrift

zungen besass, sich in die Lage Rigas hineinzusetzen. Danzig zeigte auch volles Verständnis für die Situation und verheimlichte keineswegs, dass das Misstrauen berechtigt sei. Ferner betonte man, dass eine Unterwerfung den Charakter einer freiwilligen Handlung haben müsse, und Riga wurde ausdrücklich davor gewarnt, sich bloss Litauen zu unterstellen<sup>1</sup>.

Die Aufmerksamkeit konzentrierte sich jetzt auf Wilna, wo sich der nächste Akt vor Sigismund-August selbst abspielen sollte. Herzog Albrecht liess sich dort vertreten<sup>2</sup>. Seine einflussreiche Stellung war immer noch stark zu vermerken, und hinter seinem Auftreten kann man auch jetzt die rein persönlichen Interessen erkennen. Gegenüber Gesandten des OM warf er den Gedanken einer Heirat desselben auf; sollte diese Ehe ohne Kinder bleiben, so könnte der junge Herzog von Preussen als erster erbberechtigt sein<sup>3</sup>. Wie vorsichtig und tastend der alte Herzog dabei auch das Gelände son-

vom 19. 9., welche die Delegierten des Rates verfasst hatten, B V 61 ff. Diese Denkschrift lag den Beratungen zugrunde und trägt in hohem Grade das Gepräge des starken Misstrauens gegen Polen. Besonders kommt dies in dem den Handel betreffenden Abschnitt zum Ausdruck, und in ihrer Gesamtheit ist die Denkschrift ein beredtes Zeugnis dafür, wie die herrschenden Kreise in Riga auf jede Weise ihre freie und unabhängige Stellung zu wahren suchten.

In einem Aufsatz »Rigas Stellung bei der Auflösung des livländischen Ordensstaates« (Russische Revue XI [1877] 385 ff.) schreibt *Fr. Bienemann* dem einen der beiden Rigaer Bürgermeister, Jürgen Padel, einen entscheidenden Einfluss sowohl bei diesen Überlegungen — die Denkschrift wird ihm zugeschrieben — als später zu. Hier wird ein für alle Male auf diesen Aufsatz verwiesen, der sich auf die von *Bienemann* selbst herausgegebenen Aktenstücke in »Briefe und Urkunden« stützt.

<sup>1</sup> B V 112 ff., 123 ff. Die Auskünfte erreichten die Gesandten Rigas am 23. 10. in Wilna, ebd. 226.

<sup>2</sup> Ebd. Nr. 833. Vgl. den Brief an seinen Bruder, den Erzbischof, vom 8. 9. mit der Mahnung, die polnischen Forderungen anzunehmen, ebd. 53 ff.

<sup>3</sup> Diese Angabe entstammt einem Bericht von Gesandten des OM, die aus Anlass der bevorstehenden Entscheidung zu Herzog Albrecht geschickt worden waren, Sch VIII 115 ff. Laut demselben Bericht hatte der Herzog die Gesandten gebeten, ihm nach der Heimkehr mitzuteilen, wie der OM den Vorschlag aufgenommen habe. Er hatte ferner betont, dass die bevorstehende Übereinkunft mit Sigismund-August mit Wissen des Kaisers getroffen werden müsste und dabei an die Achterklärung erinnert, die sein eigener Übertritt im Gefolge gehabt hatte. Vgl. die Antwort des Herzogs an die Gesandten den 22. 9., in der er vor einer Unterwerfung allein unter Litauen warnte, im übrigen jedoch eine Entscheidung nach den angegebenen Richtlinien empfahl, ebd. 136 ff.

dieren mochte, so fällt doch ein klares Licht über seine Absichten. Sie sind ganz im Sinne seiner weiter oben erwähnten, noch nicht aufgegebenen dynastischen Pläne betreffs des Erbes der Jagellonen.

Radziwiłł gab sich indessen jetzt der Hoffnung hin, am Ziele zu stehen, und Sigismund-August schickte dem OM ein Dankschreiben<sup>1</sup>. Die Früchte waren jetzt auch für den polnischen König und Radziwiłł gereift<sup>2</sup>. Die bevorstehenden Verhandlungen sollten zu einem Abkommen nach ihren Richtlinien führen. Bevor wir jedoch diesen Verhandlungen folgen, wollen wir zunächst der Stellung in Livland einige Aufmerksamkeit schenken.

## 2.

Die Frage nach der Unterwerfung des Ordens unter König Sigismund war einer Lösung jetzt wesentlich näher gekommen. Das erzielte Resultat war bedeutsam. Der polnische König hatte dadurch gewissermassen den Vorsprung der Konkurrenten eingeholt. Das Spiel war wieder ausgeglichen. Doch dauerte der Kampf an. Massnahmen und Gegenmassnahmen lösten einander in schneller Folge ab.

Sollten die Verhandlungen in Riga den dominierenden Einfluss der polnischen Regierung im Ordensstaate sichern, so musste dies deshalb auch auf anderen Wegen geschehen. Dabei hatte die geplante polnisch-skandinavische Allianz gegen Moskau, wie bereits angedeutet, eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Diese sollte natürlich unter der Führung Polens stehen und nicht nur alle Kräfte gegen den Hauptfeind, Russland, sammeln, sondern auch die Livland-Politik der skandinavischen Mächte mit der Polens auf eine für die letztgenannte Macht vorteilhafte Weise zusammenkoppeln. Die Bündnispläne erweckten auch die besondere Aufmerksamkeit König Sigismunds, und zu ihrer Verwirklichung wurden zur Zeit der Rigaer Verhandlungen die Beziehungen zu Herzog Magnus immer fester

<sup>1</sup> Den 19. 9., Sch VIII 132 f.

<sup>2</sup> Wir besitzen eine Nachricht darüber, dass Radziwiłł jetzt auch der Herr auf dem Schlosse zu Riga geworden war. Siehe den Brief der Gesandten der Stadt aus Wilna an den Rat zu Riga am 17. 10. und das Tagebuch derselben Gesandten bei den Wilnaer Verhandlungen, B V 129, 204. Dies war ein Fingerzeig, dass die Unterwerfung nahe bevorstand.

geknüpft<sup>1</sup>. Dies kam in einer gemeinsamen Gesandtschaft Radziwiłłs und des OM an ihn mit dem Vorschlag eines Austausches seiner Besitzungen in Kurland gegen Padis und Sonnenburg zum Ausdruck. Der Vorschlag knüpfte sowohl an die früher von dänischer Seite zum Ausdruck gebrachten Wünsche als an die Ordnung an, die Radziwiłł in Riga entworfen hatte. Das bedeutete eine Aufteilung der Interessensphäre unter die Beteiligten<sup>2</sup>.

Wenn der Weg für eine Einigung zwischen Polen und Schweden immer noch offen gehalten wurde, trug der angedeutete Vorschlag jedoch gleichzeitig auch eine deutlich gegen König Erik gerichtete Spitze. In erster Linie handelte es sich hier um eine Verbindung mit Dänemark, und diese konnte auch den Ausgangspunkt für eine Koalition Polen-OM-Dänemark bilden, die sich sowohl gegen Russland als Schweden richtete. Damit knüpfte man an die entschiedene Frontstellung der dänischen Regierung gegen die letztere Macht an und gab deutlich zu verstehen, dass auch der polnische Hof nicht gesonnen sei, dem schwedischen König freie Hände zu lassen. Polen erkannte seine Eroberungen keineswegs an und war zu einer Einigung mit ihm um jeden Preis nicht bereit.

Zwischen diesen einander schneidenden Interessen manövierten die schwedische Regierung und ihre Vertreter in Reval mit unbestreitbarem Geschick. Sie liessen sich keineswegs die Initiative aus den Händen gleiten. Zwar nahm Clas Christersson während der

<sup>1</sup> Sowohl Sigismund-August als der OM hatten seit der Rückkehr Herzog Magnus' die ganze Zeit mit ihm in Kontakt gestanden. Am 27. 6. konnte der Herzog an Fredrik II. schreiben, dass beide nebst dem Erzbischof um Hilfe gegen Russen und Schweden gebeten hatten (Sch XI 185 ff.), und am 9. 7. berichtete Dietrich Behr, dass er Überlegungen mit den Vertretern des OM gehabt habe, TKUA, Lifl. A II 7, D. RA.

<sup>2</sup> Herzog Magnus an Fredrik II. den 25. 9., Sch XI 241 ff. Ein Beglaubigungsschreiben für Gesandte des OM an den Herzog mit »mundtlichen Werbungen«, datiert den 20. 8., ist erhalten, TKUA, Hert. Reg. Arkiv, D. RA. Vgl. den OM an Fredrik II., undat. Das Schreiben betrifft den früher vorgeschlagenen dreijährigen Stillstand. Da er jedoch jetzt auf den Rat Sigismund-Augusts und Radziwiłłs die Verhandlungen auf neuer Grundlage aufzunehmen beabsichtigt, hält er Note bezüglich des Stillstandes für unnötig, Sch XI 208 ff. Clas Christersson erwähnte die Gesandtschaft bereits am 4. 9. in einem Brief an Herzog Johan, Sch VIII 100. Erneut tat er dies, als er am 13. 9. diesem eine Schilderung von den Verhandlungen in Riga gab, ebd. 109. Vgl. einen neuen Brief an den Herzog vom 5. 10., ebd. 163.

Sommermonate eine abwartendere Haltung ein. Diese war zum Teil durch Mangel an Geld und Landsknechten bedingt, wodurch offensive Bewegungen natürlich erschwert wurden. Gleichzeitig war diese Haltung jedoch durch den Wunsch bestimmt, zu sehen, wie sich die Lage entwickeln würde, und seit Ende August war König Erik zu neuen Vorstößen bereit. Clas Christersson erhielt klaren Befehl, erneut vorzugehen. Der Befehl zeugt von einer deutlichen Aggressivität, und angesichts der neuen Vorbereitungen des Königs für eine Reise nach England dürften die Anweisungen zum Teil als ein Arbeitsprogramm während seiner geplanten Abwesenheit zu betrachten sein. Dieses Programm betraf Padis, Weissenstein, Pernau und Sonnenburg<sup>1</sup>.

Die Pläne, Herzog Magnus zu gewinnen, wurden auch ins Werk gesetzt. Man bot ihm schwedische Protektion an und garantierte ihm seine Besitzungen auf Lebenszeit. Das Angebot mündete in eine Aufforderung aus, dass der Herzog eine Verschreibung ausfertigen sollte, nach der die Besitzungen dann nach seinem Tode an König Erik und dessen Erben fallen sollten. Die schwedischen Gesandten waren beauftragt, ihm, falls er dies täte, 40000 Taler zu verehren<sup>2</sup>. Dies bedeutete eine Herausforderung gegenüber Dänemark. Auch der am 27. August datierte, einjährige schwedisch-dänische Vertrag, der auf Eriks Initiative hin abgeschlossen wurde, bedeutete keine eigentliche Entspannung in dem Verhältnis der beiden Länder zueinander. Auch bei diesem Vertrag spielten die englischen Pläne Eriks mit. Die dänische Regierung hatte kaum eine andere Wahl, als auf den Vorschlag einzugehen, tat dies jedoch mit dem grössten Misstrauen gegenüber den Absichten der Gegenpartei<sup>3</sup>.

Es war deshalb natürlich schon von vorneherein äusserst ungewiss, ob das Herzog Magnus gemachte Anerbieten zu einem Ergebnis

---

<sup>1</sup> Erik an Clas Christersson den 20. 8., 30. 8., 18. 9., Sch VIII 49 ff., 77 ff., 124 ff. Am 30. 8. teilte er mit, dass Svante Sture nach Reval beordert sei. Der König hätte selbst keine Gelegenheit zu kommen. Vgl. *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 64 ff.

<sup>2</sup> Kreditiv und Instruktion für die Gesandten — Schiefer und Anders Persson — den 1. 9., Verz. 1372, Sch VIII 81 ff. Am 6. 10. baten sie von Reval aus das Kapitel in Ösel-Wiek um Geleit, welches am 10. 10. solches indessen als unnötig erklärte, Dipl. Liv. 1, RA. Vgl. *Annerstedt*, a. a. O. 51, Fussn. 66.

<sup>3</sup> Der Traktat ist gedruckt in ST IV 356 ff., DNT II 10 f. Vgl. *Landberg*, a. a. O. 296 ff. und *Laursen* in DNT II 9.

führen würde. Bevor man ihm noch das Angebot hatte unterbreiten können, hatte auch ein neuer schwedischer Schachzug das Ganze noch ungewisser werden lassen. Clas Christersson erfuhr von dem Anerbieten, das man dem dänischen Fürsten bezüglich Padis gemacht hatte. Dieser Vorschlag durchkreuzte die Pläne, ihn an die schwedischen Interessen zu binden. Aber Padis gehörte ausserdem zu den am heissesten umstrittenen Schlössern. Auf dem schwedischen Expansionsprogramm stand es mit an erster Stelle. Unter diesen Umständen waren schwedische Gegenmassnahmen vonnöten. Diese führten bald genug zu einem Ergebnis. Padis ging am 8. September in schwedische Hände über<sup>1</sup>.

Damit war ein Punkt auf dem Programm König Eriks verwirklicht. Schon die unmittelbare Erweiterung und Stabilisierung, welche die schwedische Stellung damit erfuhr, bedeutete einen grossen Gewinn. Ferner war damit jedoch auch eine der Voraussetzungen für die Verwirklichung der Vorschläge Radziwills an Herzog Magnus erschüttert worden. Entschlossen hatte Clas Christersson die Pläne durchkreuzt, ehe sie ins Werk gesetzt werden konnten.

Der neue Erfolg, den die schwedische Initiative damit buchen konnte, musste selbstverständlich für die beiden übrigen Parteien einen entsprechenden Misserfolg bedeuten. Herzog Magnus tat der Fall Padis' schweren Abbruch. Er legte auch Protest gegen die Eroberung ein und forderte die Rückgabe des Schlosses<sup>2</sup>. Damit stand in vollem Einklang, dass er auf die gleichzeitige schwedische Annäherung abschlägig antwortete<sup>3</sup>.

---

<sup>1</sup> Die Schweden wurden durch die Uneinigkeit auf dem Schlosse Padis, wo man geradezu eine Meuterei befürchtete, begünstigt: H. Schneider an Claus Aderkas den 29. 7., Sch XI 199; Clas Christersson an Erik den 15. 8., Sch VIII 34; Hans Kraft an Herzog Johan undat., ebd. 23; Clas Christersson an dens. den 13. 9., ebd. 105 f.

<sup>2</sup> Instruktion für eine Gesandtschaft nach Reval den 28. 9., Lfl. Reg. 1558—62, RA. Hier wurde betont, dass die Schweden Padis gerade genommen hatten, als die Gesandten des OM beim Herzog waren, um ihm das Schloss einzuräumen. Vgl. Herzog Magnus an Fredrik II. den 25. 9., Sch XI 241 ff. — Die Antwort Clas Christerssons am 12. 10. war von der gleichen Fiktion getragen, der sich Erik früher bedient hatte. Der Schritt richtete sich nicht gegen den Herzog, sondern nur gegen den OM, Lfl. Reg. 1558—62, RA.; Verz. 1406.

<sup>3</sup> Diese wurde am 26. 10. erteilt, Sch XI 245 ff. Hierzu trug auch der Umstand bei, dass sich die Schweden ablehnend verhalten hatten, als der Herzog auf

Herzog Magnus vermochte indessen seinen Protesten keinen Nachdruck zu verleihen, und unter den vorliegenden Verhältnissen waren auch von polnischer Seite keine Feindseligkeiten zu erwarten. Auch für Radziwiłł und König Sigismund war zwar der Schlag, den die Eroberung Padis' durch Schweden bedeutete, nicht weniger fühlbar. Aber sie konnten und wollten auch keine aktiveren Massnahmen ergreifen. Einerseits standen die wichtigen Verhandlungen in Wilna vor der Tür. Erst diese konnten die feste Grundlage für ein etwaiges aggressives Auftreten gegenüber dem schwedischen König schaffen. Andererseits würde ein solches Auftreten die Einigung mit diesem gefährden, die auf dem Programm der polnischen Livland-Politik stand. Zwar waren die Erfahrungen wenig verheissungsvoll. Sowohl der abschlägige Bescheid an Graf Teczynski als jetzt der Fall Padis' zeigten an, dass König Erik seine eigenen Wege zu gehen gedachte. Aber vielleicht würde er trotz allem mit sich reden lassen.

Dementsprechend nahm die Antwort auf diesen neuen, erfolgreichen schwedischen Vorstoss die Form eines Stillstandsvorschlags an. Er wurde vom OM gemacht<sup>1</sup>, der dabei im Einvernehmen mit Radziwiłł handelte<sup>2</sup>, und man kann ihn eigentlich nur als eine Vorbereitung der Wilnaer Verhandlungen betrachten<sup>3</sup>. Es galt vor allem Zeit zu gewinnen und sich während der bevorstehenden Überlegungen den Rücken zu decken, Wiederholungen von Aktionen wie der gegen Padis vorzubeugen.

Die Sachlage war unter diesen Verhältnissen für die schwedische Politik zweifellos günstig, und König Erik gedachte sie auch voll auszunutzen. Der erzielte Erfolg trug Clas Christersson ein besonderes Lob ein, und gleichzeitig bekam er den Befehl, das aufgestellte Programm weiter zu verfolgen und die übrigen drei Schlösser anzugreifen. Weissenstein müsse mit Gewalt genommen, Pernau und Sonnenburg durch Verhandlungen gewonnen werden. Um das Proberücksichtigung seiner Rechte als Bischof des Stiftes Reval drang. Siehe u. a. Erik an Clas Christersson den 18. 9., Sch VIII 126 f.

<sup>1</sup> Sch VIII 139 ff., 164 f. Vgl. B V 104 ff. Der OM erbot sich hier gleichzeitig, zwischen Schweden und Polen zu vermitteln.

<sup>2</sup> Vgl. Clas Christersson an Radziwiłł den 14. 10., Sch VIII 177 f. Dies ist die Antwort auf ein Schreiben Radziwiłłs aus dem Lager vor Riga den 27. 9.

<sup>3</sup> Schon als der OM im August Clas Christersson eine persönliche Aussprache vorschlug (Clas Christersson an Herzog Johan den 21. 8., Sch VIII 59), dürften sich derartige Gedankengänge geltend gemacht haben.

gramm durchführen und die Stellung in Livland halten zu können, wurde auch die schwedische Regierung in Reval entsprechend organisiert. Lars Fleming wurde als Gubernator die höchste Macht übertragen. Ihm wurde Clas Christersson an die Seite gestellt. Er wurde von mehr administrativen Aufgaben entbunden, um sich ausschliesslich den militärischen widmen zu können. Diesen beiden wurden mehrere Beamte unterstellt, von denen jeder seinen abgegrenzten Aufgabenkreis zuerteilt bekam<sup>1</sup>. Es wurden Massnahmen zur Stärkung der materiellen Mittel getroffen. Getreide und Geld wurden nach Reval geschickt<sup>2</sup>.

Diese Richtlinien atmen denselben Geist wie die früheren. Unterstrichen wird dies noch durch die Einstellung zu den Russen, die in denselben zum Ausdruck kommt. Es galt immer noch, herausfordernde Schritte gegen sie zu vermeiden. Clas Christersson wurde ans Herz gelegt, den Frieden mit dem Zaren aufrechtzuerhalten<sup>3</sup>.

In diesem Punkte gingen indessen die Ansichten des Königs und seines hochverdienten Mitarbeiters ganz entschieden auseinander. Es wurde bereits erwähnt, dass letzterer für ein Bündnis mit Polen eintrat, dass Russland für ihn der Hauptfeind war<sup>4</sup>. Diese Divergenz sollte noch stärker in Erscheinung treten, als Clas Christersson zum Stillstandsvorschlag des OM Stellung zu nehmen hatte.

Der Fall Padis' verblieb vorläufig der einzige Erfolg, den die schwedischen Waffen verzeichnen konnten. Clas Christersson nahm

---

<sup>1</sup> Erik an Clas Christersson den 11. 10., 24. 10., Sch VIII 170 ff., 192 ff. Zu dem ersten Brief gehört eine ausführliche, äusserst interessante Instruktion, die *Schirren* jedoch nicht abgedruckt hat, die aber die grösste Beachtung verdient, RR 1561, RA. Dieselbe beleuchtet besser als viele andere Aktenstücke die Einstellung der schwedischen Regierung zu den neuen Besitzungen und die Zielbewusstheit, mit der sie sich in Livland zu behaupten und dort eine dauernde Herrschaft aufzurichten bemühte.

<sup>2</sup> Siehe mehrere Schreiben im September und Oktober an die Statthalter in Stockholm, Joen Larsson u. a., RR 1561, RA.

<sup>3</sup> Instruktion den 11. 10., ebd., RA.

<sup>4</sup> Siehe oben S. 200 f. Vgl. Clas Christersson an Herzog Johan den 4. 9., Sch VIII 92 ff. Die Nachricht von dem schwedisch-russischen Vertrage im August nahm Clas Christersson mit grossem Misstrauen auf, und er meinte, dass darauf nicht viel zu bauen sei, wenn nicht die nachfolgenden russischen Gesandten näheren Auftrag hätten, »über diesen Landesteil zu verhandeln und zu bestätigen«, ebd. 106 f.

wieder seine abwartende Haltung ein<sup>1</sup>, und die ständigen russischen Streifzüge — im September kamen sie bis an Pernau heran<sup>2</sup> — liessen die Untätigkeit der übrigen Mächte noch stärker hervortreten. Nun kam der Vorschlag des OM, einen Stillstand abzuschliessen. Clas Christersson verhielt sich keineswegs ablehnend. Zwar verwies er das Anliegen zunächst an König Erik<sup>3</sup>, aber am 14. Oktober nahm er den Vorschlag an. Er willigte in einen Stillstand ein, der bis Weihnachten gelten sollte<sup>4</sup>. Inzwischen sollten sich Vertreter des Ordens an den schwedischen König wenden und versuchen, zu einer Einigung mit ihm zu kommen<sup>5</sup>.

Den grössten Vorteil zogen natürlich Sigismund-August und Radziwiłł aus diesem Stillstand. Aber Clas Christersson hatte seine Gründe. Als er Herzog Johan gegenüber seinen Schritt begründete, betonte er, dass der Geldmangel und die schlechte Ausrüstung der Truppen es ihm unmöglich machten, eigentliche Erfolge zu erzielen<sup>6</sup>. Diese Behauptung war sicherlich richtig. Es ist jedoch offenkundig, dass die Sympathien Clas Christerssons für ein schwedisch-polnisches Einvernehmen — der Stillstand sollte ja einem solchen den Weg bahnen — zu einem guten Bundesgenossen für die Wünsche des OM wurden. Er konnte auch darauf hinweisen, dass König Erik eine Gesandtschaft nach Polen geplant habe<sup>7</sup>. Und nicht genug damit.

---

<sup>1</sup> Er unternahm jedoch am 6. 10. einen schwachen Versuch, Pernau zu gewinnen. Dieser wurde am 12. 10. abgewiesen, Verz. 1401, 1408, 1409. Vgl. Verz. 1430, den 26. 11.: Sigismund-Augusts Privilegien für Pernau, und Verz. 1436, den 2. 12.: die Bedingungen Rutger Wulffs (des Komturs in Pernau) für eine Übergabe des Schlosses in Pernau an Heinrich von Dohna, der, wie oben (S. 198, Fussn. 1) erwähnt wurde, als polnischer Vertreter die Stadt besetzt hatte.

<sup>2</sup> Clas Christersson an Herzog Johan den 26. 9., 5. 10., Sch VIII 148, 162.

<sup>3</sup> Ebd. 151 f.

<sup>4</sup> Ebd. 175 ff. Die letzten Befehle vom 11. 10. und 24. 10. hatten ihn da jedoch noch nicht erreicht.

<sup>5</sup> Am 21. 10. wandte sich Clas Christersson direkt mit einer brieflichen, dringenden Aufforderung an den OM, diese Gesandtschaft möglichst bald abzuschicken, ebd. 184 ff.

<sup>6</sup> Ebd. 181 ff. Er erklärte hier auch, einen Vertrag mit dem OM vorgeschlagen zu haben, nach welchem Weissenstein, Pernau und Sonnenburg an Schweden übergeben und die bereits in Händen Schwedens befindlichen Besitzungen bestätigt werden sollten. Der Vorschlag — vgl. Eriks Brief vom 20. 8., ebd. 52 — war abgelehnt worden.

<sup>7</sup> Erik an Clas Christersson den 18. 9., ebd. 125.

Herzog Johan hatte für seine Person immer bestimmtere Angaben über seine eigene bevorstehende Reise zu Sigismund-August gemacht. Für Clas Christersson waren dies willkommene Neuigkeiten, und er betonte auch dem Herzog gegenüber, dass er mit dem Stillstand einer Entwicklung im gleichen Sinne dienen wollte, wie sie in diesen Nachrichten angedeutet wurde<sup>1</sup>.

König Erik betrachtete die Dinge jedoch mit anderen Augen. Wie sich weiter unten zeigen wird, wurde dies durch seine Einstellung zu dem Stillstand bezeugt. Herzog Johan war derselbe dagegen äusserst willkommen, und wir werden uns nun wieder seinen Plänen zuwenden. Weiter unten werden wir deren weitere Entwicklung verfolgen. Bevor sie jedoch noch über das vorbereitende Stadium hinausgekommen waren, hatten indessen Sigismund-August und Radziwiłł in Wilna die Übereinkunft mit dem Ordensstaat durchgesetzt, auf die sie so lange hingearbeitet hatten. Damit hatte sich die Sachlage grundlegend verändert.

### 3.

Von Anfang an dürfte es wohl klar gewesen sein, dass die auf den 13. Oktober 1561 in Wilna anberaumten Überlegungen<sup>2</sup> zu irgendeinem Ergebnis führen mussten. Es musste eine Entscheidung getroffen werden, und es ging in Wilna auch nicht darum, ob, sondern unter welchen Bedingungen die Unterwerfung erfolgen sollte.

Die livländischen Vertreter erschienen wohlgerüstet zu den Verhandlungen. Ein lebhafter Schriftwechsel und ein ausführliches Tagebuch, von den Rigaer Gesandten geführt, gestatten einen Einblick in die dort herrschenden Meinungsverschiedenheiten<sup>3</sup>. Die Diskussion drehte sich besonders um zwei Fragen. Sie hingen mit den Forderungen zusammen, die jetzt, angesichts der Entscheidung, er-

<sup>1</sup> Sch VIII 182 f.

<sup>2</sup> Radziwiłł an den OM den 4. 10., 5. 10., Sch VIII 157 ff. Die Rigaer Gesandten geben in ihrem Tagebuch den 12. 10. an, B V 203.

<sup>3</sup> Rapporte der Rigaer Gesandten nach Hause, Oktober—November, B V 129 ff., 142 ff., 152 ff., 162 f. Briefe von Riga an die Gesandten um dieselbe Zeit, ebd. 139 ff., 149 ff., 158 ff. Tagebuch der Rigaer Gesandten, Oktober—Dezember, ebd. 203 ff. Vorschläge, Gegenvorschläge und Bittschriften, Oktober—November, ebd. 133 ff., 145 ff., 155 ff., 183 ff., 192 ff.

neut mit grosser Entschiedenheit von livländischer Seite vertreten wurden. Einerseits forderte man, dass Sigismund-August die Zustimmung des Kaisers zu der geplanten Transaktion erwirken solle. Zum andern betonten die livländischen Gesandten entschieden, dass sie kein Abkommen mit Litauen allein, sondern auch mit dem eigentlichen Polen treffen wollten.

Schon seit langem war man sich ja auf livländischer Seite völlig darüber im klaren, dass es sehr fraglich sei, ob das eigentliche Polen gewillt sein würde, sich zugunsten Livlands einzusetzen. Wir haben gesehen, wie Herzog Albrecht mehrmals die Bedeutung dessen unterstrich, dass man sich bei einer etwaigen Unterwerfung sowohl dem eigentlichen Polen als Litauen unterstellte. Dasselbe betonte Danzig in seiner oben angeführten Antwort auf die Anfragen Rigas. Es war daher ganz natürlich, dass die livländischen Vertreter bindende Garantien in dieser Hinsicht forderten, ehe sie den entscheidenden Schritt taten. Sie forderten, dass auch das eigentliche Polen seine Machtmittel für den Schutz des Ordensstaates zur Verfügung stellen sollte.

Dem andern Verhandlungspartner konnte diese Forderung keineswegs erwünscht sein. Bei der entschlossenen Haltung des polnischen Adels konnte König Sigismund kaum damit rechnen, dessen Beifall zu den Forderungen der Livländer zu gewinnen, ohne dass man den eigenen Wünschen des Adels bedeutende Zugeständnisse machte. Ausserdem setzte dies die Mitwirkung des polnischen Reichstages voraus, und Sigismund-August sträubte sich solange wie möglich, den ständigen Forderungen auf Einberufung desselben stattzugeben, um so die Ansprüche und Forderungen der Szlachta niederzuhalten. Dazu kamen die bereits erwähnten Stimmungen in Litauen, welche die ganze Frage als eine innere litauische Angelegenheit zu behandeln wünschten. Es stand in vollem Einklang damit, dass die Verhandlungen in Wilna geführt wurden, ohne Kontakt mit den oppositionellen Elementen im eigentlichen Polen. Die livländischen Vertreter hielten indessen energisch an ihren Forderungen fest. Es wurden sogar Stimmen laut, die für ein Hinausschieben der Entscheidung sprachen, bis die Stände des eigentlichen Polens entsprechende Zusicherungen gegeben hätten.

Aber ebenso wie es Sigismund-August und Radziwiłł bei früheren Gelegenheiten verstanden hatten, mit dem Recht des Stärkeren den

schwerbedrängten Nachbarn zum Nachgeben zu bewegen, gelang es ihnen auch jetzt, dessen Widerstand zu brechen. Vorhaltungen und Überredungskünste taten das Ihre. Kompromisse und geschickte Formulierungen erfüllten ebenfalls eine wichtige Aufgabe. Auf diese Weise überwand man z. B. den Widerstand des Erzbischofs, und schliesslich, am 28. November, kam man zu einem Resultat<sup>1</sup>. Gewissermassen war es ein Kompromiss, doch lagen die Vorteile ganz auf seiten König Sigismunds. Die livländischen Forderungen wurden angenommen, indessen war der Wert dieses Zugeständnisses illusorisch, da die Erfüllung desselben auf die Zukunft verschoben und nicht zur Bedingung für die Unterwerfung gemacht wurde. Es blieb also ohne reale Bedeutung. Der Ordensstaat unterstellte sich dem polnischen König und seinen Erben persönlich. Die kaiserliche Zustimmung versprach Sigismund-August später einzuholen, ebenso die Anerkennung des Abkommens durch das eigentliche Polen. Sollte letzteres seine Zustimmung verweigern, so sollte der Ordensstaat indessen durch Litauen verteidigt und als ein Teil desselben betrachtet werden.

Damit hörte der Ordensstaat als selbständiges Staatswesen zu bestehen auf. Er wurde einem neuen Regime unterstellt, wobei die frühere Einheit gesprengt wurde. Kurland und Semgallen wurden abgetrennt und dem letzten OM, Gotthard Kettler, als erbliches Herzogtum verliehen. Das war seine Belohnung, und diese dürfte kaum seinen eigenen Berechnungen entsprochen haben. Es war ja nur ein geringer Teil seiner ehemaligen Herrschaft, der ihm auf diese Weise direkt zuerteilt wurde. Kettler wurde in seiner neuen Eigenschaft der »vasallus« Sigismund-Augusts und »feudatarius Princeps«. Die Parallele mit Preussen und dessen Herzog wurde ausdrücklich hervorgehoben. Abgesehen von Dünamünde, das Kettler auf Lebenszeiten erhielt, behielt sich Sigismund-August dann für seine Person die Gebiete nördlich der Düna vor. Da war vor allen Dingen Riga. Ferner wurde eine ganze Reihe von Schlössern aufgezählt. Zum Teil sind wir ihnen bereits früher begegnet, sowohl unter den Pfandschlössern des ersten Abkommens vom Herbst 1559 als unter den Schlössern, die später polnische Besatzungen erhalten hatten. Neben verschiedenen anderen wurden sie jetzt Sigismund-August unmittel-

---

<sup>1</sup> Pacta subiectionis, Codex dipl. V 238 ff. Vgl. B V 509 ff.

bar unterstellt. Sie wurden fest mit der litauischen Interessensphäre verknüpft.

Aber die Ansprüche streckten sich noch weiter. Sie umfassten auch Estland und das Bistum Dorpat (Ducatus Esthonia, Episcopatus Derbatensis). Dies waren bereits von anderen Mächten annektierte Gebiete. Das verlieh dem Abkommen seinen besonderen Charakter. Die Ansprüche konnten nicht sofort verwirklicht werden. Vielmehr waren sie ein erstrebenswertes Ziel, und zwar konnte dieses Ziel kaum anders als in offenem Konflikt mit den Mächten erreicht werden, die sich diese Gebiete unterworfen hatten, nämlich Schweden und Russland.

Erhob man also in der Unterwerfungsurkunde selbst Forderungen auf schwedische und russische Eroberungen, so suchte man in derselben ebenso entschieden Kontakt mit Dänemark zu gewinnen. Dabei machten sich dieselben realpolitischen Rücksichten wie früher geltend, aber auch rein formal lagen die Verhältnisse in bezug auf Dänemark anders, da seine Erwerbungen im Gegensatz zu denen Russlands und Schwedens formal unanfechtbar waren. Man stellte auch keine Ansprüche auf die von Dänemark in Besitz genommenen Gebiete. Ganz im Gegenteil wiederholte man den schon früher gemachten Vorschlag, die Rechte des dänischen Herzogs auf das Bistum Kurland (Pilten) gegen Sonnenburg auszutauschen. Hierzu kamen, nachdem sich die Schweden in den Besitz von Padis gesetzt hatten, die Ordensschlösser Hapsal und Leal in der Wiek. Durch den Tausch sollte das Herzogtum Kettlers abgerundet werden, so dass es das ganze Land südlich der Düna umfasste. Gleichzeitig sollte hierdurch ein Bündnis mit Herzog Magnus und seiner dänischen Heimat ermöglicht werden.

Die Übereinkunft wurde durch den Austausch feierlicher Eide bekräftigt. Sigismund-August bestätigte gleichzeitig die Privilegien des Adels<sup>1</sup>. Damit bezahlte man dessen Beistimmung zu dem Ab-

---

<sup>1</sup> B V 198 ff.; Codex dipl. V 248 f. Der Erzbischof hatte bis zuletzt widerstanden. Er gab nach, als die preussischen Ratgeber auf den Ausweg verfielen, dass er nur persönlich den Eid leisten sollte, während er die Eidesleistung für sein Bistum für später in Aussicht stellte. Zu diesem Zweck wurde eine besondere Akte aufgesetzt, Codex dipl. V 249 f., B V 194 ff. Bestätigung der Privilegien, Codex dipl. V 243 ff. (Vgl. B V 511 ff.) Hier sind wörtlich die schriftlich niedergelegten Wünsche eingerückt, welche die Bevollmächtigten der Ordensritter

kommen, und damit wurden alle Freiheiten und Rechte, die dieser im Laufe der Jahre erworben hatte, kodifiziert. Damit waren die Interessen des Adels berücksichtigt. Das für ihn Wesentliche wurde aus dem Untergang des alten Staatsorganismus herübergerettet.

Radziwiłł war damit als Sieger aus den Kämpfen hervorgegangen, und Sigismund-August würdigte auch seine Dienste in vollem Umfang<sup>1</sup>. Aber sie erreichten nicht das Ziel, nach welchem sie vor allem getrachtet hatten, Riga. Trotz aller Versprechungen behaupteten die Vertreter der Stadt keine ausreichenden Garantien erhalten zu haben, dass die Interessen Rigas beachtet und respektiert werden würden. Sie schlossen sich den übrigen livländischen Vertretern nicht an. Sie trugen die Konsequenzen, als ihre Forderungen auf Anerkennung durch den Kaiser und durch das eigentliche Polen — von allen hatten sie am eifrigsten darauf gepocht — nicht erfüllt wurden. Sie weigerten sich, Sigismund-August den Eid zu leisten und stellten sich damit ausserhalb der Übereinkunft. Radziwiłł musste erneut zum Angriff vorgehen. Er tat dies auch, und schon vor ihrer Abreise von Wilna wurden die rigaischen Gesandten bearbeitet. Der Ton war indessen jetzt ein gänzlich anderer geworden. Statt mit Lockungen kam Radziwiłł nun mit Drohungen. König Sigismund hätte die ganze Düna in seiner Hand, hiess es bedeutsam, und er wollte nicht noch einmal einem solchen Schimpf ausgesetzt werden. Er müsste dann andere Auswege ersinnen, »auch die exempel an Vellin und andern heusern nehmen«. Das war eine ziemlich offene Androhung von Waffengewalt<sup>2</sup>. Riga wich jedoch nicht zurück. Die Stadt sprach der Haltung ihrer Gesandten die Billigung aus<sup>3</sup>. Es sollte sich zeigen, dass sie auch stark genug war, dem erneuten Druck standzuhalten, dem sie fast unmittelbar von derselben Seite ausgesetzt wurde.

Trotz allem hatten jedoch Sigismund-August und Radziwiłł ein wesentliches Resultat erzielt. Gegen die offensiven Aktionen der

---

Radziwiłł übergeben hatten, wozu eine Einleitung und eine Bestätigung gefügt wurde, *Bienemann* in *Russische Revue* XI 416.

<sup>1</sup> Siehe die anerkennenden Worte des Königs in dem Brief an Radziwiłł den 2. 12. 1561, zit. bei *Zivier*, a. a. O. 626, Fussn. 2.

<sup>2</sup> B V 339 ff.

<sup>3</sup> Riga an Radziwiłł den 27. 12., ebd. 352 ff. Es war die Antwort auf ein Schreiben Radziwiłłs vom 12. 12., ebd. 344 ff.

Nachbarmächte hatten sie erfolgreich eine Gegenaktion von derselben Art und bedeutend grösserer Reichweite durchgeführt. Aber damit war es mit der Selbständigkeit des Ordensstaates definitiv am Ende. Der Kampf um das Erbe hob an.

## KAPITEL X.

### 1.

Die Unterwerfung des Ordensstaates unter Sigismund-August im November 1561 bedeutete die wichtigste machtpolitische Verschiebung seit Beginn der livländischen Krisis. War der polnische König bereits durch das vorläufige Ergebnis in Riga im Begriff gewesen, den Vorsprung der Konkurrenten einzuholen, so war ihm dies jetzt in vollem Umfang gelungen.

Natürlich musste eine solche Verschiebung bedeutsame Rückwirkungen im Gefolge haben. Die Gegensätze verschärften sich noch mehr, und Sigismund-August musste sich von Anfang an darauf gefasst machen, die neugewonnene Machtstellung gegen seine Konkurrenten zu verteidigen. Dies um so mehr, als er in dem Aktenstück selbst, in welchem die Unterwerfung des Ordensstaates niedergelegt wurde, bestimmte Ansprüche auf Gebiete erhob, die zwei seiner Gegenspieler, der Zar und König Erik, in Besitz genommen hatten.

Für eine solche Verteidigung und den jetzt bevorstehenden weiteren Kampf um Livland hielt sich die polnische Regierung fortgesetzt mehrere Möglichkeiten offen. Die Unterwerfungsurkunde brachte ebenfalls die Bestrebungen nach einem Einvernehmen mit Dänemark zum Ausdruck, und trotz der Ansprüche auf die schwedischen und russischen Eroberungen war die Einstellung zu diesen beiden Mächten auch weiterhin wesentlich verschieden. Als Erbe des Ordensstaates erbte König Sigismund auch dessen Krieg mit dem russischen Selbstherrscher, und sein eigenes Abkommen mit diesem vom Jahre 1556 lief übrigens nur bis März 1562<sup>1</sup>. Zusammenstöße hatten nicht vermieden werden können, und seit langem war man sich darüber klar, dass der Vertrag nicht erneuert werden würde<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Siehe oben S. 24.

<sup>2</sup> Siehe oben S. 105.

Ein Kampf stand bevor, und zweifellos haben wir hierin einen der Gründe für den Eifer Sigismund-Augusts und Radziwiłls zu erblicken, vor diesem Zeitpunkt die Unterwerfung des Ordensstaates zu erzwingen.

Hatte die polnische Regierung bereits früher ein polnisch-skandinavisches Bündnis gegen den Zaren ins Auge gefasst, so musste es ihr angesichts dieser Perspektiven nur um so mehr darum zu tun sein, ein solches zustande zu bringen. Der Weg führte jedoch über eine Einigung mit Schweden, und trotz der ablehnenden Haltung, die König Erik bisher bewiesen hatte, unternahm Sigismund-August jetzt einen neuen Versuch, ihn und Schweden zu gewinnen. Auch diesmal bot das Heiratsprojekt Herzog Johans einen passenden Ausgangspunkt für eine aussenpolitische Annäherung zwischen den beiden Ländern.

Wir haben die Heiratspläne Herzog Johans bis zu dem Zeitpunkt verfolgt, wo Ezechias Gephart im Gefolge Graf Teczyńskis nach Polen zurückkehrte, um die Verhandlungen fortzuführen. Wir haben gesehen, dass er im Namen seines Herrn nochmals um die Hand der Prinzessin Katarina anhalten sollte und dass Herzog Albrecht seine Unterstützung zusagte. Er tat dies um so lieber, als es mehr als unsicher erschien, ob sein eigener, gleichzeitiger Vorschlag einer Heirat zwischen König Erik und der mecklenburgischen Prinzessin Anna verwirklicht werden könnte <sup>1</sup>.

Es fehlte also nicht an Voraussetzungen dafür, dass Ezechias für seinen Auftrag Gehör finden würde. Indessen musste er auf eine Antwort warten. Doch hinterliess die Zwischenzeit Spuren. Ein neuer Gedanke tauchte auf, der einer Lösung in dem gewünschten Sinne dienlich sein sollte. Dies war ein Projekt einer ehelichen Verbindung zwischen Herzog Magnus von Östergötland und der älteren Schwester Katarinas, der Prinzessin Anna. Damit sollten die Bedenken König Sigismunds überwunden werden, die jüngere Schwester vor der älteren zu verheiraten <sup>2</sup>.

---

<sup>1</sup> Siehe oben S. 203.

<sup>2</sup> Den 12. 11. 1561 schrieb Herzog Magnus von Vadstena an Graf Teczyński und dankte ihm für Brief und Geschenk. Im übrigen verwies er auf einen seiner Sekretäre, der an Herzog Johan abgefertigt worden war, Teczyńskis Diplomatenarchiv, D. RA. Der Brief, der auf eine Verbindung zwischen dem schwedischen Fürsten und dem polnischen Adligen hindeutet, ist mit der Äusserung des ersten

Anfang November nahm Sigismund-August Stellung zu der Frage. Graf Teczyński musste nochmals als diplomatischer Gesandter des polnischen Hofes auftreten. Ihm zur Seite stellte man Heinrich von Dohna, dem wir früher als polnischem Vertreter begegnet sind, als er Reval zur Zeit des Übergangs der Stadt zu Schweden für Polen retten sollte, und der später die polnischen Interessen in Pernau wahrnahm. Beide reisten nun nach der Residenz des finnischen Herzogs in Åbo.

Die Unterwerfung des Ordensstaates war damals nur eine Frage der Zeit. In einer Instruktion für die Gesandten — am 10. November datiert<sup>1</sup> — ging Sigismund-August einen Schritt weiter. Er stellte die Unterwerfung als eine vollzogene Tatsache dar. Dies war der Ausgangspunkt, als er unter scharfer Kritik der livländischen Politik König Eriks einen neuen Versuch unternahm, Schweden zu einer gemeinsamen, entschiedenen Front gegen Russland zu bewegen. Hierzu erbat man die Hilfe Herzog Johans. Dieser wurde einerseits aufgefordert, sich dafür einzusetzen, dass der Bruder keine Verträge mit den Russen einginge, und andererseits sollte er versuchen, eine Verlängerung des geltenden Stillstandes zu erwirken. Es war die Absicht König Sigismunds, hierdurch eine Gelegenheit für Überlegungen betreffs engeren Zusammenwirkens zu schaffen. Als schwedischen Vertreter bei diesen Verhandlungen schlug er sowohl in der Instruktion als in einem besonderen Briefe an König Erik den Herzog von Finnland vor<sup>2</sup>.

an den Bruder, König Erik, vom 15. 6. 1562 in Verbindung zu setzen, auf die weiter unten zurückzukommen sein wird (siehe unten S. 267). Der Herzog spricht dort davon, dass Bartel Pusch, dem wir bereits mehrmals begegnet sind, ihm im vorigen Herbst eine Heirat mit Prinzessin Anna vorgeschlagen habe, offenbar »aus etzlicher der furnhempsten Rethe daselbs Jn polen beuelich vnd vnterbawung«. Nun hat sich Pusch nachweislich in der ersten Dezemberhälfte 1561 bei Herzog Johan aufgehalten. Ein »Register über Einnahmen und Ausgaben 1560—1562« in Hertig Johans brev och handl., RA., gibt an, dass er am 19. 12. 1561 mit dem Herzog von Åland in Åbo ankam. Die Frage, wer der Urheber des Gedankens einer Eheschliessung zwischen Herzog Magnus und Prinzessin Anna war, muss offen bleiben. Aber das Projekt — die Antwort Sigismund-Augusts im November 1561 berührte auch dieses — passt so gut zu den Plänen Herzog Johans, dass es kaum ohne seine Mitwirkung vorgebracht worden sein dürfte.

<sup>1</sup> Sch XI 250 ff.

<sup>2</sup> Sigismund-August an Erik den 6. 11., Copiebok över lat. kansliakter, RA.

Zweierlei wollte also der polnische Hof mit dieser Instruktion gewinnen. Vor allem Zeit. Dieser Schritt sollte dazu beitragen, die schwedische Expansion zu bremsen, was immer noch unvermindert wichtig war. Aber man wollte damit auch den Weg bahnen für das zweite und wichtigere Ziel, die politische Einigung mit Schweden. Zu diesem Zweck wurde Herzog Johan in den Vordergrund geschoben. Zu demselben Zweck wurde die Frage der Heirat ausgenutzt. Die Antwort an den eigenen Vertreter Herzog Johans war in allgemeinen und unbestimmten Redensarten gehalten. König Sigismund erklärte darin, die Stellungnahme seines Rates einholen zu wollen<sup>1</sup>. In ihrer unbestimmten Abfassung liess die Antwort alle Möglichkeiten offen. Indessen wurde sie noch durch eine weitere Instruktion ergänzt, die als Grundlage für die diesbezüglichen Verhandlungen Teczyńskis dienen sollte<sup>2</sup>. Sigismund-August gab hier seine Zustimmung zu einer Heirat Prinzessin Katarinas mit dem finnischen Herzog. Gleichzeitig hielt er jedoch unbedingt daran fest, dass die ältere Schwester zuerst verheiratet werden müsse. Dazu erbat er die Mitwirkung Herzog Johans, und die Anregung bezüglich des Herzogs von Östergötland beantwortete er mit dem Hinweis, dass Prinzessin Anna dann als Gemahlin des jüngeren Bruders an Rang und Würden hinter ihrer jüngeren Schwester stehen würde. Im übrigen betonte man die Bedeutung dessen, dass alle mit der Heirat zusammenhängenden Angelegenheiten — Mitgift, Morgengabe, Unterhalt usw. — im voraus geregelt würden, und in diesem Zusammenhang forderte Sigismund-August Beweise dafür, dass der künftige Schwager wirklich eine freie und unabhängige Stellung einnehme. Schliesslich legte der König seine besonderen Wünsche dar. In erster Linie bat er um ein Darlehen gegen Pfandverschreibung. Ferner ersuchte er um Hilfstruppen gegen die Russen. Damit trieb er die Dinge auf die Spitze, er wollte den Herzog gänzlich an sich binden.

In der Instruktion wurde Herzog Johan gebeten, von König Erik die Erteilung einer Vollmacht für sich als Unterhändler zu fordern.

<sup>1</sup> Den 10. 11., Copiebok över lat. kansliakter, RA.

<sup>2</sup> Teczyńskis Diplomatenarchiv, D. RA. Sie ist undatiert, dürfte jedoch in diesen Zusammenhang gehören, worauf u. a. folgender Passus hindeutet: »Postremo tandem agat de mutuanda quam fieri possit maxima pecunia» usw. Zweifello ist hierin die Grundlage für das Darlehensgesuch zu erblicken, das Graf Teczyński bei seiner Ankunft in Åbo an Herzog Johan richtete und das dieser sogleich bewilligte.

Um die Weihnachtszeit kamen Teczyński und von Dohna in Reval an<sup>1</sup>. Erst am 22. Januar 1562 fuhren sie von dort nach Åbo weiter<sup>2</sup>.

Herzog Johan nahm die Nachrichten von Polen natürlich mit gespanntem Interesse auf. Seine eigene Reise nach Polen hatte er vorläufig aufgeschoben<sup>3</sup>. Ehe noch die polnischen Gesandten angekommen waren, hatte auch Ezechias Gephart, der vorausgeeilt war, seinem Herrn Bericht erstattet. U. a. hatte er Briefe von Radziwiłł und eine Botschaft des Herzogs Albrecht von Preussen bei sich<sup>4</sup>. Dann kamen die beiden Gesandten an, und um dieselbe Zeit hielt sich Bartel Pusch in Åbo auf, dem wir früher als eifrigem Fürsprecher des Heiratsprojektes begegnet sind<sup>5</sup>.

In Åbo wurde nun eine erste Konferenz abgehalten, und der finnländische Adlige Herman Fleming, einer der nächsten Vertrauten des Herzogs, wurde sofort nach Polen geschickt. Er trug eine Summe von 30000 Talern mit sich, die er als Darlehen gegen Pfand Sigismund-August übergeben sollte. Damit gab der Herzog umgehend dessen Gesuch statt<sup>6</sup>. Er ergriff damit auch erneut die Möglichkeit,

---

<sup>1</sup> Lars Fleming an Herzog Johan den 2. 1. 1562, Sch VIII 248 ff.

<sup>2</sup> Clas Christersson an Heinrich Wulff den 29. 1. 1562, TKUA, Lifl. A III 21, D. RA.

<sup>3</sup> Diese Veränderung seiner Pläne erfolgte im Oktober. Siehe die beiden Briefe Clas Christerssons an Johan vom 18. 10. 1561, wo er immer noch von dessen Reise spricht, und vom 2. 11., wo er die Nachricht erhalten hat, dass der Herzog vorläufig von der Reise abstehen würde, Sch VIII 179 ff., 199. Im Dezember hatte er sich jedoch erneut mit Reiseplänen getragen, Johans Diarium 13. 12.—16. 12. 1561.

<sup>4</sup> Den 31. 12. 1561 bzw. 6. 1. 1562 (*Feria ipsa trium regum*) wandte sich Herzog Johan in Briefen an Herzog Albrecht bzw. Radziwiłł und dankte ihnen für ihr Wohlwollen, HB, F Skand., Königsberg, bzw. Copiebok över lat. kansliakter, RA.

<sup>5</sup> Siehe oben S. 226, Fussn. 2. Die dort angeführte Quelle berichtet auch, dass er am 27. 1. 1562 mit Ezechias nach Reval zog.

<sup>6</sup> Die Grösse der Summe ist aus späteren Äusserungen Sigismund-Augusts gegenüber Herzog Johan zu entnehmen. Ein Danziger Bürger, Lorentz Fentzel, der Beziehungen mit dem polnischen Hofe unterhielt und von Ezechias als Zwischenhand benutzt wurde, nennt dieselbe Summe in einem äusserst interessanten Bericht über die Verhandlungen Herzog Johans, in dem er sich als gut unterrichtet erweist, HB, F Skand., Königsberg. Es verdient bemerkt zu werden, dass Fentzel hervorhebt, dass Ezechias überall mit dem Reichtum seines Herrn geprahlt und sowohl direkt als indirekt Darlehen erboten habe. Für seine

auf dem Wege der Verpfändung Eingang in Livland zu erhalten. Clas Christersson hatte auch zuletzt in einem Briefe vom 18. Oktober an den Herzog diesen Weg im Zusammenhang mit Pernau und Weissenstein berührt. »Der König von Polen braucht und begehrt das Geld«, schrieb er <sup>1</sup>.

Herman Fleming kam am 28. Januar 1562 in Reval an <sup>2</sup>. Dort blieb er, bis Ezechias, von Dohna und Henrik Klason Horn am 14. Februar ankamen <sup>3</sup>. Graf Teczyński war in Åbo geblieben. Schon am gleichen Tage wurden in Reval neue Beratungen gepflogen. Diese waren von der Art, dass man sie nicht dem Papier anzuvertrauen wagte. Henrik Klason kehrte nach Åbo zurück, um dem Herzog mündlichen Bericht darüber zu geben <sup>4</sup>. Die übrigen setzten die Reise nach Polen fort. Am 4. März befanden sie sich jenseits Rigas <sup>5</sup>.

Aus dem oben Gesagten geht klar der Eifer Herzog Johans hervor, wirklich zu einem Resultat zu gelangen. Dieser dürfte ein sicherer Gradmesser für die Hoffnungen sein, die er an das Projekt knüpfte. Aber es zeigt auch, dass er seine Pläne mit Verschwiegenheit umgab. Offensichtlich war hierfür die Rücksicht auf König Erik bestimmend. Sein Vorgehen war nicht unbegründet. Er konnte nicht darüber im Zweifel sein, dass die Wege, die zu betreten er im Begriff stand, sich mit der politischen Linie des Bruders schlecht vereinbaren liessen. Dessen Haltung und die allgemeine Einstellung in Livland waren für den Herzog von Finnland kaum günstig.

Durch den im Oktober 1561 zwischen Clas Christersson und dem OM abgeschlossenen Stillstand verblieben die gleichzeitigen offensiven Befehle König Eriks vorläufig auf dem Papier. Sie waren jedoch ein deutlicher Fingerzeig, dass der schwedische König kaum geneigt sein würde, auf das zu hören, was man von polnischer Seite

---

Dienste erhielt Fentzel übrigens ein besonderes Dankschreiben von Herzog Johan, dat. den 6. 1. 1562, ebd., Königsberg.

<sup>1</sup> Sch VIII 183.

<sup>2</sup> Ebd. 257.

<sup>3</sup> Verz. 1510. Bartel Pusch reiste zusammen mit Ezechias (siehe vorige Seite, Fussn. 5). Es verdient bemerkt zu werden, dass von Dohna auch Briefe von Herzog Johan an den Vogt auf Sonnenburg bei sich hatte.

<sup>4</sup> Verz. 1509.

<sup>5</sup> Verz. 1515.

vorzubringen hatte. Zwar ratifizierte er den Stillstand einen Monat später, gleichzeitig erhielt er dabei jedoch Gelegenheit, seinen Standpunkt erneut klarzulegen, sein Eingreifen in Livland und das Recht Revels, sich der schwedischen Krone zu unterwerfen, zu verteidigen. Die Bedingungen für eine Einigung wurden genauer formuliert. Er forderte Garantien für die gemachten Eroberungen. Etwaige Rechtsansprüche sollten berücksichtigt werden. Er verlangte Entschädigung für Kriegskosten und durch die Kapereien erlittene Verluste. Auch russische Untertanen müssten für in schwedischen Gewässern geschehene Übergriffe entschädigt werden. Hier blickt der Wunsch, sich gut mit dem Zaren zu stellen, hindurch. Er forderte eine bestimmte Antwort vor Ablauf des Stillstandes<sup>1</sup>.

Es war nicht zu erwarten, dass Sigismund-August diese Bedingungen annehmen würde. Zweifellos durchschaute er die schwedische Fiktion bezüglich Entschädigung<sup>2</sup>, und selbst suchte er ja um dieselbe Zeit mit Hilfe Herzog Johans von ganz anderen Voraussetzungen aus zu einem Einvernehmen zu gelangen. Die Stellungen waren klar und scharf umrissen. Forderung stand gegen Forderung. Es ist ganz offenbar, dass eine Einigung, trotzdem sich beide Parteien zu einer solchen bereit erklärten, andere und günstigere Bedingungen forderte.

Zwischen diesen Gegensätzen wollte nun Herzog Johan eine vermittelnde und selbständige Stellung einnehmen. Eine Verständigungspolitik gegenüber Polen musste für ihn ausschlaggebende Bedeutung erhalten, je mehr die Heiratspläne konkrete Gestalt annahmen. Sein königlicher Bruder verhielt sich zwar dem Projekt gegenüber

<sup>1</sup> Sch VIII 209 ff. Eriks Resolution und Antwort auf die Instruktion des OM für seine Gesandten an Clas Christersson. Vgl. Verz. 1423. Erik versäumte hier nicht, auch seiner Verwunderung darüber Ausdruck zu geben, dass man sich in der Frage des Stillstandes an Clas Christersson und nicht direkt an ihn selbst gewandt hätte. — Eriks ausführliche Zusammenfassung über sein Auftreten gegenüber dem Orden, die er in diesem Briefe gibt, korrespondiert mit seinem gleichzeitigen Brief an König Sigismund den 15. 11. (Lat. Reg. 1561—1562, RA), wo er die Besitzergreifung Revels noch weiter verteidigte und dem Orden alle Schuld an den Streitigkeiten zuschob. Vgl. *Annerstedt*, a. a. O. 52, Fussn. 70.

<sup>2</sup> Als Kettler im folgenden Jahre anlässlich dieser Ansprüche äusserte: »Ist Ime (König Erik) eigentlichen nicht vmb den vermeinten zugefugtenn schaden, sondern vmb die Lande zuthuen —« (Sch VIII 343), dürfte dies sehr wohl auch als die Auffassung des polnischen Hofes im Jahre 1561 angesehen werden können.

nicht ablehnend, ebensowenig wie er den Gedanken der erwogenen Heirat zwischen der Schwester Cecilia und Graf Teczynski abwies<sup>1</sup>. Aber er liess eindeutig verstehen, dass dies keine Änderung in seiner Einstellung zu Polen herbeiführen würde. Dies kam in einem Briefe vom 22. Oktober zum Ausdruck, wo er dem Herzog Glück für die geplante Reise an den polnischen Hof wünschte<sup>2</sup>. Der König gab nämlich in diesem Briefe auch der Hoffnung Ausdruck, dass der Herzog dort für die politischen Ziele wirken würde, die dem Eingreifen in Reval zugrundelagen. U. a. bat der König ihn, Forderungen auf Weissenstein und Pernau zu erheben. Damit wurde das Projekt Gesichtspunkten untergeordnet, die mit den Absichten des Herzogs völlig unvereinbar waren.

Wie sehr auch dessen Einstellung durch rein persönlichen Ehrgeiz diktiert sein mochte, so wurde sie gleichzeitig durch die von vielen geteilte Ansicht gestützt und begründet, dass ein Bündnis mit dem polnischen Hofe vorteilhaft sei. Russland wurde in den tonangebenden Kreisen des Landes von den weitaus meisten mit fremden und feindlichen Blicken betrachtet. Mit einer Allianz mit dieser barbarischen Macht rechnete man nicht. Der Herzog erkannte dies. Vielleicht war er derselben Ansicht. Jedenfalls bediente er sich derselben.

Wir sahen, dass Clas Christersson sich zum Fürsprecher der Verständigung mit Polen gemacht hatte, und als dieser Ende 1561 über Finnland zu einem kürzeren Besuch nach Schweden reiste,

<sup>1</sup> Den 13. 11. übersandte er an Herzog Johan den Vorschlag eines Heirats-traktates zwischen diesen beiden, Lat. Reg. 1561—1562, RA. Erik hatte sich am 24. 9. an Cecilia gewandt und um ihre Stellungnahme gebeten, RR 1561, RA.

<sup>2</sup> Sch VIII 188 ff. Hiermit korrespondieren zwei Notizen in Titularregister D 1522—1592, RA, vom 24. 11. 1561. Es handelt sich um Empfehlungsschreiben für den Herzog an König Sigismund und Graf Teczynski. — In diesem Zusammenhang verdient bemerkt zu werden, dass Erik am 11. 11. eine Bitte Johans um Erlass des Getreidezehnten und Befreiung von der Pflicht, Zollvolk zu halten, abgeschlagen hatte, RR 1561, RA. *Annerstedt* (a. a. O. 54) zitiert einen Passus aus diesem Brief: »und sonst ist die Verteilung zwischen uns hier in Schweden allzu unbillig«. Er misst damit dem Schreiben grosse Bedeutung bei Er spricht jedoch von »Kriegsvolk«, wo es sich tatsächlich doch um »Zollvolk« handelt. Eine weitere Weigerung des Königs, drei Schiffe des Herzogs, die bei Elfsborg liegen, nach Finnland zu schicken, erklärt sich durch die vorgerückte Jahreszeit und braucht also kein Ausdruck einer feindseligen Stimmung zu sein. Die Schiffe sollten zum Frühjahr geschickt werden.

nahm der Herzog ihn zu Hilfe. Er sollte zu erreichen versuchen, dass keine Feindseligkeiten eröffnet würden, bevor die Heiratspläne zu einem Ergebnis geführt hätten. Zweifellos nahm er den Auftrag bereitwillig an, doch waren seine Bemühungen erfolglos. Vielmehr kehrte Clas Christersson mit erneuten Befehlen in dem alten Geiste zurück. Bezeichnenderweise wurde es ihm verboten, dieselben Herzog Johan zur Kenntnis zu bringen<sup>1</sup>.

Etwas später fand der Herzog gewissermassen auch Unterstützung in dem schwedischen Reichsrat, wo die aussenpolitische Lage u. a. am 26. Januar 1562 zur Erörterung kam<sup>2</sup>. Schreiben an den König von Herzog Johan, Lars Fleming, Clas Christersson und Ezechias Gephart sollen dem Gutachten zugrundeliegen. Das Heiratsprojekt wurde hier ebenso wie von König Erik als ein aussenpolitisches Werkzeug betrachtet. Doch war die Einstellung zu den beiden Nachbarmächten und Konkurrenten im Osten anders nuanciert. Der Reichsrat vertrat ebenso wie in der westlichen Politik nicht die Linie des Königs<sup>3</sup>. Zwar äusserte sich diese Haltung nicht in einer entschiedenen Opposition gegen die Massnahmen des Königs, doch war sie in gewisser Weise ein Abstandnehmen von diesen. Der Rat empfahl eine abwartende Haltung, bis man Kenntnis davon erhalten hätte, was Polen bieten könnte. Die Gefahr dessen, dieser Macht gegenüber feindlich oder ablehnend aufzutreten, wurde unterstrichen, da man »keiner gewissen und dauernden Sicherheit bei den Russen und dem König in Dänemark sicher wäre«. Unter diesen Umständen müsse man das Heiratsprojekt Herzog Johans unterstützen. Der Rat erhoffte, dass dieser als Gegenleistung die Abtretung von sowohl Weissenstein als Pernau an Schweden erwirken können würde.

---

<sup>1</sup> Den 19. 12. 1561 wurde ein Kreditiv für Clas Christersson bezüglich des Ersuchens Herzog Johans ausgefertigt, in dem auf mündliche Antwort durch Herrn Clas verwiesen wurde. Den 5. 1. 1562 Erik an den letzteren unter Hinweis auf die letzte Instruktion, RR 1561, 1562, RA.

<sup>2</sup> Rådslag och andra handl. rör. rikets råd IV, RA. *Dreyer*, der (a. a. O. 133) auf dieses in der gekürzten Version, die in *Meddel. från svenska Riks-Archivet* (I: IV 52) abgedruckt ist, hinweist, hat es missverstanden, wenn er es als Zeugnis für eine schwedische Gesandtschaft nach Polen ansieht.

<sup>3</sup> Man beachte, dass der Gesandte König Eriks in England, Gyllenstierna, den Befehl erhielt, im Bedarfsfalle doppelte Rapporte zu schreiben, von denen die eine Serie für den Rat bestimmt war, *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 47.

Dies war der Stand der Dinge, als Graf Teczyński nach Åbo kam, um direkte Verhandlungen mit Herzog Johan aufzunehmen. Dies war auch der Stand der Dinge, als König Erik von dem Ergebnis der Wilnaer Verhandlungen Kenntnis erhielt. Natürlich sah er ein, welche grundlegende Veränderung damit eingetreten war.

Konnte also die Einstellung des Herzogs von Finnland zu dem polnischen Vorschlag nicht gut günstiger sein, so liess sich von der seines königlichen Bruders keineswegs dasselbe behaupten. Es galt nun für diesen, sich nicht überflügeln zu lassen. Er hatte sicherlich auch einen offenen Blick dafür, dass die Machtstellung König Sigismunds in Livland trotz des errungenen Erfolges bestimmte Schwächen aufwies. Es konnte ihm nicht unbekannt sein, dass die ganze Entwicklung entschieden auf einen bewaffneten Konflikt zwischen dem Zaren und dem polnischen König hindrängte. Dass damit günstige Konjunkturen für die schwedische Politik geschaffen werden mussten, liegt klar auf der Hand. König Erik erkannte diese und versäumte nicht, Vorteile daraus zu ziehen. Er behielt auch weiterhin die Initiative fest in der Hand.

Demgemäss bestand die Antwort auf den polnischen Schachzug in einer noch stärker ausgeprägten Aktivisierung der schwedischen Wirksamkeit in Livland. Es ergingen neue Befehle an die schwedischen Vertreter in Reval. Der Stillstand war für Schweden nachteilig gewesen. Jetzt hiess es, wieder offensiv vorzugehen. Verstärkungen aus Finnland wurden in Aussicht gestellt, und ausserdem müsste Reval ein Fähnlein Landsknechte zur Verfügung stellen<sup>1</sup>.

Aber der König fand auch andere Wege, auf denen er seine Interessen fördern und der polnischen Politik begegnen konnte. Er knüpfte Beziehungen mit dem Koadjutor des Erzbistums Riga, Herzog Christoffer, an. Weder für diesen noch für den Erzbischof war

---

<sup>1</sup> Erik an Lars Fleming den 24. 2., 8. 3., an Clas Christersson den 24. 2., 28. 2., 8. 3., RR 1562, RA. In dem Briefe an Fleming vom 8. 3. wurde stark betont, dass Polen nur einen einstweiligen Frieden haben wollte, bis es sich mit den Russen geeinigt hätte. Dann beabsichtigte es diese gegen Schweden zu hetzen. Vgl. Erik an Gustaf Fincke den 28. 2. bezüglich Verhandlungen mit dem Adel in Finnland, Kriegsdienste in Reval betreffend; an Clas Fleming am gleichen Tage, ein Fähnlein Landsknechte nach Reval zu senden, ebd., RA; an Herzog Magnus auf Ösel den 3. 3. mit der Bitte um freien Durchzug durch das Gebiet des Herzogs für Clas Christersson, der den Befehl erhalten habe, Pernau einzunehmen, TKUA, Hert. Reg. Arkiv, D. RA.

das Abkommen von Wilna eine befriedigende Lösung, dazu trug es in allzu hohem Grade das Gepräge Radziwiłls. Wenn ihnen auch unter der Oberhoheit König Sigismunds der Erzbischofsstuhl von Riga garantiert war, so hatte der Besitz desselben politisch entschieden an Wert verloren, und das war ein äusserst wichtiger Gesichtspunkt sowohl für den alten Erzbischof und seinen Koadjutor als für die hinter ihnen stehenden dynastischen Interessen. Ganz besonders spürbar musste dies für Herzog Christoffer sein. Mit seiner Rolle in Livland unzufrieden, hatte er sich bereits im Sommer 1561 zurück nach Mecklenburg begeben. Er hatte sich von den Wilnaer Verhandlungen im Herbst des gleichen Jahres ferngehalten und fühlte sich seines Einflusses in Livland beraubt, dies um so mehr, als ihm der Gedanke nicht fremd gewesen war, selbst den Platz zugewiesen zu bekommen, der bei der Übereinkunft Kettler zuerteilt wurde. König Erik erkannte und ergriff die Möglichkeit, diese seine Unzufriedenheit auszunutzen, und der Herzog war gern bereit, den schwedischen Locktönen Gehör zu schenken<sup>1</sup>. Die Parallele mit den früheren Plänen, den dänischen Herzog Magnus zu sich herüberzuziehen, ist völlig klar.

Bei der Anknüpfung der Beziehungen mit Herzog Christoffer hatte man es natürlich in erster Linie auf Riga abgesehen. König Erik fand indessen noch eine weitere Möglichkeit, an diese Stadt heranzukommen. Sie hatte sich ja geweigert, an dem Wilnaer Abkommen teilzunehmen. Sie hielt energisch an ihrem Standpunkt fest, selbst als Radziwiłł Anfang Februar 1562 dort zu einem Landtage erschien, auf dem die eingetretene Veränderung bestätigt wurde. Man erwog hier Massnahmen für die Verteidigung des Landes gegen die Russen, und Kettler wurde im Auftrage seines neuen Herrn die Regierung über ganz Livland übertragen<sup>2</sup>. »Zu Curlandt vnd Sem-

---

<sup>1</sup> *Bergengrün*, a. a. O. 159 ff. Die Unzufriedenheit Herzog Christoffers war auch in seiner Stellung in der mecklenburgischen Heimat begründet, und in beiden Fällen brachte er sein Anliegen vor den Kaiser. Anknüpfungen mit Schweden erkennt *Bergengrün* bereits im Frühherbst 1561. Im Februar 1562 wurde dann ein schwedischer Vorschlag an ihn gerichtet. Dieser ging darauf aus, dass der Herzog mit schwedischer Hilfe in den Besitz des Erzbistums Riga gelangen und dasselbe unter schwedischer Oberhoheit besitzen sollte. Eine Heirat zwischen ihm und einer der schwedischen Prinzessinnen wurde geplant, und er sollte eine Stellung wie die schwedischen Herzöge einnehmen.

<sup>2</sup> Sigismund-Augusts Instruktion für Radziwiłł den 31. 12., B V 354 ff. Vgl.

galenn Hertzogen vnnnd wegen Ko. M. zu polenn Gubernator vber Lieflandt» war jetzt sein Titel<sup>1</sup>. Die Unterwerfung war damit vollendet. Aber Riga hielt dem Druck stand<sup>2</sup>. Radziwiłł konnte nicht an der bestimmten Erklärung der Stadt vorbeikommen, dass sie nur zu den früher aufgestellten Bedingungen zur Unterwerfung bereit sei. Das Ergebnis war daher, dass er in einer neuen Versicherung die Grundsätze anerkennen musste, die für die Haltung Rigas bestimmend waren, und dass er der Stadt alle Freiheiten und Rechte garantierte. Als Gegenleistung versprach die Stadt sich zu unterwerfen, nachdem ihre Forderungen erfüllt worden seien. Dies geschah am 17. März 1562<sup>3</sup>. Die endgültige Entscheidung wurde damit auf die Zukunft verschoben.

Die Stadt stellte sich einstweilen allein. Diese Stellung behauptete

---

dens. an Kettler den 30. 12., Sch VIII 244 f.; Radziwiłłs Anträge auf dem Landtage den 11. 2., B V 365 ff., Sch VIII 276 ff.; die Diskussion über diese B V 385 ff., Sch VIII 299 ff.; B V 437 ff. und Nr. 884, 887, 888, 889, 894; Radziwiłłs Versicherung für die Ritterschaft, ebd. 419 ff.

<sup>1</sup> Sch XI 286. Vgl. die Titulatur ebd. 356, 359, Sch VIII 339.

<sup>2</sup> Kettler unterstützte Radziwiłł in vollem Umfang und trat bei den Verhandlungen als sein Ratgeber auf, B V 358 ff., 414 ff. Am 26. 2. richtete er eine Mahnung an die Stadt, nachzugeben (ebd. 406 ff.), und am 3. 3. entband er sie von dem ihm geleisteten Eide, ebd. 434 ff. Bezüglich des komplizierten rechtlichen Verhältnisses zwischen Riga und dem Erzbischof, da die Stadt fortgesetzt in einer gewissen Abhängigkeit zu diesem stand, siehe *Bergengrün*, a. a. O. 167 f.

Wie zu erwarten war, versuchte Radziwiłł auf jede Weise die Bedenken Rigas zu zerstreuen. Deshalb unterstrich er auch nachdrücklich, dass der bevorstehende Krieg gegen Russland sowohl von dem eigentlichen Polen als auch Litauen geführt werden würde (Sch VIII 285), ja, er liess auch durchblicken, dass man erneut mit den Tartaren in Verbindung getreten sei, ebd. 281. In der gleichen Absicht unterstrich man, dass Gesandte an den Kaiser geschickt worden seien, und da dieser nichts für den Ordensstaat getan habe, habe er kein Recht, Klage über dessen Haltung und das Abkommen mit dem polnischen König zu führen, ebd. 291 f. Die agitatorische Absicht ist unverkennbar. Das Verhältnis Sigismund-Augusts zu dem eigentlichen Polen hatte keine Veränderung erfahren (*Zivier*, a. a. O. 626, 689), und Clas Christersson war gut unterrichtet, als er am 5. 2. 1562 Herzog Johan mitteilte, dass man in dem eigentlichen Polen noch nicht gerüstet hätte, sondern dass dies im Gegenteil bei seiner ablehnenden Haltung verharrte, Sch VIII 272.

<sup>3</sup> B V 447 ff. Radziwiłłs Versicherung gab der Stadt das Recht, sich entweder Polen oder Litauen zu unterstellen, falls die beiden Länder verschiedene Regenten bekämen. Vgl. die Eidesformeln, ebd. 452 f.

tete sie 20 Jahre<sup>1</sup>. Ihre Widerstandskraft war ungebrochen, und es ist ein guter Beweis für ihre Machtstellung und Bedeutung, dass sie eine solche Position einnehmen und halten konnte.

Dieser neue Vorstoss gegen Riga und die Weigerung der Stadt, sich den Vorschlägen Radziwiłłs zu fügen, erweckte bei dem schwedischen König die Hoffnung, selbst bessere Erfolge erzielen und damit dem Konkurrenten die ersehnteste Beute abjagen zu können. Clas Christersson wurde im Zusammenhang mit den neuen Befehlen bezüglich offensiver Bewegungen beauftragt, die Stimmung in Riga zu erkunden<sup>2</sup>. Etwas später wurden Anstalten für eine Gesandtschaft nach dort getroffen<sup>3</sup>.

Insgesamt vermitteln die Massnahmen und Projekte Eriks einen bestimmten Eindruck von seiner aggressiven Einstellung<sup>4</sup>. Gegen diese sollte Graf Teczyński seinen Auftrag durchzuführen und Herzog Johan Gehör für seine Pläne zu gewinnen versuchen.

---

<sup>1</sup> Die endgültige Unterwerfung erfolgte erst im April 1581, *Seraphim*, a. a. O. 275.

<sup>2</sup> Erik an Clas Christersson den 8. 3., RR 1562, RA.

<sup>3</sup> Am 10. 3. (sexto idus Martij) bekamen zwei Gesandte (Olof und Hans Larsson) von Erik Kreditiv und Instruktion für eine Gesandtschaft nach Polen. Diesen Auftrag scheinen sie jedoch nur bekommen zu haben, um den wirklichen Zweck der Reise, einen Vorstoss gegen Riga, zu verbergen. Die Instruktion an Polen bemängelte die unbestimmten Wendungen, in denen Teczyński seine Vorschläge unterbreitet hatte (dies geschah, nachdem dieser mit Erik in Verbindung getreten war) und beauftragte die Gesandten, nähere Erkundigungen einzuziehen, Lat. Reg. 1561—1562, RA. Sie blieben auch in Reval, da sie merkten, dass sie in Riga keine Aussichten auf Erfolg haben würden. Die Stadt wollte sich Erik ebensowenig wie Sigismund-August unterwerfen, Verz. 1543, den 23. 4. Vgl. Verz. 1518, 1535. Die Parallele mit der späteren Taktik Eriks gegen Riga ist vollständig, siehe unten S. 266, Fussn. 3. Vgl. *Annerstedt*, a. a. O. 59.

<sup>4</sup> In diesem Zusammenhang verdient eine Notiz aus einem undatierten »Register opå alle kundtscaffter szom både her inrijkes och vthan landtz brwkes» (gedruckt in Hist. Bibl. 1878, 155 ff.) herangezogen zu werden. Dieses zeugt von einem äusserst ausgedehnten Nachrichtenwesen, und unter den entferntesten Bindegliedern bemerkt man einen »Assan Tatter» in der »Tatteriedt». Der im übrigen unbekannt Mann taucht in den Rentenkammerbüchern des Jahres 1561 (KA) auf, nach denen eine Summe von 50 Mark am 25. 2. an ihn ausgezahlt worden war. Bis hinunter zu den Tartaren — den unzuverlässigen östlichen Nachbarn Russlands und Polen-Litauens — streckte die schwedische Diplomatie offenbar ihre Fühler aus, wenn man auch nicht die Art oder Reichweite derselben überschätzen darf.

2.

Am 22. Februar 1562 liess Graf Teczyński durch zwei Vertreter dem schwedischen König sein Anliegen unterbreiten<sup>1</sup>. Die Antwort liess nicht lange auf sich warten. Sie wurde Anfang März erteilt, und stellte einen neuen, ebenso konsequenten wie klaren Ausdruck für die Einstellung König Eriks dar<sup>2</sup>. Er bediente sich auch hier derselben Fiktion wie früher. Die Feindseligkeiten seien nicht gegen Polen, sondern gegen den OM gerichtet. Sie sollten nur eine Kompensation für die Übergriffe schaffen, deren sich dieser schuldig gemacht habe. Mit dieser Begründung legte er seine Schadenersatzansprüche vor. Diese wurden zusammengefasst in der Forderung einer Abtretung von Sonnenburg, Weissenstein und Pernau, alles mit Ratifikation des Kaisers und Sigismund-Augusts<sup>3</sup>. König Erik hatte also immer noch dieselben drei Schlösser im Auge.

Die Frage der Kompensation und einer Auseinandersetzung mit dem OM wurde also völlig in den Vordergrund gerückt. Diese wurde zur Bedingung für das eventuelle Bündnis gemacht, das Erik zu erörtern bereit war. Weitere Verhandlungen behielt er sich jedoch selbst vor. Den Wunsch, dass Herzog Johan Vollmacht als schwedischer Vertreter bei diesen Verhandlungen erhielte, erwiderte er mit der Gegenforderung, dass Teczyński nach Schweden beordert würde und die Verhandlungen nach dort verlegt würden.

<sup>1</sup> Copiebok över lat. kansliakter, RA. Es wiederholt Gedankengänge und Argumente der Instruktion Sigismund-Augusts vom 10. 11. Notizen in Titularregister D 1522—1592, RA zeugen jedoch von Verbindungen zwischen König Erik und dem Grafen sowie Radziwiłł und Bartel Pusch im Januar 1562.

<sup>2</sup> Die Antwort ist am 5. 3. datiert, Lat. Reg. 1561—1562, RA. Erik drückte darin auch seine Verwunderung darüber aus, dass Teczyński zu Herzog Johan geschickt worden sei und nicht zu ihm, »*quae superior Dominus est*«. »*Idque propterea quod Vasallo plena de publicis regni negotiis absque regio consensu et mandato, potestas quid decernendi numquam esse solet*«. Die Antwort wurde durch einen Brief an Sigismund-August vom gleichen Tage (ebd.) ergänzt. Dieser war die Antwort auf dessen Schreiben vom 6. 11. Am 7. 3. folgte ein Brief an Teczyński, Teczyńskis Diplomatenarchiv, D. RA. Eine Abschrift desselben in Lat. Reg. 1561—1562, RA, hat als Datum den 5. 3.

<sup>3</sup> Die Bedingungen wurden in einem neuen Aktenstück unter dem 13. 3. präzisiert, Sch XI 290 ff. Vgl. Verz. 1521, *Annerstedt*, a. a. O. 59, Fussn. 94 und die bereits erwähnte Gesandtschaft nach Riga im selben Monat mit ihrem Auftrag auch an Polen. Der eine dieser beiden polnischen Gesandten reiste nun nach Polen ab. Am 16. 3. fertigte Erik ihm einen Pass aus, Teczyńskis Diplomatenarchiv, D. RA.

Das war eine Behandlung der Frage, die gänzlich von den Plänen des polnischen Hofes abwich. Damit wurde keineswegs das gewonnen, was man in Polen anstrebte, nämlich Zeit. Erik vermied es jedoch, mit seiner Antwort dem Gegner nochmals einen Trumpf in die Hand zu spielen, und er behielt sich seine Handlungsfreiheit in einer Situation vor, wo jener alles daran setzte, Eriks Vordringen aufzuhalten.

Unverblümt als in diesen diplomatischen Aktenstücken konnte der schwedische König dem Bruder, Herzog Johan, seinen Standpunkt klarmachen. Als er sich am 24. Februar 1562, nachdem die Beauftragten Teczyńskis bei ihm Vortritt gehabt hatten, an den Herzog wandte, erklärte er auch offen, dass er nicht an ein Bündnis mit Polen glaubte. Sigismund-August sei es mit seinem Anerbieten nicht ernst. Es handle sich nur um einen politischen Schachzug, bedingt durch das gespannte Verhältnis zu Russland. Die Absicht des polnischen Königs sei ganz einfach die, »einen losen Friedensstand« mit Schweden herbeizuführen, bis man mit dem Zaren einig geworden sei<sup>1</sup>. Natürlich war dies auch für die Stellungnahme Eriks zu dem Heiratsprojekt von Bedeutung. Auch hier witterte er Betrug, und er konnte nicht einsehen, dass die Pläne des Herzogs dadurch gefördert werden könnten, möge es sich nun darum handeln, »nach dem Tode des Königs in Polen an die Herrschaft zu kommen oder mit diesem Fräulein stattliches Land zu erhalten«. Das war ein starkes Memento für den optimistischen finnischen Herzog. Am 8. März kam die Angelegenheit erneut zur Sprache, und Erik war es jetzt so sehr darum zu tun, den Bruder von seinem Vorhaben abzubringen, dass er ihm als Kompensation seine eigenen schottischen Heiratsaussichten anbot<sup>2</sup>.

Der Gegensatz zwischen den beiden Brüdern war also völlig klar. Die schwedischen Vertreter in Reval bekamen dies zuerst zu spüren. Auf der einen Seite erhielten sie bestimmte Befehle, die Offensive zu ergreifen. Auf der andern Seite versuchte Herzog Johan sie zu bewegen, in seinem Interesse alle Feindseligkeiten zu

---

<sup>1</sup> RR 1562, RA. Genau dieselbe Darstellung der polnischen Politik gab der König in den gleichzeitigen Briefen an Clas Christersson und Lars Fleming, siehe oben S. 234, Fussn. 1.

<sup>2</sup> RR 1562, RA. Über die schottischen Pläne siehe *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 77 ff.

vermeiden. Voll Unruhe betrachteten sie bereits die Ankunft Teczyńskis und von Dohnas und baten den Herzog inständig, nur im Einvernehmen mit dem König eine Übereinkunft mit ihnen zu treffen. Die Ankunft Herman Flemings in Reval unterwegs nach Polen bekümmerte sie noch mehr, und es war dem Eingreifen Clas Christerssons und Lars Flemings zu verdanken, dass er so lange in Reval blieb. Der Aufenthalt wurde mit einem Hinweis auf die schlechten Strassen begründet, doch schimmert die Hoffnung hindurch, dass der Herzog, bevor Fleming seine Reise fortsetzte, mit dem Bruder einig geworden sein würde<sup>1</sup>.

Diese Hoffnung erfüllte sich keineswegs. Vielmehr wurde der Gegensatz zwischen den Brüdern gerade durch die Geldgeschäfte des Herzogs mit dem polnischen Hofe kennzeichnend beleuchtet. Als Clas Christersson im Herbst 1561 den Befehl zur Offensive erhielt, hatte Erik erklärt, den Bruder bitten zu wollen, er möge ihm Geld vorstrecken<sup>2</sup>. Dies geschah auch<sup>3</sup>. Zu Neujahr 1562 wiederholte er seinen Wunsch, diesmal bezifferte er die gewünschte Summe auf 200000 Mark. Unter vielen Entschuldigungen und einem Hinweis auf die eigenen grossen Ausgaben schlug Herzog Johan das Gesuch am 14. Januar ab. Dies war also kurz bevor Herman Fleming mit den 30000 Talern nach Polen geschickt wurde<sup>4</sup>. Eriks Darlehensgesuche bezeugen, dass er über die beträchtlichen Barmittel des Bruders unterrichtet war. Es war also nicht verwunderlich, dass er bei der Nachricht, Johan habe eine grosse Summe nach Polen geschickt, aufgebracht wurde. Er gab sofort Clas Christersson den Befehl, das Geld zu beschlagnahmen<sup>5</sup>. In einem späteren

---

<sup>1</sup> Siehe die folgenden Briefe an den Herzog: von Lars Fleming den 13. 1. 1562, von diesem und Clas Christersson den 28. 1., von Clas Christersson den 28. 1., 5. 2., von Herman Fleming den 13. 2., Sch VIII 251 ff., 260 ff., 257 ff., 271 ff., 309 ff.

<sup>2</sup> Siehe oben S. 217, Fussn. 1.

<sup>3</sup> Sch VIII 190 f. Er forderte 60000 Mark, die nach Reval geschickt werden sollten, da der Bruder »wohl einen guten Haufen gemünzten Geldes vorrätig hätte».

<sup>4</sup> Bidrag till Finlands historia IV 44. Der Auftrag Herman Flemings wurde gar nicht erwähnt. Dagegen sollte Ezechias 5000 Mark auf seiner Reise nach Polen bei sich führen. Laut *Heckscher* (a. a. O. 211 f.) galt damals ein Taler 3  $\frac{1}{2}$ —4 Mark.

<sup>5</sup> Den 24. 2., RR 1562, RA.

Befehl wurde er angewiesen, es im Bedarfsfalle zu gebrauchen<sup>1</sup>. Beide Befehle kamen zu spät und blieben ohne Einfluss auf die Ereignisse.

Das Heiratsprojekt nahm indessen festere Formen an. Anfang März kamen die Gesandten Herzog Johans mit Heinrich von Dohna in Polen an<sup>2</sup>. Sie baten noch einmal im Namen ihres Herrn um die Hand der Prinzessin Katarina. Noch einmal schlugen sie den Herzog von Östergötland als Bewerber um die Hand der Prinzessin Anna vor. Ferner überreichten sie die mitgebrachte Geldsumme. Als Pfand forderten sie Schlösser in Livland. Sie liessen die Möglichkeit durchblicken, dass weitere Darlehen bewilligt werden könnten<sup>3</sup>.

Die Einigung mit dem schwedischen König, die Sigismund-August so sehr erstrebte und die durch die Heirat besiegelt werden sollte, lag immer noch in weiter Ferne. Der Bruch mit dem Zaren drohte jedoch unmittelbar, und je mehr Zeit verging, um so grösseren Wert mussten eine solche Einigung und damit auch die Verbindungen mit dem finnischen Herzog bekommen. Als König Sigismund am 11. März die Anklagen Eriks gegen den OM zu widerlegen suchte, machte er auch einen neuen Versuch, seinen schwedischen Gegner zurückzuhalten<sup>4</sup>. Die Antwort auf den letzten Antrag Herzog Johans bekam denselben Inhalt. Die vorgeschlagene Heirat zwischen dem Herzog von Östergötland und Prinzessin Anna wurde angenommen. Gleichzeitig bat Sigismund um weitere Darlehen. Diesmal nannte er eine Summe von 100000 Talern. Diese konnte man bei den erwarteten kriegerischen Verwicklungen mit Russland gut gebrauchen. Die Antwort hielt jedoch entschieden an der Kombination mit einer politischen Verständigung mit Schweden fest.

<sup>1</sup> Den 8. 3., RR 1562, RA.

<sup>2</sup> Siehe oben S. 230. Damit stimmt der Bericht Lorentz Fentzels (HB, F Skand., Königsberg) überein, der die Ankunft »vmb drent mitfasten« (den 8. März) angibt.

<sup>3</sup> Siehe die Antwort weiter unten.

<sup>4</sup> Sigismund-August an Erik den 11. 3., Skoklostersaml. I 104 in fol., RA. Er erbot sich hier, den OM für das, was ihm zur Last gelegt wurde, zur Verantwortung zu ziehen und schlug eine Zusammenkunft vor, auf der sich der OM vor schwedischen Bevollmächtigten verantworten sollte. Mittlerweile sollten alle Feindseligkeiten ruhen. Dies war ein neuer Versuch, Zeit zu gewinnen. Der Brief ist die Antwort auf Eriks Brief vom 15. 11. 1561.

Die Bedeutung einer solchen wurde Graf Teczyński eingeschärft. Herzog Johan wurde gebeten, auf jede Weise dafür einzutreten<sup>1</sup>. An König Erik richtete man nochmals die Bitte, dem finnischen Herzog Vollmacht als schwedischer Unterhändler zu erteilen<sup>2</sup>.

Herzog Johan nahm sicherlich das Zugeständnis bezüglich Herzog Magnus, das man von polnischer Seite zu machen bereit war, voll Eifer auf. Die Verhandlungen in Åbo kamen richtig in Gang. Herzog Johan umriss seinen Standpunkt in einem schriftlichen Gutachten, in welchem noch eine Gesandtschaft in dieser Angelegenheit nach Polen in Aussicht gestellt wurde<sup>3</sup>. Ferner enthielt das Gutachten ins Einzelne gehende Vorschläge zur Abfassung des künftigen Heiratsvertrages, mit Versprechungen hinsichtlich Leibgedinge und Morgengabe. Der künftigen Herzogin wurde freie Religionsübung usw. garantiert.

Es war nicht zu vermeiden, dass der Herzog hier auch zu den Momenten Stellung nehmen musste, durch welche die Frage für

<sup>1</sup> Antwort an die Gesandten des Herzogs von Finnland, undat.; Sigismund-August an Graf Teczyński den 28. 3. Dies stellt die Antwort auf ein Schreiben des Grafen aus Åbo vom 10. 2. dar. Hierzu kommt eine in polnischer Sprache abgefasste Instruktion, die Teczyński mündlich mitgeteilt werden sollte. Diese schärfte noch nachdrücklicher die Bedeutung dessen ein, dass Herzog Johan nicht ankommen sollte, bevor alles geordnet wäre, und sie beauftragte den Grafen, für eine Heirat Prinzessin Annas mit König Erik statt mit Herzog Magnus zu wirken. Der Vorschlag, der auch in dem Briefe von 28. 3. vorgelegt wurde, blieb ohne jede Bedeutung und scheint dem schwedischen König kaum unterbreitet worden zu sein. Derselbe wird von Herzog Johan nicht berührt, und der Briefwechsel zwischen den Brüdern weist keine diesbezüglichen Andeutungen auf. Doch unterstreicht dieser Vorschlag natürlich noch mehr den Wunsch König Sigismunds, das Projekt für eine Verständigung mit König Erik auszunutzen. Sämtliche drei Akten finden sich in Teczyńskis Diplomatenarchiv, D. RA. Was die Datierung der beiden undatierten Aktenstücke anbelangt, so geht aus ihrem Wortlaut hervor, dass sie derselben Zeit angehören wie der Brief vom 28. 3. Die Reise Teczyńskis und von Dohnas zu dem Herzog wird berührt. Der Empfang der ersten Geldsumme wird bescheinigt usw.

<sup>2</sup> Sigismund-August an Erik den 31. 3., Copiebok över lat. kansliakter, RA. Ferner wurde auch hier unterstrichen, dass der Herzog nicht nach Polen kommen sollte, bevor die Heiratsfrage geordnet wäre. Die Absicht, Zeit zu gewinnen, kommt auch hierdurch zum Vorschein.

<sup>3</sup> Johans Antwort an Graf Teczyński, undat., Teczyńskis Diplomatenarchiv, D. RA. Was die Datierung anbelangt, genügt die Feststellung, dass das Aktenstück der Zeit nach März 1562 angehört. Dies geht deutlich schon daraus hervor, dass der Herzog hier zu dem Gesuch um ein weiteres Darlehen Stellung nimmt.

sein Verhältnis zur schwedischen Krone besonders heikel wurde. Dazu gehörte gewissermassen schon die Bereitwilligkeit, mit der er Sigismund-August Geld zur Verfügung gestellt hatte. Ein weiteres Darlehen stellte er jetzt in Aussicht. Viel heikler war indessen die Forderung, dass der Herzog seine freie und unabhängige Stellung beweisen und Hilfstruppen gegen die Russen zur Verfügung stellen sollte. Die erstere war eine Fiktion. In der Frage der Hilfstruppen war er nicht befugt, Versprechungen zu machen. Die Fiktion erhielt er aufrecht. Dies konnte er jedoch nur, indem er die Artikel von Arboga mit ihren wesentlichen Bestimmungen betreffs des Verhältnisses zwischen Königsmacht und Fürstenmacht mit Stillschweigen überging. Statt dessen wies er auf den Donationsbrief des Vaters bezüglich des Fürstentums und auf die Bestätigung desselben durch den Bruder hin. Ferner berief er sich auf »*litteris sigillo serenissimi Regis moderni et omnium consiliariorum Nobilium et procerum Regni Sueciae incolarum sigillis obsignatis, ex quibus constat non solum liberum principem Cels. suam verumetiam ad successionem in regnum Suedicum proximum esse desinente prole masculina Regia Ill:rimi moderni Regis Erici —*«. Hiermit dürfte nichts anderes gemeint gewesen sein, als die Reihe von Aktenstücken anlässlich des letzten Reichstags Gustav Wasas, in denen die Stände und Herzog Erik u. a. den Erbvertrag vom Jahre 1544 bestätigten und das Testament des Königs anerkannten<sup>1</sup>. Jedenfalls ist es von grösserem Interesse festzustellen, was der Herzog verschweigt, als was er erwähnt. Seine Darstellung war auch dazu angetan, den in Aussicht genommenen Schwager zufriedenzustellen. Dieselbe wich nicht gerade von dem ab, was diesem über die Stellung und Bedingungen der Fürstenmacht anderweitig bekannt sein konnte, und Sigismund konnte ganz natürlich nicht die besonderen diesbezüglichen Bestimmungen in Schweden kennen.

Die Stellung von Hilfstruppen gegen die Russen liess sich ja ebensowenig mit der wirklichen Stellung Johans vereinigen, wie sie mit der fiktiven vereinbar war. Der Herzog wagte es jetzt nicht, Hilfstruppen zu versprechen. Doch lehnte er die Bitte nicht ab. Die Frage wurde offen gelassen und auf persönliche Überlegungen mit König Sigismund vertagt, dies um so eher, als sich der Herzog anschickte, in Bälde zusammen mit Teczyński die Reise nach Polen

<sup>1</sup> SRA I 714 ff., 772 ff.

anzutreten<sup>1</sup>. Dies war zu einem Zeitpunkt, wo sich die Situation in Livland so zugespitzt hatte, dass eine Auseinandersetzung mit den Waffen zu erwarten war.

3.

Als die brüsken Befehle König Eriks vom Februar und März 1562 eine beginnende Offensive auslösten, zeigte es sich vollauf, dass er die politische Lage richtig beurteilt hatte. Die Vorteile waren entschieden auf seiner Seite. Der seit langem erwartete kriegerische Konflikt zwischen Russland und Polen wurde zur Tatsache. Den Auftakt bildeten Zusammenstöße an der russisch-litauischen Grenze, und die beiden Konkurrenten hatten angesichts des bevorstehenden Bruches Truppen aus Livland herausgezogen. Dadurch wurde die Arbeit der schwedischen Waffen erleichtert. Die Angriffe konnten mit um so grösserer Aussicht auf Erfolg einsetzen. Sie richteten sich in erster Linie gegen Sonnenburg und Pernau, die beiden Schlösser, die früher schon wiederholt Beweise einer aufdringlichen schwedischen Aufmerksamkeit erfahren hatten<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Um »St. Georg«, den 23. 4., nach einer Angabe Eriks in einem Briefe vom Mai an den Bruder, RR 1562, RA.

<sup>2</sup> Sonnenburg gehörte ja zu dem angeführten Austauschprojekt zwischen Kettler und Herzog Magnus auf Ösel. Anlässlich der Wilnaer Verhandlungen im Herbst 1561 schrieb man in dieser Angelegenheit an den Schlossvogt Heinrich Wulff, den 27. 11., TKUA, Lifl. A II 7, D. RA. Dann fand sich Herzog Magnus in Riga ein, und hier wurde eine vorläufige Übereinkunft mit ihm getroffen, den 4. 2. 1562, Sch VIII 262 ff.; Verz. 1479. In dieser wurde u. a. gemeinsamer Schutz des Schlosses gegen fremde Angriffe vereinbart. Vgl. hierzu gleichzeitige Verbindungen direkt mit der dänischen Regierung in Kopenhagen, unten S. 251 f. — Nach Riga war Heinrich Wulff beordert worden, um Radziwiłł als dem Vertreter Sigismund-Augusts den Huldigungseid zu leisten. Er weigerte sich zu kommen und missbilligte die Übereinkunft, die ja seine Stellung verschlechtern musste. Von dänischer Seite auf Ösel wurde ebenfalls Opposition gegen den Vorschlag laut, da man gute Aussichten zu haben glaubte, das Schloss doch in seine Gewalt zu bekommen. Der Austausch sollte andere Schlösser und Festungen betreffen, Verz. 1486, 1503; Dietrich Farenbach an Fredrik II. den 15. 2., TKUA, Lifl. A II 7, D. RA.

Vor diesem Hintergrunde sind die schwedischen Vorstöße zu betrachten. Schon um die Weihnachtszeit 1561 unternahm Lars Fleming einen Vorstoss. Clas Christersson wiederholte denselben im Januar und Februar 1562, TKUA, Lifl. A III 21, D. RA; Verz. 1482. Alle wurden abschlägig beschieden, der letzte

Die Sachlage bot Schweden jedoch nicht nur rein militärische Vorteile. Auch auf dem diplomatischen Gebiet waren die Wirkungen zu spüren. Bereits im April konnte man ein polnisches Nachgeben verzeichnen. Graf Teczyński wurde beauftragt, nach Stockholm zu reisen<sup>1</sup>. Damit gab man der Forderung König Eriks nach, dass die Verhandlungen über die erstrebte Einigung in Schweden geführt werden sollten.

Schliesslich wurden die günstigen Konjunkturen auf noch eine Weise ausgenutzt. Es kann nämlich kein Zufall sein, dass Erik gerade zu dieser Zeit die handelspolitischen Konsequenzen aus seinem Eingreifen in Livland zog. Am 25. April erliess er ein Verbot der Narwafahrt<sup>2</sup>. Um seinen Worten den nötigen Nachdruck zu verleihen, rüstete er eine Flotte aus, welche die Befolgung des Verbots sicherstellen sollte. Die dem Verbot trotzbenden Schiffe sollten aufgebracht werden. Der Handel sollte über Reval, Wiborg und Helsingfors gehen. Das bedeutete, dass er über schwedische Häfen gehen und unter schwedischer Kontrolle stehen sollte<sup>3</sup>.

Durch diese Schritte proklamierte Erik seine Herrschaft über den Finnischen Meerbusen. Jetzt war die Gelegenheit da, auf die er gewartet hatte, um seine Pläne, die ihn so lange beschäftigt hatten, verwirklichen zu können. Er versäumte sie keineswegs und entsprach damit schliesslich auch den ständigen und immer inständiger

---

am 24. 2., Verz. 1466, 1496, 1498; TKUA, Lifl. A III 21, D. RA. Heinrich Wulff wollte keine Entscheidung treffen.

Was Pernau betrifft, so wiederholte Lars Fleming am 12. 12. 1561 die frühere Aufforderung an den dortigen Komtur, sich zu ergeben. Er erhielt eine neue Absage, Verz. 1441, 1445.

<sup>1</sup> Strandberg, a. a. O. 21.

<sup>2</sup> Dreyer, a. a. O. 129; Paul, a. a. O. 29.

<sup>3</sup> Lübeck wurde davon in Kenntnis gesetzt. Dänemark wurde gewarnt, Dreyer, a. a. O. 129; *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 133 f.; Erik an Clas Christersson den 1. 5., an Jakob Henriksson auf Wiborg den 2. 5., RR 1562, RA; Instruktion vom 24. 5. für Jöns Bonde und Jakob Bagge, sich von Elfsborg nach Reval zu begeben und die Narwafahrt zu verhindern, HSH IX 50 ff.; Brief an sie den 8. 6., RR 1562, RA. Dieser ihr Auftrag scheint jedoch kaum zur Ausführung gelangt zu sein. Siehe *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 134, Fussn. 16. Vgl. Clas Christersson in einem Brief an Henrik Klason und Hans Björnsson vom 11. 6.: Hans Larsson ist »ein Admiral über einige Galeeren und andere Schiffe«. Er geht gegen die Lübecker vor und hat »9 gewaltige Schiffe« genommen, Sch VIII 318 f.

werdenden Bitten Revals um Einlösung der von ihm selbst und Clas Christersson gemachten Versprechungen<sup>1</sup>. Doch ebenso wie er stets gegenüber den Forderungen der Stadt an seiner selbständigen Auffassung festgehalten hatte, war auch jetzt sein Entgegenkommen mit wichtigen Einschränkungen verknüpft. Die revalschen Bürger erhielten keine Sonderrechte auf Kosten der übrigen Untertanen des Reiches. Neben Reval wurden auch Wiborg und Helsingfors berücksichtigt. Alle wurden einem grösseren Zusammenhang eingeordnet.

Jedenfalls bezeichnete das Verbot einen entscheidenden Eingriff auf einen der Kernpunkte des Motivkomplexes, der der livländischen Frage ihre Reichweite geschenkt hatte. Es war ein harter Schlag für die Hanseaten, die trotz ernster Anstrengungen mit ihren Unterhandlungen wegen Privilegien in Schweden nichts erreicht hatten. Vielmehr hatten die Gegenvorschläge Eriks vom Dezember 1561, die den Wünschen der Hanse diametral entgegengesetzt waren, keinen Zweifel an den Absichten Eriks bestehen lassen und die schlimmsten Befürchtungen erweckt. Das Verbot spitzte die Gegensätze zu. Die Spannung zwischen den Verhandlungspartnern stieg<sup>2</sup>.

Aber auch für das Verhältnis zu Russland konnte die Massnahme Eriks nicht ohne weitgehende Folgen bleiben. Immer noch rechnete Erik in seinen politischen Plänen mit einem Einvernehmen mit dieser Macht. Trotzdem tat er jetzt den Schritt ganz und verbot die Narwafahrt. Dies zeigt noch deutlicher, wie sehr seine Handlungsweise durch die Möglichkeiten bestimmt wurde, die ihm die guten Konjunkturen gerade jetzt boten<sup>3</sup>.

---

<sup>1</sup> Die Angelegenheit war mehrfach zwischen dem König und seinen neuen Untertanen zur Sprache gekommen, und ersterer hatte sie gern mit dem immer noch nicht erfüllten Wunsch nach einem neuen Eide von seiten der Stadt verknüpft. Siehe u. a. Sch VIII 169 f., 226 ff., 236 f.; B IV 421 ff.

<sup>2</sup> Siehe hierzu *Ingvar Andersson*, *Underhandlingar* 130 ff.

<sup>3</sup> *Dreyer* (a. a. O. 129 ff.) schildert die Lage bei Erlass des Verbots und betont dabei u. a., wie wichtig es für Erik war, Reval an sich zu binden. Er führt auch andere Gründe an. Erik hatte zu dieser Zeit eingesehen, dass er mit Dänemark kaum auf friedlichem Wege zu einer Einigung kommen könnte. Ferner war das Verhältnis Hansa—Schweden und Hansa—livländische Städte denkbar schlecht, weshalb Erik durch ein weiteres Aufschieben des Verbots nichts zu gewinnen hatte. Vielmehr konnte ein solches jetzt von Vorteil sein, um Zugeständnisse der Hanse bei den Verhandlungen über die Privilegien zu erzwingen. Dass diese

Arbeitete also die Entwicklung für König Erik, so schuf sie dagegen für Herzog Johan keine günstigen Voraussetzungen. Für ihn gestaltete sich die Lage immer schwieriger, je mehr sie sich in einem offenen Konflikt zu entladen drohte. Es war daher nicht zu verwundern, dass er seine ganze Kraft daran setzte, eine schwedische Offensive zu verhindern. Da er bei dem Bruder jedoch kaum ein Ohr für solche Wünsche finden würde, wandte er sich diesmal nicht an ihn, sondern an Clas Christersson, der früher ja Sympathien für eine Verständigungspolitik mit Polen gezeigt hatte. Ezechias und Henrik Klason waren die Beauftragten Johans. Sie stellten Clas Christersson die grossen Aussichten vor Augen, die für eine friedliche Ausbreitung der schwedischen Herrschaft in Livland beständen. Herzog Johan war sogar bereit, das Lehen Raseborg zu verpfänden, wenn man seinen Wünschen entgegenkäme und die Feindseligkeiten einstellte<sup>1</sup>.

So kam es, dass die schwedischen Vertreter in Reval immer noch nicht wussten, woran sie waren. Angesichts der strengen Anweisungen Eriks war nichts anderes zu erwarten, als dass sie die Frage ihrem Herrn unterbreiten würden. Natürlich musste dieser es übernehmen, auf diese Weise übergangen zu werden, und er blieb bei seiner Ansicht, dass ein Stillstand für Schweden nur nachteilig sein könne. Nichtsdestoweniger erklärte er sich damit einverstanden, einen solchen bis Mittsommer zu gewähren. Er nahm nun aber auch den Bruder bezüglich des Lehens Raseborg beim Wort und unterstrich nochmals seine alten Forderungen<sup>2</sup>. Ob wirklich ein Abkommen betreffs dieses Lehens getroffen worden ist, wissen wir nicht. Jedenfalls erklärte sich Erik den 12. Mai in einem an Sigismund-August gerichteten Schreiben zu einem neuen Stillstand bereit, während er gleichzeitig erneut seine Gesichtspunkte verfocht. Diese Einwilligung war von einer erneuten Aufforderung begleitet, Teczyński

Gründe eine Rolle gespielt haben, liegt klar auf der Hand. Es verdient in diesem Zusammenhang jedoch besonders beachtet zu werden, dass das Verbot gerade zu dem Zeitpunkt erlassen wurde, wo die Konjunkturen eine für die schwedische Politik merkbar günstige Wendung nahmen.

<sup>1</sup> Siehe den in der folgenden Fussnote angeführten Brief Eriks an Johan.

<sup>2</sup> Erik an Johan den 13. 4. mit Nils Birgersson, der zwecks Verhandlungen über Raseborg zum Herzog geschickt wurde. Ein günstiger Verlauf derselben war die Voraussetzung für den Stillstand; Erik an Clas Christersson den 28. 4., RR 1562, RA.

nach Stockholm zu schicken<sup>1</sup>. Erst mehrere Tage später erging ein Befehl betreffs des Stillstandes an Clas Christersson<sup>2</sup>. Damit konnte nur beabsichtigt sein, den militärischen Operationen möglichst geringen Abbruch zu tun.

Das ganze Waffenstillstandsprojekt sollte indessen auf dem Papier verbleiben. Dies lag an der militärischen Situation in Livland. Mitte Mai leitete Clas Christersson die Offensive ein. Die Hoffnungen auf einen Vergleich der Interessen des Königs und des Herzogs hatten sich ja nicht erfüllt, und die mangelnden militärischen Hilfsmittel, auf die sich die Leitung in Reval früher hatte berufen können und die auch ein ernstes Hindernis bedeutet hatten<sup>3</sup>, waren durch mittlerweile eingetroffene Verstärkungen aufgefüllt worden<sup>4</sup>. Ein Vorstoss auf Pernau war die Folge<sup>5</sup>. Man konnte um so eher auf einen glücklichen Ausgang dieses Unternehmens hoffen, als sich in der Stadt eine zunehmende Stimmung für einen Anschluss an Schweden bemerkbar machte. Das hatte man schon im Februar feststellen können, wo einer der Bürgermeister der Stadt sogar einen Plan für eine schwedische Überrumpelung entwickelte. Der Grund für einen Anschluss verrät sich in der Äusserung: »Do wir doch vnser narung halber die Stadt Reuel nicht endtperen konnenn«. Mit ausschlaggebender Kraft machten sich die wirtschaftlichen Faktoren geltend<sup>6</sup>.

Die Aktion gegen Pernau verlief glücklich und hatte auch zur Folge, dass Erik seinen Befehl bezüglich des Waffenstillstandes sofort widerrief<sup>7</sup>. Die Aussichten, Pernau zu gewinnen, durften nicht

---

<sup>1</sup> Skoklostersaml. I 104 in fol., RA. Eine Abschrift in Teczyńskis Diplomatenaarchiv, D. RA., hat die Jahreszahl 1561, was offensichtlich falsch ist.

<sup>2</sup> Den 25. 5., RR 1562, RA.

<sup>3</sup> Siehe z. B. Olof Larsson an Erik den 23. 4. Man kann nichts gegen Pernau und Weissenstein unternehmen, da es an Fussvolk fehlt, Verz. 1543.

<sup>4</sup> Landsknechte aus Finnland und Hälsingland, Sch VIII 318.

<sup>5</sup> Am 18. 5. wandte sich Clas Christersson an Ösel-Wiek und forderte freien Durchmarsch auf Pernau. In der Antwort vom 20. 5. wurde auf Herzog Magnus verwiesen (TKUA, Lfl. A II 7, D. RA), doch blieb dessen Antwort vom 1. 6., laut der er »der sachen notturft nach« seine Einwilligung geben wollte und gleichzeitig eine Gesandtschaft nach Reval abfertigte (TKUA, Hert. Reg. Arkiv, D. RA.), ohne Wirkung. Clas Christersson lag da schon vor Pernau. Vgl. Herzog Magnus an Fredrik II. den 3. 6., Sch XI 305 ff.

<sup>6</sup> Sch VIII 274 ff. Vgl. Verz. 1501—1502.

<sup>7</sup> Eriks Instruktion für Nils Sture den 29. 5., HSH IX 56 ff.

aufs Spiel gesetzt werden. Recht bald kam man auch zu einem Ergebnis. Schon am 4. Juni ging die Stadt in die Hände der Schweden über<sup>1</sup>. Damit war ein weiterer Punkt auf dem schwedischen Expansionsprogramm verwirklicht. Ein neuer Stein war zu dem Bau gefügt worden, den die schwedische Regierung in Livland aufzuführen im Begriff stand.

Die Vorteile einer weiteren Aktion nach dem jetzt errungenen Erfolge waren allzu offenkundig, als dass man den Plan eines Waffenstillstandes erneut hätte in Erwägung ziehen können. Erik hatte seine Absicht mit der verzögerten Nachricht an Clas Christersson bezüglich seiner Einwilligung in den Waffenstillstand erreicht<sup>2</sup>, und er lenkte nun dessen Aufmerksamkeit auf neue Aufgaben, Karkus und Weissenstein. Er gab ihm den Befehl, die Feindseligkeiten fortzuführen, bis Sigismund-August bereit sein würde, einen Vergleich mit »geziemenden und erträglichen Mitteln« einzugehen. Es war nicht schwer zu verstehen, was damit gemeint war. Er berief sich auf die Zustimmung des Reichsrats<sup>3</sup>. Und die günstige Stellung der schwedischen Politik in Livland wurde durch die Ratifikation des schwedisch-russischen Traktats vom Vorjahre im gleichen Monat nur noch mehr unterstrichen. Zwar weigerte sich der Zar immer noch, die

---

<sup>1</sup> Verz. 1553—1555. Zum Schlosshauptmann wurde Åke Bengtsson Färila ernannt. Erik widersetzte sich zuerst der Ernennung (an Clas Christersson den 8. 7., RR 1562, RA), bestätigte sie später jedoch, an Åke Bengtsson den 1. 9., ebd. — Åke Bengtsson war am 16. 12. 1561 nach Livland geschickt worden. Er sollte ein Schreiben Eriks an Sigismund-August überbringen und dann Rittmeister in Livland werden, RR 1561, RA. — Den von der Pernauer Bürgerschaft vorgebrachten Wünschen gab Erik statt, und er bestätigte ihre Privilegien. Vollmacht und Instruktion für eine Gesandtschaft nach Schweden den 10. 6., Privilegien den 25. 8., Verz. 1563, 1564, 1565; vgl. 1596, 1597. Den 28. 8. quittierten die Pernauer Repräsentanten 10000 Mark aus der Rentenkammer des Königs. Verz. 1598 gibt 1000 Mark an. *Annerstedt* (a. a. O. 62) spricht von 10000 Mark. Da die Akte sowohl in Förteckning öfver tyska kansliakter als in Vortzeichnuss der furnemisten teutschen Handlungen, RA, aufgeführt und in beiden die Summe mit 10000 Mark angegeben ist, muss man dieser Angabe natürlich Glauben schenken.

<sup>2</sup> Die Nachricht von der Einwilligung Eriks in den Stillstand scheint erst nach dem Fall Pernaus nach Reval gelangt zu sein, Erik an Clas Christersson den 8. 7., RR 1562, RA; Clas Christersson an Henrik Klason und Hans Björnsson — die Gesandten Herzog Johans unterwegs nach Polen — den 11. 6., Sch VIII 318.

<sup>3</sup> Erik an Clas Christersson den 8. 7., RR 1562, RA.

neuen schwedischen Besitzungen anzuerkennen. Jedenfalls drohte von seiner Seite keine unmittelbare Gefahr<sup>1</sup>.

War die Eroberung Pernaus ein bedeutender Erfolg für die schwedischen Waffen, so war sie ein ebenso grosses Missgeschick für die Konkurrenten. Dies sahen jene auch vollauf ein. Die dänischen Repräsentanten auf Ösel hatten ebenfalls ein Auge auf die Stadt geworfen. Sie wollten sie unterwerfen und zu einem neuen Handelsmittelpunkt machen. Damit wollten sie einen Schlag gegen Reval und indirekt gegen die dortige schwedische Herrschaft führen<sup>2</sup>. Diese Pläne sind noch interessanter, wenn man bedenkt, was die Gründe der Stimmung in Pernau für einen Anschluss an Schweden waren, die starke Abhängigkeit von Reval, die man dadurch gleichzeitig neutralisieren wollte. Diese dänischen Pläne einer Unterwerfung Pernaus mussten jetzt begraben werden. Dagegen betrieb man nun mit Eifer die Verhandlungen betreffs Sonnenburg, und der jüngste schwedische Erfolg trug zweifellos dazu bei, dass dieses Schloss jetzt einstweilen in dänische Hände übergang<sup>3</sup>. Die dänische Stellung auf Ösel war damit konsolidiert.

Von noch grösserer Tragweite war indessen der Fall Pernaus für das Verhältnis zu Polen. Schon durch den Angriff auf die Stadt zeigte die schwedische Regierung, dass sie die Unterwerfung des Ordens unter Sigismund-August völlig ignorierte. Gleichzeitig bedeutete dies einen Fehlschlag aller Bemühungen um Stillstand und Einigung. Es war daher nicht zu verwundern, dass man schon auf die ersten Nachrichten von dem Angriff reagierte. Den 21. Mai teilte

---

<sup>1</sup> Erik an den Statthalter des Grossfürsten den 30. 6., RR 1562, RA. Die Angabe *Annerstedts* (a. a. O. 83), dass die livländischen Besitzungen jetzt in den Traktat einbezogen wurden, ist von *Helge Almquist* (Ryssland och Sverige, Sv. hum. tidskr. 1917, Sp. 8) als unrichtig erwiesen worden.

<sup>2</sup> Behr an Hieron. Thenner (den Ratgeber Fredriks II.) den 25. 4., TKUA, Lifl. A II 7, D. RA.

<sup>3</sup> Dietrich Farensbach bzw. Heinrich Wulff an Clas Christersson den 28. 5. bzw. 29. 5., Heinrich Wulff an Fredrik II. den 9. 6., TKUA, Lifl. A II 7, D. RA. Zwecks weiterer Unterhandlungen wurden dänische Vertreter ausgesandt. Sie kamen am 19. 7. in Arensburg an, und sie sollten jetzt auch verhindern, dass das Austauschprojekt mit Kurland, in dem Sonnenburg ja eine grosse Rolle spielte, zur Ausführung gelangte. Herzog Magnus war für seine Person geneigt, es anzunehmen. Mehrere Schreiben der Beauftragten — Behr, Trolle und Knoppert — an Fredrik II., ebd., D. RA.

Teczyński König Erik von Åbo aus mit, dass er den Befehl erhalten habe, nach Schweden zu reisen. Nun bat er vorher um Auskunft darüber, ob der Zug Clas Christerssons gegen Pernau mit Wissen Königs Eriks erfolgt sei <sup>1</sup>. Am 28. Mai richtete Sigismund-August aus demselben Anlass eine Mahnung an Erik, die polnischen Gebiete in Ruhe zu lassen <sup>2</sup>.

Diese Mahnungen waren jedoch nur leere Worte, und es war natürlich nicht zu erwarten, dass Erik sich um sie kümmern würde. Pernau fiel. Es veranlasste nur Anklagen gegen den schwedischen König, den Stillstand, zu dem er eben seine Zustimmung gegeben hatte, gebrochen zu haben <sup>3</sup>.

Aber obwohl der Fall Pernaus keine direkten kriegerischen Gegenmassnahmen auslöste, stellten sich die Wirkungen doch mit der Zeit ein. Wir erkennen sie in dem polnischen Mandat, das im Juli die Ausfuhr von Proviant und anderen Waren nach Reval und Pernau verbot <sup>4</sup>. Wir erkennen sie auch in dem Verhältnis Dänemark-Polen. Die Gedankengänge des Wilnaer Abkommens bezüglich eines Einverständnisses auf der Basis einer Regelung der verschiedenen Eroberungen in Livland hatten hier auch die polnische Regierung veranlasst, direkt mit der dänischen in Kopenhagen in Fühlung zu treten. Am 28. Januar 1562 wurde Achatius von Czema nach dort abgefertigt. Die Instruktion liess erkennen, dass dieser Schritt sich entschieden gegen Russland richtete <sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Copiebok över lat. kansliakter, RA.

<sup>2</sup> Ebd. Gleichzeitig wies er darauf hin, dass er seine Zustimmung zu der Heirat zwischen Herzog Johan und der Schwester gegeben habe, und er erklärte sich bereit, allen berechtigten Klagen Gehör zu schenken.

<sup>3</sup> Der Brief an Sigismund-August vom 12. 5. (siehe oben S. 248, Fussn. 1) ist offenbar über Graf Teczyński gesandt worden, und vermutlich war dieser Brief gemeint, als Nils Sture den 29. 5. nach Åbo geschickt wurde, um dort einen Brief an den polnischen König zurückzufordern, mit der Angabe, dass er selbst beauftragt worden sei, ihn zu überbringen, HSH IX 56 ff. Indessen konnte nicht verhindert werden, dass es bekannt wurde, dass Erik gewillt gewesen war, einen Stillstand einzugehen. Vgl. *Annerstedt*, a. a. O. 61.

<sup>4</sup> Das Mandat sollte öffentlich angeschlagen werden, doch fand Danzig, dass es so sehr seinen Interessen zuwiderliefe, dass die Stadt bat, davon befreit zu werden. Sigismund-August willigte darin ein unter der Bedingung, dass kein Kriegsmaterial und Proviant nach den beiden Städten ausgeführt wurde. Den 23. 7. bzw. 19. 8., Danz. Inv. 4137, 4160.

<sup>5</sup> Kreditiv und Instruktion, TKUA, Polen A II 7, D. RA.

Der dänische König empfing von Czema in einer Situation, die in vielem derjenigen glich, die Teczyński im Sommer 1561 in Stockholm vorgefunden hatte. Damals hatte Erik eine Gesandtschaft nach Moskau geschickt, und jetzt, im April 1562, als von Czema bei Fredrik II. Vortritt erhielt<sup>1</sup>, standen dänische Gesandte gerade im Begriff, nach dort abzureisen, um die Verhandlungen zu Ende zu bringen, die Dietrich Behr zuletzt geführt hatte. Sie sollten auch jetzt wieder die Ansprüche Dänemarks auf Estland vertreten, um auf dieser Grundlage — man war jedoch zu beträchtlichen Zugeständnissen bereit — wenn möglich einen Handels- und Freundschaftstraktat mit dem Zaren zum Abschluss zu bringen<sup>2</sup>. Selbstverständlich konnte Fredrik II. unter diesen Umständen dem polnischen Schritt gegenüber kaum wohlwollend eingestellt sein, und die Versuche, eine polnisch-dänisch-schwedische Koalition gegen Russland zustande zu bringen, hatten in Kopenhagen ebensowenig Erfolg wie früher in Stockholm<sup>3</sup>. Keiner der nordischen Könige war bereit, sich für ein Auftreten gegen den Zaren zu binden.

Es bestanden also für die polnische Regierung äusserst geringe Möglichkeiten, den Plan einer polnisch-skandinavischen Front gegen Russland zu verwirklichen. Die weitere Entwicklung unterstrich dies noch mehr, und im Hintergrunde drohte natürlich die Gefahr, dass statt dessen die beiden nordischen Mächte und Russland sich zu gemeinsamem Wirken auf livländischem Boden zusammentun könnten. Nun kam der Fall Pernaus. Das Verhältnis zu Schweden wurde noch gespannter, ein kriegerischer Konflikt mit dessen jungem König immer wahrscheinlicher.

Diese Aussichten und Erfahrungen liessen die Politik des polnischen Hofes eine andere Linie einschlagen, die derselben zwar bereits früher vorgezeichnet worden war, jetzt unter dem Drucke der Verhältnisse jedoch weit schärfer hervortrat. Ende Juni 1562 wurde Rembert Gilsheim — früher der zuverlässige Unterhändler des Ordens, jetzt im Dienste des neuen Herrn Livlands — nach Kopenhagen geschickt<sup>4</sup>. Gilsheim sollte dort einen neuen Bündnisvorschlag vor-

<sup>1</sup> Eine Abschrift der Instruktion trägt den Kanzleivermerk: »Proposuit ist legatus 6 Aprilis 1562».

<sup>2</sup> *Laursen* in DNT II 22 ff.

<sup>3</sup> Über die Antwort Fredriks II. siehe ebd. 84.

<sup>4</sup> Kreditiv den 26. 6., TKUA, Polen A I 1, D. RA. Es ist bezeichnend, dass

legen. Dieser richtete sich nicht gegen Russland, sondern gegen Schweden<sup>1</sup>. Die Verwirklichung eines solchen Bündnisses war jedoch gleichbedeutend damit, dass der Gedanke einer polnisch-skandinavischen Allianz aufgegeben wurde. Damit schlossen die beiden hier skizzierten Linien einander aus. Vom polnischen Gesichtspunkt aus verfolgten jedoch beide dasselbe Ziel, und die polnisch-dänische Linie stellte mehr oder weniger einen Ersatz für die polnisch-skandinavische dar, für die Bemühungen Polens, wenigstens mit einer der um das livländische Erbe kämpfenden Mächte ein Bündnis einzugehen.

Natürlich konnte all dies nicht ohne die stärksten Rückwirkungen auf die Stellung Herzog Johans bleiben. Seine Verhandlungen mit dem polnischen Hofe waren weit fortgeschritten. Man hatte seinem Wunsche bezüglich Herzog Magnus nachgegeben. Ezechias hatte die Unterhandlungen fortgesetzt. Aber es war Herzog Johan nicht gelungen, Erik zu bewegen, von kriegerischen Handlungen abzusehen, und die Verständigung mit Schweden, die Sigismund-August zur Bedingung für die Heirat gemacht hatte, erschien mindestens problematisch. Im Hintergrunde drohte vielmehr der Konflikt, und auch gegen die Heiratspläne des Herzogs wurden Intrigen gesponnen. Man hegte nämlich ähnliche Pläne bezüglich einer Verbindung zwischen dem dänischen Herzog Magnus und dem polnischen Königshause<sup>2</sup>. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, dass wir es hier mit einem Gegenzug gegen Herzog Johan zu tun haben. Diese Pläne

---

Gilsheim auch ein Schreiben von Radziwiłł an Fredrik II. mit sich führte, das am gleichen Tage datiert war, TKUA, Polen A II 7, D. RA. Herzog Albrecht von Preussen empfahl seinerseits, engeren Kontakt mit Dänemark anzustreben. Gleichzeitig unterstrich er jedoch nachdrücklich die Gefahr eines schwedisch-russischen Bündnisses. Besonders deutlich kommt dies zum Ausdruck in einem Briefe von ihm an Sigismund-August den 2. 7., also nach dem Falle Pernaus, Ostpr. Fol. 56, Königsberg.

<sup>1</sup> Siehe den Vortrag Gilsheims den 26. 8., Sch XI 338 ff.

<sup>2</sup> Belege für diesen Plan finden sich in einem Briefe König Sigismunds an den Schwager Heinrich von Braunschweig vom 30. 4. 1562 (*Przezdziecki* III 310 f.), der dem polnischen Hofe diesen Vorschlag unterbreitet hatte. Die dänische Königinwitwe berührte diese Angelegenheit in Briefen an den Sohn, Fredrik II., vom 6. 6. und 22. 6. 1562. Sie drückte darin ihre Hoffnung auf Erfolg aus, Saml. af Dronning Dorotheas Breve, Aarsber. fra det kgl. Geheimearchiv I 128 f., 132 ff.

stellen auch eine ganz natürliche Ergänzung der angestrebten dänisch-polnischen Koalition dar.

Die Stellung König Eriks gegenüber den Plänen des Bruders war immer kritischer geworden. Immer wieder brachte er sein Misstrauen gegenüber den Absichten des polnischen Königs zum Ausdruck. Er warnte vor übereilten und separaten Entscheidungen und liess keinen Zweifel darüber bestehen, dass er sich in keiner Weise seine Handlungsfreiheit beschränken lassen würde. Dies tat er im Mai, als der Herzog seine Absicht erklärt hatte, sich um »St. Georg« (23. April) in Begleitung Teczyńskis auf den Weg zu machen<sup>1</sup>. Er wiederholte seine Warnung am 16. Juni, als Johan nochmals zur Verteidigung Polens aufgetreten war und die Einstellung Eriks kritisiert hatte<sup>2</sup>. Der Herzog hatte jetzt Erik von den weit fortgeschrittenen Plänen auch in bezug auf Herzog Magnus in Kenntnis gesetzt<sup>3</sup>. Die Antwort Eriks gestaltete sich zu einer Apologie seines Standpunktes und der Rechtmässigkeit der schwedischen Offensive. Gleichzeitig brachte er wiederum sein Misstrauen gegen die Absichten des polnischen Hofes zum Ausdruck und wandte sich mit Schärfe gegen das eigenmächtige Auftreten des Bruders. Dieser sollte seine Reise nach Polen aufschieben, bis die Frage der Heirat durch Verhandlungen zwischen den beiden Königen geregelt sei. Teczyński wurde nochmals ersucht, nach Schweden zu kommen<sup>4</sup>, und am gleichen Tage, dem 16. Juni, an dem der König dem Herzog entschieden davon abriet, eigenmächtig ein Abkommen zu treffen, fertigte Erik einen besonderen Pass für die Reise des polnischen Adligen nach Stockholm aus<sup>5</sup>. Damit stand in vollem Einklang, dass Erik früher (den 28. April) die Bitte des Bruders um Erleichterung des Kriegsdienstes während der Reise nach Polen abgeschlagen hatte<sup>6</sup>.

Erik wies also den Gedanken einer Heirat des Bruders mit der polnischen Prinzessin nicht von der Hand. Aber er wünschte die

<sup>1</sup> RR 1562, RA.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Johans Diarium den 9. 5. über die Heirat Herzog Magnus' und »über die Zeit und anderes, was zum Ehrentage der beiden Fürsten nötig sein wird«.

<sup>4</sup> Erik an Teczyński den 30. 5., Teczyńskis Diplomatenarchiv, D. RA.

<sup>5</sup> Opsnappede svenske Breve 1559—1563, D. RA. Der Brief liegt im Original vor und die Annahme liegt nahe, dass auch dieser ursprünglich zu der Sammlung gehört hat, die hier Teczyńskis Diplomatenarchiv genannt worden ist.

<sup>6</sup> RR 1562, RA.

diesbezüglichen Verhandlungen unter seine Kontrolle zu bekommen, damit er sie politisch ausnutzen konnte. Gerade hierin ist der Gegensatz zwischen den beiden Brüdern begründet. Auch Johan wünschte das Projekt politisch nutzbar zu machen. Auch für ihn war es nicht Selbstzweck. Es ging für ihn um die mit Eifer verfolgten Möglichkeiten, sich eine Stellung in Livland aufzubauen. Die sich häufenden Schwierigkeiten vermehrten nur seinen Eifer. Er setzte seine Pläne ins Werk. Am 14. Mai fertigte er eine Instruktion für Henrik Klason, Hans Björnsson und Ezechias Gephart für Verhandlungen mit dem polnischen König aus<sup>1</sup>. Am gleichen Tage benachrichtigte er die Stadt Danzig von seiner bevorstehenden Ankunft und bat sie, Anstalten für seinen dortigen Aufenthalt zu treffen<sup>2</sup>. Die Vorbereitungen für seine Abreise wurden fortgesetzt. Mitte Juni war er zum Aufbruch bereit<sup>3</sup>.

Es war ein weitausschauendes Unternehmen, auf das er sich damit einliess. Ganz gewiss war er sich darüber im klaren und seiner heiklen Stellung wohl bewusst. Wir besitzen hierfür einen sprechenden Beweis. Am 6. Juni mussten zwei der vertrautesten Männer des Herzogs — Henrik Klason und Herman Fleming — ihrem Herrn einen besonderen Eid ablegen<sup>4</sup>. Sie versprachen ihm damit u. a., ihm stets treu zu sein und seine Sache zu fördern, nichts zu offenbaren, was er ihnen anvertraut hatte und geheimhalten wollte, sich nicht ohne seinen Willen, sein Wissen und Einverständnis von ihm zu trennen. Der Zusammenhang mit den livländischen Plänen ist hier unverkennbar.

Herzog Johan nahm also die Verhandlungen selbst in die Hand. In seiner Begleitung reiste auch Graf Teczyński, dem der Fall von Pernau einen willkommenen Vorwand bot, den Mahnungen König Eriks, nach Schweden zu kommen, nicht zu folgen<sup>5</sup>. Er liess damit

---

<sup>1</sup> Johans Diarium.

<sup>2</sup> *Blomstedt*, a. a. O. 443.

<sup>3</sup> *Annerstedt*, a. a. O. 68. Als Zeitpunkt der Abreise wird dort der 19. 6. angegeben. *Blomstedt* (a. a. O. 448) nennt den 20. 6.

<sup>4</sup> *Bidrag till Finlands historia* IV 63 ff.

<sup>5</sup> Schon vorher (den 25. 5.) hatte Teczyński denselben Paulus Chmielowski nach Polen geschickt, der im Februar seine Sache vor König Erik vertreten hatte. Offener Brief mit der Bitte um freie Durchreise für Chmielowski durch Livland, Teczyńskis Diplomatenarchiv, D. RA. Ein Brief Teczyńskis an Erik vom 11. 6.

auch die Vorbereitungen unberücksichtigt, die man bereits für seine eigene Hochzeit mit Prinzessin Cecilia getroffen hatte. Diese Hochzeit hatte die ganze Zeit zur Diskussion gestanden, wenn sie auch nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gewesen war<sup>1</sup>.

---

(ebd.) enthält nichts von einer bevorstehenden Reise nach Polen. Vgl. seinen oben S. 250 f. angeführten Brief an Erik vom 21. 5.

<sup>1</sup> Erik an Johan im Mai und am 16. 6., RR 1562, RA. Die Notizen betreffs der vorgeschlagenen Heirat des Grafen Teczyński mit Prinzessin Cecilia sind selten. Vgl. oben S. 232, Fussn. 1.

## KAPITEL XI.

### 1.

Herzog Johan und seine Begleitung kamen am 26. Juni in Danzig an<sup>1</sup>. Es wurden sofort Anstalten getroffen, den polnischen Hof davon in Kenntnis zu setzen. Ezechias Gephart wurde »cum certa summa pecuniarum et aliis negotiis« auf den Weg geschickt<sup>2</sup>. Er sollte sich auch an Herzog Albrecht in Königsberg wenden, dessen Unterstützung auch weiterhin von Wert sein konnte<sup>3</sup>. Herzog Johan

<sup>1</sup> Lorentz Fentzels Bericht, HB, F Skand., Königsberg. Vgl. *Annerstedt*, a. a. O. 68.

<sup>2</sup> Kreditiv den 27. 6., Hertig Johans brev och handl., RA. In einer Notiz ebd. vom 22. 6. 1562 wird die Summe mit 50000 Talern angegeben. Nach derselben Notiz schickte man gleichzeitig »1286  $\frac{1}{4}$  lod« Silber, schwed. Gewicht, an den Herzog von Preussen, um preussisches Geld dafür einzuwechseln. Fentzel nennt in seinem Bericht ebenfalls eine Summe von 50000, und dies stimmt auch mit späteren Angaben von Sigismund-August überein.

Fentzel gibt an, dass Henrik Klason und Hans Björnsson »In der Zeit als vor Pfingsten« bei Ezechias, der sich in Danzig aufhielt, angekommen seien. Pfingsten fiel auf den 17. 5. Diese Angabe ist zweifelhaft, denn wenn es auch unter günstigen Umständen möglich gewesen wäre, Danzig in so kurzer Zeit zu erreichen (die Instruktion ist am 14. 5. datiert), trägt der Eid, den Henrik Klason und Herman Fleming dem Herzog abgelegt hatten, als Datum Åbo den 6. 6. (siehe oben S. 255). Ein Schreiben Clas Christerssons an Henrik Klason und Hans Björnsson vom 11. 6. (Sch VIII 318) gibt an, dass sie sich da auf der Reise zum polnischen König zwecks Unterhandlungen aus Anlass des von Erik bewilligten Stillstandes befanden. Hier wird von Ezechias nichts erwähnt, und die Zeitangabe lässt sich gut mit der Eidesleistung am 6. 6. vereinbaren. Fest steht jedenfalls, dass Klason und Björnsson vor dem Herzog in Danzig ankamen und dass Ezechias dann am polnischen Hofe das Anliegen Herzog Johans vertrat. Die Hypothese *Annerstedts* (a. a. O. 63, Fussn. 107), dass Henrik Klason aus Anlass des Falles von Pernau umgekehrt sei, kehrt bei *Blomstedt* (a. a. O. 448) wieder, der der Ansicht ist, dass Björnsson sich wahrscheinlich unmittelbar wieder auf den Weg nach Danzig gemacht habe, während Henrik Klason den Herzog begleitete. Lorentz Fentzels Bericht widerspricht dem letzteren.

<sup>3</sup> Kreditiv den 30. 6., HB, F Skand., Königsberg.

forderte ferner den Bruder, Herzog Magnus, auf, sich bald einzufinden<sup>1</sup>.

Leider wissen wir sehr wenig darüber, was Ezechias im Namen seines Herrn Sigismund-August unterbreiten sollte. Die uns erhaltenen Nachrichten deuten indessen auf weitgehende Versprechungen hin. Ganz besonders ist zu beachten, dass Herzog Johan Hilfe gegen die Russen in Aussicht stellte. Dies war der polnische Wunsch, den er für persönliche Überlegungen zwischen sich und dem künftigen Schwager aufgespart hatte. Doch forderte er für die Erfüllung desselben Gegenleistungen. Da war einerseits die Vermählung mit Katarina, andererseits Sicherheit in Land und Schlössern für die Darlehen, die er bereits gewährt hatte oder zu gewähren bereit war. Diesbezüglich stellte er besondere Wünsche<sup>2</sup>.

Die Versprechungen Herzog Johans wurden zu einem Zeitpunkt gemacht — unmittelbar nach dem Fall Pernaus —, wo die Stimmung in Polen gegenüber Schweden gereizter als gewöhnlich gewesen sein muss. Am gleichen Tage, an welchem der schwedische Fürst in Danzig angekommen war, hatte König Sigismund Rembert Gilsheim zu Fredrik II. geschickt, um die Bande mit Dänemark fester zu knüpfen. Die Triebkraft zu diesem Schritt war auch die Möglichkeit eines offenen Konflikts mit Schweden. Nun entdeckte die polnische Regierung, dass ein klarer Gegensatz zwischen König Erik und seinem Bruder, Herzog Johan, bestand, wenn letzterer auch seine Bereitwilligkeit besonders betont zu haben scheint, eine Verständigung zwischen Schweden und Polen zu vermitteln, und sich nach den Bedingungen König Sigismunds für eine solche erkundigt hatte<sup>3</sup>. Es ist natürlich die Frage, ob es dem Herzog damit wirklich ernst war. Auf polnischer Seite stellte man diesen Gegensatz zwischen den beiden Brüdern fest. Am 16. Juli wurde König Sigismund ein Gutachten hierüber zugestellt. Dasselbe war von dem mit den früheren Verhandlungen vertrauten Bischof von Kraków, Philip Padniew-

---

<sup>1</sup> Johans Diarium den 2. 7.

<sup>2</sup> Sigismund-August spricht in seiner Antwort den 21. 7. von »bellum Moscoviticum — cuius adjuvandi gratia se quoque in tempore adesse voluisse Illustr. sua significat —«. Ferner ist hier von den Schlössern die Rede, die der Herzog als Pfand haben wollte. Angaben darüber, um welche Schlösser es sich handelte, fehlen uns leider, *Menckenius* 8 ff.

<sup>3</sup> Siehe die Antwort Sigismund-Augusts, ebd. 10.

ski, verfasst. Auch er gehörte zu dem engsten Kreise um König Sigismund in dem eigentlichen Polen. Seine Laufbahn verdankte er dem König, und er ist sowohl durch seine Amtsstellung als durch seine Haltung zu der livländischen Frage ein neuer Beweis dafür, wie sich dieser innere Kreis in dem eigentlichen Polen für die livländische Politik einsetzte<sup>1</sup>. Diese seine Stellung verleiht seinem Gutachten auch besonderes Gewicht. Padniewski unterstrich hier, dass das Ziel und die Voraussetzung der früheren Vorschläge Herzog Johans ein Friede und Bündnis zwischen Schweden und Polen, Zusammenarbeit gegen Russland gewesen sei. Die letzten Versprechungen sagten nichts davon, und seine Angebote widersprächen einander so, dass der Bischof Misstrauen hegen müsse (*»nescio tamen quantum his promissis fidendum sit quum priora non appareant»*). Neue Nahrung fand das Misstrauen auch in dem Vorschlag des Herzogs, Schlösser zu verpfänden. Hinter diesem Vorschlag witterte der Bischof ähnliche Gedankengänge, wie sie früher in den Äusserungen König Eriks gegenüber dem Bruder bezüglich dessen Aussichten, in Polen zur Herrschaft zu gelangen, zum Ausdruck gekommen waren. Indessen war es ein weiter Schritt vom Misstrauen zu einer veränderten Haltung zu dem Heiratsprojekt. Der Bischof riet auch zu einer Zusammenkunft zwischen den schwedischen Fürsten und König Sigismund<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Philipus Episcopus an Sigismund-August, Teczyńskis Diplomatenarchiv, D. RA. Der Brief ist in Hża datiert, einem Schloss, das den Bischöfen von Kraków gehörte. Siehe den Artikel Hża in Słownik Geograficzny. Inhaber des Krakówer Bischofsstuhls war 1560—1572 Philip Padniewski. Eine kurze Biographie über ihn findet sich in *Stanisław Tomkowicz: Galerya Portretów biskupów krakowskich* 45 ff. — Es verdient auch bemerkt zu werden, dass Padniewski, und zwar in der Eigenschaft als Unterkanzler des Königs, an den Verhandlungen in Wilna über die Unterwerfung des Ordens im Herbst 1561 teilnahm. Siehe u. a. das Tagebuch der Rigaer Gesandten, B V 203 ff. Passim.

<sup>2</sup> Der frühere Vorschlag Herzog Johans wird in dem Briefe so dargestellt, dass er auf einen Frieden zwischen Polen und Schweden und ein Bündnis dieser Staaten gegen Russland hinauslief. Ferner sollte Reval an König Sigismund zurückgegeben werden — dies bedeutete eine Anerkennung seiner Ansprüche auf die Stadt —, doch sollte dieser die Stadt dann *»pignoris seu hypothecae nomine»* an Herzog Johan übergeben. Das letztere Anerbieten wird in diesem Referat zu einem Versprechen des Herzogs, *»se cum omnibus thezauris ad M:tem vestram venturum esse atque opera opibusque suis S. M:ti vestrae aduersus fratrem suum adfuturum»*. (Gespart vom Verfasser.) Vgl. die Äusserung Lorentz Fentzels in

Die Tatsache, dass die Polen den Gegensatz zwischen König Erik und Herzog Johan erkannt hatten, war recht bedeutungsvoll. Die Politik König Sigismunds gegenüber dem schwedischen Konkurrenten hatte zu einer Reihe von Zugeständnissen geführt. Die Hoffnungen, zu einer Verständigung mit ihm zu gelangen, hatten sich nicht erfüllt. Das Heiratsprojekt war von denselben Hoffnungen getragen. Nun zeigte es sich, dass die Berechnungen Sigismund-Augusts nicht der wahren Sachlage entsprachen. Er musste mit der Möglichkeit rechnen, durch das Zustandekommen der Heirat zwar den Herzog von Finnland, dagegen nicht den König von Schweden zu gewinnen. Lohnte es sich unter diesen Umständen, das Projekt weiter zu verfolgen? Was konnte er von einer Verbindung mit dem Herzog erhoffen? Sollte man weitere Zugeständnisse machen, oder sollte man die Versuche, König Erik zu gewinnen, aufgeben? Zu diesen Fragen musste die polnische Politik jetzt Stellung nehmen.

Die Kenntnis König Sigismunds bezüglich des Verhältnisses zwischen dem in Aussicht genommenen Schwager und seinem Bruder, dem König von Schweden, musste jedoch ganz natürlich äusserst lückenhaft sein. Es war daher kaum zu erwarten, dass sich das Problem für ihn zu einem scharfen Entweder—oder zuspitzen würde. Er konnte es auch weiterhin für das beste ansehen, alle Wege offenzuhalten.

seinem oben angeführten Bericht, dass der Herzog geneigt sei, nach der Heirat 1—2 Jahre bei Sigismund-August zu bleiben, »Jren Pfennigk zehren vnd sich Jre einkunfftē auch Jrem Fürstenthumb vberbringen lassen«. König Sigismund spricht in seiner Antwort an den Herzog davon, dass dieser ihm Hilfe gegen die Russen versprochen hätte, »*facultatesque omnes suas eo (des Königs provinciae) se conferre voluisse significat*«, *Menckenius* 9. *Strandberg*, der übrigens Philipus Episcopus P. Schlipenbach (!) nennt, verlegt (a. a. O. 14) den früheren Vorschlag in den Herbst 1561 und nimmt an, dass er der polnischen Gesandtschaft an den Herzog im November dieses Jahres zugrundegelegen habe. Als Beweis führt er an, »dass es Sigismund bereits frühzeitig im Frühjahr 1562 klar gewesen sein müsse, dass das Eingreifen Johans Erik nicht dazu bewegen würde, Reval aufzugeben«. Die Nachrichten, die wir über die polnische Gesandtschaft von 1561 besitzen, deuten nichts von einem solchen Vorschlag an. Ausserdem muss wohl die Anerkennung der Ansprüche Sigismunds auf Reval nach dem Wilnaer Abkommen im November 1561 anzusetzen sein. Jede Zeitbestimmung bleibt hypothetisch, und da wir nicht kontrollieren können, ob der Vorschlag wirklich vom Herzog stammt, lässt er sich nicht für eine Rekonstruktion der Ereignisse ausnutzen, wie dies *Strandberg* getan hat. Dagegen kann er in seinem Zusammenhang die Widersprüche in den verschiedenen Vorschlägen des Herzogs beleuchten.

Die Antwort an Ezechias — vom 21. Juli — brachte auch die Frage einen Schritt vorwärts<sup>1</sup>. Der Herzog konnte den kommenden Verhandlungen mit gewissen Hoffnungen entgegensehen. Eins erschien jedoch notwendig: die Ankunft Herzog Magnus' von Östergötland. Sigismund-August war immer noch entschlossen, ein etwaiges Abkommen mit den beiden Fürsten gleichzeitig abzuschliessen. Man riet daher Herzog Johan, die Ankunft seines Bruders in Danzig oder in Heilsberg abzuwarten, wo man dann Anstalten für seinen Empfang treffen würde.

Sigismund August war also bereit, unter gewissen Bedingungen den Wünschen bezüglich der Heirat stattzugeben. Der Vorschlag der Verpfändung der Schlösser sollte noch weiter erörtert werden. Für seine Person hielt er jedoch die Angelegenheit für so weit entschieden, dass er wenige Tage später — den 27. Juli — Herzog Albrecht von Preussen eine vorläufige Einladung zur Hochzeit zugehen liess<sup>2</sup>. Damit wurde die einflussreiche Stellung des alten Fürsten nochmals unterstrichen.

Die durch Ezechias erteilte Antwort wurde durch einen eindeutigen Bescheid über die Einstellung des polnischen Hofes zu der schwedischen Expansion ergänzt. Dem Wunsche Herzog Johans entsprechend, legte Sigismund-August seine Bedingungen für eine Verständigung dar<sup>3</sup>. Er unterstrich erneut seine Rechte als Erbe des Ordensstaates. Die Forderungen standen in all ihrer Schärfe denjenigen König Eriks nicht nach. Aber noch einmal schlug er eine gütliche Lösung vor und versprach, die gegen den OM erhobenen Anklagen zu prüfen. Nochmals wurde ein Stillstand in Vorschlag gebracht, der gelten sollte, bis man diese Prüfung durchgeführt haben könnte. Die Parallele mit der früheren Taktik war damit vollständig.

In der ersten Augusthälfte fanden am polnischen Hofe neue Beratungen statt. Die Lage hatte sich noch mehr geklärt. Der Versuch, einen Stillstand zu erreichen und dadurch König Erik aufzuhalten, war als missglückt zu betrachten. Am 10. Juni hatte dieser die Anklagen Kettlers ausführlich beantwortet, und in einem neuen Schreiben vom 5. Juli hatte er nachdrücklich seine frühere Einstel-

<sup>1</sup> *Menckenius* 8 ff.

<sup>2</sup> HB, B Polen, Königl. Familie, Königsberg.

<sup>3</sup> *Menckenius* 12 ff.

lung unterstrichen<sup>1</sup>. Die einzige Möglichkeit, mit ihm zu einer Verständigung zu gelangen, schienen jetzt neue Zugeständnisse zu sein. Sollte man sich zu diesen bereit finden oder sollte man die andere Linie, die auf eine Annäherung an Dänemark gegen Schweden abzielte, ausbauen? Und damit schob sich die Frage, was die Verbindung mit Herzog Johan wert sei, in den Vordergrund. Der Streit der Meinungen spiegelt sich klar und deutlich in einer Reihe von Aktenstücken wider.

Es wurden Anstalten getroffen, mit dem schwedischen Hofe erneut in direkten Kontakt zu treten. Es wurde eine Instruktion für eine neue Gesandtschaft nach Stockholm ausgefertigt. Als polnischer Vertreter wurde der Chmielowski ausersehen, der im März von Graf Teczyński von Åbo aus zu König Erik geschickt worden war, und der Zusammenhang mit diesem letztgenannten Auftrag wurde ausdrücklich betont<sup>2</sup>. Chmielowski sollte in erster Linie die Forderungen aufrechterhalten, die man zuletzt am 21. Juli Herzog Johan vorgelegt hatte. Sie waren jedoch von weitgehenden Zugeständnissen begleitet. Diese hatten verschiedene Reichweite, alle sollten jedoch demselben Zweck dienen, nämlich der Verständigung mit Schweden. Sigismund-August verlangte also wenigstens die Rückgabe von Pernau — er war schliesslich sogar bereit, es gegen Weissenstein auszutauschen. Er schlug einen ein- bis zweijährigen Waffenstillstand vor, unter Vorbehalt der Wahrung der Rechte beider Parteien. Am weitgehendsten war das Angebot einer regelrechten Aufteilung der Interessensphäre, laut welchem Estland, d. h. Harrien-Wierland mit Reval und Padis, mit Narwa, Neuschloss, Tolsburg und Wesenberg auf Schweden entfallen sollten. Letzten Endes kam dazu noch Weissenstein, das gegen Pernau eingetauscht werden sollte. In Wirklichkeit bedeutete dies, dass man zu Harrien-Wierland noch Jerven fügte. Voraussetzung und Ergänzung dieser Aufteilung sollte jedoch ein enges Zusammenarbeiten sowohl aktiver als passiver Natur gegen

<sup>1</sup> Erik an Sigismund-August, Sch XI 314 ff. bzw. Lat. Reg. 1561—1562, RA. Das letztgenannte Schreiben muss Anfang August in die Hände des Empfängers gelangt sein. Erik wiederholte darin seine Forderung, dass Teczyński zu Unterhandlungen nach Stockholm kommen sollte.

<sup>2</sup> Der Pass für ihn wurde am 6. 8. ausgefertigt, Vollmacht und Kreditiv am 7. 8., Teczyńskis Diplomatenarchiv, D. RA. Ein gleichlautendes Kreditiv (ebenfalls im Original in Teczyńskis Diplomatenarchiv) trägt das Datum des 15. 8., *Menckenius* 21 f.

Russland sein. Vier der hier genannten Schlösser Narwa, Neuschloss, Tolsburg und Wesenberg, die Schweden zufallen sollten, befanden sich übrigens in Händen der Russen<sup>1</sup>.

Um zu einer Einigung zu gelangen und dem Vordringen König Eriks eine Grenze zu setzen, rechnete man also mit einer Anerkennung seiner Eroberungen, die man bisher stets bestritten hatte. Als Gegenleistung forderte man jedoch eine entsprechende Sanktion der eigenen Erwerbungen. Dies kam einer Unterbindung der schwedischen Expansion gleich. Darin sollte der Gewinn bestehen, ein Gewinn, der noch deutlicher in dem Plan der gemeinsamen Front gegen den Zaren zum Ausdruck kam, der fundamentalen Voraussetzung des Angebots.

Die hier verzeichneten Zugeständnisse waren höchst beträchtlich. Mochte nun König Sigismund wirklich zu ihnen bereit sein oder nicht, jedenfalls zeigen sie deutlich, wie wichtig es ihm erschien, an das Ziel zu gelangen, das er schon von Anfang an klar ins Auge gefasst hatte, als er mit der schwedischen Regierung in Kontakt zu kommen suchte. Die Versuche, ein polnisch-skandinavisches Bündnis herbeizuführen, fanden hier ihre weitgehendsten Resultate.

Während die Anstalten für eine neue Gesandtschaft nach Schweden getroffen wurden, unternahm man neue Schritte, um die Verbindungen mit Herzog Johan fester zu knüpfen. Man schickte jetzt den mit der Frage vertrauten Heinrich von Dohna nach Danzig, der

---

<sup>1</sup> Instruktion den 6. 8., *Menckenius* 108 ff., den 10. 8., Sch XI 335 ff.; »altera instructio«, undat., *Teczyńskis* Diplomatenarchiv, D. RA. Ausserdem gibt es zwei weitere Darstellungen, in denen die tückische und unwürdige Politik der Schweden in Livland kritisiert und dem korrekten Auftreten der Polen gegenübergestellt wird. Das gemeinsame Interesse, die für beide Teile gleich gefährlichen Russen zu bekämpfen, wird unterstrichen und das Bündnis vorgeschlagen, ebd., D. RA. — Um König Erik zu der Front gegen die Russen zu bewegen, wurde übrigens hier an einer Stelle die günstige Gelegenheit hervorgehoben, gegen dieselben »implicito S. ipso (dem Zaren) bello Lithwanico et deductis ex Liuania praesidiis« aufzutreten.

Es ist übrigens interessant zu sehen, dass Sigismund-August in diesem Zusammenhang eine solche Auffassung von der Stellung Herzog Johans verriet, dass er an dessen Darstellung geglaubt haben muss. Als er nämlich für die Kontroverse zwischen König Erik und dem früheren OM die Einsetzung eines Schiedsgerichts vorschlug, nannte er unter den denkbaren Schiedsrichtern neben den Herzögen von Preussen, Pommern, Braunschweig usw. auch den Herzog von Finnland.

um die Jahreswende 1561—1562 auch Teczyński nach Åbo begleitet hatte. Er sollte Herzog Johan nach Kowno einladen. Man riet ihm, mit Ezechias und Graf Teczyński zusammenzuarbeiten und deren Beistand zu erbitten, um den Herzog zur Auszahlung der restlichen Hälfte der erbetenen 100000 Taler zu bewegen<sup>1</sup>. Zwei persönliche Briefe Sigismund-Augusts an Johan unterstrichen den Auftrag Dohnas und das Interesse des Königs, zu einem Ergebnis zu gelangen<sup>2</sup>. Das Interesse umfasste auch Herzog Magnus von Östergötland. Dohna sollte Erkundigungen über dessen Ankunft einziehen, und Chmielowski wurde auch mit einem Auftrag an Herzog Magnus geschickt<sup>3</sup>. Für beide schwedische Fürsten wurden Pässe ausgestellt<sup>4</sup>.

Natürlich wartete Herzog Johan in Danzig gespannt auf Nachrichten sowohl aus der Heimat als von dem polnischen Hofe. Die ersten Neuheiten waren nicht ermutigend. Auf der einen Seite erhielt er noch einmal einen klaren Beweis für die Aggressivität und die ablehnende Haltung seines königlichen Bruders. Er erhielt nämlich dessen Brief vom 16. Juni erst in Danzig<sup>5</sup>. Besonderen Nachdruck erhielt diese Aggressivität jetzt dadurch, dass sich die Auswirkungen der schwedischen Narwasperre bemerkbar zu machen begannen. Wenn dem Herzog auch von Sigismund-August Entgegenkommen erwiesen wurde, hielt dieser für seine Person ja doch an der scharfen Einstellung gegenüber König Erik und Schweden fest. Es musste dem Herzog unter diesen Umständen als eine hoffnungslose Aufgabe erscheinen, in seiner eigenen Angelegenheit auf der Grundlage einer Verständigung zwischen dem Bruder und dem künftigen Schwager zu einem Ergebnis zu gelangen, wenn er überhaupt daran gedacht

---

<sup>1</sup> Instruktion den 9. 8., *Menckenius* 28 ff.

<sup>2</sup> Datiert den 11. 8., ebd. 32 ff.

<sup>3</sup> Kreditiv für ihn an Herzog Magnus den 23. 8., Teczyńskis Diplomatensarchiv, D. RA.

<sup>4</sup> Sie tragen das Datum des 12. 8. Für Herzog Johan: Copiebok över lat. kansliakter, RA. Für beide Herzöge: Teczyńskis Diplomatensarchiv, D. RA. Bezüglich des Interesses König Sigismunds, das Heiratsprojekt zur Durchführung zu bringen, kann hier seine Äusserung in einem Rundschreiben vom 1. 8. an mehrere Senatoren im eigentlichen Polen (*Menckenius* 14 ff.) angeführt werden: »— ut iis transactis (die Heirat der Schwestern) maxima de nostro et Reipublicae onere levatio facta esse videatur».

<sup>5</sup> Siehe oben S. 254.

hatte. Auch hörte man nichts von Herzog Magnus, und dessen Ankunft schien für die Verwirklichung der Pläne notwendig zu sein<sup>1</sup>.

Der scharfe Gegensatz zwischen der schwedischen und der polnischen Regierung vertiefte sich auch noch mehr. Die Aktivität König Eriks nahm nämlich keineswegs ab, vielmehr verfolgte er seine Pläne auch weiterhin. Rein militärisch traf man energische Massnahmen, um die offensiven Bewegungen fortzuführen. Im Laufe des Sommers wurden Truppen, Lebensmittel und Geld über die Ostsee geschickt. Zahlreiche Adlige bekamen den Befehl, sich zur Verfügung zu stellen und ihrer Kriegsdienstpflcht in Livland zu genügen. Unter ihnen ist vor allem Svante Sture zu nennen. Er wurde dazu ausersehen, den zu Anfang des Jahres verstorbenen Lars Fleming zu ersetzen und als dessen Nachfolger an leitender Stelle die schwedischen Interessen in den eroberten Gebieten zu vertreten<sup>2</sup>. Die endgültige Vollmacht für ihn als Gubernator des Königs wurde am 28. August ausgestellt<sup>3</sup>. Im September erhielt Clas Christersson den Befehl, noch einmal zur Offensive zu schreiten. In erster Linie hatte man es auf Weissenstein abgesehen. Dann sollte Karkus an die Reihe kommen. Polen sei der »offenbare Feind« Schwedens, schrieb Erik an Clas. Man habe keine Veranlassung, eine günstige Gelegenheit zu versäumen<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Nach einem späteren Bericht, der die Version Johans von diesen Begebnissen wiedergab (*Fryxell*, Handl. III 17), hatte der Herzog, von Henrik Klason und Herman Fleming, die beide mit König Erik im Einvernehmen standen, dazu aufgefordert, beschlossen, nach Finnland zurückzukehren. Auf das Eingreifen Ezechias Gepharts war es zurückzuführen, dass er seine Reise fortsetzte. Auch von anderer Seite wird der entscheidende Einfluss Ezechias' unterstrichen, *Annerstedt*, a. a. O. 68. Die Angaben stammen jedoch aus der Zeit nach dem Zerwürfnis zwischen den Brüdern, als Horn und Fleming den Herzog verlassen hatten und Ezechias sich im Auslande aufhielt, ohne also von König Erik erreicht werden zu können. Die Tendenz dieser Nachrichten ist unverkennbar, und es ist ihnen daher keine Beachtung zu schenken.

<sup>2</sup> Eine Instruktion Eriks für Gabriel Christersson und Ture Bielke bei Verhandlungen mit den Ständen den 22. 6. gab u. a. den Befehl, die Frage der Unterstützung durch »Kriegsvolk und Kriegsmunition« für Livland zur Verhandlung zu stellen, SRA II 54. Siehe ferner Eriks Schreiben an: Hans Larsson Björnram den 23. 6., Gustav Fincke den 6. 7., Clas Christersson den 8. 7. (2 Briefe) und im Juli ohne Datum, Erik Håkansson den 10. 7., Jöran Trulsson den 7. 8., Jakob Turesson den 21. 8., Svante Sture u. a. den 26. 8., sämtlich RR 1562, RA.

<sup>3</sup> Ebd., RA.

<sup>4</sup> Erik an Clas Christersson den 3. 9., 14. 9., ebd., RA. Laut dem letztgenann-

Daneben ging die diplomatische Kampagne weiter. Herzog Christoffer von Mecklenburg wurde erneut mit Versprechungen bearbeitet. Diese Bemühungen waren von Erfolg gekrönt, trotzdem man von seiten der Gegenpartei alles daran setzte, um eine separate Politik des Herzogs zu verhindern<sup>1</sup>. Das war ein fühlbarer Misserfolg, und zwar um so mehr, als man mit einer gänzlich anderen Verbindung zwischen dem schwedischen König und den Mecklenburgern gerechnet hatte, ohne die diesbezüglichen Pläne jedoch verwirklichen zu können. Vielmehr hatten sich diese gänzlich im Sande verlaufen<sup>2</sup>.

Die früheren Versuche, den mecklenburgischen Herzog zu gewinnen, hatten ja in engstem Zusammenhang mit den die Stadt und das Bistum Riga betreffenden Plänen gestanden. Auch jetzt wurden sie mit einem Vorstoss gegen die Stadt verknüpft<sup>3</sup>.

---

ten Schreiben hatte Clas Christersson bereits in einem Briefe vom 16. 8. mitgeteilt, dass man Weissenstein zu belagern begonnen hätte.

<sup>1</sup> Siehe oben S. 235. Von seiten des mecklenburgischen Herzogshauses begegnete dies natürlich der schärfsten Opposition, und Mitte Juli gab der Herzog scheinbar nach und versprach, nach Livland zurückzukehren. Aber schon am 29. 7. stellte er in einem Briefe an Christoffer Schiefer (Sch VIII 338 f.) seine baldige Reise nach Schweden in Aussicht, und Anfang August wurde er durch eine neue schwedische Gesandtschaft bearbeitet. Anfang September schiffte er sich in Lübeck ein, um nach Schweden zu fahren, *Bergengrün* a. a. O. 178 ff. Der Traktat zwischen dem Herzog und König Erik trägt das Datum des 31. 10., ST IV 358 ff. Ein sprechender Beweis für die Unruhe der Gegenpartei angesichts dieses Schrittes Herzog Christoffers ist ein Brief Herzog Albrechts von Preussen an Herzog Hans Albrecht von Mecklenburg — den Bruder Christoffers — vom 15. 9., Ostpr. Fol. 20, Königsberg. Man konnte dies nur als einen feindlichen Schritt von seiten Schwedens betrachten.

<sup>2</sup> Wir begegneten Herzog Albrechts Vorschlag einer Heirat zwischen Prinzessin Anna von Mecklenburg und König Erik zuletzt im Zusammenhang mit der Ankunft Ezechias Gepharts in Königsberg im September 1561, wo ein neuer Schritt in dieser Frage — unter dem Datum des 22. 8. — erwähnt wurde, siehe oben S. 203, Fussn. 3. Erik antwortete darauf am 4. 10., und später wurden noch einige Schreiben gewechselt, in denen man über eine Zusammenkunft verhandelte (von Erik den 9. 4. und 30. 4. 1562, von Herzog Albrecht den 4. 1., 4. 2., 22. 3. 1562). Die Briefe Eriks zeigen jedoch klar, dass er nicht auf den Vorschlag reflektierte. Für ihn war politisch nichts dadurch zu gewinnen. HB, F Skand., bzw. Konz., F Skand., Königsberg.

<sup>3</sup> Instruktion, Denkschrift usw. für die Gesandten Nils Birgersson Grip und Nils Johansson »decimo Kal. Oct.«, Lat. Reg. 1561—1562, RA. Die Gesandten hatten auch eine Instruktion für eine Gesandtschaft an Polen, und hierin wurde auf die Bedingungen verwiesen, die am 20. 8. Herzog Johan übersandt worden

Unter diesen Umständen musste König Erik natürlich die Nachricht, dass Herzog Johan trotz allem die Heiratsverhandlungen selbst in die Hand genommen hatte und nach Danzig abgereist war, mit dem grössten Misstrauen aufnehmen. Die Nachrichten, die der König von dem jüngeren Bruder, Herzog Magnus, erhielt, waren ebenfalls nicht dazu angetan, dieses Misstrauen zu dämpfen. Ein bisher unbekanntes Aktenstück wirft nämlich Licht über die Haltung Herzog Magnus', zu deren Beurteilung es uns bisher an Material gefehlt hat.

Durch eine Instruktion vom 15. Juni fertigte Herzog Magnus einen Abgesandten an König Erik aus<sup>1</sup>. Darin führte er an, dass das Projekt seiner eigenen Heirat in Polen ohne sein Zutun so weit gediehen sei, dass der polnische Hof seine Zustimmung gegeben habe. Er erklärte sich bereit zu reisen, falls König Erik seine Erlaubnis gäbe, und ferner sei er gewillt, falls der König es wünschte, Verhandlungen in seinem Namen zu führen. Damit ordnete er das Projekt völlig den Interessen der schwedischen Politik unter. Darin kam eine andere Einstellung zum Ausdruck, als Erik sie bei dem älteren Bruder gefunden hatte.

Erik dürfte indessen eingesehen haben, dass es aussichtslos war, Johan durch ein direktes Verbot von seinem Vorhaben abzubringen. Er unternahm statt dessen einen neuen und letzten Versuch, das Projekt politisch auszunutzen. Der Schritt des Herzogs wurde gutgeheissen. Sein erneutes Gesuch um Erlass des Kriegsdienstes wurde bewilligt, bis »das Hochzeitfest Euer Liebden überstanden ist«<sup>2</sup>. Aber der König ermahnte ihn gleichzeitig, für eine Annahme der schwedischen Forderungen zu wirken. Er lehnte jede Verantwortung

---

waren (siehe unten). Dieser Auftrag sollte jedoch nur ihr wirkliches und wichtiges Anliegen verheimlichen, das sie nach Riga führte. Die Taktik ist die gleiche wie bei dem entsprechenden Schritt im Frühjahr, siehe oben S. 237, Fussn. 3. — Die Instruktion in Lat. Reg. 1561—1562 ist ja am 22. 9. datiert. Die Gesandtschaft wird jedoch in einem Briefe Eriks an Clas Christersson den 19. 9. erwähnt (RR 1562; vgl. einen Brief Eriks an dens. im Juli, ebd.), und in einem Diarium Eriks (Diarium Martini Helsingii, über die Datierung vgl. unten S. 268, Fussn. 2) findet sich ein Vermerk über diese Angelegenheit unter dem Datum des 19. 9.

<sup>1</sup> Das Original der Instruktion ist auf irgendeine Weise in das Stadtarchiv von Reval gelangt, wo es in Aa 21 a aufbewahrt wird.

<sup>2</sup> Erik an Johan den 13. 8., RR 1562, RA.

ab, wenn der Konflikt mit Sigismund-August das Heiratsprojekt zum Scheitern brächte.

In Ergänzung dieses Briefes formulierte Erik einige Tage später — den 20. August — für den Bruder nochmals die Bedingungen für eine Einigung mit Polen<sup>1</sup>. Diese waren von derselben Schärfe wie früher, und er hielt hier nicht nur an seinen früheren Forderungen fest, fortgesetzt unter der Fiktion der Restitution und Kompensation für die erlittenen Verluste. Ausserdem machte er auch Vorbehalte bezüglich dessen, was Schweden künftig in seinen Schutz nehmen würde. Diese Vorbehalte dehnte er auch auf die Rechte Herzog Christoffers von Mecklenburg aus<sup>2</sup>.

Im gleichen Monat, wo diese Schreiben König Eriks an Herzog Johan geschickt wurden, trafen Chmielowski und Heinrich von Dohna bei diesem in Danzig ein. Die Aufträge beider Gesandten waren Ausdrücke für das starke Interesse des polnischen Hofes, die eingeleiteten Beziehungen weiter zu pflegen, und der Herzog hatte sich so festgelegt, dass er die polnischen Gesandten mit Freuden begrüßen musste.

Während er sich über die verbesserten Aussichten freute, hatte er jedoch gleichzeitig allen Anlass, über die Bedeutung der polnischen Zugeständnisse nachzudenken. Sicherlich sah er vollauf ein, dass sie notwendig waren, um zu einer Verständigung mit König Erik zu gelangen. Gleichzeitig musste er sich jedoch auch völlig klar darüber sein, zu welchen Konsequenzen dies für ihn selbst führte. Diese waren recht schwerwiegend. Sie bedeuteten nämlich nicht mehr und nicht weniger als eine solche Aufteilung der Interessensphäre in Liv-

<sup>1</sup> Lat. Reg. 1561—1562, RA. Als Gegenleistung forderte er drei Schlösser.

<sup>2</sup> Folgender Vermerk in einem Diarium des Königs vom 4. 9. verdient hier hervorgehoben zu werden: »Mandavit eodem die vt instructio conscriberetur cum literis fidei ad Poloniae Regem. Item instructio et fidei literae ad ducem Finlandiae patrio idiomate. Similiter literae veneratoriae». Der Zusammenhang mit dem Auftrage Nils Birgersson Grips und Nils Johanssons einerseits und den Bedingungen Eriks vom 20. 8. andererseits ist ohne weiteres klar. — Die Notiz findet sich in einem Diarium Eriks XIV., auch Diarium Martini Helsingii genannt. Dasselbe ist undatiert, später aber 1561 datiert. Aus dem Inhalt geht jedoch eindeutig hervor, dass es sich auf 1562 bezieht. Es genügt hier darauf hinzuweisen, dass man Angaben über die bereits erwähnte Gesandtschaft nach Riga durch Nils Birgersson Grip begegnet. Dasselbe gilt für den Gesandten, der im September 1562 von Graf Teczyński nach Schweden geschickt wurde. Siehe hierüber weiter unten.

land, dass es höchst zweifelhaft war, ob sich dann noch Platz für eine selbständige Stellung Herzog Johans finden würde, ganz besonders in Anbetracht des wirklichen staatsrechtlichen Verhältnisses, in dem er zur schwedischen Krone stand. Hier wurde die Fiktion seiner Freiheit und Unabhängigkeit gewissermassen zu einer Waffe, die sich gegen ihn selbst richtete.

Damit wurde der Herzog vor eine neue Entscheidung gestellt. Dies um so mehr, als König Sigismund den Auftrag Chmielowskis zu erneuter Prüfung an ihn und Graf Teczyński überwiesen hatte<sup>1</sup>. Sollte er das Ergebnis der Reise Chmielowskis nach Stockholm abwarten? Der Herzog konnte über die Antwort auf eine solche Frage nicht gut im Zweifel sein. Es war nicht zu erwarten, dass er jetzt noch den Rückzug antreten würde, und ein Aufschub barg ein bestimmtes Risiko für seine eigenen Pläne. Ein solcher konnte dazu führen, dass er diese gänzlich aufgeben musste. Ganz anders lagen die Dinge, wenn die Heirat, und was damit zusammenhing, vor der in Rede stehenden Entscheidung eine vollendete Tatsache war. Wenn die polnischen Zugeständnisse keine reale Bedeutung erhielten und Chmielowski seinen Auftrag nicht zur Ausführung brachte, so haben wir darin auch den Einfluss des finnischen Herzogs zu erkennen. An Stelle von Chmielowski schickte Graf Teczyński einen seiner Vertreter nach Stockholm. Dieser wurde von Erik am 15. September empfangen und bat um Entschuldigung für die Verzögerung. Der Fall Pernaus musste noch einmal als Vorwand dienen, um die Rückkehr des Grafen nach Polen zu erklären. Da König Sigismund zu einer Verständigung bereit sei, versprach Teczyński jedoch, sich dafür zu verwenden, dass in dieser Angelegenheit eine neue Gesandtschaft nach Schweden geschickt würde. Es waren die geplanten Zugeständnisse in dem Auftrage Chmielowskis, die der schwedischen Regierung auf diese Weise präsentiert wurden.

Daneben wurde die Frage der Heirat des polnischen Adligen mit

---

<sup>1</sup> Chmielowski hatte den Auftrag, mit Teczyński Beratungen zu pflegen, und dieser sollte entscheiden, ob er selbst oder ein anderer Chmielowski begleiten sollte, um der Gesandtschaft grössere Autorität zu verleihen. Teczyński, der ausserdem das Anliegen Herzog Johan unterbreiten konnte, bekam für diesen Fall die Vollmacht, Chmielowski zurückzuhalten, bis König Sigismund von einem etwaigen Gutachten Kenntnis nehmen konnte, Sigismund-August an Teczyński den 9. 8., *Menckenius* 31 f.

Prinzessin Cecilia zur Sprache gebracht. Der Graf gab in dieser Frage seine Zustimmung zu den durch Herzog Johan übermittelten Bedingungen<sup>1</sup>. Auch auf diese Weise versuchte er die Beziehungen mit Schweden fester zu knüpfen<sup>2</sup>.

Die Antwort König Eriks wurde am gleichen Tage erteilt. Ebenso wie die letzte polnische »Werbung« enthielt sie sachlich nichts Neues. Sie gab Erik nur noch einmal Gelegenheit, seinen Standpunkt zu entwickeln und die gegen ihn gerichteten Vorwürfe zu erwidern<sup>3</sup>. Was die Schwester Cecilia anbelangte, so hatte er nichts dagegen, dass sie auch weiterhin als politischer Köder diene.

So bestand also der Gegensatz zwischen den beiden Ländern in voller Schärfe, als Herzog Johan von Danzig aufbrach, um seine Verhandlungen in Polen zu Ende zu führen. Die Entscheidung liess nicht lange auf sich warten.

## 2.

Herzog Johan folgte sofort der Einladung von Dohnas. Die Antwort an diesen, bei deren Abgabe der Herzog übrigens schon unterwegs war, beweist deutlich seinen Eifer<sup>4</sup>. Er gibt darin der Hoffnung Ausdruck, bald persönlich mit dem künftigen Schwager zusammenzutreffen, um alle Fragen zu besprechen. Diese könnten dem Papier nicht anvertraut werden und vertragen auch keinen weiteren Aufschub. Die Frage des Darlehens wurde auf diese Verhandlungen verschoben. Die Möglichkeit, von der Sigismund-August gesprochen hatte, nämlich mit Rücksicht auf Herzog Magnus die

<sup>1</sup> Ob diese mit jenen identisch waren, die Erik früher Johan vorgelegt hatte (siehe oben S. 232, Fussn. 1), wissen wir nicht.

<sup>2</sup> Ein *Summarium litterarum aliquot Poloniae scriptarum* (unter »Utgående diarier 1561—1562«, RA, aufbewahrt) enthält u. a. das hier Angeführte. — *Annerstedt* (a. a. O. 75, Fussn. 25) betrachtet den von Teczyński nach Stockholm geschickten Vertreter als einen Ersatz für Chmielowski. Dabei stützt er sich auf die Annahme, dass die Instruktion für den letzteren auch für den ersteren gegolten hätte. Diese Annahme wird durch den Hinweis auf die hier angeführte Zusammenfassung hinfällig, und ausserdem umfasste die Instruktion für Chmielowski mehr, als *Annerstedt* meint, da er nur die Redaktion vom 6. 8. gekannt hat. Vgl. schliesslich unten S. 274, Fussn. 3.

<sup>3</sup> Lat. Reg. 1561—1562, RA. Ein Brief an Graf Teczyński folgte sexto Kal. Octobris, ebd.

<sup>4</sup> Sie ist am 21. 8. datiert, Copiebok över lat. kansliakter, RA.

Angelegenheit auf das Frühjahr zu vertagen<sup>1</sup>, liess Herzog Johan unbeachtet. Und obwohl er nicht umhin konnte, sein Misstrauen gegenüber König Erik zum Ausdruck zu bringen, hegte er immer noch die Hoffnung, dass der jüngere Bruder seinen eifrigen Mahnungen folgen und entweder selbst kommen oder einen Vertreter schicken würde. Diese Hoffnungen sollten sich nicht erfüllen. Dies war gleichbedeutend damit, dass das Projekt, soweit es Herzog Magnus betraf, hinfällig wurde<sup>2</sup>.

Nach einem Aufenthalt in Königsberg setzte Herzog Johan seinen Weg nach Litauen fort. In Kowno traf er mit König Sigismund zusammen, laut Angabe am 12. September. Von Kowno aus ging die Reise weiter nach Wilna<sup>3</sup>.

Schon nach kurzer Zeit gelangte man nun zu einem Resultat. Der Tag der Hochzeit wurde festgesetzt<sup>4</sup>. Am 4. Oktober wurde dieselbe in Wilna gefeiert<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> *Menckenius* 35. Vielleicht hat König Sigismund durch einen solchen Aufschub den schwedischen Herzögen wirklich eine Möglichkeit geben wollen, das geplante Projekt gemeinsam durchzuführen. Oder hat er nur die ganze Frage verschleppen wollen?

<sup>2</sup> Herzog Magnus hatte die Entscheidung ja Erik überlassen, und in dem angeführten Briefe an Johan vom 13. 8. hatte der König erklärt, dass Magnus reisen dürfte, falls er es wünschte. Bestimmte Angaben über die Ursache seines Ausbleibens fehlen, doch dürfte die Hypothese am wahrscheinlichsten sein, dass die Haltung Eriks ihn bestimmt hat, von dem Vorhaben Abstand zu nehmen. Jedenfalls wird diese Annahme durch eine Äusserung Sigismund-Augusts gegenüber der Schwester und dem Schwager in Braunschweig vom 24. 10. (siehe unten) gestützt, wo von einem Briefe des Herzogs von Östergötland die Rede ist und als Ursache seines Ausbleibens das gespannte Verhältnis zwischen König Sigismund und König Erik angegeben wird.

<sup>3</sup> *Annerstedt*, a. a. O. 70. Dasselbe Datum wird in einem von *Przedziecki* (III 36 ff.) gedruckten Bericht über den Empfang Herzog Johans in Polen angegeben. Die Abreise von Königsberg wird auf den 1. 9. datiert (*Annerstedt*, a. a. O. 69), und die Fahrt lässt sich in Briefen von Johan an Herzog Albrecht über Insterburg (den 4. 9.) und Tilsit (den 8. 9.) hinüber auf litauisches Gebiet (den 10. 9.) verfolgen, HB, F Skand., Königsberg. Willkommgrüsse wurden dem Herzog sowohl bei der Ankunft in Kowno als in Wilna dargebracht, *Menckenius* 88 ff.

<sup>4</sup> Den 23. 9. schickte Herzog Johan an Herzog Albrecht eine Einladung zur Hochzeit am 4. 10. Am 28. 9. lehnte dieser dieselbe mit dem Hinweis auf sein hohes Alter ab, HB, F Skand., bzw. Konz., F Skand., Königsberg.

<sup>5</sup> Sigismund-August an Herzog Heinrich von Braunschweig den 24. 10., *Menckenius* 105 f.; an Herzogin Sophia von Braunschweig am gleichen Tage,

Die Zeit vorher war mit eifrigen Verhandlungen ausgefüllt<sup>1</sup>. Die Abmachungen wurden in einer Reihe von Aktenstücken niedergelegt. Sie betrafen die Stellung der künftigen Herzogin in ihrer neuen Heimat, Fragen der Mitgift, der Morgengabe und des Leibgedinges. In diesem letztgenannten war Åland mit Kastellholm der feste Kern, und der Herzog versprach, hierzu die Zustimmung seines königlichen Bruders einzuholen. Er garantierte auch, dass die jährlichen Einkünfte daraus sich auf 13000 Taler belaufen würden. Die neue Herzogin sollte auf alle Erbrechte verzichten<sup>2</sup>, wofür Sigismund-August sich verpflichtete, ihr eine Mitgift von 32000 ungarischen Gulden und ausserdem 50000 Dukaten aus dem Erbe Bona Sforzas zu geben. Diese Bestimmung bildete die Grundlage für die schwedische Einmischung in diesen bekannten Erbstreit<sup>3</sup>.

*Przedziecki* III 35 f. Die Briefe enthalten dasselbe, und König Sigismund erklärte darin, dass die Hochzeit hätte beschleunigt werden müssen — er selbst musste sich zu dem einberufenen Reichstag im eigentlichen Polen begeben — und man hätte keine Zeit gehabt, fremde Fürsten einzuladen. Vgl. hier jedoch die bereits erwähnten Einladungen an Herzog Albrecht von Preussen!

<sup>1</sup> Von diesen Verhandlungen stammen zwei Aktenstücke, von jeder Seite eins. »Pacta et conventa« ist ein Vorschlag Sigismund-Augusts, Hertig Johans brev och handl., RA. Auf diesen antwortete Herzog Johan den 24. 9., Copiebok över lat. kansliakter, RA. Vgl. *Annerstedt*, a. a. O. 71, Fussn. 13.

<sup>2</sup> Dies geschah am 5. 10., *Fryxell*, Handl. III 72.

<sup>3</sup> Die beiden wichtigsten Akten — die Versicherung Herzog Johans bzw. König Sigismunds — sind im Auszug von *Fryxell* (Handl. III 65 ff., 74 ff.) nach Abschriften in der Universitätsbibliothek zu Wien abgedruckt worden. Ein Vergleich mit vollständigen Abschriften ergibt sachlich nichts Neues. Folgende Abschriften sind anzuführen:

- A. Herzog Johans Versicherung, bei *Fryxell* unter dem Datum des 11. 10.:
1. Heirathskontrakt, Avskriftsaml. 56, RA.
  2. Teki Naruszewicza, 71 Nr. 188, Kraków.
  - 3—4. Ebd., Nr. 174 und 177.

Von diesen sind 1 und 2 den 11. 10., 3 und 4 den 3. 10. datiert.

B. Sigismund-Augusts Versicherung, bei *Fryxell* undatiert:

1. Copiebok över lat. kansliakter, RA, datiert den 30. 9.
2. Heirathskontrakt, Avskriftsaml. 56, RA, datiert den 2. 10.

Von diesen ist 1 im Namen König Sigismunds von seinen Unterhändlern, 2 von ihm selbst ausgefertigt. Beide Abschriften haben ferner wie A 3—4 mehrere Lücken im Text für Zahlen, die Abschätzung z. B. von Kleinodien betreffend. Sie dürften daher ein früheres Stadium bezeichnen, und die Taxierungen sind später festgestellt worden.

Ausser diesen beiden Akten liegen zwei weitere vor, die beide Bestätigungen

Die Bestimmungen verrieten durchgehend ein entschiedenes Übergewicht des polnischen Königs. Herzog Johan musste in mehreren Punkten nachgeben. Einmal bezüglich der Auszahlung der Mitgift — diese verteilte sich auf drei Jahre<sup>1</sup> — ferner bezüglich der unvorteilhaften Bedingungen, die für die Rückgabe derselben an Polen für den Fall des Todes Katarinas festgesetzt wurden.

Ein wie grosses Gewicht man diesen Verhandlungen auch beimaß, so berührten sie doch nur die weniger wesentliche Seite der Sache. Neben der Abfassung des Heiratstraktats wurden auch Beratungen gepflogen, die sich auf die politischen Pläne bezogen, die für beide Seiten die eigentliche Triebfeder dargestellt hatten, als sie in Kontakt miteinander zu kommen suchten.

Die Situation in Livland war für beide ernst. Jeden Augenblick konnte die Aggressivität König Eriks neue Früchte einheimsen. Wie würde es dann den Plänen Herzog Johans ergehen? Noch ernster musste die Lage Sigismund-Augusts erscheinen. Die schwedischen Vorstösse gegen Riga und die Konspirationen mit dem Koadjutor des Erzbischofs, Herzog Christoffer, bedrohten direkt die polnische Schlüsselstellung an der Düna. Diese Drohung musste um jeden Preis abgewehrt werden.

Im Oktober, wo die Heiratsverhandlungen mit Herzog Johan zu

---

des in den obengenannten Festgesetzten darstellen. In einem besonderen Briefe vom 12. 10. versprach Sigismund-August, den Brautsegen mit je 10000 Gulden in den Jahren 1564 und 1565 und mit 12000 Gulden 1566 zu erlegen. Als Zahlungstermin wurde die Weihnachtszeit festgesetzt. Das »barische« Erbe wurde ausdrücklich hiervon ausgenommen, Copiebok över lat. kansliakter, RA. Herzog Johan fertigte seinerseits einen Brief über ein jährliches Einkommen der Herzogin von 3000 Talern aus, die jedoch in der oben angegebenen jährlichen Summe von 13000 Talern enthalten waren. Von diesem Briefe, den der Herzog übrigens in seiner Versicherung versprach (siehe *Fryxell* 67), finden sich zwei Abschriften in Teki Naruszewicza 71 (Nr. 176 und 186) und eine im Heirathskontrakt, Avskriftsaml. 56, RA. Alle sind am 10. 10. datiert. — Sigismund-August entsagte nach der Hochzeit feierlich der Vormundschaft über die Schwester, die ihm nach dem Tode der Eltern zukam, *Menckenius* 90 ff.

<sup>1</sup> Johan hatte in seiner Antwort auf den Vorschlag König Sigismunds vom 24. 9. die sofortige Auszahlung der halben Summe gefordert, mit dem bezeichnenden Hinweis, dass die Gelegenheit, für das Geld passende Gebiete zu erwerben, versäumt würde, wenn die Bezahlung hinausgeschoben würde. Ein alternativer Vorschlag, ihm Schlösser und Besitzungen zu übergeben, bis es leichter sei, die Summe auszuzahlen, verrät dieselben ganz deutlichen Absichten.

Ende gebracht wurden, kehrte auch Rembert Gilsheim von seiner Reise zu Fredrik II. zurück. Wenn dessen Antwort auf die polnischen Vorschläge formell auch eine Ablehnung war, war sie in Wirklichkeit doch entgegenkommend<sup>1</sup>. Der polnische Hof merkte sich dies. Heinrich von Dohna und Mikael Brunnow erhielten einen neuen diplomatischen Auftrag. Sie wurden mit neuen Vorschlägen nach Dänemark geschickt. Das eindeutige Ziel derselben war ein polnisch-dänisches Bündnis gegen Schweden<sup>2</sup>.

Ob diese Vorschläge zu einem Ergebnis führen würden, war natürlich eine spätere Frage, ganz abgesehen davon, dass eine Verständigung mit dem schwedischen König sie hinfällig machen oder ihnen eine andere Wendung geben konnte<sup>3</sup>. Jedenfalls waren es Gegenmassnahmen auf lange Sicht, und die schwedische Regierung arbeitete schnell und zielbewusst. Unmittelbare Massnahmen waren vonnöten, wenn man sich nicht überflügeln lassen wollte. In diesem Punkte fanden der König von Polen und der Herzog von Finnland einander in einer politischen Übereinkunft.

Den äusseren Rahmen derselben bildeten die Geldgeschäfte zwischen den beiden Kontrahenten. Herzog Johan wurden sieben Schlösser ausgehändigt. Er sollte frei darüber verfügen, bis die geliehenen 120000 Taler zurückgezahlt sein würden. Es handelte sich um die Schlösser Weissenstein, Helmet, Karkus, Ermes, Ruijen, Burtnik und Trikaton. Alle liegen im mittleren Livland, und da die Herrschaft über dieselben die Macht über das Gebiet bedeutete, in dem sie lagen, erhielt der Herzog dadurch eine nicht unbedeutliche

<sup>1</sup> Im August war es der dänischen Regierung nämlich gelungen, in ihren Verhandlungen mit Russland zu einem Ergebnis zu kommen, siehe oben S. 252. In einem Traktat vom 7. 8. hatte der Zar u. a. die dänischen Besitzungen in Ösel-Wiek anerkannt. Siehe hierüber näher *Laursen* in DNT II 24 f.

<sup>2</sup> *Laursen* in DNT II 85.

<sup>3</sup> Chmielowski erhielt gleichzeitig von seinem königlichen Herrn den Befehl, sich »semota omni mora atque cunctatione« nach Schweden zu begeben und den ihm früher erteilten Auftrag auszuführen (den 22. 10., Teczyńskis Diplomatenarchiv, D. RA). Man rechnete also immer noch mit einer Verständigung mit König Erik. Vgl. die Äusserung unten S. 275, Fussn. 2, welche Enttäuschung über das Ergebnis der Verbindung mit Herzog Johan ausdrückt. Dadurch war es natürlich noch dringlicher, mit König Erik einig zu werden. Chmielowski führte auch jetzt seinen Auftrag nicht aus. Ein Hinweis auf die neuen schwedischen Angriffe (Weissenstein, siehe unten) dürfte eine ausreichende Erklärung bieten.

Domäne. Formell sollte er nur die nächsten acht Jahre darüber verfügen, da die Verpfändung so lange galt, doch konnte die Zeit verlängert werden, und sicherlich hat er die Schlösser als seinen dauernden Besitz angesehen<sup>1</sup>.

Das Ergebnis der Abmachungen der beiden Schwäger war also eine selbständige Zone mitten in Livland, wo die schwedischen und polnischen Interessen einander am schärfsten gegenüberstanden, beide stark von den Russen bedroht. Herzog Johan hatte damit einen wesentlichen Punkt seiner Pläne verwirklicht, und König Sigismund hatte dem Vordringen des schwedischen Königs eine Schranke gesetzt, ganz abgesehen davon, dass er auch eine Schutzwehr gegen die Russen errichtet hatte<sup>2</sup>. Er hoffte natürlich, dass König Erik die neuen Besitzungen des Bruders respektieren würde und dass er selbst dadurch seine Herrschaft über die südlichen Teile des Ordensstaates

<sup>1</sup> Sigismund-Augusts Versicherung und Johans Gegenversicherung bei dieser Übereinkunft sind am 27. 10. bzw. 12. 11. 1562 datiert, Copiebok över lat. kansliakter, RA. Formal wurde das Abkommen also erst geschlossen, nachdem sich die Fürsten wieder getrennt hatten, da jedoch der Herzog erst auf dem Heimwege den letzten Teil der Pfandsumme auszahlte, dürfte dies als Ursache der Verzögerung zu betrachten sein. Jedenfalls sehen wir, dass er schon am 22. 9. (Johans Diarium) den Befehl gab, die Schlösser mit Munition zu versehen. Ferner ist es von Interesse zu sehen, dass er in diesem Zusammenhang einen neuen Versuch unternahm, Sonnenburg zu gewinnen. Er wandte sich an Herzog Magnus auf Ösel und erbot sich nicht nur, diesem eine grosse Geldsumme zu leihen, sondern auch das Verhältnis zwischen ihm und König Erik zu regeln, so dass er »der orther hero nichts ferner zubefaren haben sollen«, Herzog Magnus an Dietrich Behr den 21. 9., TKUA, Lifl. A II 7, D. RA.

<sup>2</sup> Leider ist uns nichts darüber erhalten, ob das Abkommen zwischen den beiden Schwägern noch weiter ausgebaut wurde, vor allem hinsichtlich der von polnischer Seite gewünschten Hilfe gegen die Russen. Indessen scheint es, als ob man am polnischen Hofe über die Verbindung mit dem finnischen Herzog enttäuscht gewesen wäre. Dies ist einem Briefe von einem gewissen P. Milkowski an Chmielowski zu entnehmen, den dieser am 23. 10. im Zusammenhang mit dem Befehl an Chmielowski, seinen früheren Auftrag an König Erik auszuführen, schrieb, Teczyńskis Diplomatenarchiv, D. RA. Darin wird erwähnt, dass der Herzog vor der Hochzeit keine Versprechungen hatte machen wollen, und das Geld hatte er unter so harten Bedingungen geliehen, dass man es vorteilhafter von den Juden bekommen hätte. Doch war jetzt nichts mehr daran zu ändern. Möglicherweise stellt der Brief eine Andeutung dar, dass der Herzog, als er sein Ziel einmal erreicht hatte, nicht gewillt war, seine Versprechungen einzulösen. Inwieweit hier die Rücksicht auf König Eriks entschlossene Haltung mitgespielt haben kann, lässt sich nicht entscheiden.

sichern könnte, ohne seine übrigen Ansprüche jedoch aufzugeben. Auch für Herzog Johan konnte das erworbene Gebiet vorteilhaft sein. Wenn auch die zentrale Lage der neuen Besetzung bestimmte Gefahren barg, konnte diese gleichzeitig gute Möglichkeiten zu einer Erweiterung bieten, wenn er die reichen Gelegenheiten, Verbindungen mit den benachbarten Mächten anzuknüpfen, die das Spiel um den Ordensstaat bot, richtig ausnutzte.

Es sollte sich indessen zeigen, dass sich sowohl Herzog Johan als auch König Sigismund verrechnet hatte. Die Stellung, die der erstgenannte sich geschaffen hatte, war auch von vorneherein mit wesentlichen Mängeln behaftet. Zwar hatte er das Ziel erreicht, das seinem Ehrgeiz lange vorgeschwebt hatte. Das war jedoch nur dadurch möglich gewesen, dass er in einen entschiedenen Gegensatz zu seinem königlichen Bruder trat. Seine Politik war auch mit seiner rechtlichen Stellung zur schwedischen Krone gänzlich unvereinbar. Sie ruhte auf einer Fiktion. Er hatte die ganze Zeit an der Behauptung seiner Unabhängigkeit festgehalten und die Parallele mit den Fürsten des deutschen Reiches betont<sup>1</sup>. König Sigismund hatte dieser Behauptung geglaubt<sup>2</sup>.

Aber auch davon abgesehen, dass sich die Stellung des Herzogs auf falsche Voraussetzungen gründete, war es von vorneherein klar, dass es äusserst schwierig sein würde, inmitten der rivalisierenden Mächte eine selbständige Stellung zu wahren. Eins der Pfandschlösser, Weissenstein, war bereits dem Druck der schwedischen Waffen ausgesetzt gewesen und seit langem ein Ziel der Eroberungslust Eriks.

---

<sup>1</sup> In seinem Schreiben an König Sigismund vom 24. 9. (siehe oben S. 272, Fussn. 1) formulierte er diese Behauptung folgendermassen: »— etiamsi suum principatum et dominium quod iure feudi a Domino parente suo pientissimae memoriae assecutus est libere et sine ullo impedimento cum omnibus libertatibus et privilegiis principe viro dignis haereditario iure perpetuo in omne aevum cum spirituali et seculari iurisdictione possideat, nihilominus C. Illma Regno Sveciae veluti phasallus incorporatus est et certum numerum Equorum tempore belli expedire et in paratu habere tenetur. Neque maiori servituti subiacet quam alij Romani Imperij Principes aut ij qui feudalia sua bona et Dominia in regno aliquo possident. Sicuti id ex privilegijs et Diplomatus super hoc emanatis et Illmo Principi concessis latius patet prout id quoque ex iure Successionis quod C. Sua ad regnum Sveciae habet satis constat».

<sup>2</sup> Vgl. S. 263, Fussn. 1.

Es kapitulierte schon Ende Oktober <sup>1</sup>. Auch auf ein zweites, Karkus, hatte er seine Blicke geworfen.

Das Schicksal Weissensteins liess erkennen, dass König Erik auf das Abkommen zwischen dem Bruder und König Sigismund keine Rücksicht nehmen würde. Herzog Johan wurde zur Verantwortung gezogen. Das offene Zerwürfnis, wozu dies führte, endete mit einer Katastrophe für ihn. Seine livländische Schöpfung stürzte in Trümmer, und selbst konnte er auf Schloss Gripsholm über die Folgen seiner eigenmächtigen Handlungsweise nachdenken. Er hatte ein hohes Spiel gespielt und dieses verloren.

\* \* \*

\*

Als König Erik entschlossen die Schranke niederriss, die der Bruder und König Sigismund ihm in Livland in den Weg zu stellen versucht hatten, wurden indessen gleichzeitig die Konturen der Gruppierung der Mächte um den Ordensstaat klarer. Der Kampf um das Erbe trat in eine neue Epoche ein. Von dem Kampfe Russlands gegen den Ordensstaat abgesehen, war der Streit bisher hauptsächlich mit den Waffen der Diplomatie geführt worden. Die diplomatischen Vertreter der beteiligten Mächte hatten unter Hochdruck gearbeitet. Die Gesandtschaften hatten einander gekreuzt. Fäden waren hin und her gesponnen worden, Massnahmen und Gegenmassnahmen hatten einander in rascher Folge abgelöst. Mit unerbittlicher Konsequenz hatte König Erik es verstanden, die Ziele zu verfolgen, die er sich gestellt hatte. Durch geschicktes Ausnutzen der günstigen Konjunkturen hatte er, von Reval ausgehend, seine Stellungen Schritt um Schritt immer weiter vorgetragen. Padis, Pernau und zuletzt Weissenstein bezeichneten Etappen auf diesem Wege.

Jeder Erfolg Eriks war ein entsprechender Verlust für Sigismund-August gewesen. Immer wieder hatte dieser versucht, seinen erfolgreichen Konkurrenten aufzuhalten. Immer wieder hatte er, der im Spiele Unterlegene, versucht, zu einer Verständigung zu gelangen — stets vergeblich. Die Standpunkte waren tatsächlich unvereinbar. Als die Stellung Herzog Johans zusammenbrach, trat dies klar zutage. Es bedeutete einen Bankerott der Politik, die sich ein polnisch-skandinavisches Bündnis zum Ziel gesteckt hatte.

<sup>1</sup> Annerstedt, a. a. O. 67.

Aber damit hatten die Interessenkonflikte in Livland auch das Stadium erreicht, dass zu ihrer Lösung andere als die bisher gebrauchten Mittel erforderlich wurden. Der offene Kampf, der die ganze Zeit drohend sein Haupt hinter dem intensiven diplomatischen Spiele erhoben hatte, stand jetzt vor der Tür. Sigismund-August rüstete sich bald genug zielbewusst auf diesen. Von der Hochzeit in Wilna begab er sich nach dem eigentlichen Polen und dem dort einberufenen Reichstag. Dieser sollte bedeutsam werden, da er einen bewussten Versuch von seiten des Königs einleitete, den scharfen Gegensatz zum Adel und der Szlachta zu überbrücken und damit bessere Voraussetzungen für den verschärften Kampf zu schaffen, der in Livland bevorstand<sup>1</sup>. Aussenpolitisch nahm das Bündnis Polen-Dänemark bald Gestalt an<sup>2</sup>. Diesem schlossen sich auch die Hanseaten an. Damit war eine Konstellation fertig, und die drei Verbündeten schickten sich zu einem gemeinsamen Schlage gegen den aufstrebenden schwedischen König an, der nicht nur seine neuen Besitzungen verteidigen, sondern auch einen Kampf um seine Unabhängigkeit führen musste. Der Kampf um Livland wurde zu einem Bestandteil des nordischen siebenjährigen Krieges.

---

<sup>1</sup> Der alte Streit um die Exekution wurde hier seiner Lösung einen ersten wichtigen Schritt näher gebracht. Siehe hierüber und über den Reichstag *Zivier*, a. a. O. 690 ff.

<sup>2</sup> Es verdient bemerkt zu werden, dass wir bereits im gleichen November des Jahres 1562, wo der Reichstag in dem eigentlichen Polen zusammentrat, im Zusammenhang mit den Bündnisplänen Spekulationen über eine Heirat zwischen Prinzessin Anna und Herzog Magnus begegnen, Sigismund-August an Radziwiłł den 16. 11. 1562, *Lachowicz* 142 ff.

---

### Berichtigung:

S. 187, Z. 19 steht: vorteilslose, lies: vorurteilslose.

